

Zeitschrift für
Rechtsextremismusforschung

Z Rex ismus forschung

3 2 2023

SEBASTIAN BEER & HELEN GREINER Gegen die „tödliche Dekadenz“: Agitation in Zeiten des Ukraine-Krieges am Beispiel von Björn Höcke **MARIUS DILLING, JOHANNES KIESS & ELMAR BRÄHLER** Flucht in die Projektion. Zum Zusammenhang von Autoritarismus, Verschwörungsmentalität und rechtsextremer Einstellung **REGULA SELBMANN** Die Konstruktion von Männlichkeit im extrem rechten Terror – eine tiefenhermeneutische Betrachtung des rechtsterroristischen Anschlags in Halle 2019 **JULIA BESCHE** Wahrnehmungen und Verortungen recht(sextrem)er Positionierungen von Studierenden Sozialer Arbeit durch Lehrende **SUSANNE RIPPL** „Aufstand der einfachen Leute“? Rechtspopulistische Proteste, politische Partizipation und politische Entfremdung in Sachsen **JUDITH GOETZ, SWANTJE HÖFT, LIVIA SZ. OLÁH & ANDREA PETŐ** „Demografischer Tsunami“ und „Willkommenskultur für Ungeborene“ – bevölkerungspolitische Diskurse der EU-Institutionen auf Twitter und die Rolle rechter und konservativer Kräfte



Herausgegeben von: Ursula Birsl, Marburg • Gideon Botsch, Potsdam • Oliver Decker, Leipzig/Berlin • Gudrun Hentges, Köln • Helmut Kellershohn, Duisburg • Michaela Köttig, Frankfurt • Christoph Kopke, Berlin • Juliane Lang, Gießen • Esther Lehnert, Berlin • Matthias Quent, Magdeburg • Heike Radvan, Cottbus-Senftenberg • Samuel Salzborn, Gießen • Birgit Sauer, Wien • Johanna Sigl, Wiesbaden • Fabian Virchow, Düsseldorf • Sebastian Winter, Hannover

Die vorliegende Ausgabe der ZRex wurde redaktionell betreut von Ursula Birsl, Gudrun Hentges, Christoph Kopke, Juliane Lang, Samuel Salzborn und Susanne Haldrich.

Die Redaktion der ZRex ist am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena angesiedelt;
Kontakt: susanne.haldrich@zeitschrift-rechtsextremismusforschung.de.

Die ZRex wird im Rahmen der Finanzierung des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



**Forschungsinstitut
Gesellschaftlicher
Zusammenhalt**

STANDORT JENA



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Wissenschaftlicher Beirat: Sina Arnold, Berlin • Tamir Bar-On, Monterrey • Julia Bernstein, Frankfurt a. M. • Hans-Georg Betz, Zürich • Tore Bjørge, Oslo • Kathleen Blee, Pittsburgh • Manuela Bojadzije, Berlin • Kemal Bozay, Köln • Gudrun Brockhaus, Bochum • Manuela Caiani, Florenz • Jean-Yves Camus, Paris • Manuela Consonni, Jerusalem • Priska Daphi, Bielefeld • Nicole Deitelhoff, Frankfurt • Matthew Feldman, York • Wolfgang Frindte, Jena • Judith Goetz, Wien • Sebastian Haunss, Bremen • Klaus Holz, Berlin • Hans-Gerd Jaschke, Berlin • Juliane Karakayali, Berlin • Susi Meret, Aalborg • Andreas Peham, Wien • Uwe Puschner, Berlin • Rafał Pankowski, Warschau • Lars Rensmann, Groningen • Jens Rydgren, Stockholm • Karin Stögner, Passau • Berthold Vogel, Göttingen • Ruth Wodak, Lancaster/Wien

Verlag Barbara Budrich GmbH

Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen, Tel. +49 (0)2171.79491-50, Fax +49 (0)2171.79491-69
info@budrich-journals.de – www.budrich-journals.de – www.budrich.de

Erscheinen und Bezugsbedingungen:

Die ZRex erscheint zweimal jährlich mit einem Umfang von ca. 200 Seiten je Heft.

Das Jahresabonnement print kostet für Privatpersonen 50,00€, für Studierende 40,00€ und für Institutionen 145,00€, jeweils zzgl. Versandkosten. Ein Einzelheft kostet 30,00€ zzgl. Versandkosten.

Abonnement-Kündigungen bitte schriftlich an den Verlag. Kündigungsfrist drei Monate zum Jahresende.

Anzeigenverwaltung beim Verlag. Aktuelle Mediadaten/Anzeigenpreisliste: ZREX23 vom 01.02.2023.

Jg. 3, Heft 2 (2023)

© 2023 Verlag Barbara Budrich Opladen, Berlin & Toronto

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Satz: 3w+p GmbH, Rimpar

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier.



Diese Zeitschrift steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

Die digitale Version steht auf der Homepage der Zeitschrift zum freien Download bereit: zrex.budrich-journals.de

ISSN 2701-9624, ISSN Online 2701-9632

Inhalt

Sebastian Beer & Helen Greiner

Gegen die „tödliche Dekadenz“: Agitation in Zeiten des Ukraine-Krieges am
Beispiel von Björn Höcke 151

Marius Dilling, Johannes Kiess & Elmar Brähler

Flucht in die Projektion. Zum Zusammenhang von Autoritarismus,
Verschwörungsmentalität und rechtsextremer Einstellung..... 169

Regula Selbmann

Die Konstruktion von Männlichkeit im extrem rechten Terror – eine
tiefenhermeneutische Betrachtung des rechtsterroristischen Anschlags in Halle
2019..... 192

Julia Besche

Wahrnehmungen und Verortungen recht(sextrem)er Positionierungen von
Studierenden Sozialer Arbeit durch Lehrende..... 207

Susanne Rippl

„Aufstand der einfachen Leute“? Rechtspopulistische Proteste, politische
Partizipation und politische Entfremdung in Sachsen..... 224

Judith Goetz, Swantje Höft, Livia Sz. Oláh & Andrea Pető

„Demografischer Tsunami“ und „Willkommenskultur für Ungeborene“ –
bevölkerungspolitische Diskurse der EU-Institutionen auf Twitter und die Rolle
rechter und konservativer Kräfte..... 242

Rezensionen

Juliane Lang

Dubslaff, Valérie (2021). „Deutschland ist auch Frauensache“. NPD-Frauen im
Kampf für Volk und Familie 1964–2020..... 257

Marco Bitschnau

Roepert, Leo. (2022). Die Konformistische Revolte: Zur Mythologie des
Rechtspopulismus..... 258

Marcus Schotte

Jensen, Uffa. (2022). Ein antisemitischer Doppelmord. Die vergessene Geschichte
des Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik..... 261

Hans-Gerd Jaschke

Amlinger, Carolin & Nachtwey, Oliver (2022). Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus..... 263

Nadja Kaiser & Peps Gutsche

Köttig, Michaela; Meyer, Nikolaus; Bach, Johanna; Castein, Connie & Schäfer, Mona (2022). Soziale Arbeit und Rechtsextremismus. Ein Studienbuch für Lernende und Lehrende 265

Fabian Virchow

Baumann, Imanuel (2022). Rechtsterrorismus. Verschwörung und Selbstermächtigung 1945 bis heute..... 267

Vanessa Salzmann & Katja Jöhnke

Coester, Marc; Daun, Anna; Hartleb, Florian; Kopke, Christoph & Leuschner, Vincenz (Hrsg.). (2023). Rechter Terrorismus: international – digital – analog..... 268

Verzeichnis der Autor:innen 272

Gegen die „tödliche Dekadenz“: Agitation in Zeiten des Ukraine-Krieges am Beispiel von Björn Höcke

Sebastian Beer & Helen Greiner

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag analysiert drei Reden, die der AfD-Politiker Björn Höcke im ersten Jahr des Ukraine-Krieges gehalten hat. Es wird untersucht, ob diese Reden dem Typus der faschistischen Agitation entsprechen, den Leo Löwenthal vor fast 75 Jahren beschrieben hat. Löwenthals „Studien zur faschistischen Agitation“ eignen sich auch heute noch, um sozialpsychologische Dimensionen rechtsextremer Mobilisierung in Krisenzeiten zu analysieren. Anhand der Reden wird untersucht, welche Strategien Höcke anwendet und warum sich der Ukraine-Krieg auf besondere Weise eignet, um in völkisch-nationale Ideologie implementiert zu werden. Hierfür wurden Höckes Reden mithilfe eines deduktiv-induktiven Verfahrens in Anlehnung an die qualitativ-strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz ausgewertet. Zur ideologischen Einordnung wurden die Ergebnisse mit Theorien von Vordenkern der ‚Neuen Rechten‘, wie Carl Schmitt, Alain de Benoist oder Henning Eichberg, verknüpft. Die Analyse zeigt, dass Höcke dem Typus des Agitators weitestgehend entspricht und den Krieg durch eine „Entweder-Oder“-Erzählung in ein völkisches, antiwestliches und antimodernes Weltbild integriert.

Schlüsselwörter: Faschismus, Agitation, Höcke, Ukraine-Krieg, Antisemitismus, Antiamerikanismus

Against the „deadly decadence“: Björn Höcke as an example for agitation in times of Ukraine war

Summary: This article analyzes three speeches given by AfD politician Björn Höcke during the first year of the Ukraine war. It examines whether these speeches can be classified as fascist agitation described by Leo Löwenthal almost 75 years ago. Löwenthal's A Study of the Techniques of the American Agitator is still suitable today for analyzing socio-psychological dimensions of right-wing extremist mobilization in times of crisis. Based on the speeches, the study examines the strategies Höcke uses and why the Ukraine war is particularly suitable to be implemented in ethnic-national ideology. For this purpose, Höcke's speeches were analyzed using a deductive-inductive method based on the qualitative-structuring content analysis by Kuckartz. In order to classify the speeches ideologically, the results were linked to theories of thought leaders of the ‚Neue Rechte‘, such as Carl Schmitt, Alain de Benoist or Henning Eichberg. The analysis shows that Höcke can be largely classified as agitator and integrates the war into an ethnic-national anti-western and anti-modern ideology through an „Either-or“ narrative.

Keywords: fascism, agitation, Höcke, Ukraine war, antisemitism, anti-americanism

1 Einleitung

Es ist der 24. Februar 2023: Auf den Tag genau vor einem Jahr begann der russische Angriff auf die Ukraine. Björn Höcke steht mit erhobenen Armen auf einer Bühne auf dem Theaterplatz in Dresden und begrüßt mehrere Hundert Menschen, die sich an diesem Abend einem „Friedensspaziergang“ angeschlossen haben. Viele von ihnen hatten den Auftritt des Hauptredners zuvor durch lautstarke „Höcke!“-Rufe offenbar schon herbeigesehnt.

Deutschlandweit finden seit Kriegsausbruch Proteste dieser Art statt. Die Veranstaltungen widmen sich Themen wie Inflation, Energiekrise oder Waffenlieferungen. Die Bearbeitung dieser Bereiche ist oftmals durchzogen von russischer Propaganda und spart realpolitische Lösungen aus. Das überrascht kaum: So aktivieren und steigern ökonomische und soziale Krisenphänomene das Potenzial von politischen Propagandist:innen doch in erheblichem Maße (Schmid Noerr 2016: 79). Insbesondere rechte bis rechtsextreme Akteure versuchen immer wieder, bereits in der Gesellschaft vorhandene Ressentiments zu adressieren und Affekte zu mobilisieren (Decker et al. 2022: 16).

Obwohl sich die Prognosen hinsichtlich erwarteter Massenproteste im Herbst 2022 nicht bewahrheiteten, gelingt es der Partei Alternative für Deutschland (AfD) vielerorts besser als noch während der Corona-Pandemie, das vorhandene gesellschaftliche Mobilisierungspotenzial zu nutzen. Zeitgleich schreitet ihre Radikalisierung stetig voran. Der Politikwissenschaftler Armin Pfahl-Traughber bilanzierte schon im Jahr 2019, „dass die AfD [...] in ihrer Gesamtschau mittlerweile selbst als eine rechtsextremistische Partei eingeschätzt werden“ (Pfahl-Traughber 2019b: 43) kann.

Björn Höcke, Teil des formal aufgelösten völkisch-nationalen Flügels, ist an dieser Entwicklung maßgeblich beteiligt. Der Fraktionsvorsitzende der AfD Thüringen hat großen Einfluss auf die Ausrichtung der Gesamtpartei und über sie hinaus. Das zeigt sich auch im Kontext des Ukraine-Krieges.

Als Redner spricht er, anders als noch während der Pandemie, regelmäßig bei Protestveranstaltungen. Seine Auftritte bilden oft den umjubelten Höhepunkt. Es erweckt daher den Anschein, als komme Höcke in der Mobilisierung rechter und rechtsextremer Proteste im Kontext des Ukraine-Krieges eine zentrale Rolle zu. Um diese besser zu verstehen, bietet es sich an, seine Reden zu untersuchen.

2 Fragestellung und Forschungsstand

Mit Fragen hinsichtlich der Themen, Strategien und Wirkung von Propaganda in Krisenzeiten befasste sich bereits Leo Löwenthal in den 1930er- und 1940er-Jahren. Löwenthal, einer der Mitbegründer der Kritischen Theorie und zu dieser Zeit im US-amerikanischen Exil lebend, untersuchte, wieso Menschen gerade in sozioökonomischen Krisen anfällig für Propaganda sind und welche Strategien vonseiten des Redners¹ genutzt werden, um das Publikum für sich zu gewinnen. Hierfür analysierte er 37 Reden, die in den USA gehalten wurden. Er definierte den Typus des faschistischen Agitators als bestimmte Form eines „Anwalts gesellschaftlicher

1 Da sich Löwenthals Untersuchungen lediglich auf männliche Redner beziehen, wird im Zusammenhang mit den Studien nur das generische Maskulinum genutzt.

Veränderungen“, der in „eine[r] gesellschaftliche[n] Situation, die von einem Teil der Bevölkerung als ungerecht und frustrierend empfunden wird“ (Löwenthal 2021: 21), auftritt. Löwenthals Ergebnisse eignen sich heute noch, um sozialpsychologische Dimensionen rechtsextremer Mobilisierung in Krisenzeiten zu analysieren (vgl. Löwenthal 2021). Das liegt auch daran, dass seine Analyse konkreten Bezug auf die Krise selbst als Kernelement faschistischer Agitation nimmt und sich die Erkenntnisse auf jeweils neue Krisenphänomene übertragen lassen.

Angesichts der prominenten Rolle, die Höcke als Redner auf Protestveranstaltungen einnimmt, soll im vorliegenden Beitrag die Frage beantwortet werden, ob er in seinen Reden im Kontext des Ukraine-Krieges dem Typus des faschistischen Agitators entspricht und ob er die von Löwenthal beschriebenen Strategien auf die Thematik des Krieges anwendet. Die Bezugnahme auf Löwenthal liegt in doppelter Hinsicht nahe: zum einen, da Löwenthal ebenfalls durch die Analyse von Reden dargelegt hat, worüber sich faschistische Agitation auszeichnet und Höcke oft als faschistisch beurteilt wird (vgl. Ayyadi 2022; Joswig 2021). Zum anderen, weil die Krise, in diesem Fall der Ukraine-Krieg sowie seine sozialen und politischen Folgen, wie in den von Löwenthal untersuchten Fällen analysiert, zentraler Anlass und Inhalt seiner Auftritte waren.

Nachdem im ersten Teil des Beitrags anhand der „Studien zur faschistischen Agitation“ (2021 [1949]) nachgezeichnet wird, inwieweit bei Höcke die von Löwenthal herausgearbeiteten Aspekte Anwendung finden, erfolgt im zweiten Schritt eine inhaltliche Analyse von Höckes Erzählung im Kontext des Krieges. Damit verbunden ist die ideologische Einordnung der Reden. Da Höcke selbst in seiner Argumentation auf Vordenker der ‚Neuen Rechten‘ wie Carl Schmitt, Alain de Benoist oder Henning Eichberg zurückgreift, bilden ihre Werke im zweiten Teil die Grundlage der Analyse.

Zudem wird auf bereits existierende Untersuchungen und Forschungsergebnisse zurückgegriffen. Das betrifft Arbeiten, die sich mit Höcke (vgl. Becker 2019), der AfD (vgl. Pfahl-Traugber 2019b; Wildt 2017), der Mobilisierung von Affekten durch populistische Sprache (vgl. Schwarz-Friesel/Fritzsche 2021) oder der Ideologie der ‚Neuen Rechten‘ (vgl. Weiß 2017; Salzborn 2017) auseinandersetzen.

3 Methodisches Vorgehen

Die empirische Grundlage dieses Beitrages sind drei Reden, die Höcke zwischen dem Beginn des Krieges und dem ersten Jahrestag auf Protestveranstaltungen gehalten hat. Die erste erfolgte kurz nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine am 29. März 2022 bei einer AfD-Veranstaltung des Landesverbands Brandenburg in Prenzlau (JFDA 2022 (P)). Die zweite Rede wurde von Höcke 2022 am Tag der Deutschen Einheit in Gera gehalten (Björn Höcke 2022 (G)). Die dritte Rede fand am Jahrestag des Krieges 2023 in Dresden bei einer Pegidanahe Demonstration statt (JFDA 2023 (D)).

Nach Formulierung der Fragestellung wurden zu Beginn der Untersuchung die beiden Reden aus Prenzlau und Gera für die Analyse verschriftlicht. Die Analyse des Materials erfolgte in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz. Zur Bildung der

Analysekategorien wurden die Ergebnisse aus Löwenthals Studie in Kategorien übersetzt und anschließend auf das Material angewendet (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 72).

Löwenthal unterscheidet zwischen dem Agitator selbst, seinen Anhänger:innen, dem Feind und der gesellschaftlichen Malaise. Die Kategorien wurden im weiteren Verlauf modifiziert: Agitator und Anhänger wurden zur in-group zusammengefasst und dem Feind, der out-group, gegenübergestellt (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 72). Zudem wurden aus dem Material induktiv neue Kategorien gebildet, die am Ende der Analyse der Kategorie „Entweder-oder“ untergeordnet wurden. Hierfür wurden teilweise Begriffe aus dem Material übernommen (z. B. „unipolar“ und „multipolar“) (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 87). Teil der Analyse war das Schreiben von Fallzusammenfassungen, um „auf dem Hintergrund der Forschungsfrage[] zentrale Charakterisierungen des jeweiligen Einzelfalls“ (Kuckartz/Rädiker 2022: 124) festzuhalten. Die Reden wurden hierfür auf ihre wesentlichen Kernelemente resümiert. Im Laufe der Analyse wurden Kategorien zu Hauptkategorien zusammengefasst und weiter präzisiert sowie auf die Dresdner Rede angewandt. Nach der Feinanalyse und Generalisierung erfolgte die Verknüpfung der Ergebnisse mit der Theorie.

4 Theoretischer Hintergrund: Faschistische Agitation nach Leo Löwenthal

Der von Leo Löwenthal in den Studien zur faschistischen Agitation beschriebene Agitator versucht, eine größtmögliche Zahl von Menschen zu erreichen und durch direkte Ansprache eine kollektive Identität zu schaffen (Löwenthal 2021: 151). Er adressiert die „einfache[n] Leute“ (Löwenthal 2021: 172) und inszeniert sich als „Mann aus dem Volke und geheiligter Führer“ (Löwenthal 2021: 217), was die Widersprüchlichkeit seiner Person aufzeigt. Er nutzt positive Attribute in der Beschreibung seines Publikums („wirkliche[] Amerikaner“ (Löwenthal 2021: 171)) und vermittelt ein „vages Zugehörigkeitserlebnis“ (Löwenthal 2021: 151). Gemeinsam mit seinen Zuhörer:innen bildet er die in-group.

Der Auftritt des Agitators erfolgt in einer Situation, „die von einem Teil der Bevölkerung als ungerecht und frustrierend empfunden“ (Löwenthal 2021: 21) wird. Statt politische oder soziale Ursachen zu benennen und Handlungsmöglichkeiten zu formulieren, setzt er Emotionalisierung ein, um das Unbehagen seines Publikums für seine Zwecke zu nutzen. Die Emotionen sind nicht künstlich erzeugt:

„Diese Gefühle können weder als willkürlich noch als gekünstelt ignoriert werden, sie sind grundlegend für die moderne Gesellschaft. Mißtrauen, Abhängigkeit, Ausgeschlossenheit und Enttäuschung vermischen sich zu einem Grundzustand des modernen Lebens: der Malaise, des Unbehagens.“ (Löwenthal 2021: 37)

Diese gesellschaftliche Malaise wird nicht durch den Agitator geschaffen. Doch „verschlimmert und fixiert“ (Löwenthal 2021: 39) er sie, instrumentalisiert sein Publikum und implementiert ein negatives Gesellschaftsbild. Er projiziert die Verantwortung für die Krise auf einzelne Personen oder Personengruppen und konstruiert konkrete Feindbilder (Löwenthal 2021: 39): die out-group. Die Ursache des Übels liege „in den Machenschaften von einzelnen oder Gruppen“, die von „angeborenen bösen Impulsen motiviert sind“ (Löwenthal 2021: 39). Auf diese Weise erfolgt eine Personalisierung von Verantwortung, was einer

verkürzten Kritik an gesamtgesellschaftlichen und kapitalistischen Zusammenhängen entspricht.

5 Ergebnisse

5.1 Björn Höcke: ein faschistischer Agitator?

Alle der analysierten Reden von Höcke zeichnen sich durch eine Dreiteilung aus. Die hierfür angewendete Kategorisierung orientiert sich an Begriffen, die Löwenthal selbst nutzt.

5.1.1 Höckes in-group

Höcke erschafft eine in-group, die ihn selbst und sein Publikum als Abbild des (homogenen) deutschen Volkes umfasst (vgl. Wildt 2017: 105). Als „ein Mann des Volkes und auch immer im Kontakt zum Volk“ (P) und „Mensch, der die Weltgeschichte zu beschreiben weiß“ (D), nimmt er die widersprüchliche Rolle des „[g]rosse[n], kleine[n] Mann[es]“ (Löwenthal 2021: 190) ein.

Die genaue Zusammensetzung seines Publikums wird nicht benannt, doch spricht Höcke vom „kleine[n] Mann, der blutet“ (P) und bezieht sich auf den „Mittelstand“ (G), die „Kreishandwerkschaft“ (G) oder die traditionelle Industrie (P). Dadurch liegt nahe, dass er die Zuhörer:innen der Arbeiter:innenklasse oder der Mittelschicht zuzählt und sie im Kontrast zu dem im weiteren Verlauf beschriebenen Feindbild der „Superreichen“ (P), Großkonzerne wie „Amazon“ (P) und „Eliten“ (P, D) sieht. Auf diese Weise wendet Höcke das „Einfache-Leute“-Leitmotiv“ (Löwenthal 2021: 172–173) an. Dieses ist eng mit der „Schürung aggressiver anti-intellektueller Haltungen“ (Löwenthal 2021: 173) verbunden. Durch positive Zuschreibungen, wie „ehrlich[]“ (G) oder „freiheitsliebend“ (G) und Ansprachen wie „(liebe) Freunde“ (G: 23-mal, P: 33-mal, D: 21-mal), baut er eine emotionale Nähe auf und erschafft ein „Zugehörigkeitserlebnis“ (Löwenthal 2021: 151). Höckes Ausführungen erinnern an die von Löwenthal als „proletarische Elite“ (Löwenthal 2021: 172) bezeichnete Personengruppe. Diese zeichnet sich nicht durch Reichtum oder Intellekt aus, sondern durch Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit:

„Als ich vor einigen Wochen die Entscheidung zu treffen hatte, ob ich als Abgeordneter an den offiziellen Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit in Erfurt teilnehme, oder ob ich [...] heute nach Gera komme, da fiel mir die Entscheidung, wie Ihr Euch vorstellen könnt, nicht besonders schwer. Erfurt, das ist heute Phrasendrescherei, das ist heute geheuchelter Patriotismus. Gera, das ist heute politischer Klartext, das ist ehrliche Vaterlandsliebe.“ (G)

Höcke adressiert sein Publikum als „Patrioten“ (P, D) und lobt dessen „Patriotismus“ (G), wodurch die Verbundenheit mit der Nation betont und an die nationale Identität appelliert wird (vgl. Löwenthal 2021: 153).

5.1.2 Die gesellschaftliche Malaise

Die Reden behandeln Elemente gesellschafts- und geopolitischer Krisen. Der Ukraine-Krieg sowie damit einhergehende soziale und politische Folgen werden von anderen aktuellen Phänomenen gerahmt. Im Kontext des Krieges werden primär Energieversorgungsfragen

behandelt, indem Höcke etwa eine Abhängigkeit von US-amerikanischen Großkonzernen und dem Flüssiggas LNG kritisiert. Kurz nach Sprengung der Nord-Stream-Pipelines warnt er:

„Durch den von den Altparteien durchgedrückten Kohle- und Kernenergieausstieg kann diese Unterbrechung von auswärtiger Energieversorgung für uns, für unser Land tatsächlich tödlich sein. Erst geht die Industrie, erst geht der Mittelstand in die Knie, dann kollabiert der Sozialstaat und am Ende steht die staatliche Ordnung im Ganzen zur Disposition. Am Ende drohen Hunger und Chaos.“ (G)

Es handelt sich offensichtlich nicht um ein durch Höcke erschaffenes Phänomen (vgl. Löwenthal 2021: 39). Die gesellschaftliche Malaise, in diesem Fall also der Ukraine-Krieg und damit einhergehende (emotionale) Folgen, ist „weder eine Illusion des Publikums noch eine bloße Erfindung“ (Löwenthal 2021: 39). Doch angesichts möglicher Maßnahmen, die zur Lösung der Missstände beitragen, bleibt Höcke zurückhaltend. Die Auswahl der Themen ist diffus: „Die Beschwerden“ beziehen sich oftmals „nicht auf irgendwelche deutlich umrissenen materiellen oder moralischen Zustände“ (Löwenthal 2021: 34). Stattdessen spricht er in Phrasen und Andeutungen. Höcke fordert „Friedensverhandlungen“ oder einen „neuen Berliner Kongress“ (D), ohne konkrete Lösungsansätze zu nennen. Stattdessen emotionalisiert er sein Publikum, indem er Angst schürt, Misstrauen erzeugt, vor Abhängigkeiten vom Feind warnt und sie bezüglich möglicher Unterstützung vonseiten der politischen Verantwortlichen desillusioniert (vgl. Löwenthal 2021: 34–36):

„Nein, diese Menschen, die uns regieren, liebe Freunde, das sind keine deutschen Patrioten, das sind globalistische Sprechpuppen. Die machen deswegen keine deutsche Interessenpolitik, sondern sie machen eine Interessenpolitik für amerikanische Großkonzerne und für globalistische Strippenzieher. Ja, deswegen können wir jetzt in der Ukraine-Kriegslage von den uns leider regierenden Politikern auch sehr wenig erwarten.“ (P)

Höcke geht es nicht allein um den Ukraine-Krieg. Er nennt auch die Themen Corona-Pandemie (P), Klimawandel (P), Migration (G) oder Geschlechtsumwandlungen (G) und bringt sie in einen kausalen Zusammenhang. All das ist Teil einer großen Erzählung. Die Themen sind austauschbar und gleichzeitig verwoben: „Freunde: Corona, Energieproblematik, Energiepolitik, Ukraine-Krieg. Das hängt alles miteinander zusammen.“ (P) Er insinuiert Zusammenhänge und vermutet hinter all dem einen großen Plan. Deshalb fordert er dazu auf, „immer wieder nach dem Dahinter“ (P) zu fragen:

„Cui bono? Wem nützt es? Und für wen ist die Entwicklung nützlich? Wer macht sich durch die Entwicklung, die wir alle gerade erleben, die Taschen voll? Und wem wird das Geld aus der Tasche gezogen?“ (P)

Die Frage „Cui bono?“ (lateinisch für „Wem zum Vorteil?“) impliziert die Annahme, dass bestimmte Personen von Krisen und negativen Entwicklungen profitieren und erweckt den Eindruck, als würden diese gezielt herbeigeführt. Höcke betrachtet sich und sein Publikum als Opfer einer „allumfassenden und sorgfältig geplanten politischen Verschwörung“ (Löwenthal 2021: 52), die zum (sozioökonomischen) Nachteil führt (P, G, D).

5.1.3 Höckes out-group

Höcke macht „globalistische[] Eliten“ (P) oder „globalistische Sprechpuppen“ (P), deren Ziel es sei, eine „Neue Weltordnung“ (P) zu errichten, für (kapitalistische) Krisen beziehungsweise das „Böse in der Welt“ (D) verantwortlich. Statt den Kapitalismus zu kritisieren, greift er, wie bei Löwenthal dargelegt, eine „Gruppe ‚verbrecherischer Individuen‘“ (Löwenthal 2021: 80) an. Höcke nutzt Codes und Chiffren, die im Kontext von Verschwörungserzählungen Verwendung finden. Viele dieser Erzählungen beziehen sich implizit auf die „Protokolle der

Weisen von Zion“², die prägend für den modernen Antisemitismus sind (vgl. Butter 2018: 166).

Zwar benennt Höcke selbst den Juden nicht als Verantwortlichen, doch nutzt er „stereotype[] Behauptungen über Juden und Vorstellungen von ihnen“ (Löwenthal 2021: 151). Im Kontext von Verschwörungserzählungen wird hinter komplexen und dadurch schwer nachzuvollziehenden sozioökonomischen Prozessen „nach konkret identifizierbaren Menschen gefahndet, die verantwortlich gemacht werden können“ (Salzborn 2017: 123). Konkret zeigt sich das bei Höcke in der Bezugnahme auf den US-amerikanischen Investor George Soros und den Gründer des Weltwirtschaftsforums Klaus Schwab, den er als „einen der größten Strippenzieher der gegenwärtigen Weltpolitik“ (P) bezeichnet. Beide, Soros und Schwab („Great Reset“³), werden immer wieder als Feindbilder in Verschwörungserzählungen benannt (vgl. Weiß 2021).

Über Soros, selbst Jude und Holocaustüberlebender, heißt es:

„An der Stelle möchte ich gerne George Soros kritisieren und ich möchte betonen, dass ich ihn nicht für seinen Glauben kritisiere. Ich bin in Glaubenssachen ein wirklich toleranter Mensch. Jeder soll glauben, was er will. Jeder soll in Glaubenssachen nach seiner Fassung selig werden. Dafür kritisiere ich George Soros nicht. [...], ich kritisiere George Soros und die anderen Superreichen dafür, dass sie ihr Geld, das sie angehäuft haben, missbrauchen, dass sie mit ihren Stiftungen wie im Falle Soros souveräne Staaten unterwandern, kulturell transformieren und damit die Volkssouveränität aushöhlen und die Demokratie zerstören.“ (P)

Höcke nutzt „die rhetorische Figur der Apophase“, indem er etwas erwähnt, aber „die Absicht bestreitet, es zu erwähnen“ (Löwenthal 2021: 113). Er beteuert gegenüber dem Publikum „geradezu seine[] prosemistische[n] Gefühle“ und spielt mit Andeutungen: „Das Publikum weiß Bescheid; denn der Agitator versteht es sehr wohl, inmitten solcher Beteuerungen eine antisemitische Nuance anzubringen“ (Löwenthal 2021: 113).

Deutsche Politiker:innen wie Annalena Baerbock oder Olaf Scholz sieht Höcke, ähnlich wie den US-amerikanischen Präsidenten Joe Biden, unter Einfluss jener „Elite“ (P, G). Baerbock und die ehemalige Bundeskanzlerin Angela Merkel seien im Rahmen des von Schwab initiierten „Young Global Leadership [...] in eine Schule gegangen, wo sie mit anderen Ideen konfrontiert worden sind als dem eigenen Land zu dienen“ (P). Biden vergleicht Höcke mit einem „Bandenchef[]“ (G), wodurch dieser auf die von Löwenthal dargelegte „Ebene des Gangsters“ (Löwenthal 2021: 91) gestellt wird. Ohne es explizit zu benennen, deutet Höcke hier eine Form des kriminellen Handelns an (vgl. Löwenthal 2021: 90–91).

Die Dämonisierung des Feindes und die gewählte Untergangsrhetorik aktiviert „die primitivsten und bedrängendsten Reaktionen“ (Löwenthal 2021: 226) der Zuhörer:innen. Höcke warnt: „Das deutsche Volk steht an einer historischen Wendemarke“ und es gehe „um nichts anderes als um das Sterben Deutschlands“ (G). Er mobilisiert Affekte und ruft zum Handeln auf. Bei Löwenthal wird diese Mobilisierung als „Scheinprotest“ (Löwenthal 2021: 39) bezeichnet. Dieser strebt keine wirkliche Lösung an, sondern soll dem Publikum lediglich die Möglichkeit bieten, „den Ausweg aus einem Zustand ständiger Unterdrückung in Form

- 2 Die „Protokolle der Weisen von Zion“ geben vor, ein angebliches Treffen „der Führer des Weltjudentums“ in Prag aufgezeichnet zu haben, bei dem „Pläne zur Übernahme der Weltherrschaft“ (Butter 2018: 164) entwickelt worden sein sollen. Sie sind frei erfunden, werden aber seit ihrer erstmaligen Veröffentlichung zu Beginn des 20. Jahrhunderts als vermeintlicher Beweis für eine jüdische Weltverschwörung herangezogen.
- 3 Die Verschwörungserzählung des „Great Reset“ behauptet, es bestünden Pläne einer globalen Elite, wonach diese „die Unterjochung der Welt“ (Weiß 2021: 187) plane. Insbesondere während der Corona-Pandemie fand die Erzählung große Verbreitung. Sie nimmt Bezug auf Klaus Schwabs Buch „The Great Reset“ (2020).

irrationaler Ausbrüche anzubieten“ und Gewalt legitimieren (Löwenthal 2021: 39). Das spiegelt sich bei Höcke wider: Statt konkreter konstruktiver Maßnahmen sieht er den Kampf als einzige Möglichkeit, der Entwicklung entgegenzutreten. Wie dieser Kampf aussehen soll, sagt Höcke nicht. Stattdessen macht er deutlich:

„Unser Kampf ist kein ungerechter Kampf. Unser Kampf ist die selbstverständlichste Sache der Welt. Unser Kampf ist ein gerechter Kampf für ein gerechtes Ziel. Wir halten durch. Wir kämpfen zusammen, damit einmal wieder die Sonne schön wie nie über Deutschland scheint.“ (G)

5.1.4 Verschwörungsideologie und Antiamerikanismus

Neben den dargelegten Gemeinsamkeiten zwischen Höckes Reden und dem von Löwenthal geschilderten Agitator muss darauf hingewiesen werden, dass es ebenso Unterschiede in den jeweiligen Erzählweisen gibt. Das betrifft zum Beispiel die von Löwenthal beschriebene negative Bezugnahme auf den Kommunismus (vgl. Löwenthal 2021: 102) oder die Behandlung des Privatlebens des Agitators (vgl. Löwenthal 2021: 196). Im vorliegenden Beitrag wurde sich jedoch auf die zentralen Bestandteile der Erzählung Höckes konzentriert. Es zeigt sich, dass Höckes Rhetorik im Kontext des Ukraine-Krieges in vielen Punkten der des Typus des Agitators entspricht.

Die Strategien des Agitators sind thematisch flexibel anwendbar. Das heißt, es ist fast nebensächlich, um welches konkrete Thema es geht, denn er, in dem Fall Höcke, „nutzt alle Schwächen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung zu seinem Vorteil aus“ (Löwenthal 2021: 218). Das zeigt sich anhand der Verbindung der Themenfelder Ukraine-Krieg, Pandemie und Klimawandel. Höcke kommt eine Erzählweise zu Hilfe, wonach „alles miteinander zusammen“ (G) hänge. Diese weist zugleich „strukturelle Parallelen“ mit „konspirationistischen Argumentationsweisen“ (Butter 2018: 17) auf. Statt rationaler Betrachtungsweisen werden, durch die Mutmaßung, „hinter diesen Entwicklungen“ würden sich „unbekannte, unfassbare und omnipotente Mächte“ verbergen, „Emotionalität und Affekthaftigkeit“ (Salzborn 2017: 121) erzeugt. Das entspricht einem „strukturell antisemitischen Weltbild“ (Salzborn 2017: 123).

Höckes Erzählung offenbart einen ausgeprägten Antiamerikanismus. Dessen Struktur zeichnet sich in Bezug auf die USA ähnlich wie im Fall des Antisemitismus durch die „Personifizierung von Modernisierungsfolgen, Manichäismus und die Konstruktion identitärer Kollektive aus“ (Beyer/Liebe 2010: 217). Zeitgleich gibt es inhaltliche Überschneidungen zwischen beiden Phänomenen. Sie dienen als Projektionsobjekt für die negativen Folgen von gesellschaftlichen Entwicklungen wie Industrialisierung, Demokratisierung und Kommodifizierung (Beyer/Liebe 2010: 218–219).

Anders als die Themen Pandemie oder Klimawandel eignet sich der Ukraine-Krieg für Höcke angesichts damit verknüpfter Fragen und Feindbilder besonders gut, um seine völkische Erzählung aufzubauen. Das liegt auch an einer Dichotomie, die im weiteren Verlauf nähere Beachtung findet.

5.2 Unipolare vs. multipolare Welt

Für Höcke konkurrieren derzeit zwei Weltordnungen (G): eine unipolare und eine multipolare (P). Erstere wird vom „globalistischen Westen“ (G) unter Führung der USA und zweitere vom

„traditionellen Osten“ (G) Europas mit unter anderem den Ländern Russland, Ungarn und Serbien verkörpert. Im Ukraine-Krieg wird um die Vormachtstellung dieser Weltordnungen gekämpft, die zudem für unterschiedliche Menschenbilder stehen (G). Glaubt man Höcke, geht es um nicht weniger als die Errichtung einer „neuen Weltordnung“ (P). Diese Gegenüberstellung entspricht einem in den „Studien zur faschistischen Agitation“ als „Entweder-Oder“ bezeichneten Dualismus:

„Anstelle einer Vielfalt mehr oder weniger komplexer Situationen, denen man nur mit einer ganzen Reihe von recht differenzierten Ideen gerecht werden kann, will der Agitator die Welt als einen Kampf zwischen zwei unversöhnlichen Lagern verstanden wissen. Da gibt es eben keine Möglichkeit, eine für alle annehmbare Lösung zu finden, gar eine Lösung, bei der jeder einen befriedigenden Platz für sich findet.“ (Löwenthal 2021: 146)

5.2.1 Die unipolare Welt

Die unipolare Welt werde durch die kapitalistische Produktionsweise organisiert und sei von der westlichen Kultur geprägt. Höcke unterscheidet zwischen dem alten liberalen Westen – den er nicht weiter beschreibt – und einem „neuen Westen“ (G), für den er den Begriff „Regenbogenimperium“ (G) verwendet. Diese Wortschöpfung verweist auf zwei Ebenen seiner Kritik: einen ausgedehnten Machtbereich des Westens und die mit dem Westen assoziierte Vielfalt. Er benennt die westlichen Werte nicht direkt, seine Beschreibungen bestimmter Phänomene lassen jedoch erkennen, wogegen sich seine Kritik richtet:

„Wenn Vertreter des Regenbogenimperiums, und alle Altparteien gehören zu diesem Regenbogenimperium in Deutschland, sich dafür einsetzen, dass eine Abtreibung bis zu neun Monate möglich sein muss. Wenn Sie darauf drängen, dass schon ein siebenjähriges Kind auch gegen den Elternwillen sein Geschlecht frei wählen kann. [...] Wenn sie Pornofilme im öffentlich-rechtlichen Fernsehen und in den Schulen fordern. Und wenn im kommenden Frühjahr in Berlin zwei schwul-lesbische Kindergärten öffnen. Ja, liebe Freunde, sie wollen die Seelen unserer Kinder.“ (G)

Höcke dämonisiert und verzerrt egalitäre Bestrebungen wie die Trans- und Schwulenbewegung, ohne sich offen gegen das Streben nach Gleichberechtigung auszusprechen. Dies zeigt sich in einer verkürzten Darstellung des zu diesem Zeitpunkt geplanten Selbstbestimmungsgesetzes. Er rückt die Sorge um Kinder in den Mittelpunkt und verschafft sich eine moralische Legitimierung für die Abwertung von Lebensentwürfen und Identitäten. Auch Fragen um Migration verzerrt er unter Begriffen wie „Masseneinwanderung“ (G). Dass es ihm eigentlich um die Kritik am Egalitarismus und Universalismus geht, zeigt seine Schlussfolgerung. Ergebnis dieser Entwicklungen sei eine „globale[] Einheitszivilisation“ (G), die aus einer „gesichtslose[n] Masse von perfekt durchmaterialisierten Konsumfaschisten“ (G) bestehe und zum „rasche[n] Kollaps unseres Wohlstandes, [...] das unwiederbringliche [...] Versinken in tödliche Dekadenz“ (G) führe.

Höcke greift den Begriff der Dekadenz auf, den der Historiker Volker Weiß als einen Schlüsselbegriff der ‚Neuen Rechten‘ identifiziert. Vordenker dieser Strömung, wie Armin Mohler oder Alain de Benoist, verwenden ihn, um Kritik am moralischen Verfall des Westens zu üben. Die Ursache sehen sie im Liberalismus, den Mohler als Prinzip der „Gleichmacherei“ (Weiß 2017: 41) ablehnt. Den Kampf gegen die Dekadenz beschreibt Weiß als einen Kampf gegen „den Universalismus der Aufklärung, der ihnen als Grundlage aller egalitärer Konzepte galt“ (Weiß 2017: 41). Der Egalitarismus stellt in dieser Sicht weniger eine Gefahr für das Individuum als für die natürliche hierarchische Struktur der Gesellschaft dar:

„Jede Diktatur ist verächtlich, aber verächtlicher noch ist jede Dekadenz. Eine Diktatur kann uns morgen als Individuen vernichten. Dekadenz jedoch vernichtet unsere Überlebenschance als Volk.“ (Benoist 1985: 145)

Mit der Verwendung des Adjektivs „tödlich“ im Zusammenhang mit „Dekadenz“ (G) schließt Höcke an Benoist an. Die Kritik an der westlichen Dekadenz ist mit dem Ziel verbunden, traditionelle Werte und Hierarchien wiederherzustellen und eine autoritäre Ordnung zu etablieren.

Mit der Bezeichnung „durchmaterialisierte[] Konsumfaschisten“ (G) verweist Höcke auf eine zweite Ebene: den globalen Kapitalismus. Dieser würde die westliche Welt mit „falschen Zwängen an den Rande des Abgrunds“ (P) führen. Er vergrößere die Vermögensdisparität und zerstöre den deutschen Mittelstand. Zudem führe die Deindustrialisierung zur Zerstörung der traditionellen Industrie (P). Während diese laut Höcke zu bewahren sei, wird die US-amerikanisch dominierte IT-Branche (Microsoft, Amazon) als negativer Gegenpart beschrieben. In Höckes Kritik des Kapitalismus sind zwei Punkte auffällig. Er führt die von ihm so beschriebene Zerstörung des Mittelstands auf die Zerstörung der deutschen Kultur zurück. Zudem kritisiert er nicht die Funktionsweise des Kapitalismus, die ein Auseinanderdriften von Einkommen und Vermögen bedingt, sondern personalisiert die Verantwortung in Großkonzerne und „globalistische[] Eliten“ (P) (siehe Kapitel 4.2.3.). Höcke instrumentalisiert die soziale Frage für eine völkisch aufgeladene Kritik am Kapitalismus. Der Kapitalismus, als globales und damit nationenübergreifendes ökonomisches Prinzip, wird als natürlicher Feind der nationalen und souveränen Wirtschaftsorganisation angesehen. Durch die ausschließliche Problematisierung der Kapitalkonzentration bei einigen „Superreichen“ (P) ist die Kritik zudem antisemitisch konnotiert. Die Identifikation von Juden mit Geld und Raffgier geht auf das Motiv des Wucherjuden zurück, das im Mittelalter große Verbreitung fand (Frey 2010: 407). Höckes Antisemitismus zeigt sich darin, dass er den Mittelstand mit der deutschen Kultur in eins setzt und global agierenden US-amerikanischen börsennotierten Unternehmen gegenüberstellt. Hierdurch wird ein Gegensatz zwischen einer guten Produktionssphäre und einem bösen Finanzsektor konstruiert, der insbesondere im Nationalsozialismus große Verbreitung fand. Der Wirtschaftstheoretiker der NSDAP Gottfried Feder unterschied zwischen „schaffendem“ (Handwerk, Landwirtschaft und Industrie) und „raffendem“ Kapital (Geld, Handels- und Finanzkapital) (Plöckinger 2018: 524). Er betrachtete das schaffende Kapital als etwas, das dem Volk und der Nation dienlich sei. Das raffende Kapital nutze demgegenüber nur dem gierigen Juden (Feder 1935: 25, 27). Auch Höckes Darstellung beinhaltet diesen Gegensatz. Die Kritik am Kapitalismus dient so der „Verteidigung der Volksgemeinschaft vor den volkszersetzenden und internationalistischen“ (Grumke 2016: 143) Eliten. Jene enge Verzahnung zwischen einer Kritik an universellen Werten und einer Kritik des globalen Kapitalismus findet sich ebenso bei Benoist, der einen „globalisierungskritisch aufgeladene[n] Ethnopluralismus“ (Pittl 2018: 405) mit einer Kritik an Universalismus und Egalitarismus verbindet. Die Vorstellung universeller Werte bewirke, dass der Mensch seine kulturelle Verankerung verliere, um ihn auf einen „abstrakten Begriff“ (Benoist/Champetier 1999: 41) zu bringen. Im Allgemeinen „seien die Menschenrechte [...] meist nichts anderes als die humanitäre Maskerade der Durchsetzung profaner ökonomischer Interessen der ‚westlichen‘ Länder“ (Pittl 2018: 405).

5.2.2 Die multipolare Welt

Höcke stellt der unipolaren Welt eine „multipolare Weltordnung, [...], die auf den großen Kulturkreisen fußt, die Samuel Huntington schon in den 90er-Jahren beschrieben hat“ (P), gegenüber. Gemäß dem US-amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel P. Huntington definieren sich Kulturkreise „sowohl durch gemeinsame objektive Elemente wie Sprache, Geschichte, Religion, Sitten, Institutionen als auch durch die subjektive Identifikation der Menschen mit ihr“ (Huntington 1996: 28). Huntington identifiziert acht Kulturkreise (Huntington 1996: 40). Einige davon haben einen Kernstaat, der als natürlicher Führer erscheint und eine ordnungsstiftende Rolle innehat (Huntington 1996: 59). Für den slawisch-orthodoxen Kulturkreis ist das Russland (Huntington 1996: 217). Huntington folgert, dass eine gemeinsame Lebensweise zwischen verschiedenen Kulturen aufgrund der tiefgreifenden kulturellen Unterschiede und Differenzen schwierig sein wird.

Diese Skepsis wurde von dem rechtsnationalistischen Staatsrechtler Carl Schmitt schon zuvor viel drastischer formuliert. Er beschreibt den Grundsatz der „gegenseitige[n] Achtung jedes Volkstums“ (Schmitt 1941: 47), der eine Ablehnung aller Ideale bedeutet, die eine Assimilierung, Integration oder Anpassung anstreben (Schmitt 1941: 47). Diese politische Idee identifiziert Höcke mit Mittel- und Osteuropa. Für ihn zeichnet sich die Kultur des Ostens durch Liebe zur Tradition und Geschichte aus, denn sie würden „jeden historischen Baustein prüfend in die Hand“ (G) nehmen und „Respekt vor der Leistung ihrer Vorfahren“ (G) haben. Wandel sei in diesen Ländern zwar möglich, aber nur, wenn „am Alten festgehalten wird, wo es sinnvoll ist“ (G). Die traditionellen Werte, die Höcke osteuropäischen Nationen, wie Ungarn, Serbien und Russland zuschreibt, sind untrennbar mit dem Volk verbunden: Die traditionelle kinderreiche Familie und die Ehe zwischen Mann und Frau werde in Ungarn als „Grundstein [...] und Fundament von Volk und der Nation“ (G) angesehen. Für Serbien und Russland sei der Glaube ein wesentliches Element der „inneren Gesundheit eines Volkes“ (G). Die Länder sehen in jedem Volk und jeder Nation etwas, das „bewahrt werden muss“ (G). Während die unipolare Welt durch den Kapitalismus organisiert wird, bleibt das ökonomische System in der Beschreibung der multipolaren Welt eine Leerstelle. Die vorherrschende Leitidee ist eine mit dem Volk untrennbar verbundene Kultur.

Dieses Verständnis erinnert an das Konzept des Ethnopluralismus, das in den 1970er-Jahren maßgeblich von Henning Eichberg (1973) geprägt wurde und grundlegend für die Weltanschauung der ‚Neuen Rechten‘ ist. Der Ethnopluralismus geht nicht von unterschiedlichen ‚Rassen‘, sondern von einer Vielfalt (lateinisch „pluralis“ für Mehrzahl) der Völker (griechisch „Ethnos“ für Volk) aus. Die Unterschiede zwischen Menschen werden auf die unterschiedlichen Traditionen und Kulturen der Völker zurückgeführt, anstatt sie biologisch zu begründen. Indem Vielfalt, im Sinne von unterschiedlichen Kulturen, befürwortet wird, besetzt er das ausschließende Konzept eines völkischen Nationalismus positiv. Allerdings ist Vielfalt nur in Form eines Nebeneinanders gemeint, es handelt sich um eine partikuläre Toleranz.

Für Höcke müssen „Nationen erhalten bleiben als Orte, in [...] denen wir unsere Identität leben können“ (P). Hierfür muss der politische Großraum, ein Begriff, der aus der völkerrechtlichen Großraumtheorie Schmitts stammt, vor physischem und ideellem Eindringen anderer Nationen geschützt werden.

5.2.3 Raumfremde Macht

Das „Recht[] auf Verschiedenheit“ (Benoist/Champetier 1999: 41) wird Höcke zufolge im Ukraine-Krieg, den er als Spielfeld des Kampfes um die Zukunft der Welt beschreibt, verteidigt (P). Er gesteht, dass Russland durch den Einmarsch in die Ukraine gegen das Völkerrecht (P, D) verstoßen habe, jedoch nur seine Interessenlage als Großmacht verteidige (P). Er identifiziert nicht Russland, sondern die USA als Aggressor, der Europa in einen „Krieg hineingetrieben“ (G) habe:

„Es war und ist US-amerikanische Strategie, als raumfremde Macht auf unserem Kontinent Keile zu treiben. Keile zu treiben zwischen Völker und zwischen Nationen, die eigentlich sehr gut miteinander arbeiten könnten.“ (G)

Mit dem Begriff der „raumfremden Macht“ bezieht sich Höcke auf die Großraumtheorie Schmitts. Dieser beschreibt den Großraum als „ein aus einer umfassenden gegenwärtigen Entwicklungstendenz entstehender Bereich menschlicher Planung, Organisation und Aktivität. Großraum ist für uns vor allem ein zusammenhängender Leistungsraum“ (Schmitt 1941: 14). Ausgangspunkt seiner Theorie ist der „ursprüngliche Sinn“ der US-amerikanischen Monroe-Doktrin aus dem Jahr 1823, der aus drei Elementen bestehe: „Unabhängigkeit aller amerikanischen Staaten; Nichtkolonisation in diesem Raum [und] Nichtintervention außer-amerikanischer Mächte in diesem Raum“ (Schmitt 1941: 22). Nicht die Monroe-Doktrin an sich, „aber dieser Kern, der Gedanke einer völkerrechtlichen Großraumordnung, ist auf andere Räume, andere geschichtliche Situationen und andere Freund-Feind-Gruppierungen übertragbar“ (Schmitt 1941: 30). Für Schmitt lässt sich der Großraum aus völkerrechtswissenschaftlicher Perspektive nicht rein geografisch bestimmen (Schmitt 1941: 29). Raum, politische Idee und Volk sind bei ihm untrennbar miteinander verschränkt (Schmitt 1941: 35). Dabei stehen sich unterschiedliche Großräume gegenüber. Und für Großräume gilt die Nicht-Intervention in Räume, die von anderen politischen Ideen beherrscht werden.

Eine weitere elementare Kategorie bei Schmitt ist das Reich. Als Reiche gelten:

„führende und tragende Mächte, deren politische Idee in einen bestimmten Großraum ausstrahlt und die für diesen Großraum die Interventionen fremdräumiger Mächte grundsätzlich ausschließen. Der Großraum ist natürlich nicht identisch mit dem Reich in dem Sinne, daß das Reich der von ihm vor Interventionen bewahrte Großraum selber wäre.“ (Schmitt 1941: 49)

Das Reich ist ebenfalls nicht identisch mit dem Staat, es „erhebt sich [...] sowohl über den durch die Ausschließlichkeit seines Staatsgebietes räumlich gekennzeichneten Staat wie über den Volksboden eines einzelnen Volkes“ (Schmitt 1941: 67). Diese Eigenschaften lassen sich in Höckes Ausführungen mit Russland identifizieren, insbesondere in Verbindung mit seinem Bezug auf Huntington, der Russland als Kernstaat des slawisch-orthodoxen Kulturkreises benennt. Russland habe, so Höcke, „eine Interessenlage als Großmacht [...], die darauf abzielt, einen politischen Vorraum zu haben, der eben nicht von einer anderen Großmacht dominiert wird, die weltweit als Konkurrent dasteht“ (P). Hiernach ist die Ukraine Teil des russischen Vorraums, der unter dem Nicht-Interventionsgebot anderer Großmächte steht. Dieses Nicht-Interventionsgebot ist nicht nur auf die physische Ebene reduzierbar, denn

„[u]niversalistische, weltumfassende Allgemeinbegriffe sind im Völkerrecht die typischen Waffen des Interventionismus. Auf ihre Verbindung und Verquickung mit konkreten, geschichtlichen und politischen Situationen und Interessen ist daher stets zu achten.“ (Schmitt 1941: 43)

Während Höcke Schmitts Begriff des Reichs nicht nutzt⁴, verwendet er zur Beschreibung der USA eines seiner Gegenstücke: das Imperium. Schmitt beschreibt das Imperium als „universalistische[s], Welt und Menschheit umfassende[s], also übervölkische[s] Gebilde“ (Schmitt 1941: 50). Es ist jedoch möglich, dass verschiedene Imperien nebeneinander bestehen können. Der wesentliche Unterschied zwischen Imperien und dem Deutschen Reich wird darin gesehen, dass letzteres völkisch bestimmt und eine „nichtuniversalistische, rechtliche Ordnung auf der Grundlage der Achtung jedes Volkstums“ (Schmitt 1941: 50) sei. Diese Gegenüberstellung findet sich bei Höcke zwischen Russland und dem US-amerikanischen „Regenbogenimperium“ (G), das in „Europa nichts zu suchen“ (P) habe. Durch den „Expansionswille[n]“ (P) der USA werde der russische Vorraum angegriffen. Dies erklärt, warum Höcke die USA als Aggressor im Ukraine-Krieg betrachtet und die Ukraine in seinen Reden nicht als handelndes Subjekt mit eigenen Interessen auftritt. Es ist Teil des russischen Großraums und dessen politischer Idee. Da ein Großraum nicht mit einem Volk identisch sein muss, kann die Ukraine in dieser Weltsicht als eigenständiges Volk betrachtet werden, sodass der völkerrechtswidrige Einmarsch Russlands in die Ukraine zwar erkannt, aber durch Russlands Großraum-Anspruch trotzdem als legitim angesehen wird. Dieser nationenübergreifende Anspruch der Großraumtheorie widerspricht jedoch den „national-pazifistisch klingenden Tönen des Ethnopluralismus“ (Weiß 2017: 191). Dies scheint für die deutsche Rechte jedoch weniger von Bedeutung zu sein, da sie die Rolle des großraumbestimmenden Hegemons in einem neuen Europa für Deutschland beansprucht (Weiß 2017: 191).

5.2.4 Die traditionelle Rolle Deutschlands

Die Positionierung Deutschlands scheint auch in Höckes Erzählung zum Ukraine-Krieg durch. Während Huntington Deutschland (Europa und) dem Westen zuordnet (Huntington 1996: 59), weist Höcke Deutschland eine andere Rolle zu. Derzeit sehe sich Deutschland gezwungen, zwischen „dem globalistischen Westen und dem traditionellen Osten“ (G) zu wählen. Man müsse sich die Frage stellen, welche Macht einem näher stehe. Höcke zufolge ist dies zweifellos Russland (P). Er betont nicht nur die geografische Nähe zwischen beiden Nationen:

„Hinzu kommt, dass die Deutschen und die Russen eine ähnliche seelische Prägung haben. Das dürfen wir niemals außer Acht lassen. Die deutsche Kultur, liebe Freunde, gilt in Russland als Krönung dessen, was man komponieren, was man denken und was man bauen kann. Ebenso gilt uns Deutschen die russische Kultur als Ausdruck einer menschlichen Sehnsucht und Wärme, die wir in uns kennen, aber vielleicht nicht oft genug zu zeigen wagen.“ (G)

Diese Nähe Deutschlands zu seinem östlichen Nachbarn bedeute nicht, dass es dem Großraum Russlands zuzuordnen sei, sondern als „Brückenbauer und Vermittler zwischen Ost und West“ (G) fungieren müsse:

„Wir wollen andere Völker nicht zu kleinen Amerikanern oder zu kleinen Deutschen machen. Wir Deutschen wollen verstehen, was andere Völker meinen. Wir wollen uns in andere Völker hineinversetzen. Wir wollen die Kultur anderer Völker erleben und schützen. Kein Land der Welt hat mehr Bücher in die eigene Sprache übersetzt als unser Deutschland.“ (G)

4 Es liegt nahe anzunehmen, dass er dies bewusst tut, da der Begriff mutmaßlich Assoziationen zum Nationalsozialismus hervorruft. Die Vermeidung von nationalsozialistischem Vokabular und Symbolik ist eine gängige Strategie in der ‚Neuen Rechten‘, um sich vom Nationalsozialismus abzugrenzen. Die angebliche Distanz der neurechten Vorbilder „zum Nationalsozialismus hält oft genug einer genaueren Untersuchung nicht stand“ (Weiß 2017: 28).

Hier zeigt sich ein Widerspruch in Höckes Argumentation: Er betont zwar, dass sich Deutschland in der aktuellen Situation auf die russische Seite stellen müsse, gleichzeitig aber als Vermittlungsinstanz zwischen den beiden Großmächten fungieren solle. Die Vorstellung von Deutschland als „Friedensmacht“ (D) besteht also darin, eine führende Rolle im Völkergelände der multipolaren Weltordnung einzunehmen. Als historisches Beispiel zieht er hierfür Deutschlands Rolle beim Berliner Kongress von 1878 heran:

„Ich denke zum Beispiel an die Friedenskonferenz unter Otto von Bismarck, wo wir ehrlicher Makler waren für die Völker der Welt 1878, als Ort von Friedensverhandlungen anbieten? Ja, wir brauchen einen neuen Berliner Kongress.“ (D)

Höcke scheint in der aktuellen Situation eine Chance zu erkennen, jedoch in einem anderen Kontext. Der Widerspruch in seiner Erzählung deutet darauf hin, dass die Entscheidung zwischen dem Westen und Osten nur vorübergehende Bedeutung hat. In allen drei Reden schließt er mit den Worten „Es lebe unser deutsches Vaterland“ (D, G, P), in Dresden mit dem Zusatz „Es lebe Europa“ (D). Dies deutet darauf hin, dass Höcke Deutschland nicht als kleinen Bündnispartner von Russland betrachtet, sondern ein starkes, von Deutschland dominiertes Europa vor Augen hat.

Es zeigt sich auch, dass Höcke zwar eine kulturelle Nähe zwischen Deutschland und Russland beschreibt, diese Behauptung im nächsten Satz jedoch sofort wieder relativiert, indem er die deutsche Kultur als „Krönung“ (G) bezeichnet.

Den Wunsch nach einem von Deutschland dominierten Mitteleuropa äußerte laut Weiß schon der neurechte Autor und Publizist Karlheinz Weißmann (Weiß 2017: 198). Eine Bedingung hierfür sei, sich zunächst dem US-amerikanischen Einfluss zu entziehen. Dies sei nur „im Windschatten“ (Weiß 2017: 198) Russlands möglich.

Höcke glaubt allerdings nicht, dass Deutschland zeitnah seiner „traditionellen Position als Mittler zwischen West und Ost“ (D) nachkomme und zu Frieden beitrage:

„Ich könnte euch von einer neuen multipolaren Friedensordnung erzählen, mit Europa als eigenständigen, nicht von außen beeinflussbaren, selbstbewussten neuen Friedenspol. Alles das könnte ich machen, aber das ist stante pede heute leider ferne Zukunftsmusik.“ (D)

Verantwortlich dafür sei die gegenwärtige Regierung Deutschlands. Er vertritt die verschwörungsideologische Ansicht, dass die Deutschen von „Strippenzieher[n]“ und „globalistischen Eliten“ (P) gesteuert seien und daher in keiner echten Demokratie lebten, sondern in einem fremdbestimmten Land⁵ (P). Aus diesem Grund sei im Ukraine-Krieg von den „regierenden Politikern auch sehr wenig [zu] erwarten“ (P).

In der Beschreibung des Ukraine-Krieges zeigt sich die von Löwenthal beschriebene „Entweder-Oder“-Dichotomie (Löwenthal 2021: 149). Dabei stellt der Krieg nur ein Beispiel für eine „allumfassend[e] und allgegenwärtig[e]“ (Löwenthal 2021: 149) Entwicklung dar, die Höcke dazu nutzt, sich als „[g]rosser ‚kleiner Mann‘“ (Löwenthal 2021: 190) zu inszenieren, der seiner Zuhörer:innenschaft den Weg weist. Mit der Zweiteilung reduziert Höcke die Komplexität der geopolitischen Lage und Gesellschaft im Allgemeinen und nivelliert innere Widersprüche und Differenzen. Es entstehen zwei Pole, die sich diametral und somit unversöhnlich gegenüberstehen (Löwenthal 2021: 146). Auf der einen Seite steht der Osten für traditionelle Werte und eine partikuläre Toleranz. Auf der anderen Seite steht der dekadente Westen für universelle Werte und Gleichmacherei. Indem Letzteres eine existenzielle Be-

5 Die Annahme, dass die Bundesrepublik kein souveräner bzw. ein fremdbestimmter Staat sei, ist insbesondere in der Reichsbürgerbewegung verbreitet.

drohung für das Volk darstelle und zu „Hunger und Chaos“ (G) führe, gibt Höcke seinem Publikum unmissverständlich zu verstehen, welche dieser beiden Seiten für ihn die erstrebenswertere darstellt.

6 Fazit und Ausblick

Durch die Analyse von drei Reden, die Höcke während des ersten Jahres des Ukraine-Krieges gehalten hat, wurde aufgezeigt, dass er sich in der Behandlung des Krieges einer Rhetorik bedient, die wesentlich der des von Löwenthal beschriebenen Typus des Agitators entspricht. Anhand der nach Löwenthal für faschistische Agitation charakteristischen Erzählung des „Entweder-Oders“ wurde darüber hinaus dargelegt, auf welche ideologische Grundlage er dabei zurückgreift. Da der Beitrag drei Reden im ersten Jahr des Krieges beleuchtet und Höckes' Erzählung in Dresden nicht endet, kann diese auf Grundlage des vorliegenden Materials nicht abschließend beurteilt werden. Eine Auseinandersetzung mit der Ostorientierung des Vordenkers der ‚Neuen Rechten‘, Arthur Moeller van den Bruck, könnte weitere Erkenntnisse über Höckes außenpolitisches Konzept liefern.

Zu beachten ist auch, dass die in Anlehnung an Löwenthal herausgestellten Charakteristika der Reden, wie die Dichotomie zwischen in- und out-group, nicht allein in faschistischer Ideologie, sondern beispielsweise auch im völkischen Nationalismus zu finden sind.

Gleichwohl zeigt sich, dass der Ukraine-Krieg für Höcke im Vergleich zur Coronapandemie einen entscheidenden Unterschied bietet: Es handelt sich um einen Konflikt zweier Nationen, der sich in ein völkisches, antiwestliches und antimodernes Weltbild einbinden lässt. Das Kriegsgeschehen als soziales und politisches Krisenphänomen wird von Höcke verschwörungsideologisch gedeutet. Verschwörungserzählungen verfügen über ein bipolares emotionales Aktivierungspotenzial. Das heißt, sie erzeugen negative Gefühle wie Angst, aber auch positive Affekte wie ein „Ingroup-Gefühl“ (Schwarz-Friesel/Fritzsche 2021: 165). Das Potenzial jener Erzählungen hat sich bereits im Kontext der Pandemie gezeigt. Diese war jedoch für einige Elemente von Höckes Weltansicht weniger anschlussfähig. Durch die räumliche Gebundenheit des Ukraine-Krieges findet dieser außerhalb der Lebenswelt in Deutschland lebender Menschen statt – wenn auch die Inflation und die Energiekrise diese mitunter hart treffen. Durch Agitation, die keine wirkliche Lösung anstrebt, sondern „irrationale[] Ausbrüche“ (Löwenthal 2021: 39) anbietet, können Emotionen intensiviert und auf Feindbilder kanalisiert werden.

Der Krieg ermöglicht es Höcke, eine Bedrohungslage zu entwerfen, die als Gefahr für die ‚deutsche‘ Kultur und Identität beschrieben werden kann. Durch die Konstruktion eines dualistischen Weltbildes kann er das Volk als positiven und verbindenden Fluchtpunkt setzen. Das hierfür konstruierte ‚Wir‘ beinhaltet eine Ebene, die eine reine verschwörungsideologische Weltansicht nicht bietet. Neben der Selbstinszenierung als aufgeweckte Bürger:innen bietet der Ukraine-Krieg eine Projektionsfläche für ein patriotisches Begehren nach einem starken und glorreichen Deutschland. Es werden Wünsche und Sehnsüchte befriedigt, „wo moderne Vergesellschaftung beständig Wunden in die Psyche“ (Marz 2017: 262) reißt. Risiken moderner Gesellschaften, wie sozialer „Abstieg“, „Leistungs- und Würdeentzug“, schaffen

Unsicherheit, die aus einer „Anbindung an eine (imaginierte) Gemeinschaft wie die Nation“ (Marz 2017: 263) aufgefangen werden kann.

Während die Pandemie anschlussfähig für Feindbilder wie ‚die Politik‘ und ‚die Eliten‘ war, bietet der Ukraine-Krieg eine zusätzliche Ebene: den Hass gegen die USA. Das Resentiment des Antiamerikanismus ist auch bei Personengruppen vorhanden, die nicht dem rechten oder rechtsextremen Milieu zuzuordnen sind. Selbiges gilt für die Deutung des Ukraine-Krieges als Stellvertreterkrieg zwischen den USA und Russland, die Höcke ebenfalls vertritt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass viele Argumentationen, Inhalte und Feindbilder, die in diesem Beitrag herausgearbeitet wurden, auch in Protestreden anderer politischer Spektren im Kontext des Krieges zu beobachten sind (vgl. Beer/Greiner 2023: 26–27). Gleichzeitig unterscheidet sich der Umgang mit dem Krieg zu Teilen auch im rechtsextremen Spektrum. Eine vergleichende Analyse von Reden verschiedener Akteure könnte Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten, um vertiefende Kenntnisse über die unterschiedlichen Ideologien zu erlangen.

Quellenverzeichnis

- Björn Höcke (2022) (G). Meine Rede am 03. 10. 2022 in Gera [Video]. Zugriff am 06. Juni 2023 unter www.youtube.com/watch?v=QVdwdw2gB5Y.
- JFDA (2022) (P). 2022 Rede Höcke in Prenzlau am 29. 03. 2022 [Video]. Zugriff am 06. Juni 2023 unter www.youtube.com/watch?v=XcEp4KQKSlo.
- JFDA (2023) (D). 2023 Rede Höcke in Dresden am 24. 02. 2023 [Video]. Zugriff am 06. Juni 2023 unter <https://www.youtube.com/watch?v=8I1ui0NCjts&feature=youtu.be>.

Literaturverzeichnis

- Ayyadi, Kira (2022). Rechtsextreme Allianz in Gera und andere Demos zum 3. Oktober. Zugriff am 14. März 2023 unter www.belltower.news/hoecke-rede-rechtsextreme-allianz-in-gera-und-andere-demos-zum-3-oktober-139775/.
- Becker, Christoph (2021). Auseinandersetzung mit dem Weltbild von politischen Visionen von Björn Höcke. Eine Buchrezension. Berlin: Zentrum Liberale Moderne.
- Beer, Sebastian & Greiner, Helen (2023). Ein Jahr Ukraine-Krieg. Ein Jahr Propaganda und Desinformation. Ein Jahr pro-russische Proteste in Deutschland. Berlin: Jüdisches Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus e.V. Zugriff am 06. Juni 2023 unter www.jfda.de/_files/ugd/d64e45_ec7c7c71bfc14c79b4a96f89d774a489.pdf.
- Benoist, Alain de (1985). Kulturrevolution von rechts: Gramsci u. d. Nouvelle Droite. Krefeld: Sinus-Verlag.
- Benoist, Alain de & Champetier, Charles (1999). Manifest: Die Nouvelle Droite des Jahres 2000. In Alain de Benoist (Hrsg.), *Aufstand der Kulturen. Europäisches Manifest für das 21. Jahrhundert*. Berlin: JF Edition: 11–60.
- Beyer, Heiko & Liebe, Ulf (2010). Antiamerikanismus und Antisemitismus: Zum Verhältnis zweier Ressentiments. *Zeitschrift für Soziologie*, 39(3), S. 215–232. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2010-0304>.

- Butter, Michael (2018). „Nichts ist, wie es scheint“ Über Verschwörungstheorien. Berlin: edition suhrkamp.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline & Brähler, Elmar (2022). Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Eichberg, Henning (1973). Ethnopluralismus. Eine Kritik des naiven Ethnozentrismus und der Entwicklungshilfe. *Junges Forum*, 5, S. 3–12.
- Feder, Gottfried (1935). Das Programm Der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundgedanken. München: Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachfolger.
- Frey, Winfried (2010). Die Juden kennen kein Mitleid. Sie streben nur nach einem, nach Geld. Mittelalterliche Stereotype des Wucherjuden in deutschen Texten von der frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert. *Aschkenas: Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Jude*, 20(2), S. 505–520 <https://doi.org/10.1515/asch-2010-0021>.
- Grumke, Thomas (2016). Sozialismus ist braun: Rechtsextremismus, die soziale Frage und Globalisierungskritik. In Stephan Braun; Alexander Geisler & Martin Gerster (Hrsg.), *Strategien der extremen Rechten* (S. 141–159). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-01984-6_7.
- Huntington, Samuel P. (2002). *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München: Wilhelm Goldmann.
- Imhoff, Roland (2020). Antisemitismus, die Legende der jüdischen Weltverschwörung und die Psychologie der Verschwörungsmentalität. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie* (S. 94–103). Schwerpunkt Antisemitismus, 8. Jena.
- Kuckartz, Udo & Rädiker, Stefan (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.
- Joswig, Gareth (2021). Faschist sagt faschistische Dinge. Zugriff am 14. März 2023 unter <https://taz.de/Hoecke-droht-Aufhebung-der-Immunitaet/!5813924/>.
- Löwenthal, Leo (2021 [1949]). *Studien zur faschistischen Agitation. Falsche Propheten*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Marz, Ulrike (2017). Annäherungen an eine Kritische Theorie des Rassismus. *Peripherie* 2, S. 250–270. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v37i2.06>.
- Pfahl-Traughber, Armin (2019a). *Der Extremismus der Neuen Rechten*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-27779-6_6.
- Pfahl-Traughber, Armin (2019b). Die AfD und der Rechtsextremismus eine Analyse aus politikwissenschaftlicher Perspektive. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25180-2>.
- Pittl, Sebastian (2018). Die politische Theologie der Neuen Rechten. *Lebendige Seelsorge*, 69(6), S. 404–40.
- Plöckinger, Othmar (2018). Gottfried Feders Einfluss auf die wirtschafts- und staatspolitischen Vorstellungen der frühen NSDAP und auf Hitlers „Mein Kampf“. *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 105 (4), S. 497–527.
- Salzborn, Samuel (2017). *Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Schmid Noerr, Gunzelin (2016). Blochs Analyse faschistischer Propaganda. In Hans-Ernst Schiller (Hrsg.), *Staat und Politik bei Ernst Bloch (79–105)*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. <https://doi.org/10.5771/9783845276915-79>.
- Schmitt, Carl (1941). Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht. Berlin: Berliner Buchdruckerei Union GmbH. <https://doi.org/10.3790/978-3-428-47110-2>.
- Schwarz-Friesel, Monika & Fritzsche, Maria (2012). Antisemitische Verschwörungsfantasien und ihr bipolares Emotionspotenzial: Judenfeindliche Stereotype als persuasives Mittel in Texten des aktuellen Rap/Hip Hop. *Die Tonkunst. Magazin für klassische Musik und Musikwissenschaft*, 2(15), S. 158–167.

- Tottmann, Berit (2022). Strategisches Framing bei Björn Höcke – wie ein rechtsextremer Politiker den Rahmen sprengt. *Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 2(1), S. 128–140. <https://doi.org/10.3224/zrex.v2i1.08>.
- Weiß, Volker (2017). *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weiß, Volker (2021). Verschwörungsglaube in der Pandemie. *SozProb* 32, S. 183–192. <https://doi.org/10.1007/s41059-021-00090-5>.
- Wildt, Michael (2017). *Volk, Volksgemeinschaft, AfD*. Hamburg: Hamburger Edition.

Flucht in die Projektion. Zum Zusammenhang von Autoritarismus, Verschwörungsmentalität und rechtsextremer Einstellung

Marius Dilling, Johannes Kiess & Elmar Brähler

Zusammenfassung: Die vorliegende Studie untersucht den Zusammenhang zwischen Autoritarismus, Verschwörungsmentalität und rechtsextremer Einstellung basierend auf einer Repräsentativbefragung und mittels eines Strukturgleichungsmodells (N = 2.312). Empirische und theoretische Arbeiten greifen zur Erklärung rechtsextremer Einstellung – und damit verbundener Handlungen wie etwa Wahlentscheidungen oder Gewalttaten – wieder stärker auf das Konzept des Autoritarismus zurück. Auch Erkenntnisse zur Verschwörungsmentalität finden erst seit kurzem wieder Eingang in die Rechtsextremismusforschung. Wir folgen in diesem Aufsatz der Überlegung, dass es durch den Rückgriff auf eine entsprechende theoretische, psychodynamische Rahmung möglich ist, sowohl das Bedürfnis nach Identifikation mit und Unterwerfung unter Autoritäten als auch die projektive Neigung zur aggressiven Abwertung Anderer in das Verständnis rechtsextremer Phänomene einzubeziehen. Projektives Denken – in Form des Antisemitismus, als rassistische Diskriminierung oder als Verschwörungsgedanken – ist, so argumentiert der vorliegende Beitrag im Anschluss an die jüngste Debatte, zentral für das Verständnis rechtsextremer Phänomene. Es zeigt sich, dass Autoritarismus nicht nur ein wichtiger Prädiktor für Verschwörungsmentalität und rechtsextreme Einstellung ist, sondern dass der Effekt des Autoritarismus auf rechtsextreme Einstellung außerdem teilweise durch Verschwörungsmentalität vermittelt wird. Dies weist auf die dem Konzept des Autoritarismus zugrundeliegenden psychodynamischen Prozesse als *einen* vielversprechenden Erklärungsansatz hin. Außerdem kommt dem Verschwörungsgedanken eine eigenständige, wenn auch im Vergleich mit dem Konstrukt Autoritarismus geringere Rolle zur Varianzaufklärung der Prävalenz rechtsextremer Einstellung zu. Verschwörungsgedanken könnte so ein Einfallstor zur Verbreitung rechtsextremer Einstellung darstellen.

Schlüsselbegriffe: Rechtsextremismus, Autoritarismus, Antisemitismus, Verschwörungstheorien, Verschwörungsmentalität, Einstellungen

Escape into Projection. On the Relationship of Authoritarianism, Conspiracy Mentality and Right-Wing Extremist Attitudes

Summary: This study aims to explore the relationship between authoritarianism, conspiracy mentality and right-wing extremist attitudes based on a secondary analysis of a German representative survey and using structural equation modeling (N = 2.312). Empirical research has revived the concept of authoritarianism to explain right-wing extremist attitudes – as well as right-wing extremist violence and electoral behavior. Conspiracy mentality only recently gained importance as a predictor for right-wing extremism. We argue that projective thinking – be it antisemitism, racism or conspiracy mentality – is central for understanding right-wing extremist attitudes. This study shows, that authoritarianism is not only an important predictor

for right-wing extremist attitudes. Beyond that, our findings indicate that the effect of authoritarianism on right-wing extremist attitudes is mediated by conspiracy mentality. This suggests to reconsider psychodynamic processes as one possible explanatory approach. Moreover, our findings suggest that conspiracy mentality, while providing additional explanatory power should be considered a factor for radicalization into right-wing extremism distinct from authoritarianism.

Keywords: Right-Wing Extremism, Authoritarianism, Antisemitism, Conspiracy Theories, Conspiracy Mentality, Attitudes

1 Einleitung: Autoritarismus, Verschwörungsmentalität und Rechtsextremismus

Lagen bis vor kurzem eher vereinzelte Beiträge vor, ist die sozialwissenschaftliche Forschung inzwischen auf das Phänomen des Verschwörungsglaubens aufmerksam geworden. Anders als Holocaust-Leugnung und Volksverhetzung sind Verschwörungsbehauptungen kein Straftatbestand, sondern, aus gutem Grund, durch die Meinungsfreiheit gedeckt. Die generelle Neigung an Verschwörungen zu glauben – Imhoff und Bruder (2014) wählten hierfür in Anlehnung an Moscovici (1987) den Begriff der Verschwörungsmentalität – ist aus demokratietheoretischer Perspektive dennoch höchst problematisch. Das ergibt sich nicht nur aus dem Versuch, soziale Prozesse vereinfacht erklären zu wollen sowie der Selbstimmunisierung gegen Kritik und der damit einhergehenden Tendenz, konträre Perspektiven wahlweise als gesteuert, blind oder naiv zu delegitimieren (Butter 2018: 40 f., 97; Pfahl-Traughber 2002). Verschwörungsmentalität besitzt darüber hinaus als Prädiktor rechtsextremer Einstellung sowie Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit hohe Erklärungskraft (Imhoff/Decker 2013; Lamberty et al. 2018; Rees/Lamberty 2019). Verschwörungserzählungen – etwa, dass „der Feminismus“ oder die europäische Flüchtlingskrise ab 2015 Teil eines angeblich jüdischen Plans der „Umvolkung“ seien – sind schließlich auch im Rechtsterrorismus virulent. Varianten dieser Erzählung vertraten sowohl die Attentäter von Christchurch und Utøya als auch von Hanau und Halle an der Saale.¹

Vor diesem Hintergrund erweist sich die Rückkehr zum Autoritarismus als Erklärungsansatz für Rechtsextremismus als fruchtbar (Hetherington/Weilter 2009; Decker et al. 2020a; Srowig et al. 2018; Vasilopolous/Lachat 2018; Yendell/Pickel 2019; Yoxon et al. 2019). Die rechtsextreme Einstellung lässt sich jedenfalls zu einem relevanten Teil als Ausdruck eines autoritären Syndroms verstehen (Kiess et al. 2022), wobei die konkreten Mechanismen zwischen diesen Konstrukten bisher noch relativ wenig Aufmerksamkeit erfahren haben. Die meisten Studien betrachten die Verschwörungsmentalität als eigenständiges Phänomen – und beobachten einen Zusammenhang zum Autoritarismus. Schließler et al. (2020) und Decker et al. (2020b) verstehen die Verschwörungsmentalität und den Aberglauben hingegen als *projektive Dimension* des autoritären Syndroms – die „klassischen“ Elemente in Form der Aggression gegen Schwächere/Marginalisierte, Unterwerfung unter Autoritäten und Konventionalismus bezeichnen sie in Anlehnung an Erich Fromm (1987 [1936]) als *sadomasochis-*

1 Ähnliche Verschwörungserzählungen kursieren in Bezug auf die COVID-19-Pandemie, die russische Invasion der Ukraine oder etwa den anthropogenen Klimawandel.

tische Dimension. Vor diesem Hintergrund fokussiert die vorliegende Untersuchung auf den Zusammenhang zwischen (sadomasochistischem) Autoritarismus², Verschwörungsmentalität und Rechtsextremismus. Konkret vermuten wir, dass der bekannte Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Rechtsextremismus teilweise über die Verschwörungsmentalität vermittelt wird, letztere aber auch allein stehend ein Einfallstor in den Rechtsextremismus darstellen kann. Ein besseres Verständnis entsprechender Mechanismen kann mittelbar helfen, Gegenstrategien zu entwickeln und stellt so einen wichtigen Beitrag für die empirische Autoritarismus- sowie Rechtsextremismusforschung dar.

Neben dem viel erforschten Zusammenhang von rechtsextremer Einstellung und Autoritarismus (Autoritarismus → Rechtsextremismus), lässt sich auch eine generelle Verschwörungsmentalität mit diesem Konstrukt erklären. An die klassische Autoritarismusforschung (Adorno et al. 2019 [1950]; sowie bereits Fromm 1987 [1936]; Horkheimer et al. 1987 [1936]) anknüpfend, kann die Verschwörungsmentalität als Ausdruck autoritärer Aggression verstanden werden, welche mittels des Mechanismus der Projektion nach Befriedigung strebt (Autoritarismus → Verschwörungsmentalität). Während die Fremdgruppe, auf welche sich autoritäre Aggression in Form von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und rechtsextremer Einstellung richtet, konkret benannt ist, ist dies bei der Verschwörungsmentalität nicht unbedingt der Fall. So weisen auch Imhoff et al. (2022) auf den Unterschied zwischen einer generellen Tendenz, Verschwörungen und böse Mächtschaften in der Welt erkennen zu glauben und einem Glauben an konkrete Verschwörungserzählungen mit einem_einer spezifisch benannten Konspirator_in hin. Wir nehmen jedoch an, dass der projektive „Sprung“ von wenig konkreten „dunklen Mächten“ zu explizit benannten „Sündenböcken“ häufig kurz ist: Vage zu bleiben, diese „Mächte“ nicht zu verorten und nicht zu benennen stiftet – so unsere theoretische Annahme – weniger Kontrolle und Orientierung konkrete Personengruppen verantwortlich zu machen und beispielsweise der Überzeugung zu sein „Juden haben zu viel Einfluss“. Die Verschwörungsmentalität mag sich so nicht nur als Einfallstor für konkrete rechtsextreme Einstellungsdimensionen wie die Ausländerfeindlichkeit und den Antisemitismus eignen (Verschwörungsmentalität → Rechtsextremismus). Wir vermuten darüber hinaus, dass der bereits bekannte Effekt des Autoritarismus auf die rechtsextreme Einstellung teilweise durch die Verschwörungsmentalität vermittelt wird (Autoritarismus → Verschwörungsmentalität → Rechtsextremismus): „schwächelnde“ (demokratische) Autoritäten durch eine „stärkere“ Autorität zu ersetzen, ist für autoritär eingestellte Personen erstrebenswert. Der Glaube an eine mächtige, möglicherweise weltweit konspirierende Verschwörung lässt eine demokratische Regierung (oder Regierungsformen) als „schwach“³ erscheinen (Imhoff/Decker 2013: 160).

Im Folgenden sichten wir den Forschungsstand und leiten daraus unsere Hypothesen ab. Um diese zu testen, greifen wir auf die Methode der Strukturgleichungsmodellierung zurück. Im fünften Abschnitt beschreiben wir die Stichprobe und Erhebungsinstrumente sowie unser methodisches Vorgehen. Im Ergebnisteil präsentieren wir ein Modell, das die statistischen Zusammenhänge zwischen Verschwörungsmentalität, Autoritarismus und rechtsextremer Einstellung abbildet. Schließlich diskutieren wir den Mehrwert unserer Ergebnisse für die

2 Wenn die „sadomasochistische“ Dimension (Decker et al. 2020b) des autoritären Syndroms im Folgenden gemeint ist – also autoritäre Aggression und Unterwürfigkeit sowie Konventionalismus – sprechen wir bloß von „Autoritarismus“.

3 Nachtwey und Heumann (2019) sprechen hier auch von „regressiven Rebellen“ und Schließler et al. (2020: 304 f.) bezeichnen diese – aus einem Verschwörungsglauben heraus begründete – Unterwerfung unter vermeintlich „stärkere“ Autoritäten als „pseudo-antiautoritären Autoritarismus“.

weitere Forschung und reflektieren die offenen Punkte, die mit unserer Studie bestehen bleiben.

2 Rechtsextreme Einstellung

Die deutsche Rechtsextremismusforschung hat sich seit den 1990er-Jahren stark ausdifferenziert und ist seit jeher stark interdisziplinär geprägt. Ein Konsens im Hinblick auf die Definition und Abgrenzung des Phänomens (Frindte et al. 2016) wie auch hinsichtlich (integrativer) Erklärungsansätze ist nicht zu beobachten (Eicker 2021). Dominieren in der Politikwissenschaft vor allem Untersuchungen zu Parteien und Wahlverhalten, so bildet die interdisziplinäre Einstellungsforschung ein weiteres wichtiges Gebiet. Neben der großangelegten Studienreihe zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF, Heitmeyer 2012), den „Mitte“-Studien (Decker et al. 2010; Zick et al. 2019) und den Leipziger Autoritarismus Studien (Decker/Brähler 2020; Decker et al. 2022) existieren zahlreiche Einzelstudien zum Thema. Diese entstanden vor dem Hintergrund der rechtsextremen Ausschreitungen in den 1990er-Jahren und argumentieren, bei allen methodischen und theoretischen Unterschieden, grundsätzlich ähnlich, dass Verhaltensweisen (Gewalttaten, Wahl extrem rechter Parteien usw.) bestimmte Einstellungen zugrunde liegen, weshalb der Erforschung der rechtsextremen Einstellung bzw. verwandter Einstellungen hohe Priorität zukommen sollte.

Unter rechtsextremer Einstellung verstehen wir hier im Anschluss an Jaschke (2001: 30) eine Ungleichwertigkeitsideologie (siehe auch Kiess 2011; Decker et al. 2010). Verschiedene Studien weisen das Vorhandensein und die Konsistenz eines entsprechenden rechtsextremen Weltbildes nach (Heller et al. 2020), das aus klassischen Elementen extrem rechter Ideologie besteht. Diese äußert sich nicht nur auf der sozialen Ebene in der Abwertung bestimmter Gruppen (vgl. das Konzept GMF von Heitmeyer 2012), sondern auch politisch in der Ablehnung der Demokratie sowie der Befürwortung revisionistischer Positionen. Wir folgen dieser Definition und Operationalisierung von Rechtsextremismus als sechsdimensionales Einstellungsmuster (vgl. im Folgenden Decker et al., 2013: 199 ff.), bestehend aus (1) der Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur – gemeint ist eine demokratiefeindliche, abweichende politische Einstellungen sanktionierende Diktatur, von der imaginiert wird, sie vertrete die Interessen einer einheitlichen „Volksgemeinschaft“; (2) dem (nationalen) Chauvinismus, welchem analog zur ersten Dimension die Vorstellung der Existenz einheitlicher „deutscher Interessen“ sowie der sich daraus ergebende Wunsch nach einem „starken Nationalgefühl“ zu eigen ist; (3) der Ausländerfeindlichkeit, welche Migrant_innen aus völkischer und damit rassistischer Perspektive als eine Fremdgruppe anstatt als Individuen subsumiert – diese Fremdgruppe wird in der Folge Opfer von Projektion; (4) dem (klassischen) Antisemitismus, in welchem Jüd_innen und jene, die als solche gedacht werden, im Sinne einer Projektion gleichzeitig als „allmächtig“ und „minderwertig“ phantasiert werden, da einerseits ihre „rassische“ Unterscheidbarkeit angenommen wird, andererseits stellen sie als angenommene Verschwörer_innen das ultimativ Böse dar; (5) dem Sozialdarwinismus, welcher die Gesellschaft in biologistischen Kategorien betrachtet und propagiert, dass sich der vermeintlich „Stärkere“ durchsetzen müsse, damit die „Gattung“ überlebensfähig sei – es wird also nach „wertem“ und „unwertem“ Leben unterschieden – sowie (6) der Verharmlosung des

Nationalsozialismus, welche zum einen eine Leugnung der Verbrechen des Nationalsozialismus und damit nicht zuletzt des Holocaust umfasst, zum anderen aber auch Versuche, vermeintlich „positive“ Aspekte des Nationalsozialismus hervorzuheben.

3 Verschwörungsmentalität

Imhoff und Bruder (2014) bezeichnen in Anlehnung an Moscovici (1987) mit dem Begriff Verschwörungsmentalität eine generalisierte Neigung, an Verschwörungserzählungen zu glauben. Verschiedene Studien legen nahe, dass diese Neigung mit niedriger Bildung (z. B. van Prooijen 2017; Douglas et al. 2017) und einem niedrigen Einkommen (z. B. Uscinski/Parent 2014), dem Wohnort in Ostdeutschland (im Vergleich zu Westdeutschland, Decker et al. 2020b) einhergeht, sowie, dass Männer häufiger eine solche Neigung aufweisen (z. B. Freeman/Bentall 2017).⁴ Charakteristisch für die Verschwörungsmentalität ist außerdem, dass Personen, die an eine Verschwörungserzählung glauben, auch eher bereit sind, an weitere Verschwörungserzählungen zu glauben (Goertzel 1994; ebenso Swami et al. 2011; Swami/Furnham 2012). Wood, Douglas und Sutton (2012) ergänzten, dass dies selbst dann der Fall sei, wenn sich einzelne Verschwörungserzählungen gegenseitig ausschließen. So glaubten in ihrer Studie Personen, welche meinten, dass Prinzessin Diana ihren eigenen Tod vortäuschte, auch eher, dass sie ermordet wurde.

Neben den bereits genannten soziodemographischen Faktoren lassen sich verschiedene (sozial-)psychologische Faktoren ausmachen, die eine solche Mentalität begünstigen. Douglas et al. (2017) fassen drei Motivlagen zusammen: Das sind erstens existentielle Motive, wie beispielsweise das Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle. Personen neigen insbesondere dann zur Verschwörungsmentalität, wenn sie das Gefühl eines Kontrollverlusts haben (Whitson/Galinski 2008). Das vermeintliche Wissen um konspirative Zusammenhänge stellt dann eine Möglichkeit dar, verlorene Kontrolle zumindest auf der innerpsychischen Ebene wiederherzustellen (Lamberty 2017: 70; siehe auch schon Hofstadter 1964). Imhoff und Decker (2013) stützen diese Einschätzung, ergänzen aber, dass auch persönliche, soziale und ökonomische Deprivation eine Rolle spielen (so auch Schließler et al. 2020). Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass Menschen die Angst haben (Grzesiak-Feldman 2013) oder sich hilflos fühlen (Abalakina-Paap et al. 1999) solchen Erzählungen eher Glauben schenken.

Die zweite Motivlage ist epistemischer Natur: als „Erkenntnisinstrument“ (Pfahl-Traugher 2002: 38) bietet der Glaube an eine weltweit operierende Verschwörung eine einfache, allerdings die Realität verzerrende Erklärung für komplexe politische und gesellschaftliche Prozesse (Vobruba 2019). Gleichzeitig können so eigene, unter Druck stehende Überzeugungen – dass Impfungen schädlich seien oder dass der Klimawandel keine existentielle Bedrohung sei (Lewandowsky et al. 2013) – verteidigt werden. Wissenschaftliche Gegenbeweise werden als Teil der Verschwörung gedeutet.

Als dritte Motivlage benennen Douglas et al. (2017) soziale Motive, wie beispielsweise das Bedürfnis nach einer positiven Identität von sich selbst oder der Eigengruppe. So steigert sich das Selbstwertgefühl und das Gefühl der Überlegenheit gegenüber jenen, die als „nicht-wissend“ angenommen werden (Müller 2020: 13). Gleichzeitig geht mit dem Glauben an

4 Einen systematischen Überblick bieten z. B. Douglas et al. (2019) und Goreis und Voracek (2019).

einen bösen Plan in der Welt automatisch eine Selbstverortung auf der Seite des „Guten“ einher. Personen mit ausgeprägter Verschwörungsmentalität besitzen schließlich ein erhöhtes Bedürfnis nach Einzigartigkeit und schließen sich aus diesem Grund auch eher Minderheitenmeinungen an (Imhoff/Lamberty 2017).

Die Verschwörungsmentalität erweist sich allerdings auch als Prädiktor rechtsextremer Einstellung und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Zum Beispiel begünstigt sie Vorurteile gegenüber als mächtig eingeschätzten Fremdgruppen (Imhoff/Bruder 2014: 39). Auch Rees und Lamberty (2019: 218 ff.) beobachten, dass abwertende Einstellungen häufiger bei Personen anzutreffen sind, welche zur Verschwörungsmentalität neigen. Beispielsweise treffe dies auf Antiziganismus, Sexismus und die Abwertung von Menschen auf Grund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität, Asylsuchende, Muslime und Muslima sowie „Fremde“ zu. Analog hierzu konnte die bereits erwähnte Studie von Imhoff und Decker (2013) den Zusammenhang zwischen Verschwörungsmentalität und rechtsextremer Einstellung aufzeigen. Van Prooijen et al. (2015) wiederum vermuten eine umgedrehte Kausalität, nämlich, dass politischer Extremismus die Zustimmung zu Verschwörungserzählungen begünstigt. Diese Kausalitätsvermutung entfällt jedoch in unserer Untersuchung, da wir eine Verschwörungsmentalität messen, welche dem Glauben an konkrete Verschwörungserzählungen vorausgeht (siehe auch Imhoff et al. 2022). Dass die Verschwörungsmentalität mit politischem Extremismus zusammenhängt, zeigen jedenfalls auch andere Studien (z. B. Imhoff et al. 2022b; Krieg 2022; Bartlett/Miller 2010). Darüber hinaus begünstigt der Glaube an Verschwörungserzählungen nicht-demokratische und illegale Formen des politischen Engagements – beispielsweise Wahlbetrug, Verbreiten von Falschnachrichten oder sogar Gewalt (Imhoff et al. 2020).

An dieser Stelle drängt sich die Frage nach dem Zusammenhang von Autoritarismus und Verschwörungsmentalität auf. Baier und Manzoni (2020) wie auch Douglas et al. (2019) postulieren, dass die Studienlage zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Verschwörungsmentalität nicht eindeutig geklärt ist. Baier und Manzoni (2020) beobachten in einer Schweizer Stichprobe mit Erwachsenen, dass es *keine* Beziehung zwischen Autoritarismus und Verschwörungsmentalität gibt, während in einer Schweizer Jugendstichprobe der Autoritarismus die Verschwörungsmentalität sogar verringert. Auch die vielzitierte Studie von McHoskey (1995) stellt einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und spezifischen Verschwörungserzählungen (in ihrem Fall rund um das Attentat von John F. Kennedy) in Frage. Diese Studie hat allerdings starke Limitationen (siehe hierzu Grzesiak-Feldman 2015). Demgegenüber steht allerdings eine Reihe von Studien, die einen teils deutlichen positiven Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Verschwörungsglauben beobachten (z. B. Đorđević 2021; Decker et al. 2020b; Richey 2017; Grzesiak-Feldman/Irzycka 2009; Abalakin-Paap 1999; einen Überblick liefert Grzesiak-Feldman 2015). Einen Erklärungsansatz für diesen Zusammenhang bietet die klassische Autoritarismusforschung.

4 Autoritarismus und Projektion

Der Glaube an böse, gefährliche Mächte, an Komplotte und Verschwörungen, wurde als Projektivität bereits in den Studien zur Autoritären Persönlichkeit berücksichtigt (Adorno

1973: 60). So verstand die Berkeley-Gruppe den Glauben an Verschwörungsideologien und die Abwertung von Fremdgruppen als Ergebnis einer autoritären Projektion eigener unverständener, ambivalenter oder auch aggressiver Gefühle auf Personen oder Personengruppen (Adorno et al. 2019 [1950]: 240). Nicht eingestandene Eigenschaften werden „den Anderen“ zugeschrieben, anstatt eigene Unzulänglichkeiten und Wünsche zu akzeptieren. Ein anschauliches Beispiel dieser projektiven Verschiebung liefert die frauenfeindliche Incel-Subkultur („involuntary celibacy“): Der persönliche Misserfolg bei Frauen verschiebt sich in Antifeminismus und Ausländerfeindlichkeit („Die Ausländer nehmen uns die Frauen weg!“, dazu Sanders/Jentsch 2011: 145). Dass manche Personen einen verschwörerischen „Plan“ zu erkennen glauben, wo andere dies nicht tun, kann also möglicherweise auch durch die Projektion eigener Allmachtsvorstellungen bedingt sein (siehe auch Hofstadter 1964: 85; Butter 2018: 100 f.; Pfahl-Traugher 2002: 39 f.; Douglas/Sutton 2011 sowie Decker et al. 2018: 183, 212).

Der Autoritarismus gilt bis heute als einer der einflussreichsten Prädiktoren für gruppenbezogene Vorurteile und die rechtsextreme Einstellung (Cohrs/Stelzl 2010; Cohrs/Asbrock 2009; Decker 2020; Zick et al. 2019). Im Zuge vielfältiger methodischer und inhaltlicher Kritik an den Studien zur Autoritären Persönlichkeit verwarfen jüngere Ansätze wie der Right-Wing Authoritarianism-Ansatz (RWA; Altemeyer 1981) weitestgehend den psychoanalytischen Überbau. Der RWA richtet sein Augenmerk empirisch auf drei Dimensionen der ursprünglichen Faschismus-Skala der Berkeley-Gruppe, die autoritäre Unterwerfung, die autoritäre Aggression und eine im Druck der Kollektivmacht begründete Bindung an konventionale Werte (Konventionalismus), die als Einstellungsmerkmal behandelt werden (Adorno 1973: 47 f.; Schmidt et al. 1995; Imhoff/Decker 2013: 147). Oesterreich (1996) entwickelte mit seinen Überlegungen zur autoritären Reaktion eine eigene theoretische und empirische Modernisierung der Annahmen der Autoritären Persönlichkeit. Er kritisiert, dass der RWA-Ansatz das Abstreifen der psychoanalytischen Theorie nicht durch ein alternatives theoretisches Modell kompensiert hat. Imhoff und Decker (2013) argumentieren, dass der RWA sich schwertut, bestimmte Merkmale des Rechtsextremismus zu erklären, wie etwa die ihm inhärente Subversivität als auch die Nutzung antistaatlicher Codes. Sie verweisen hier insbesondere auf den Umstand, dass rechtsextreme Gruppierungen *nicht* den Status quo erhalten möchten – was der Konventionalismus in der Konzeption des RWA jedoch nahelegen würde – sowie auf die Diskrepanz, welche sich aus der Gleichzeitigkeit angenommener autoritärer Unterwürfigkeit und faktischer Nicht-Unterwerfung unter existierende demokratische Regierungen ergibt. Bezieht man die Verschwörungsmentalität und eine entsprechende psychodynamische Fundierung hingegen mit ein, so lassen sich diese Charakteristika rechtsextremer Subkulturen erklären.

Unser Argument schließt hier an: Die Verschwörungsmentalität eignet sich als Vermittlerin zwischen Autoritarismus und rechtsextremer Einstellung – nicht nur auf Grund der Summe der angenommenen Zusammenhänge mit den anderen beiden Konstrukten. Theoretisch argumentieren wir, dass mit dem Autoritarismus eine Ablehnung von „Schwäche“ einhergeht und der generelle Glaube an eine mächtige, möglicherweise weltweit konspirierende Verschwörung eine demokratische Regierung als „schwach“ erscheinen lässt, da sie bloß als „gesteuert“ oder „Marionette“ größerer Mächte wahrgenommen wird. Diese „schwächelnde“ demokratische Autorität durch eine „stärkere“ zu ersetzen, z. B. in Form einer rechtsautoritären Diktatur oder einer Führerfigur, wie es im rechtsextremen Weltbild imaginiert wird, erscheint folgerichtig. Gleichzeitig dient der Glaube an eine Verschwörung der

projektiven Befriedigung autoritärer Aggressionen. Entsprechende Erzählungen helfen dabei, dass diese Projektion subjektiv Sinn ergibt – so lässt im Falle des Antisemitismus beispielsweise die irrationale und wahnhaftige Vorstellung einer jüdischen Weltverschwörung binnenperspektivisch den Hass auf das jeweilige (als jüdisch gedachte) Projektionsobjekt als scheinbar „rational“ erscheinen.

Der Antisemitismus („Die Juden“) und die Ausländerfeindlichkeit („Die Ausländer“) bieten sehr konkrete Fremdgruppen an, auf welche sich autoritäre Aggressionen richten können. Bei einer generellen Verschwörungsmentalität ist das zunächst (noch) nicht der Fall, entsprechende Erzählungen bleiben noch im Unkonkreten („die dahinterstehenden Mächte“). Dabei vermuten wir in Hinblick auf die von uns untersuchten Konstrukte, dass die Projektion in Form der Verschwörungsmentalität ohne konkreten „Sündenbock“ weniger befriedigend ist und weniger Orientierung bietet als die Projektion etwa in Form von Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus.⁵ Hinzu kommt die hohe Anschlussfähigkeit und die strukturelle Ähnlichkeit zwischen genereller Verschwörungsmentalität und Antisemitismus sowie die prinzipielle Austauschbarkeit phantasierter Verschwörer_innen durch „die Juden“. Die Verschwörungsmentalität bildet so, neben ihrer Rolle als Vermittlerin zwischen Autoritarismus und rechtsextremer Einstellung, auch eigenständig ein Einfallstor für konkrete antisemitische und ausländerfeindliche sowie die Eigengruppe überhöhende Einstellungen (Chauvinismus, Geschichtsrevisionismus).

Auf Grundlage der bis hierhin vorgestellten theoretischen Überlegungen formulieren wir folgende Hypothesen (siehe Abbildung 1 für eine Übersicht des theoretischen Modells):

H₁:

Je höher der Autoritarismus, desto höher die Verschwörungsmentalität.

Die erhöhte Projektionsneigung (Verschwörungsmentalität als Projektion) lässt sich theoretisch aus dem autoritären Syndrom und insbesondere der autoritären Aggression, welche mittels des Mechanismus der Projektion nach Befriedigung strebt, ableiten.

H₂:

Je höher der Autoritarismus, desto höher die Zustimmung zu rechtsextremer Einstellung.

Aus der psychodynamischen Theorie des Autoritarismus ergibt sich der Zusammenhang mit der rechtsextremen Einstellung aus dem Wunsch nach Identifikation mit Autoritäten, einer Überhöhung der Eigengruppe sowie auf Grund der Projektion in Form von Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit.

H₃:

Je höher die Verschwörungsmentalität, desto höher die Zustimmung zu rechtsextremer Einstellung.

Unsere theoretische Annahme ist hier, dass es befriedigender und Orientierung schaffend ist, konkrete „dunkle Kräfte“ zu benennen: so liegt aus unserer Perspektive eine Verschiebung vom unkonkreten Gefühl, dass jemand „die Strippen“ zieht (Verschwörungsmentalität) zur Benennung konkreter Fremdgruppen (z.B. „die Juden“), wie sie im Rechtsextremismus ideologisch formuliert wird, nahe.

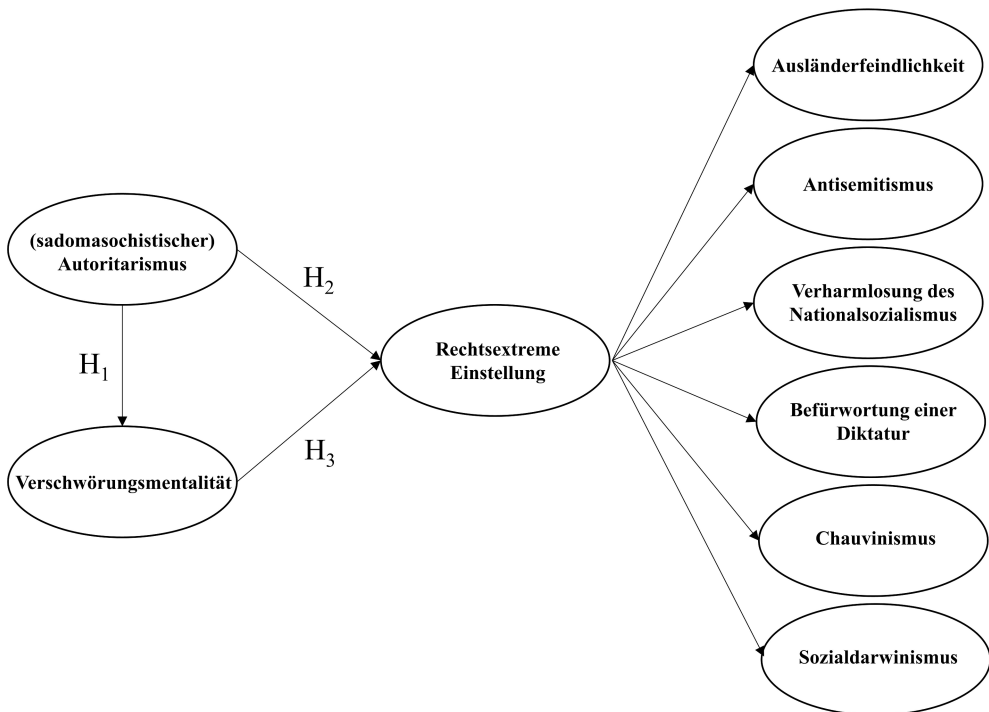
5 Dass in einzelnen antisemitischen Verschwörungserzählungen kein konkreter „Sündenbock“ benannt wird, kann u. a. auch taktische Gründe haben und reagiert auf soziale Erwünschtheit: Antisemitische Ressentiments sind (teilweise strafrechtlich) sanktioniert, was eine Vermeidung der konkreten Benennung von Jüd_innen und die Nutzung von Chiffren und Codes an deren Stelle erklärt (siehe auch Bergmann/Erb 1986).

H₄:

Der Effekt des Autoritarismus auf die Zustimmung zur rechtsextremen Einstellung ist partiell vermittelt durch die Verschwörungsmentalität.

Aus den bisherigen Hypothesen ergibt sich ein Mediationseffekt. Theoretisch argumentieren wir zudem, dass ein genereller Glaube an Verschwörungen demokratische Regierungen „schwach“ erscheinen lässt. Für autoritäre Menschen mit Verschwörungsmentalität ist ein Ersatz dieser vermeintlichen Schwäche durch „stärkere“ Regierungsformen wünschenswert.

Abbildung 1: Theoretisches Modell



5 Daten und Operationalisierung der zu untersuchenden Konstrukte

Bei dem verwendeten Datensatz der Leipziger Autoritarismus Studie 2020 handelt es sich um eine für Deutschland repräsentative, dreifache Zufallsstichprobe aus dem Frühsommer 2020. Die Daten wurden im Paper-Pencil-Verfahren durch das Meinungsforschungsinstitut USUMA erhoben. Hierfür wurde das Bundesgebiet zunächst in 258 Sample Points eingeteilt. Die Interviewer_innen wählten dann im Random-Route-Verfahren Haushalte aus und bestimmten in diesen die Zielpersonen mit dem Schwedenschlüssel – einem Verfahren zur Zufallsauswahl von Befragungspersonen in Haushalten mit mehreren Personen. Die Rücklaufquote lag bei 47,3%, auf eine Gewichtung der Daten verzichten wir. Menschen mit Migrationshintergrund sind in der Stichprobe ebenso enthalten wie Menschen ohne deutsche

Staatsbürgerschaft. Soziodemographische Informationen zur Stichprobe sind in Tabelle 1 einsehbar. Für darüber hinaus gehende Informationen zur Stichprobe und zur Methodik der Erhebung, siehe Decker et al. (2020a).

Tabelle 1: Stichprobe

Erhebungsland	Stichprobengröße <i>n</i>	Geschlecht	Durchschnittsalter	Hochschulreife oder höherer Bildungsabschluss
Deutschland	2.503 ⁶	53,10% (weiblich)	45,99	36,74 %

Der Autoritarismus wurde über die Kurzskala Autoritarismus (KSA-3, Beierlein et al. 2014) mit einer 5-stufigen Likert-Skalierung („stimme ganz und gar nicht zu“, „stimme wenig zu“, „stimme etwas zu“, „stimme ziemlich zu“ und „stimme voll und ganz zu“) erhoben. Je drei Items sind den Dimensionen autoritäre Aggression, autoritäre Unterwürfigkeit und Konventionalismus zugeordnet. Die sechs Dimensionen rechtsextremer Einstellung (FR-LF, Decker et al. 2013; Heller et al. 2020) wurden ebenfalls mit jeweils drei Items und einer 5-stufigen Likert-Skalierung gemessen. Die Verschwörungsmentalität wurde mittels einer drei Items umfassenden 7-stufigen Kurzform der Conspiracy Mentality Scale (Imhoff und Bruder 2014; Imhoff und Decker 2013) erfasst. Die Antwortmöglichkeiten waren hier an ihren Endpunkten mit (1) „stimme überhaupt nicht zu“ und (7) „stimme voll und ganz zu“ benannt. *Nota bene:* mit der Conspiracy Mentality Scale werden keine bestimmten Fremdgruppen oder Verschwörer_innen benannt (vgl. Tabelle 2).

Auf eine Diskussion der Höhe der Zustimmung zu den Aussagen der einzelnen Konstrukte wird an dieser Stelle verzichtet (dazu Decker et al. 2020a). Hervorzuheben ist jedoch, dass die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur, des Sozialdarwinismus, des Antisemitismus und die Verharmlosung des Nationalsozialismus rechtsschief verteilt sind, während dies für den Chauvinismus, die Ausländerfeindlichkeit und die Verschwörungsmentalität nicht oder nur im geringeren Ausmaß zutrifft und der Autoritarismus sogar eher linksschief verteilt ist. Vor dem Hintergrund der unterschiedlich starken Sanktionierung und Tabuisierung ist dies sehr wahrscheinlich auch auf Effekte sozialer Erwünschtheit zurückzuführen.

6 Ergebnisse

Da wir den Zusammenhang mehrdimensionaler Konstrukte untersuchen, nutzen wir im Folgenden das Verfahren der Strukturgleichungsmodellierung (Reinecke 2014; Geiser 2010; Acock 2013). Hierfür prüften wir zunächst konfirmatorisch mit einem Messmodell die angenommene Dimensionalität der Konstrukte. Auf Grundlage unserer theoretischen Überlegungen

6 Die Fallzahlen variieren im Folgenden, da fehlende Werte listenweise ausgeschlossen wurden. Da selbst im Strukturgleichungsmodell noch 2.312 gültige Fälle miteinbezogen werden können, wurde auf eine Imputation fehlender Werte verzichtet.

Tabelle 2: Lage- und Streuungsmaße der verwendeten Konstrukte und Indikatoritems

Übergordnetes Konstrukt (Konstruktlabel)	n	M	SD	Min	Max	Schiefe	Wölbung	Zustimmung ^a
Untergeordnetes Konstrukt (Konstruktlabel)								
Item (Itemlabel)								
Rechtsextremismus (REX)								
Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur (RD)								
Im nationalen Interesse ist unter bestimmten Umständen eine Diktatur die bessere Staatsform. (RD1)	2.478	1,60	0,94	1	5	1,47	4,33	4,9%
Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert. (RD2)	2.473	1,71	1,09	1	5	1,46	4,21	8,6%
Was Deutschland jetzt braucht, ist eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert. (RD3)	2.470	2,17	1,29	1	5	0,73	2,36	17,1%
Chauvinismus (CH)								
Wir sollten endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben. (CH1)	2.462	2,91	1,32	1	5	-0,05	1,92	34,8%
Was unser Land heute braucht, ist ein hartes und energisches Durchsetzen deutscher Interessen gegenüber dem Ausland. (CH2)	2.468	2,47	1,24	1	5	0,35	2,12	20,3%
Das oberste Ziel der deutschen Politik sollte es sein, Deutschland die Macht und Geltung zu verschaffen, die ihm zusteht. (CH3)	2.471	2,32	1,21	1	5	0,49	2,24	17,2%
Sozialdarwinismus (SD)								
Wie in der Natur sollte sich in der Gesellschaft immer der Stärkere durchsetzen. (SD1)	2.474	1,86	1,03	1	5	1,01	3,21	7,7%
Eigentlich sind die Deutschen anderen Völkern von Natur aus überlegen. (SD2)	2.473	1,97	1,14	1	5	0,87	2,71	11,0%
Es gibt wertvolles und unwertes Leben. (SD3)	2.484	1,59	1,00	1	5	1,67	4,99	6,1%
Verharmlosung des Nationalsozialismus (NS)								
Ohne Judenvernichtung würde man Hitler heute als großen Staatsmann ansehen. (NS1)	2.457	1,80	1,07	1	5	1,18	3,50	8,1%

Übergeordnetes Konstrukt (Konstruktlabel)	n	M	SD	Min	Max	Schiefe	Wölbung	Zustimmung ^a
Untergeordnetes Konstrukt (Konstruktlabel) Item (Itemlabel)								
Die Verbrechen des Nationalsozialismus sind in der Geschichtsschreibung weit übertrieben worden. (NS2)	2.463	1,77	1,02	1	5	1,19	3,63	6,4%
Der Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten. (NS3)	2.470	1,76	1,01	1	5	1,17	3,60	5,4%
Ausländerfeindlichkeit (AF)								
Die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen. (AF1)	2.477	2,75	1,31	1	5	0,12	1,96	28,4%
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken. (AF2)	2.472	2,33	1,28	1	5	0,57	2,21	19,2%
Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet. (AF3)	2.480	2,61	1,33	1	5	0,29	1,96	25,6%
Antisemitismus (AS)								
Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß. (AS1)	2.460	2,06	1,12	1	5	0,76	2,72	10,2%
Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen. (AS2)	2.466	1,87	1,06	1	5	1,05	3,35	7,6%
Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns. (AS3)	2.472	1,80	1,02	1	5	1,14	3,59	6,2%
Verschwörungsmentalität (VM)								
Die meisten Menschen erkennen nicht, in welchem Ausmaß unser Leben durch Verschwörungen bestimmt wird, die im Geheimen ausgeheckt werden. (VM1)	2.483	3,38	1,99	1	7	0,28	1,87	30,4%
Es gibt geheime Organisationen, die großen Einfluss auf politische Entscheidungen haben. (VM2)	2.482	3,72	1,98	1	7	0,05	1,79	38,1%
Politiker und andere Führungspersönlichkeiten sind nur Marionetten der dahinterstehenden Mächte. (VM3)	2.483	3,55	1,94	1	7	0,17	1,85	33,4%

Übergeordnetes Konstrukt (Konstruktlabel)	n	M	SD	Min	Max	Schiefe	Wölbung	Zustimmung ^a
Untergeordnetes Konstrukt (Konstruktlabel) Item (Itemlabel)								
Autoritarismus (AUT)								
Autoritäre Aggression (AGR)								
Gegen Außenseiter und Nichtsteuer sollte in der Gesellschaft mit aller Härte vorgegangen werden. (AUT1)	2.479	2,99	1,20	1	5	0,02	2,17	33,0%
Unruhestifter sollten deutlich zu spüren bekommen, dass sie in der Gesellschaft unerwünscht sind. (AUT2)	2.479	3,48	1,18	1	5	-0,38	2,25	52,7%
Gesellschaftliche Regeln sollten ohne Mitleid durchgesetzt werden. (AUT3)	2.480	3	1,13	1	5	-0,01	2,33	32,4%
Autoritäre Unterwürfigkeit (SUB)								
Wir brauchen starke Führungspersonen damit wir in der Gesellschaft sicher leben können. (AUT4)	2.481	3,21	1,22	1	5	-0,26	2,18	43,7%
Menschen sollten wichtige Entscheidungen in der Gesellschaft Führungspersonen überlassen. (AUT5)	2.485	2,53	1,11	1	5	0,28	2,35	18,9%
Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns genau sagen, was wir tun können. (AUT6)	2.483	2,47	1,09	1	5	0,29	2,36	16,9%
Konventionalismus (KONV)								
Traditionen sollten unbedingt gepflegt und aufrechterhalten werden. (AUT7)	2.485	3,50	1,08	1	5	-0,34	2,54	50,7%
Bewährte Verhaltensweisen sollten nicht in Frage gestellt werden. (AUT8)	2.484	2,98	1,14	1	5	-0,06	2,28	33,3%
Es ist immer das Beste, Dinge in der üblichen Art und Weise zu machen. (AUT9)	2.484	2,64	1,08	1	5	0,13	2,37	20,5%

^a Als Zustimmung verstehen wir ein geäußertes Einverständnis mit den vorgelegten Aussagen in Form der Antwortmöglichkeiten 4 oder 5 bzw. für die Verschwörungsmentalität 5, 6 und 7 (Am Endpunkt benannt als „stimme voll und ganz zu“).

(siehe Abbildung 1), wurden die gemessenen Indikatoritems dafür verschiedenen Faktoren zugeordnet.⁷

Die standardisierten Faktorladungen liegen zwischen 0,59 und 0,98 bei $p < 0,001$. Das McDonalds Omega (1999) der einzelnen Dimensionen liegt zwischen 0,71 und 0,94. Es ist als Reliabilitätskoeffizient geeigneter für mehrdimensionale Konstrukte als Cronbachs Alpha (Trizano-Hermosilla/Alvarado 2016).

Auf Grund ihrer inhaltlichen Nähe haben wir zudem eine Residualkorrelation zwischen der Verharmlosung des Nationalsozialismus und dem (klassischen) Antisemitismus ($r_{\varepsilon 12, \varepsilon 18} = 0,20$) zugelassen. Ein Item der Dimension Verharmlosung des Nationalsozialismus erwähnt die nationalsozialistische Judenvernichtung (NS1) und misst so eventuell *auch* Schuldabwehrantisemitismus. Eine weitere zugelassene Residualkorrelation zwischen den Konstrukten Ausländerfeindlichkeit und Chauvinismus beträgt $r_{\varepsilon 30, \varepsilon 26} = 0,52$. Da die Items des Chauvinismus ein starkes Nationalgefühl und „energisches Durchsetzen deutscher Interessen gegenüber dem Ausland“ erfragen, ist auch hier eine solche Residualkorrelation inhaltlich naheliegend.

Der Modellfit ist befriedigend und zeigt an, dass das Modell die Daten gut repräsentiert sowie dass die Konstrukte trennscharf sind ($CFI = 0,95$; $RMSEA = 0,05$; $SRMR = 0,04$; siehe hierzu Acock 2013: 23 f.; Geiser 2010: 60 f.; Reinecke 2014: 119 ff.).

Da wir einen Mediatoreffekt (Autoritarismus → Verschwörungsmentalität → Rechtsextremismus) untersuchen, ist zudem zwischen *direkten*, *indirekten* und *totalen* Effekten zu unterscheiden (Hayes 2013: 90). Der *indirekte* Effekt dieses Mediatoreffekts ist das Produkt zweier Regressionskoeffizienten, was dazu führen kann, dass die Annahme der Normalverteilung dieser Effekte in der Grundgesamtheit verletzt wird (Geiser 2010: 77; Hayes 2013: 105). Aus diesem Grund wird für die Schätzung der *indirekten* Effekte ein Resampling mittels Bootstrap-Verfahren durchgeführt (MacKinnon et al. 2004, zitiert nach: Geiser 2010: 77 f.; siehe auch Hayes 2013: 105). In Tabelle 3 sind die Ergebnisse des Strukturgleichungsmodells dargestellt, die wir im Folgenden diskutieren.

Der durch das gesamte Strukturmodell erklärte Varianzanteil (R^2) der Daten, beträgt 84%. Dabei konnten 66% der Varianz rechtsextremer Einstellung erklärt werden.

Auf Grundlage des SEM kann Hypothese H_1 vorläufig angenommen werden: Der *direkte* Effekt des Autoritarismus auf die Verschwörungsmentalität ist mit $\beta_{\text{Aut} \rightarrow \text{Verschw}} = 0,38^{***}$ statistisch signifikant. Wir erklären dieses Ergebnis mit unserer theoretischen Annahme, dass der Autoritarismus die Projektionsneigung in Form der Verschwörungsmentalität erhöht. Der *direkte* Effekt des Autoritarismus auf die rechtsextreme Einstellung ist ebenfalls mit $\beta_{\text{Aut} \rightarrow \text{Rechts}} = 0,55^{***}$ statistisch signifikant. Somit kann auch Hypothese H_2 vorläufig angenommen werden. Unsere theoretischen Überlegungen zu diesem direkten Pfad umfassen einerseits das autoritäre Bedürfnis nach Unterwerfung unter und Identifikation mit Autoritäten sowie die Aufwertung der Eigengruppe, welche im Rechtsextremismus eine Entsprechung finden. Darüber hinaus werden autoritäre Aggressionen im Rechtsextremismus u. a. durch die projektive Aufladung der „Anderen“ in Form der Ausländerfeindlichkeit und des Antisemitismus befriedigt. Der *direkte* Effekt der Verschwörungsmentalität auf die rechtsextreme Einstellung, wie er in H_3 angenommen wird, ist mit $\beta_{\text{Verschw} \rightarrow \text{Rechts}} = 0,42^{***}$ statistisch signi-

7 Wir haben uns dazu entschieden, die Items CH3, SD1 und AUT4 nicht in unser Mess- und Strukturgleichungsmodell miteinzubeziehen, da diese entweder schwächere Hauptladungen oder Fremdladungen aufwiesen. Bei CH3 und SD1 handelt es sich um dieselben Items, die auch Decker und Heyder (2011: 243 f.) von ihrem Modell zum Rechtsextremismus-Syndrom ausgeschlossen haben.

Tabelle 3: Ergebnisse des Strukturgleichungsmodells

N=2312

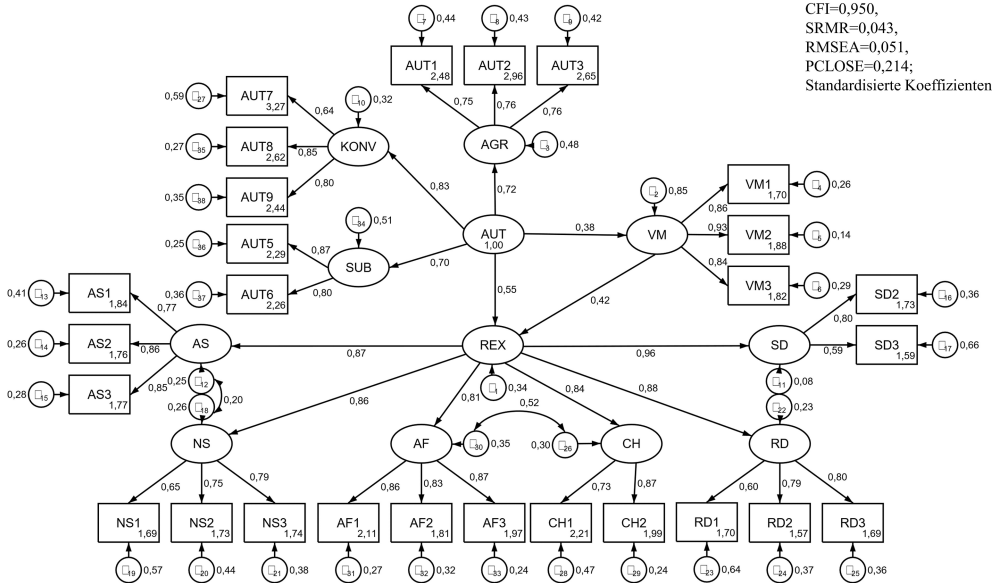
Zu erklärende Variable Erklärende Variable	ML-Schätzer (standardisierte Koeffizienten)	SD	z	Hypothese
Direkte Effekte				
→ Verschwörungsmentalität				
Autoritarismus	0,38***	0,08	12,37	H ₁
→ Rechtsextremismus (Faktor 2. Ordnung)				
Autoritarismus	0,55***	0,05	16,48	H ₂
Verschwörungsmentalität	0,42***	0,01	16,66	H ₃
Indirekte Effekte (bootstrap=1000)^{a)}				
Autoritarismus → Verschwörungsmentalität → Rechtsextremismus (Faktor 2. Ordnung)	0,16***	0,02	10,95	H ₄
Totale Effekte				
→ Rechtsextremismus (Faktor 2. Ordnung)				
Autoritarismus	0,71***	0,05	17,80	
Globales R ²	0,84			

Legende: * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001.

^{a)}Die Werte im Abschnitt *Indirekte Effekte* sind Ergebnis eines Bootstraps mit 1000 Replikationen. Allerdings mussten 226 Replikationen ausgeschlossen werden. Betroffen waren Replikationen, die mehr als 50 Iterationen benötigten, um das Strukturgleichungsmodell zu konvergieren.

Abbildung 2: Pfaddiagramm des Strukturgleichungsmodells

n=2312



Gütekriterien:
 $\chi^2=2171,52$
 $df=310$, $p<0,001$,
 $\chi^2/df=7,00$,
 $CFI=0,950$,
 $SRMR=0,043$,
 $RMSEA=0,051$,
 $PCLOSE=0,214$;
 Standardisierte Koeffizienten

fikant. Theoretisch deuten wir diesen Zusammenhang so, dass die Verschwörungsmentalität auch deswegen als „Einfallstor“ für die rechtsextreme Einstellung fungiert, da letztere mehr Orientierung und Kontrolle bietet, indem konkrete Personen(gruppen) benannt werden, die das Ziel autoritärer Aggressionen werden. Auf Grundlage der Hypothesen zu den *direkten* Effekten ergab sich zudem die Mediatorhypothese **H₄**. Diese beschreibt eine partielle Mediation des Effektes des Autoritarismus auf die rechtsextreme Einstellung über die Verschwörungsmentalität. Dieser *indirekte* Effekt auf die rechtsextreme Einstellung ist mit $\beta_{Aut \rightarrow Verschw} * \beta_{Verschw \rightarrow Rechts} = 0,16$ [95%-CI: 0,14; 0,18]*** statistisch signifikant. Unsere theoretische Überlegung hierzu war, dass die Verschwörungsmentalität den Effekt des Autoritarismus auf die rechtsextreme Einstellung auch deswegen vermittelt, da im autoritären Denken ein Ersatz „schwächerer“ Autoritäten durch „stärkere“ wünschenswert erscheint und mit einem generellen Verschwörungsglauben auch die Wahrnehmung der „Schwäche“ demokratischer Regierung einhergeht.

Der *totale* Effekt des Autoritarismus auf die rechtsextreme Einstellung beträgt insgesamt 0,71. Setzt man *indirekte*, *direkte* und *totale* Effekte zueinander ins Verhältnis, so zeigt sich, dass 77% des *totalen* Effektes des Autoritarismus auf die rechtsextreme Einstellung *direkt* ist, während 23% *indirekt* über die Verschwörungsmentalität vermittelt werden. Diese Mediation unterstreicht das Zusammenspiel zwischen Autoritarismus und Verschwörungsmentalität bei der Herausbildung rechtsextremer Einstellung.

Die Effektstärke des Autoritarismus auf die Verschwörungsmentalität mit $\beta_{Aut \rightarrow Verschw} = 0,38$ *** (**H₁**) ist hoch – was, angesichts der Vorschläge von Schließler et al. (2020) und Decker et al. (2020b) die Verschwörungsmentalität (zusammen mit dem Aberglauben) als Subdimension eines autoritären Syndroms zu betrachten, wenig überraschend ist. Der Anteil

der erklärten Varianz der Verschwörungsmentalität mit 15% ($R^2=0,15$) fällt hingegen vergleichsweise klein aus. Das bedeutet, dass die Verschwörungsmentalität nur zum Teil durch den (somasochistischen) Autoritarismus erklärt werden kann und dass andere, nicht berücksichtigte Faktoren, ebenfalls einen erheblichen Einfluss auf die Verschwörungsmentalität besitzen. Der Verschwörungsmentalität kommt damit unseren Ergebnissen zufolge eine eigenständige Rolle bei der Erklärung der Prävalenz rechtsextremer Einstellung zu.

7 Diskussion

Verschwörungserzählungen haben in Krisenzeiten Konjunktur. Wie die bisherige Forschung gezeigt hat, kann Verschwörungsmentalität teilweise durch erfahrene und mithilfe von Projektion nur oberflächlich bewältigte Kontrollverluste erklärt werden (Hofstadter 1964; Imhoff/Decker 2013; Lamberty 2017). Auch haben Studien bereits auf den Zusammenhang zwischen Verschwörungsmentalität und der Prävalenz gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie rechtsextremer Einstellung hingewiesen (Imhoff/Decker 2013: 147; Rees/Lamberty 2019). Eine genauere empirische Untersuchung des Zusammenhangs von Verschwörungsmentalität und Rechtsextremismus stand bislang aber ebenso aus wie eine theoretische Diskussion und Einbettung in die Autoritarismusforschung. Unser Ziel war es, diesen Zusammenhang mittels einer Sekundäranalyse zu untersuchen und Ansätze für die weitere theoretische Diskussion zu skizzieren.

Im empirischen Teil konnten wir den engen Zusammenhang zwischen Verschwörungsmentalität, (somasochistischem) Autoritarismus und rechtsextremer Einstellung mittels eines Strukturgleichungsmodells bestätigen und bisherige Befunde zugleich erweitern. Zunächst konnten wir festhalten: die Verschwörungsmentalität lässt sich nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch (teilweise) auf somasochistisch-autoritäre Dispositionen (Autoritäre Aggression und Unterwürfigkeit sowie Konventionalismus) zurückführen. Empirisch zeigte sich ein klarer, aber relativ zum Zusammenhang Autoritarismus-rechtsextreme Einstellung, etwas kleinerer Zusammenhang. Die Verschwörungsmentalität bildet eine vom (somasochistischen) Autoritarismus empirisch unterscheidbare Dimension (Decker et al. 2020b) oder eben Mentalität (Moscovici 1987; Imhoff/Bruder 2014) – beide hängen jedoch stark zusammen. Berücksichtigt man neuere (aber auch die „klassischen“) Konzeptionen des Autoritarismus (Decker et al. 2020b), welche Verschwörungsmentalität und (somasochistischen) Autoritarismus als Bestandteile des autoritären Syndroms betrachten, so kann dieser Zusammenhang kaum überraschen. Zentral erscheint uns auch, dass dem allgemeinen Verschwörungsglauben eine eigenständige, wenn auch im Vergleich mit dem Konstrukt des Autoritarismus geringere Rolle zur Varianzaufklärung der Prävalenz rechtsextremer Einstellung zuzusprechen ist. Theoretisch haben wir argumentiert, dass die rechtsextreme Einstellung – in der Aggression gegen Andere, wie in der Ablehnung demokratischer Institutionen und gleichzeitigen Befürwortung „starker“ Autoritäten – teilweise auch durch die Projektion in Form von Verschwörungsglauben bedingt ist. Unsere Ergebnisse lassen sich auf einer theoretischen Ebene so interpretieren, dass die Projektion in Form des generellen Glaubens an Verschwörungen stark mit der Projektion auf als „anders“, „fremd“ oder „gefährlich“ konstruierte Personen(gruppen), wie sie sich in rechtsextremer Einstellung äußert,

einhergeht, als auch, dass ein Teil des Effektes des Autoritarismus auf die rechtsextreme Einstellung über die Verschwörungsmentalität vermittelt wird. Die beobachteten Zusammenhänge sind so deutlich, dass die bereits vielfältig geäußerte Warnung vor Verschwörungserzählungen als demokratiegefährdend mit Nachdruck bestätigt werden muss: diese können als Katalysator für rechtsextreme Radikalisierung fungieren (Bartlett/Miller 2010).

Auf Grundlage dieser, auf einer Querschnittserhebung basierenden, Datenbasis können wir die Kausalität des Zusammenhangs von Verschwörungsmentalität und rechtsextremer Einstellung (sowie Verschwörungsmentalität und Autoritarismus bzw. rechtsextremer Einstellung und Autoritarismus) nicht *direkt* überprüfen. Für den Autoritarismus lässt sich theoretisch plausibel begründen, dass die sozialisationsbedingte Ausformung dieses Syndroms der Ausbildung politischer Einstellungen wie der rechtsextremen Einstellung vorgängig ist. Für die Verschwörungsmentalität lässt sich prinzipiell ähnliches annehmen und Verschwörungserzählungen könnten so einen Einstieg zur rechtsextremen Einstellung bilden. Umgekehrt liegt es aber auch nahe, dass rechtsextreme Einstellungen letztlich die Ausbildung des Glaubens an ein manichäisches Weltbild ergänzende Erzählungen befördert (van Prooijen et al. 2015). Letztlich müssen die von uns angenommene, theoretisch plausibilisierte, Kausalitätsrichtung auf Basis geeigneter (soweit den Autoren bekannt: bisher nicht vorhandener) Längsschnittdaten und entsprechender Methoden validiert werden.

Die Relevanz unserer Ergebnisse für die Rechtsextremismusforschung lässt sich wie folgt zusammenfassen. Der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und rechtsextremer Einstellung ist zwar bereits gut belegt. In der Diskussion geht aber häufig unter, dass rechtsextreme Politikangebote auf eine Bedürfnisstruktur treffen, es also um mehr geht, als eine bereits vorhandene, entsprechende politische Einstellung. Mit unserem Fokus auf die Projektion betonen wir nicht nur diesen psychodynamischen Aspekt, sondern können auch theoretisch und empirisch plausibilisieren, warum Verschwörungserzählungen eine so wichtige Rolle für den Rechtsextremismus spielen. Die weitere Forschung, gerade auch zu Wahlabsichten oder anderen politischen Partizipationsformen, sollte diesem Zusammenhang höhere Aufmerksamkeit widmen. Auch im Hinblick auf Mobilisierungserfolge – deutlich über ihr einschlägiges Milieu hinaus – neonazistischer Kleinstparteien wie beispielsweise den Freien Sachsen im Zuge der COVID-19-Pandemie, drängt sich die Bedeutung von Verschwörungserzählungen für den politischen Rechtsextremismus nahezu auf: sie eignen sich als eine Art radikalisiertes Scharnier zwischen einem unbestimmten Raunen „gegen diejenigen, die eigentlich die Strippen ziehen“ und den folgenreichen, vermeintlichen „Lösungen“ die der Rechtsextremismus anbietet.

Literaturverzeichnis

- Acock, Alan C. (2013). *Discovering Structural Equation Modeling Using Stata*. College Station, Texas: Stata Press.
- Adorno, Theodor W. (1973). *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W.; Frenkel-Brunswick, Else; Levinson, Daniel J. & Sanford, R. Nevitt (2019 [1950]). *The Authoritarian Personality*. London, New York: Verso.

- Abalakina-Paap, Marina; Stephan, Walter G.; Craig, Traci & Gregory, W. Larry (1999). Beliefs in Conspiracies. *Political Psychology*, 20(3), S. 637–647. <https://dx.doi.org/10.1111/0162-895x.00160>.
- Altemeyer, Bob (1981). *Right-Wing Authoritarianism*. Winnipeg: University of Manitoba Press.
- Baier, Dirk & Manzoni, Patrik (2020). Verschwörungsmentalität und Extremismus – Befunde aus Befragungsstudien in der Schweiz. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 103(2), S. 83–96.
- Bartlett, Jamie & Miller, Carl (2010). *The power of unreason. Conspiracy theories, extremism and counter-terrorism*. London: Demos.
- Beierlein, Constanze; Asbrock, Frank; Kauff, Matthias & Schmidt, Peter (2014). Die Kurzskala Autoritarismus (KSA-3). Ein ökonomisches Messinstrument zur Erfassung dreier Subdimensionen autoritärer Einstellungen, *GESIS Working Papers* 35. Mannheim: GESIS – Leibnitz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Bergmann, Werner & Erb, Rainer (1986). Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38, S. 223–246.
- Butter, Michael (2018). „Nichts ist wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien. Berlin: Suhrkamp.
- Cohrs, J. Christopher & Stelzl, Monika (2010). How Ideological Attitudes Predict Host Society Members' Attitudes toward Immigrants: Exploring Cross-National Differences. *Journal of Social Issues*, 66(4), S. 673–694.
- Cohrs, J. Christopher & Asbrock, Frank (2009). Right-wing authoritarianism, social dominance orientation and prejudice against threatening and competitive ethnic groups. *European Journal of Social Psychology*, 39(2), S. 270–289.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes & Brähler, Elmar (2022). *Authoritarian Dynamics and Social Conflicts: The Leipzig Authoritarianism Studies. The Dynamics of Right-Wing Extremism within German Society*. In *Escape into Authoritarianism*, Hrsg. dies. New York: Routledge.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Schuler, Julia; Handke, Barbara; Pickel, Gert & Brähler, Elmar (2020a). Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2020: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments* (S. 27–88). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Schuler, Julia; Yendell, Alexander; Schließler, Clara & Brähler, Elmar (2020b). Das autoritäre Syndrom: Dimension und Verbreitung der Demokratie-Feindlichkeit. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments* (S. 179–210). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver & Brähler, Elmar (Hrsg.). (2020). *Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes & Brähler, Elmar (2018). Antisemitische Ressentiments in Deutschland: Verbreitung und Ursachen. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft: die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018* (S. 179–217). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Hinz, Andreas; Geißler, Norman & Brähler, Elmar (2013). Fragebogen zur rechtsextremen Einstellung – Leipziger Form (FR-LF). In Oliver Decker; Elmar Brähler & Johannes Kiess (Hrsg.), *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose* (S. 197–212). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Weissmann, Marliese; Kiess, Johannes & Brähler, Elmar (2010). *Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2010*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Đorđević, Jasna Milošević; Žeželj, Iris & Đurić, Živojin (2021). Beyond general political attitudes: Conspiracy mentality as a global belief system predicts endorsement of international and local conspiracy theories. *Journal of Social and Political Psychology*, 9, S. 144–158.

- Douglas, Karen M.; Uscinski, Joseph E.; Sutton, Robbie M.; Cichocka, Aleksandra; Nefes, Turkey; Siang Ang; Chee & Deravi, Farzin (2019). Understanding Conspiracy Theories. *Political Psychology*, 40, S. 3–35.
- Douglas, Karen M.; Sutton, Robbie M. & Cichocka, Aleksandra (2017). The Psychology of Conspiracy Theories. *Current directions in psychological science* 26, S. 538–542.
- Douglas, Karen M.; Sutton, Robbie M. (2011). Does it take one to know one? Endorsement of conspiracy theories is influenced by personal willingness to conspire. *British Journal of Social Psychology*, 50(3), S. 544–552.
- Eicker, Jannis (2021). Erklärungsansätze für Rechtsextremismus und ihre Systematisierung. Eine Untersuchung zum Stand der Theoriebildung in der Rechtsextremismusforschung. *ZReX – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 1, S. 131–146.
- Freeman, Daniel; Bentall, Richard P. (2017). The concomitants of conspiracy concerns. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 52, S. 595–604.
- Frindte Wolfgang; Geschke, Daniel; Haußecker, Nicole & Schmidtke, Franziska (2016). Ein systematisierender Überblick über Entwicklungslinien der Rechtsextremismusforschung von 1990 bis 2013. In Wolfgang Frindte; Daniel Geschke; Nicole Haußecker & Franziska Schmidtke (Hrsg.), *Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“* (S. 25–96). Wiesbaden: Springer VS.
- Fromm, Erich ([1936] 1987). Sozialpsychologischer Teil. In Max Horkheimer; Erich Fromm & Herbert Marcuse (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung* (S. 77–135). Springe: zu Klampen.
- Funke, Friedrich (2002). Die dimensionale Struktur von Autoritarismus. Dissertation. Jena.
- Geiser, Christian (2010). Datenanalyse mit Mplus. Eine anwendungsorientierte Einführung. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Goertzel, Ted (1994). Belief in Conspiracy Theories. *Political Psychology*, 15(4), S. 731–742.
- Goreis, Andreas & Voracek, Martin (2019). A Systematic Review and Meta-Analysis of Psychological Research on Conspiracy Beliefs: Field Characteristics, Measurement Instruments, and Associations With Personality Traits. *Frontiers in psychology*, 10, S. 1–13.
- Grzesiak-Feldman, Monika (2013). The Effect of High-Anxiety Situations on Conspiracy Thinking. *Current Psychology*, 32(1), S. 100–118.
- Grzesiak-Feldman, Monika & Irzycka, Monika (2009). Right-wing authoritarianism and conspiracy thinking in a Polish sample. *Psychol Rep.*, 105, S. 389–393. <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/19928600>.
- Grzesiak-Feldman, Monika (2015). Are the high authoritarians more prone to adopt conspiracy theories? The role of right-wing authoritarianism in conspiratorial thinking. In Michal Bilewicz; Aleksandra Cichocka & Wiktor Soral (Hrsg.), *The psychology of conspiracy* (S. 99–121). New York: Routledge/Taylor & Francis Group.
- Hayes, Andrew F. (2013). *Introduction to Mediation, Moderation, and Conditional Process Analysis. A Regression-Based Approach*. New York: Guilford Press.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.). (2012). *Deutsche Zustände: Folge 10*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Heller, Aylene; Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2020). Rechtsextremismus – ein einheitliches Konstrukt? Ein Beitrag zur Frage der Operationalisierung anhand des Fragebogens Rechtsextremismus – Leipziger Form (FR-LF). In Aylene Heller; Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Prekärer Zusammenhalt. Die Bedrohung des demokratischen Miteinanders in Deutschland* (S. 151–172). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Hetherington, Marc J. & Weiler, Jonathan D. (2009). *Authoritarianism and polarization in American politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hofstadter, Richard (1964). *The Paranoid Style in American Politics*. Harpers Magazine.
- Horkheimer, Max; Fromm, Erich & Marcuse, Herbert (1987 [1936]). *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*. Springe: zu Klampen.

- Heyder, Aribert & Decker, Oliver (2011). Rechtsextremismus – Überzeugung, Einstellung, Ideologie oder Syndrom? Eine theoriegeleitete empirische Überprüfung mit repräsentativen Daten. In Andreas Langenohl & Jürgen Schraton (Hrsg.), (Un)Gleichzeitigkeiten. Die demokratische Frage im 21. Jahrhundert (S. 225–260). Marburg, Metropolis.
- Imhoff, Roland; Bertlich, Tisa & Frenken, Marius (2022). Tearing apart the „evil“ twins: A general conspiracy mentality is not the same as specific conspiracy beliefs. *Current Opinion in Psychology*, 46, S. 1–14. 101349. <https://dx.doi.org/10.1016/j.copsyc.2022.101349>.
- Imhoff, Roland; Zimmer, Felix; Klein, Oliver; António, João H. C.; Babinska, Maria; Bangerter, Adrian; Bilewicz, Michal; Blanuša, Nebojša; Bovan, Kosta; Bužarovska, Rumena; Cichočka, Aleksandra; Delouvé, Sylvain; Douglas, Karen M.; Dyrendal, Asbjørn; Etienne, Tom; GJoneska, Biljana; Graf, Sylvie; Gualda, Estrella; Hirschberger, Gilad; Kende, Anna; Kutiyiski, Yordan; Kreko, Peter; Krouwel, Andre; Mari, Silvia; Dordevic, Jasna Milošević; Panasiti, Maria Serena; Pantazi, Myrto; Petkovski, Ljupcho; Porciello, Giuseppina; Rabelo, André; Radu, Raluca Nicoleta; Sava, Florin A.; Schepisi, Michael; Sutton, Robbie M.; Swami, Viren; Thórisdóttir, Hulda; Turjacanin, Vladimir; Wagner-Egger, Pascal; Žeželj, Iris & Van Prooijen, Jan-Willem (2022b). Conspiracy mentality and political orientation across 26 countries. *Nature Human Behaviour*, 6(3), S. 392–403. <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/35039654>.
- Imhoff, Roland; Dieterle, Lea & Lamberty, Pia (2020). Resolving the Puzzle of Conspiracy Worldview and Political Activism: Belief in Secret Plots Decreases Normative but Increases Nonnormative Political Engagement. *Social Psychological and Personality Science*, 12, 71–79.
- Imhoff, Roland & Lamberty, Pia (2017). Too special to be duped: Need for uniqueness motivates conspiracy beliefs. *European Journal of Social Psychology*, 47(6), S. 724–734.
- Imhoff, Roland & Bruder, Martin (2014). Speaking (Un-)Truth to Power: Conspiracy Mentality as a Generalised Political Attitude. *European Journal of Personality*, 28(1), S. 25–43.
- Imhoff, Roland & Decker, Oliver (2013). Verschwörungsmentalität als Weltbild. In Oliver Decker; Elmar Brähler & Johannes Kiess (Hrsg.), *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose* (S. 146–161). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Iser, Julia (2006). *Vorurteile: Zur Rolle von Persönlichkeit, Werten, generellen Einstellungen und Bedrohung. Die Theorie grundlegender menschlicher Werte, Autoritarismus und die Theorie der Sozialen Dominanz als Erklärungsansätze für Vorurteile: Ein integrativer Theorienvergleich*. Dissertation. Gießen.
- Jaschke, Hans-Gerd (2001). *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Begriffe, Positionen, Praxisfelder*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kiess, Johannes; Schuler, Julia; Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2022). Comeback des Autoritarismus-Konzepts: Autoritäres Syndrom und autoritäre Dynamik zur Erklärung rechtsextremer Einstellung. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Ursachen von Ungleichwertigkeitsideologien und Rechtsextremismus*, Band 10. Jena, S. 14–25.
- Kiess, Johannes (2011). Rechtsextrem – extremistisch – demokratisch? Der prekäre Begriff „Rechtsextremismus“ in der Einstellungsforschung. In: *Forum Kritische Rechtsextremismusforschung* (Hrsg.), *Ordnung.Macht.Extremismus* (S. 240–260). Wiesbaden: VS Verlag.
- Krieg, Yvonne (2022). Is the World Run by Evil Forces? Conspiracy Mentality Among Adolescents in Relation to Right-Wing Extremist Ideology and Discriminatory Behavior. *Journal for Deradicalization*, 33, S. 1–39.
- Lamberty, Pia (2017). Don't trust anyone: Verschwörungsdenken als Radikalisierungsbeschleuniger? *Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur*, 5, S. 72–80.
- Lewandowsky, Stephan, Klaus Oberauer & Gilles E. Gignac (2013). NASA Faked the Moon Landing—Therefore, (Climate) Science Is a Hoax. *Psychological Science*, 24(5), S. 622–633.

- MacKinnon, David P.; Lockwood, Chondra M. & Williams, Jason (2004). Confidence limits for the indirect effect: Distribution of the product and resampling methods. *Multivariate Behavioral Research*, 39, S. 99–128.
- McDonald, Roderick P. (1999). *Test theory: A unified treatment*. Hillsdale NJ: Erlbaum.
- McHoskey, John W. (1995). Case Closed? On the John F. Kennedy Assassination: Biased Assimilation of Evidence and Attitude Polarization. *Basic and Applied Social Psychology*, 17, S. 395–409. https://dx.doi.org/10.1207/s15324834basp1703_7.
- Moscovici, Serge (1987). The conspiracy mentality. In Carl F. Graumann & Serge Moscovici (Hrsg.), *Changing conceptions of conspiracy* (S. 151–169). New York: Springer.
- Müller, Michael (2020). Moderne Verschwörungstheorien & Antisemitismus. *Inforex. Infoblatt gegen Rechtsextremismus*, 1, S. 12–14.
- Nachtwey, Oliver & Heumann, Mauritz (2019). Regressive Rebellen und autoritäre Innovatoren: Typen des neuen Autoritarismus. In Klaus Dörre; Hartmut Rosa; Karina Becker; Sophie Bose & Benjamin Seyd (Hrsg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften* (S. 435–453). Berlin: Springer.
- Oesterreich, Detlef (1996). *Flucht in die Sicherheit. Zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion*. Opladen: Leske + Budrich.
- Pettigrew, Thomas F. (2016). In Pursuit of Three Theories: Authoritarianism, Relative Deprivation, and Intergroup Contact. In *Annual Review of Psychology*, 67(1), S. 1–21.
- Pfahl-Traughber, Armin (2002). „Bausteine“ zu einer Theorie über „Verschwörungstheorien“: Definitionen, Erscheinungsformen, Funktionen und Ursachen. In Helmut Reinalter (Hrsg.), *Verschwörungstheorien. Theorie – Geschichte – Wirkung* (S. 30–44). Innsbruck: StudienVerlag.
- Rees, Jonas H. & Lamberty, Pia (2019). Mitreißende Wahrheiten. Verschwörungsmythen als Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. In Andreas Zick; Beate Küpper & Wilhelm Berghan (Hrsg.), *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19* (S. 203–222). Bonn: J. H. W. Dietz.
- Reinecke, Jost (2014). *Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften*. München: De Gruyter.
- Richey, Sean (2017). A Birther and a Truther: The Influence of the Authoritarian Personality on Conspiracy Beliefs. *Politics & Policy*, 45, S. 465–485. <https://dx.doi.org/10.1111/polp.12206>.
- Sanders, Eike & Jentsch, Uli (2011): AN und Gender. In Jan Schedler & Alexander Häusler (Hrsg.), *Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung* (S. 135–153). Wiesbaden: Springer VS.
- Schließler, Clara; Hellweg, Nele & Decker, Oliver (2020): Aberglaube, Esoterik und Verschwörungsmentalität in Zeiten der Pandemie. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (S. 283–310). Gießen, Psychosozial Verlag.
- Schmidt, Peter; Stephan, Karsten & Herrmann, Andrea (1995). Entwicklung einer Kurzskala zur Messung von Autoritarismus. In Gerda Lederer & Peter Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft, Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945–1993* (S. 221–227). Opladen: Leske + Budrich.
- Srowig, Fabian; Roth, Viktoria; Pisoiu, Daniela; Seewald, Katharina & Zick, Andreas (2018). Radikalisierung von Individuen: ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze. PRIF Report 6/2018. Frankfurt: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).
- Swami, Viren & Furnham, Adrian (2012). Examining Conspiracist Beliefs About the Disappearance of Amelia Earhart. *The Journal of General Psychology*, 139(4), S. 244–259.
- Swami, Viren; Coles, Rebecca; Stieger, Stefan; Pietschnig, Jakob; Furnham, Adrian; Rehim, Sherry & Voracek, Martin (2011). Conspiracist ideation in Britain and Austria: Evidence of a monological belief system and associations between individual psychological differences and real-world and fictitious conspiracy theories. *British Journal of Psychology*, 102(3), S. 443–463.

- Trizano-Hermosilla, Italo & Alvarado, Jesús M. (2016). Best Alternatives to Cronbach's Alpha Reliability in Realistic Conditions: Congeneric and Asymmetrical Measurements. *Frontiers in Psychology*, 7(34), S. 1–8.
- Uscinski, Joseph E. & Parent, Joseph M. (2014). *American conspiracy theories*. New York, NY: Oxford University Press.
- Van Prooijen, Jan-Willem (2017). Why Education Predicts Decreased Belief in Conspiracy Theories. *Applied Cognitive Psychology*, 31, S. 50–58. <https://doi.org/10.1002/acp.3301>.
- Van Prooijen, Jan-Willem; Krouwel, André P.M & Pollet, Thomas V. (2015). Political Extremism Predicts Belief in Conspiracy Theories. *Social Psychological and Personality Science*, 6(5), S. 570–578.
- Vasilopolous, Pavlos & Lachat, Romain (2018). Authoritarianism and political choice in France. *Acta Politica*, 53(4), S. 612–634.
- Vobruba, Georg (2019). *Die Kritik der Leute. Einfachdenken gegen besseres Wissen*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Whitson, Jennifer A. & Galinsky, Adam D. (2008). Lacking control increases illusory pattern perception. *Science*, 322(5898), S. 115–117.
- Wood, Michael J.; Douglas, Karen M. & Sutton, Robbie M. (2012). Dead and alive: Beliefs in contradictory conspiracy theories. *Social Psychological and Personality Science*, 3(6), S. 767–773.
- Yendell, Alexander & Pickel, Gert (2019). Islamophobia and anti-Muslim feeling in Saxony – theoretical approaches and empirical findings based on population surveys. *Journal of Contemporary European Studies*, 28(1), S. 85–99.
- Yoxon, Barbara; Kiess, Johannes & van Hauwaert, Steven (2019). Picking on immigrants: a cross-national analysis of individual-level relative deprivation and authoritarianism as predictors of anti-foreign prejudice. *Acta Politica*, 54(3), S. 479–520.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate & Berghan, Wilhelm. (Hrsg.). (2019). *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn: J. H. W. Dietz.

Die Konstruktion von Männlichkeit im extrem rechten Terror – eine tiefenhermeneutische Betrachtung des rechtsterroristischen Anschlags in Halle 2019

Regula Selbmann

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht die Konstruktion von Männlichkeit im extrem rechten Terror am Beispiel des Anschlags in Halle 2019. Im Zentrum der Analyse steht eine tiefenhermeneutische Interpretation des Tatvideos, welches vom Täter während der Tat live gestreamt wurde. Es wird gezeigt, dass die Männlichkeitskonstruktion des Täters von Halle eng mit der Unfähigkeit, Ambiguitäten auszuhalten, in Verbindung gebracht werden kann. Darüber hinaus wird veranschaulicht, dass sich die Tat als Initiationsritus in ein männliches (Online-)Kollektiv und damit als ein Versuch der Mann-Werdung verstehen lässt. Theoretisch gerahmt und diskutiert werden die Ergebnisse vor dem Hintergrund der psychoanalytisch geprägten Arbeiten der kritischen Männlichkeitsforschung von Klaus Theweleit und Rolf Pohl.

Schlüsselwörter: Rechtsterrorismus, extreme Rechte, Männlichkeit, tiefenhermeneutische Gruppeninterpretation

The construction of masculinity in extreme right-wing terror – a depth-hermeneutic consideration of the right-wing terrorist attack in Halle 2019

Summary: The article examines the construction of masculinity in extreme right-wing terror, using the example of the attack in Halle 2019. The analysis focuses on an ‘in-depth hermeneutics’ interpretation of the crime video, which was livestreamed by the perpetrator. It is shown that the perpetrator’s construction of masculinity is closely related to his inability to endure ambiguities. Furthermore, it is illustrated that the attack can be understood as an initiation rite into a male (online) collective. The results are theoretically framed and discussed against the background of the psychoanalytically influenced work of critical masculinity research by Klaus Theweleit and Rolf Pohl.

Keywords: right-wing terrorism, extrem right, masculinity, depth-hermeneutic group interpretation

1 Prolog

Es ist Jom Kippur 5780, als am 9. Oktober 2019 ein 27-jähriger Rechtsterrorist die Synagoge in Halle angreift. In dem Gebäude befinden sich 52 Menschen (Dischereit 2021: 12). Als es dem Täter nicht gelingt, sich Zugang zur Synagoge zu verschaffen, tötet er vor der Synagoge eine Passantin, fährt dann zu einem nahegelegenen Döner-Imbiss und erschießt dort einen

Gast. Er begeht zahlreiche weitere Mordversuche, scheitert aber meist an der Dysfunktionalität seiner selbstgebauten Waffen. Auf der Flucht verletzt er in Landsberg-Widmersdorf zwei Menschen schwer. Schließlich wird er auf einer Bundesstraße bei Teuchern durch die Polizei gefasst (Hoffmann/NSU Watch 2020).

2 Einordnung und Forschungsfrage

In der Diskussion um den Anschlag wird der Täter von Halle einem „neuen Tätertypus“ (Baeck/Speit 2020: 8) des Rechtsterrorismus zugeordnet. Als „archetypisch“ (Ware 2021: 3) für diesen, sich vorwiegend online radikalierenden, allein handelnden und fast immer männlichen Rechtsterroristen gilt der Täter von Oslo/Utøya¹. Als allein Handelnde widersprechen diese Täter gängigen Definitionen der Terrorismusforschung, die Terror gemeinhin als politische Gewalt beschreibt, die von einer organisierten Gruppe ausgeht (Malthaner/Hoebel 2020: 6). Dennoch sind sie keineswegs isolierte „Einzeltäter“. Sie nutzen ihre Taten als kommunikative Akte, als Drohung an die Gruppe der Betroffenen und als Aufruf an Gleichgesinnte und potenzielle Nachahmer:innen. Auch wenn sie nicht oder weniger stark in klassische Organisationsstrukturen des neonazistischen Spektrums eingebunden sind, verfügen sie teilweise über Kontakte in die extrem rechte Szene (Puls 2019: 135–139).

Der folgende Beitrag beleuchtet den Anschlag von Halle aus einer geschlechterreflektierten und männlichkeitstheoretischen Perspektive. Dabei steht die Frage im Zentrum, wie sich die Konstruktion von Männlichkeit im extrem rechten Terror zeigt. Zur Beantwortung der Frage wurde das Tatvideo des Täters sowie ein Ausschnitt aus den Mitschriften des Prozesses gegen den Täter (Pook/Stanjek/Wigard 2022) tiefenhermeneutisch analysiert. Die Ergebnisse der tiefenhermeneutischen Interpretation werden vor dem Hintergrund der psychoanalytisch geprägten Ansätze der kritischen Männlichkeitsforschung von Rolf Pohl und Klaus Theweleit reflektiert.

Für die Forschung zur extremen Rechten begann die Analyse­kategorie Geschlecht in den 1990er-Jahren an Bedeutung zu gewinnen. Zunächst dominierte die Debatte die Frage nach der Rolle von Frauen*² in der extremen Rechten (vgl. stellv. Birsl 1994; Bitzan 2000; Siller 1997; die Beiträge bei Tillner 1994). Im Zuge dieser Auseinandersetzung und im Anschluss an die sich ab Mitte der 1990er-Jahre in Deutschland etablierende kritische Männlichkeitsforschung geriet auch die „unsichtbare Norm“ (Sanders 2019: 8) der extrem rechten Männlichkeiten vermehrt zum Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Beschäftigung (vgl. stellv. Birsl 1994; Claus/Lehnert/Müller 2010; Volpers 2020). Die Relevanz einer geschlechterreflektierten Perspektive auf die extreme Rechte ist mittlerweile unbestritten und der Forschungsstand hat eine große Bandbreite und Ausdifferenzierung erfahren. In Sammelbänden

1 Am 22. Juli 2011 legte ein extrem rechter Täter im Regierungsviertel von Oslo eine Bombe, bei deren Detonation acht Menschen starben. Im Anschluss griff er das Jugendcamp der sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf der Insel Utøya an und erschoss 69 Menschen (Macklin/Bjorgo 2021: 15).

2 Ich habe mich für die Schreibweise Frauen* und Männer entschieden. Mit dem „*“ möchte ich die soziale Konstruktion von Geschlecht verdeutlichen. Bei Männern wird auf den „*“ verzichtet, denn die Vielfalt dessen, was Männlichkeit sein kann und könnte, wird in extrem rechter Ideologie auf das Prinzip der *weißen* und soldatischen Männlichkeit reduziert. Wenn im Folgenden von Männlichkeit die Rede ist, geht es entsprechend meist um Männlichkeit als ein vereinheitlichendes Prinzip. In manchen Fällen wird diese Regelung dennoch Unschärfen und Inkonsistenzen hervorrufen.

wird sowohl die Bedeutung von Männlichkeit als auch Weiblichkeit thematisiert (vgl. stellv. Birsl 2011; Lang/Peters 2018; FIPU 2019).

Bezogen auf die oben beschriebenen Täter zeigen sich allerdings, auch gut 10 Jahre nach dem Anschlag von Oslo/Utøya, noch relevante Forschungsdesiderate. Auffällig ist, dass laut einer Erhebung aus dem Jahr 2014, unabhängig von ihrer politischen Orientierung³, 96,6 Prozent der sogenannten „Einzeltäter“, die terroristische Anschläge planten oder durchführten, männlichen Geschlechts sind (Gill/Horgan 2014: 427). Dieser bemerkenswerte Fakt wurde in der Forschung zum Rechtsterrorismus bisher nicht hinreichend berücksichtigt. Auch Antifeminismus und Misogynie sind, als Bestandteile der Ideologie der Täter, noch nicht ausreichend erforscht. Diese Brücke zwischen allein handelnden Rechtsterroristen, Männlichkeit, Antifeminismus und Misogynie versuchen einige neuere Veröffentlichungen zu schlagen. Dabei finden sowohl der Antifeminismus, wie er sich beispielsweise in den sogenannten „Manifesten“⁴ der Täter zeigt, als auch die ideologische Verbindung zwischen Antifeminismus, Antisemitismus und Rassismus Berücksichtigung (AK Fe.In 2019; Rahner 2020). Vereinzelt gibt es Beiträge, die dezidiert den Zusammenhang von Rechtsterrorismus und Männlichkeit beleuchten (Blum 2021). Konkret auf den Anschlag von Halle bezogen gibt es erste Untersuchungen, die, mit einer sozialpsychologisch geschulten Perspektive, den Antisemitismus des Täters in einen Zusammenhang mit Weiblichkeitsabwehr und autoritärer Männlichkeit bringen (Schüßler 2020). Auch extrem rechte Online-Netzwerke, die zur Radikalisierung der Täter beitragen, werden zunehmend einer geschlechterreflektierenden Kritik unterzogen (Kracher 2020; Rahner 2020). Trotz dieser Auseinandersetzungen lässt sich konstatieren, dass die geschlechterreflektierte und männlichkeitstheoretische Betrachtung allein handelnder Täter im Allgemeinen und des Täters von Halle im Besonderen, bis zum jetzigen Zeitpunkt, noch überschaubar ist. Der Beitrag schließt an diese beginnende Debatte an.

3 Zur tiefenhermeneutischen Forschungsmethode

Der tiefenhermeneutische Zugang zum Material wurde vor der Hintergrundannahme gewählt, dass Hinweise auf die Konstruktion von Männlichkeit, als eine soziale Konstruktion von Geschlecht, nicht nur auf der manifesten, sondern auch auf der latenten Ebene des Materials zu finden sind und diese mit der Tiefenhermeneutik zugänglich gemacht werden können. Alfred Lorenzer unterscheidet, in Anlehnung an das Bewusste/Unbewusste im Innerpsychischen bei Freud, für die tiefenhermeneutische Kulturanalyse zwischen dem manifesten und latenten Sinngehalt eines Kulturproduktes. Beide Sinngehalte finden sich im selben Kulturprodukt, haben aber eine jeweilige „Eigensinnigkeit“ (Lorenzer 1988: 32). Der latente

3 Die Stichprobe der Studie umfasste ein Sample von 119 Fällen in den Vereinigten Staaten oder Europa, bei denen Personen an Einzeltaten beteiligt waren oder Terrorismus als Einzeltäter planten oder durchführten (Gill/Horgan 2014: 425). Davon waren 43 Prozent religiös motiviert, 34 Prozent dem extrem rechten Spektrum zuzuordnen, 18 Prozent hatten eine einzelfallbezogene Motivation (wie Anti-Abtreibung oder Umweltthemen), 5 Prozent hatten einen sonstigen ideologischen Hintergrund (Gill/Horgan 2014: 429).

4 Das Wort „Manifest“ wird im Folgenden in Anführungszeichen gesetzt. Die Täter bezeichnen ihre Dokumente aufwertend als „Manifeste“. Diese Begriffswahl ist als Teil der Inszenierung extrem rechter Terrorakte zu verstehen (Schwarz 2020: 178). Sie muss entsprechend kritisch eingeordnet werden. Das „Manifest“ des Täters von Halle ist eine Sammlung 16 loser PDF-Seiten.

Sinngehalt ist keineswegs nur ein tieferer Sinn des manifesten, sondern muss eigenständig gesucht und entschlüsselt werden (Lorenzer 1988: 32). Für das konkrete methodische Vorgehen bei einer tiefenhermeneutischen Analyse schlägt Hans-Dieter König verschiedenen Regeln vor, an denen sich auch bei der dem Beitrag zugrunde liegenden Forschungsarbeit orientiert wurde: Zunächst schildern zu Beginn jeder Gruppeninterpretation alle Teilnehmer_innen, der Reihe nach, in einem kurzen „Blitzlicht“, wie sie den Text empfunden und verstanden haben, was ihnen aufgefallen ist und was sie irritiert hat (König 2019: 32). Eigene theoretische und analytische Vorannahmen sollten dabei zurückgestellt und stattdessen frei zum Text assoziiert werden. Dem Text gegenüber sollte eine Haltung „gleichschwebender Aufmerksamkeit“ (Freud 1989: 171–172) eingenommen werden. Die Stellen im Text, welche die gleichschwebende Aufmerksamkeit, aufgrund von Irritationen und Widersprüchen, auf sich richten, werden näher betrachtet. Ausgehend von diesen Stellen entwickelt sich in der Gruppe eine Kontroverse über verschiedenen Zugänge und Deutungen: „Die miteinander konkurrierenden und sich widersprechenden Verstehenszugänge erzeugen unter den Teilnehmer_innen Konflikte, die sich als zwischen den Interpret_innen Gestalt annehmende Szenen begreifen lassen, die Rückschlüsse auf die szenische Struktur der doppelbödigen Lebenspraxis erlauben, die sich im Text objektiviert“. (König 2019: 32)

Wie überzeugend und valide die jeweiligen Deutungen sind, wird auf diese Weise in der Gruppe diskutiert (König 2019: 36). In der Diskussion um die Deutung der Szene wird sie mit auf ähnliche Art und Weise irritierenden Szenen kontrastiert. So bilden sich Szenenfolgen heraus, die gleiche oder ähnliche szenische Interaktionsfiguren aufweisen (König 2019: 33). Der Interpretationsprozess wird beendet, wenn das Irritierende mithilfe der Abduktion zum Ausgangspunkt wird, um neue Hypothesen zu formulieren. In der Gruppe zeigt sich der abduktive Schluss häufig, wenn verschiedene Szenen so lange miteinander ins Verhältnis gesetzt werden, bis sie „das Rätsel der im Text arrangierten Lebenspraxis blitzartig erhellen“ (König 2019: 36). Auf den Prozess des szenischen Verstehens in der Gruppe folgt das theoretische Begreifen der Rekonstruktion des Falles. Das Neue, welches sich in der Gruppeninterpretation herausgestellt hat, wird vor dem Hintergrund theoretischer Konzepte reflektiert, bis es sich zu einer verallgemeinerbaren begrifflichen Konstruktion zusammenschließt (König 2019: 36). Das szenische Verstehen in der Gruppe wird so zu einem Schlüssel, der es ermöglicht, nicht nur die im Material enthaltenen manifesten, sondern auch die latenten Sinngehalte zugänglich zu machen und beide, im Rückbezug auf das Material, schließlich theoretisch zu verallgemeinern und verständlich zu machen. Die hier formulierten Regeln werden in der Praxis oft parallel und sich überschneidend angewendet. Ein starres Festhalten an Strukturen und Regeln würde gerade die psychosozialen Räume schließen, die für die Methode unabdingbar sind (Haubl/Lohl 2017: 7).

4 Das Tatvideo als Material einer tiefenhermeneutischen Analyse

Das der folgenden tiefenhermeneutischen Analyse des Anschlags von Halle zugrunde liegende Tatvideo wurde vom Täter mittels eines auf seinem Helm montierten Smartphones aufgenommen und live ins Internet übertragen. Das Video ist 35:53 Minuten lang und beginnt im Auto, mit dem der Täter zur Synagoge gefahren ist. Es endet nach dem Angriff auf den

Döner-Imbiss und einem Schusswechsel mit der Polizei, nachdem der Täter das Handy aus dem fahrenden Auto geworfen hat. Die weitere Flucht und die Festnahme des Täters sind nicht aufgezeichnet.

Die Arbeit mit dem Video fand in einer Interpretationsgruppe statt, zu der neben mir zwei Mitglieder der „GRADE Initiative Tiefenhermeneutik“ der Universität Frankfurt a.M. gehörten. Die Interpretation des Materials verteilte sich auf vier je zweistündige Sitzungen, die per Videokonferenz in einem Zeitraum von drei Monaten stattfanden.

Um sich dem Material anzunähern und die gemeinsame Interpretation einzuüben, wurde für die 1. Sitzung der Gruppe ein Ausschnitt aus der Prozessmitschrift des *democ e.V.* vom 18. Prozesstag, am 03. November 2020, ausgewählt. Die eigentliche Interpretation des Videos erfolgte daran anschließend in mehreren Schritten. Zunächst wurde das Video ausschließlich von mir in voller Länge gesichtet. Danach fertigte ich ein Affektprotokoll an. In diesem hielt ich fest, was im Video zu sehen und zu hören ist. Hauptsächlich formulierte ich hier aber die Emotionen und Affekte, die die Sichtung des Videos in mir auslösten. Das Affektprotokoll war Gegenstand der 2. Sitzung der Interpretationsgruppe. Durch die tiefenhermeneutische Interpretation wurde deutlich, welche Sequenzen besonders eindrücklich oder irritierend waren und folglich noch einmal genauer betrachtet werden sollten. Auch stellten sich bereits erste Interpretationen zum Täter und zur Tat heraus. Im Anschluss an die 2. Sitzung wählte ich eine der durch die Gruppe fokussierten Sequenzen aus und erstellte ein Transkript des Ausschnitts. Das entstandene Sequenz-Transkript war Gegenstand der 3. Sitzung der Interpretationsgruppe. Die Transkription der Videosequenz folgte der Prämisse, möglichst genau zu beschreiben, was zu sehen war. Meine eigenen Affekte und Emotionen sollten nicht mehr im Vordergrund stehen. Selbstverständlich birgt diese Art der Transkription dennoch die Gefahr einer subjektiven Darstellung. Diese Problematik stellt sich generell beim Versuch, bewegte Bilder in Text zu *übersetzen*. Jedoch ließ sich die gewählte Form der Transkription durch die tiefenhermeneutische Forschungsweise, bei der die subjektiven Eindrücke der am Projekt Beteiligten einen wesentlichen Zugang zum Material darstellen und in der Gruppe kritisch reflektiert werden, methodisch einbetten. In der letzten und 4. Sitzung wurden die Interpretationen der Sequenz noch einmal mit einem Ausschnitt aus dem Affektprotokoll kontrastiert.

Die Arbeit mit dem Tatvideo stellte die Gruppe vor verschiedene Herausforderungen. Die Intention des Täters, das Video möglichst weit zu verbreiten, muss als ein Charakteristikum extrem rechten Terrors verstanden werden: Durch das Video sollte bei den durch den Terrorakt angegriffenen Personengruppen, weit über die konkret getroffenen Menschen hinaus, Angst und extreme Unsicherheit ausgelöst werden. Gleichzeitig adressiert der Täter mit dem Video Gleichgesinnte und potenzielle Nachahmer:innen. Entsprechend wurde mir das Video vom „Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V.“ unter der Voraussetzung zur Verfügung gestellt, dass keine Weitergabe an Dritte erfolgt. Vor Beginn der gemeinsamen Arbeit tauschte sich die Gruppe darüber aus, wie mit dem Effekt der möglichen starken psychischen Belastung durch das Material, vor dem wir auch durch einen wissenschaftlichen Zugang nicht geschützt sind, umzugehen ist. Gemeinsam mit der Gruppe entschied ich, dass lediglich ich das Video sichten sollte und die Gruppe im Anschluss mit verschiedenen Formen von Protokollen und Transkripten des Videos arbeitet. Der Entscheidung lag weiter zugrunde, dass sich mehrere Gruppenmitglieder eine direkte Arbeit mit dem Video nicht vorstellen konnten und auch tiefenhermeneutisch geschulte Kolleg*innen davon abrieten – aufgrund der Brutalität des Materials und der noch nicht in der gemeinsamen Arbeit eingeübten Gruppe.

Hier wird ein Problem der tiefenhermeneutischen Bearbeitung von Material, welches reale (extrem rechte) Gewalt zeigt, deutlich. Um solche Zugänge zum Material erkennen und ausschließen zu können, die sich auf subjektive Vorurteile oder Ressentiments gründen, ist es wichtig, dass in der Gruppe unterschiedliches Erfahrungswissen vorhanden ist (König 2019: 35). Soll eine Gruppe möglichst divers zusammengesetzt sein, kann auf Gruppenmitglieder nicht verzichtet werden, die es, ggf. aufgrund des eigenen Erfahrungswissens, ausschließen, unmittelbar mit Material zu arbeiten, das (re)traumatisierend wirken kann.

Darüber hinaus kann an dieser Stelle kritisch angemerkt werden, dass sich in der Entscheidung, nicht unmittelbar mit dem Video zu arbeiten, womöglich eine Angst vor dem Material zeigt (vor der Brutalität, aber auch vor einer möglichen Faszination oder Identifikation mit dem Täter), welche von einem scheinbar durch die Art des Materials selbst notwendigen spezifischen methodischen Vorgehen überdeckt wird (Devereux 1992: 67). Andererseits ließe sich argumentieren, dass erst der „sublimatorische und bewußte Einsatz wissenschaftlicher Techniken zum Zwecke der Angstminderung eine *permanente* Verfügung über die durch die eigenen Daten mobilisierte Angst ermöglicht“ (Devereux 1992: 128). Diese Frage, inwiefern methodisches Vorgehen und eine mögliche Angst vor dem Material zusammenhängen, könnte ein spannender Ausgangspunkt weiterer Analysen sein, kann hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden.

5 Beschreibung der untersuchten Sequenz

In Bezug auf die Fragestellung erwies sich die Interpretation des Transkriptes der ausgewählten Video-Sequenz in der 3. Sitzung der Interpretationsgruppe als besonders zentral. Um die daraus folgende Interpretation nachvollziehbar zu machen, wird die Sequenz hier kurz zusammengefasst⁵. Die Sequenz ist 2:53 Minuten lang und zeigt den Ausschnitt von Minute 13:00 bis 15:53 des Tatvideos. Zu diesem Zeitpunkt hat der Täter bereits vergeblich versucht, mit Schusswaffen und Sprengsätzen zum Hof der Synagoge vorzudringen. Er hat eine Passantin erschossen, nachdem diese ihn, im Vorbeigehen, angesprochen hat.

Die Sequenz zeigt im Anschluss daran, wie der Täter auf dem Gehweg, entlang der Mauer, die den Hof und die Synagoge umgibt, auf und ab geht. Er bewegt sich zu dem Auto, mit dem er zur Synagoge gefahren ist. Kurz ist das Innere des Wagens zu sehen, in dem sich Sprengsätze, Schusswaffen und ein Laptop befinden. Der Täter, der im Bild nicht sichtbar ist, sagt aus dem Off „Verkackt“ und „Naja, was willst du erwarten von ner Neet“⁶. Er dreht sich wieder vom Auto weg und bewegt sich auf dem Gehweg an der Mauer entlang. Er sagt mehrere Wörter, die unverständlich sind und mit den zwei Wörtern „... fünf Kanaken“ enden. Dann begibt er sich, um das Auto herum, auf die Straße. Dort ist die am Boden liegende Passantin zu sehen. Der Täter sagt „das Schwein“, bevor er in das Auto einsteigt und losfährt. Im Wageninneren ist leise Musik zu hören. Man hört die schweren Atemgeräusche des Täters

5 Diese Zusammenfassung ist nicht identisch mit dem detaillierten Sequenz-Transkript, welches der Interpretation zugrunde lag.

6 Neet (Not in Education, Employment or Training) bezeichnet eine Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich weder in Schule, Ausbildung noch Job befinden. Die Bezeichnung wurde beispielsweise von staatlichen Stellen genutzt, hat aber mittlerweile auch Einzug in die Sprache der Gamer- und Online-Community gefunden (Rahner: 2020 348–349). Der Täter verwendet sie im Video mehrmals als Selbstbezeichnung.

und seine Worte: „Scheiss druff.“ Nach einigen Metern hält das Auto. Der Täter steigt aus, geht um den Wagen herum, steigt wieder ein und sagt: „Eigenen Platten geschossen. Versager man!“ Das Auto setzt sich wieder in Bewegung. Man sieht die Häuserfassaden entlang der Straße, die parkenden Autos am Gehwegrand, einige Passant:innen. Der Täter sagt zunächst leise: „gut“. Dann wieder lauter: „Sorry guys. I’m fucking Neet. I can, I can’t shit. I kill some. But I try to kill some Nuts. Now I am here, then I die. Expected Loser I am. Fuck.“ Das Auto bewegt sich weiter die Straße entlang. Nach einigen Sekunden sagt der Täter leise, nuschelnd: „Here I am“, dann etwas lauter und klar verständlich: „Onetime Loser, always Loser.“ Als eine Querstraße und ein Imbiss-Geschäft ins Blickfeld geraten, hält der Wagen am Straßenrand, der Täter sagt: „Döner! Nehm‘mer!“ und murmelt weiter etwas Unverständliches (mutmaßlich das Wort: „Granate“). Dann sagt er: „Ist die noch drin oder hab ich die verloren? Ne verloren. Scheiß druff“. Der Täter steigt aus. Kurz ist der Lauf einer Waffe im Bild zu sehen. Der Täter bewegt sich über die Straße in Richtung des Imbiss-Geschäftes.

6 Darstellung der tiefenhermeneutischen Gruppeninterpretation

Bei der Besprechung des Materials in der Interpretationsgruppe trat eine Irritation besonders deutlich hervor: Immer wieder wurden von den Teilnehmer:innen Gefühle von eigener Verwirrung und Desorientierung geäußert. Diese wurden in allen Sitzungen als wiederkehrende und häufig erste Eindrücke zum Material benannt. So sprach auch zu Beginn der 3. Sitzung, die sich mit der oben skizzierten Sequenz aus dem Video beschäftigte, eine Teilnehmerin davon, „kein Bild zu bekommen“, alles bleibe „super fragmentiert“. Ein anderer Teilnehmer beschrieb das Material als immer mal „hier so ein Fetzen und da so ein Fetzen“, aber „nichts Zusammenhängendes“. Trotz dieser von allen Teilnehmer:innen geteilten Wahrnehmung zeigten sich im Verlauf der Sitzung Unterschiede bezüglich des Umgangs und der Interpretation dieser Wahrnehmung. Zwei Teilnehmer:innen reagierten auf den Eindruck der Verwirrung und Desorientierung mit dem wiederholten Wunsch nach Eindeutigkeit und Klärung. Die beiden Gruppenmitglieder äußerten das Anliegen, eine Interpretation zu finden, die das Material gewissermaßen aufschließt, verständlich macht und eine gelungene Analyse liefert. Es war die Rede von dem „Wunsch das irgendwie zu fassen und dass das damit dann so ein Paket ist, was man so ablegen kann“. Gegenüber diesem Wunsch nach Klärung äußerte die dritte Person der Interpretationsgruppe Unverständnis: Es sei schließlich immer so, dass bei allem, was man sich an Welt anschau, etwas einsortierbar sei, das aber auch immer ein Rest bleibe, der eben nicht theoretisch-analytisch begreifbar sei.

Dieser Dissens hatte jedoch keinen stärkeren Konflikt innerhalb der Gruppe zur Folge. Auffällig ist stattdessen, dass trotz verschiedener Zugänge und Deutungen recht große Einigkeit geäußert wurde. Die meisten dieser Zugänge und Deutungen erfolgten jedoch – ungeachtet der eigentlichen methodischen Vorgaben, sich dem Material mit den eigenen lebenspraktischen Vorerfahrungen zu nähern –, auf einer hohen theoretischen Abstraktions-ebene. Im Verhältnis dazu wurden die Affekte, die das Material bei den Beteiligten hervorrief, insbesondere Affekte, die Angst auslösen, wenig thematisiert. Sie brachen sich dennoch im Interpretationsprozess gelegentlich Bahn. Wenn Gefühle der Verzweiflung, Ohnmacht oder

Bedrohung thematisiert wurden, war es den einzelnen Teilnehmer:innen kaum möglich weiterzusprechen. Immer wieder kam es während der Sitzung zu längeren Gesprächspausen.

Zunächst interpretierte die Gruppe die Eindrücke von Desorientierung und Verwirrung im Sinne einer Abwehrreaktion, als Möglichkeit, das Material in seiner Brutalität auf Abstand zu halten und so die eigene psychische Unversehrtheit zu gewährleisten. Erst als eine Teilnehmerin den Gedanken einbrachte, die von den Gruppenmitgliedern geäußerten Gefühle der Desorientierung und Verwirrung und den Wunsch nach Orientierung und einer umfassenden Erklärung als eine Gegenübertragung der Verwirrung und Orientierungslosigkeit des Täters ernst zu nehmen, erschloss sich eine Interpretation, die eine abduktive Schließung ermöglichte. Mit dieser Interpretation ließ sich die Tat zugleich als Abwehr von Komplexität und Widersprüchlichkeit durch den Täter sowie als Versuch der Herstellung von Eindeutigkeit deuten. Innerhalb dieser Deutung können eher die Intellektualisierung und die Vermeidung von Konflikten durch die Teilnehmer:innen als Abwehr gegenüber den Übertragungen und einer möglicherweise damit einhergehenden Identifizierung mit dem Täter verstanden werden. Die Vermeidung von angstauslösenden Affekten ließe sich als Abwehr gegenüber der Brutalität des Materials verstehen.

Neben den dominanten Gefühlen von Desorientierung und Verwirrung schilderten die Teilnehmer:innen der Interpretationsgruppe bezogen auf den Täter auch Gefühle von Scham und Mitleid. Eine Teilnehmerin äußerte im „Blitzlicht“ zu Beginn der Sitzung Schamgefühle, die sich, so sagte sie lachend, auch auf das Englisch des Täters bezogen hätten. Die Lächerlichkeit, dreiste Dummheit und Beschränktheit des Täters pralle für sie mit der „Realität dieser Brutalität“ aufeinander. Im weiteren Verlauf der Sitzung beschrieb ein anderer Teilnehmer den Täter, der bei ihm Gefühle von Mitleid auslöse, als lächerlich, kindlich und zynisch. Bereits in der vorhergehenden 2. Sitzung, in welcher die Gruppe mit dem Affektprotokoll arbeitete, wurden durch die Teilnehmer:innen Gefühle von Mitleid geäußert. Teil des Affektprotokolls ist auch der Anfang des Tatvideos. Der Täter filmt dort sein Gesicht. Er leugnet den Holocaust und spricht davon, dass Juden:Jüdinnen für den Feminismus und dieser wiederum für zurückgehende Geburtenraten und Immigration verantwortlich sei. Auf die Interpretationsgruppe wirkte der englische Text wie einstudiert. Es entstand die Assoziation zu einem kleinen Jungen, der in der Schule ein Theaterstück aufführt und den Text zwar auswendig kann, aber dennoch unbeholfen wirkt. Den in beiden Szenen entstehenden Gefühlen von Mitleid und Scham stellte die Interpretationsgruppe wiederholt Gefühle von Schock, Ohnmacht und Bedrohung angesichts der tatsächlichen Brutalität des Videos gegenüber.

7 Interpretation und theoretische Kontextualisierung

Auf der manifesten Ebene des Materials findet sich zunächst die Inszenierung einer soldatischen, extrem rechten Männlichkeit. In der oben dargestellten Sequenz inszeniert sich ein junger Mann im Stile des Protagonisten eines Ego-Shooter-Games als Kämpfer für die *weiße* Überlegenheit. Seine Tat hat er monatelang vorbereitet und geplant. Sein Ziel ist die Tötung möglichst vieler oder gar aller Besucher:innen der Synagoge. Er kennt keine Gnade oder Schuld. Für die von ihm getötete Passantin und andere (potenziell) Betroffene seiner Tat hat er

nur beleidigende und entmenschlichende Worte übrig. Entlang einer extrem rechten Ideologie teilt er die Welt in Gut und Böse ein. Diese Einteilung der Welt in binäre und hierarchische Kategorien ist Grundlage der Konstruktion einer extrem rechten soldatischen Männlichkeit, die nur Eindeutigkeiten kennt und sich selbst als *männlich* und *weiß* allen Anderen überlegen setzt. In der untersuchten Sequenz zeigt sich jedoch nicht nur eine soldatische Männlichkeit, sondern insbesondere das Scheitern dieser Männlichkeitskonstruktion. Als es dem Täter nicht gelingt, in die Synagoge einzudringen, wird sein Handeln seltsam fahrig, er scheint plan- und ziellos. Mehrfach geht er auf der Straße hin und her. Schließlich fährt er, scheinbar ohne konkretes Ziel, mit dem Auto los. Er stellt fest, dass er in einen Reifen aus Versehen ein Loch geschossen hat. Er ergeht er sich in Selbsthass und Schamgefühlen. Er spricht davon, es „verkackt“ zu haben, bezeichnet sich selbst als „Neet“ und „Loser“. Er erwartet nun nicht mehr als heroischer Märtyrer, sondern als dieser Loser zu sterben. Er fällt in einen infantilen Zustand, der im krassen Kontrast zur Brutalität seines Vorhabens und seiner Taten steht.

Neben dieser manifesten Ebene des Materials können die bei der Besprechung der Sequenz in der tiefenhermeneutischen Gruppeninterpretation geäußerten Affekte von Scham und Mitleid sowie von Verwirrung, Desorientierung und Fragmentierung als Hinweise auf den latenten Sinngehalt des Materials interpretiert werden.

Der erste latente Sinn bezieht sich darauf, dass mit der Konstruktion einer soldatischen Männlichkeit auch der Versuch einhergeht, Affekte von eigener Überforderung, Fragmentierung und Verwirrung abzuwehren. Gerade diese abgewehrten Affekte wurden in den Gegenübertragungsreaktionen von Verwirrung und Desorientierung in der Interpretationsgruppe sichtbar. Die Konstruktion als soldatischer Mann erfordert die Abwehr eigener, mit Weiblichkeit bzw. Nicht-Männlichkeit assoziierter Anteile (z. B. Unsicherheit, Schwäche, Überforderung, aber auch die Tatsache, dass die Welt in ihrer Komplexität durch das Individuum weder vollständig begreifbar noch beherrschbar ist). Mittels projektiver Identifikation können diese abgewehrten Anteile auf ein Objekt im Außen verschoben und dort verfolgt und gehasst werden. Als Eigenanteile lassen sie sich jedoch nicht vollständig externalisieren. Dadurch bleibt die soldatische Männlichkeitskonstruktion dauerhaft bedroht und fragil. In der Sequenz wird, als die Inszenierung und Konstruktion seiner soldatischen Männlichkeit brüchig wird, ein Täter sichtbar, der den mit dem Scheitern verbundenen Gefühlen von Verwirrung, Scham und Inferiorität nur entgehen kann, indem er auf diese Gefühle mit erneuter tödlicher Gewalt reagiert. Über die Beschimpfung seiner (potenziellen) Opfer versucht er erneut, seine eigene Überlegenheit zu konstruieren und sich so wieder zu stabilisieren. Er richtet beleidigende Worte an die von ihm ermordete Passantin⁷. Er nutzt aber auch rassistische Bezeichnungen und versucht so das abgewehrte Eigene in den rassistisch und antisemitisch zu Feind:innen erklären zu verfolgen. Schließlich sucht er sich mit dem Imbiss ein neues Angriffsziel. Die mit dem Scheitern einhergehende Kränkung kann nicht ausgehalten werden, erfordert erneute psychische und körperliche Stabilisierung, Abwehr der drohenden Selbstauflösung und entläßt sich in der ideologisch begründeten Gewalt gegen Andere.

Die Tatsache, dass der Täter seine Tat filmt und sich auch in der konkreten Sequenz an ein Publikum richtet, verweist auf einen zweiten latenten Sinn des Materials, mit dem die Tat nicht nur als Versuch der Konstruktion und Inszenierung einer soldatischen Männlichkeit, sondern auch als versuchte Initiation in ein männliches (Online-)Kollektiv gedeutet werden kann. Der

7 Darüber hinaus ergab die Obduktion, dass die Passantin mit insgesamt 15 Schüssen ermordet wurde. 11 davon trafen sie, als sie bereits am Boden lag (Pook/Stanjek/Wigard 2022: 62). In dieser Form der Übertötung zeigt sich, dass selbst mit dem Tod die von ihr vermeintlich ausgehende Bedrohung noch nicht gebannt ist.

Täter von Halle inszeniert seine Tat wie ein Spiel im Stile eines Ego-Shooter-Games. Während er unmittelbar vor Beginn der Sequenz eine Frau erschossen hat und im Anschluss im Imbiss weitere Menschen angreifen wird, zeigt er in der Sequenz selbst ein fast kindliches Verhalten, voller Selbstmitleid. Die Interpretationsgruppe reagierte auf dieses Verhalten mit Affekten von Mitleid und Scham, die, so wurde durch die Teilnehmer:innen aber betont, im starken Kontrast zur Brutalität des tatsächlichen Verhaltens des Täters stünden. Versteht man die Initiation als den Übergang von der kindlichen in die erwachsene Welt, so zeigt sich hier eine Parallele. Die Inszenierung der Tat richtet sich als gewaltvolle Botschaft nicht nur gegen die Gruppen der Betroffenen, sondern ist auch eine Inszenierung für eine extrem rechte Online-Community. Von dieser Community möchte der Täter, ähnlich wie zum Beispiel der Täter von Christchurch, sein Vorbild⁸, anerkannt und gefeiert werden. In der Sequenz hält jedoch der eigentlich zur Dokumentation seiner heroischen Inszenierung eingerichtete Livestream sein Scheitern fest. Statt als Held zeigt sich der Täter, wie er selbst sagt, als der Loser, der er schon immer war. Er richtet sich an sein Publikum und entschuldigt sich schamvoll für sein Scheitern. Im Prozess sagt er später aus, er habe sich „global lächerlich“ (Pook/Stanjek/Wigard 2022: 79) gemacht. Dieser Lächerlichkeit versucht er zu entrinnen – und zwar nicht, indem er die Tat und den Livestream abbricht⁹, sondern indem er versucht, durch weitere Angriffe doch noch in den Zirkel extrem rechter Attentäter aufgenommen zu werden¹⁰.

7.1 Die Tat als Versuch der Konstruktion und Inszenierung soldatischer Männlichkeit

Die Gegenübertragung von Verwirrung, Desorientierung und der von Teilen der Interpretationsgruppe geäußerte Wunsch nach einer umfassenden Analyse der Tat und des Täters bieten einen Anschluss an die Arbeiten zu (soldatischer) Männlichkeit von Klaus Theweleit und Rolf Pohl. Innerhalb der extremen Rechten ist ein soldatisches Männlichkeitsideal nach wie vor hegemonial (Virchow 2010: 48). Es ist eine Orientierungsfolie für verschiedene Ausdrucksformen und politische Praxen extrem rechter Männlichkeit (Volpers 2020: 56). Schon in den 1970er-Jahren beschrieb Klaus Theweleit in „Männerphantasien“ die von ihm untersuchten soldatischen Männer als Menschen, die sich durch „die Lebendigkeit des Realen“ (Theweleit 2019: 266) bedroht sehen. Sie fühlen sich umso sicherer, je lebloser, geordneter diese „verwirrende Vielfalt des Lebendigen“ (Theweleit 2019: 267) ist. Auf Uneindeutigkeit und Widersprüche reagieren sie mit Hass und dem unbedingten Wunsch, Eindeutigkeit herzustellen. In Anlehnung an Magret Mahler entwickelt Theweleit die These, der Ursprung dieses psychischen und körperlichen Zustand sei in der Nicht-Überwindung der symbioti-

8 Am 15. März 2019 griff ein extrem rechter Täter zwei Moscheen in Christchurch an. Er erschoss 51 Menschen und verletzte weitere schwer. Im Prozess sagte der Täter von Halle, dass er nach dem Anschlag in Christchurch entschieden habe, seine Tat umzusetzen. Dort habe sich ein weißer Mann gewehrt, obwohl er gewusst habe, dass er nicht gewinnen könne (Pook/Stanjek/Wigard 2022: 73)

9 Den Abbruch des Livestreams führt er erst nach dem Angriff auf den Imbiss herbei, indem er das Smartphone, mit dem er seine Tat filmt, aus dem fahrenden Auto wirft.

10 In extrem rechten Online-Foren und Plattformen kursieren zynische „Highscores“ für Attentäter, Terroristen und Amokläufer. Das Ranking der „First Person Shooter (FPS)/Single Player“ wird angeführt vom Täter von Oslo/Utoya mit 77 Toten (Sieber 2020: 62). Es geht also nicht nur um Zugehörigkeit, sondern auch darum, einen Platz in einer Hierarchie einzunehmen.

schen Phase¹¹ begründet. Dem soldatischen Mann ist es nicht möglich gewesen, als Kind die Differenzierung zwischen *Ich* und *Nicht-Ich* zu erlernen. Dadurch ist die Entwicklung des *Ichs* und die Fähigkeit zu Objektbeziehungen schwer gestört (Theweleit 2019: 252). In der Folge kann das Kind kein Gefühl für die eigenen Grenzen entwickeln (Theweleit 2019: 771). Auch beim erwachsenen soldatischen Mann zeigt sich das Verschwimmen von Innen/Außen, der drohende Zusammenbruch der Grenzen bei Kontakt mit intensiver äußerer Lebendigkeit sowie ein aggressionsgesättigtes chaotisches Inneres (Theweleit 2019: 780). Die Außenwelt ist für ihn eine dauerhafte Bedrohung der eigenen körperlichen und psychischen Grenzen. Sie droht seinem fragmentierten Selbst ständig mit dem Rückfall in die Symbiose, den er versucht, auch gewaltsam, abzuwehren. Im Moment der Gewaltanwendung, die bis zur vollständigen Vernichtung reichen kann, kann es den soldatischen Männern gelingen „die eigenen (unerträglichen) Spannungen dadurch zu löschen, dass sie die Körper anderer zerstören“ (Theweleit 2019: 1236). Erst durch die Tötung anderer kann sich der soldatische Mann von ihnen differenzieren, sich selbst als Subjekt, als *Ich* wahrnehmen (Theweleit 2019: 838).

Auch Rolf Pohl geht in seinen Überlegungen zur Männlichkeitsentwicklung davon aus, dass innerpsychische, ungelöste Konflikte ursächlich sind für eine Form der Gewalt, die als Notwehr auf eine vermeintliche Bedrohung von außen empfunden wird. Diesem Gefühl der Bedrohung liegt ein von Pohl als „Männlichkeitsdilemma“ bezeichneter Konflikt zwischen gewünschter Autonomie und gefürchteter Abhängigkeit zugrunde (Pohl 2019: V). Auf der einen Seite steht der Autonomie- und Überlegenheitsanspruch des Mannes. Auf der anderen Seite legt ihm die kulturelle Norm ein heterosexuelles Begehren nahe, welches ihn direkt in die gefürchtete Abhängigkeit von Frauen* führt (Pohl 2019: V).

„Die Folge ist die Entwicklung einer mehr oder weniger paranoid getönten, im Notfall kampfbereiten Abwehrhaltung, deren unbewusster Kern eine ambivalente, aus Angst, Lust und Hass gekennzeichnete Einstellung zu allem Bedrohlichen ist, das als Schwäche, als nicht-männlich empfunden und mit Frau und Weiblichkeit assoziiert bzw. davon abgeleitet wird und das im Krisenfall mittels Projektion ‚externalisiert‘, verfolgt und im Außen als ‚Notwehr‘ energisch bekämpft werden kann.“ (Pohl 2019: V)

Die unbewusste Identifizierung des äußeren Objektes mit den verpönten Selbstanteilen und den damit verbundenen Affekten von Aggression und Hass schafft, zunächst auf individueller Ebene, eine Verbindung, die „ein zerstörerisches Eindringen in die nun als absolut feindlich empfundenen Objekte als Gegenmaßnahme gegen die ihnen supponierten gefährlichen Tendenzen nicht nur erlaubt, sondern geradezu erzwingt“ (Pohl 2010: 44). Rolf Pohl legt dar, dass diese individuelle Vorgänge der projektiven Identifizierung durch Ideologien, die ein geeignetes Feindobjekt vorgeben, zu einer kollektiven Projektion, einem kollektiven paranoiden Wahn werden können (Pohl 2010: 44). Der Hass auf andere erhält so, beispielsweise durch den Antisemitismus, eine anerkannte Legitimation.

Anders als Theweleit gehen Rolf Pohls Überlegungen zur Männlichkeitsentwicklung nicht von einer symbiotischen Phase, sondern vom Lustprinzip aus. Das Kind versucht zur Selbsterhaltung Lust zu erreichen und Unlust zu vermeiden. Um dem Lustprinzip nachzukommen, projiziert das noch unentfaltete *Ich* unangenehme innere Reize und Erregungen

11 Als symbiotische Phase bezeichnet Magret Mahler die Phase in der kindlichen Entwicklung, in der sich das Kind als Einheit mit der Mutter empfindet. Es hat noch keine Vorstellung von sich selbst als Subjekt (Mahler/Pine/Bergmann 1993: 63). Mit der Annahme einer primären Mutter-Kind-Symbiose bleibt Theweleit hinter queerfeministischer und männlichkeitskritischer psychoanalytischer Kritik an dieser Vorstellung zurück (Winter 2020).

nach außen (Pohl 2019: 304). Auf äußere Objekte, die ihm so zur vermeintlichen Quelle von Unlustempfindungen werden, richtet sich Hass, der bis zur Vernichtungsbereitschaft reichen kann (Pohl 2019: 187). Dieser Hass entspringt der Angst vor dem Zerfall der eigenen fragilen Subjektstruktur (Pohl 2019: 304). Gefühle der Lust dagegen können, auch wenn sie von außen kommen, über einen Introjektionsvorgang verinnerlicht werden (Pohl 2019: 304). Auf diese infantilen Spaltungs- und Projektionsmechanismen greift der Mann zurück, wenn seine narzisstische Integrität vermeintlich durch Frauen* oder die weibliche Sexualität bedroht wird (Pohl 2019: 293).

Sowohl bei Theweleit als auch bei Pohl bleibt letztlich eine fragile Männlichkeit, die sich ständig durch das Außen bedroht sieht. Diese Bedrohung (bei Theweleit durch den Rückfall in die Symbiose, bei Pohl durch die eigene Abhängigkeit von Anderen, insbesondere Frauen*) muss, im Zweifel auch gewaltsam, abgewehrt werden. Dieser Zusammenhang wurde durch die tiefenhermeneutische Interpretation auch im hier untersuchten Material sichtbar. Auf der manifesten Ebene zeigte sich der Versuch der Inszenierung und Konstruktion einer soldatischen Männlichkeit. Auf der latenten Ebene erschloss sich, dass diese Konstruktion mit der, auch gewaltsamen, Abwehr der eigenen Fragmentierung und der Unfähigkeit, Ambiguitäten auszuhalten, einhergeht.

7.2 Die Tat als Initiationsritus in ein männliches Kollektiv

Die in der Gruppeninterpretation geäußerten Gefühle von Scham und Mitleid und der Eindruck, der Täter verhalte sich kindlich, können als Wegweiser für eine Deutung interpretiert werden, die, als zweiten latenten Sinngehalt des Materials, die Tat als versuchte Initiation in ein männliches (Online) Kollektiv herausstellt. Auch hier kann theoretisch an die Arbeiten Rolf Pohls angeschlossen werden. Pohl beschreibt als wesentliches Moment der Konstruktion von Männlichkeit die Bedeutung von Initiationsriten.

Als ersten Schritt der männlichen Initiationsriten schildert er den gewaltsamen Bruch mit der weiblichen Welt (Pohl 2019: 20). Im Fall des Täters von Halle wird der Bruch mit der weiblichen Welt und der mit ihr verbundenen Kindheit nicht von außen, sondern von ihm selbst herbeigeführt. Nach dem Abbruch zweier Versuche, ein Studium zu beginnen, zog der Täter zurück zu seiner Mutter (Pook/Stanjek/Wigard 2022: 67). Dort beginnt er mit der Tatplanung. In der Wohnung und im Schuppen seines Vaters baut er mit dessen Werkzeug und einem 3D-Drucker, den er in seinem ehemaligen Kinderzimmer aufbewahrt, Waffen und Sprengsätze (Pook/Stanjek/Wigard 2022: 71–72). Vor Gericht beschreibt er, dass er den Schlüssel zur Wohnung des Vaters wegwarf, nachdem er von dort zur Tat aufgebrochen war. Er sagt, das sei eine symbolische Geste gewesen, um zu zeigen, dass er sein Vorhaben nun wirklich durchziehe (Pook/Stanjek/Wigard 2022: 129). Pohl nimmt an, dass auf den Bruch mit der weiblichen Welt für die Aufnahme in den Kreis der Männer häufig eine (gewaltsame) Prüfung oder Aufgabe (teilweise die Tötung eines Tieres oder Feindes) folgt. Der Zweck dieser Prüfungen ist es, alles Weibliche aus Körper und Geist zu entfernen (Pohl 2019: 322). Die Aufgabe, die sich der Täter von Halle gestellt hat, ist die Ermordung derer, die er zu Feind:innen erklärt hat. Danach wird der Junge, so Pohl, durch eine symbolische Wiedergeburt in den Kreis der Männer aufgenommen (Pohl 2019: 20). Vor Ort gibt es zwar niemanden, der den Täter von Halle symbolisch aufnimmt, er selbst sorgt aber für die Inszenierung seiner Wiedergeburt: per Livestream vor den Augen der ganzen Welt. Die Tat soll beweisen, dass er nun

der Gruppe der extrem rechten Attentäter und Kämpfer angehört. Was nach der Initiation bleibt, ist das von Pohl als „Männlichkeitsdilemma“ (Pohl 2019: 292) bezeichnete ambivalente Verhältnis zur Weiblichkeit: Frauen* werden einerseits sexuell begehrt (Objektgebundenheit), andererseits wird die Abhängigkeit von ihnen als Einschränkung der männlichen Autonomie (Objektfreiheit) gefürchtet.

8 Fazit

Männlichkeit ist, auch bei extrem rechten Tätern, die Norm (Blum 2021: 161–162). Als solche ist sie zunächst unhinterfragt und unsichtbar. Als alltägliche soziale Praxen müssen Geschlechterkonstruktionen teilweise erst aufgespürt und sichtbar gemacht werden. Diese Sichtbarmachung gelang im vorliegenden Fall durch den tiefenhermeneutischen Forschungszugang.

Die von der Interpretationsgruppe geäußerten Gefühle von Verwirrung, Desorientierung und Fragmentierung und der Wunsch nach einer die Tat und den Täter allumfassend erklärenden Analyse können als Gegenübertragung vonseiten des Täters interpretiert werden. Dieser ist nicht in der Lage, Ambiguitäten auszuhalten und teilt die Welt durch eine extrem rechte Ideologie in klare, binäre und hierarchische Kategorien ein. Die zudem von der Interpretationsgruppe beschriebenen Gefühle von Scham und Mitleid eröffneten als Wegweiser den Zugang zu einer Interpretation der Tat als Versuch einer Initiation in eine extrem rechtes (Online-)Kollektiv.

Die Tat kann als eine auf die Außenwelt, insbesondere auf eine extrem rechte globale Online-Community, gerichtete gewaltsame Inszenierung extrem rechter Männlichkeit verstanden werden. Sie lässt sich zugleich als Versuch einer nach innen gerichteten Konstruktion extrem rechter Männlichkeit deuten. In den Ergebnissen zeigen sich nicht nur einzelne Momente der Konstruktion und Inszenierung von Männlichkeit, vielmehr ist die Tat als Ganzes als Versuch der Herstellung einer soldatischen Männlichkeit zu verstehen. Damit lässt sich zusammenfassend der Anschlag von Halle als Versuch der soldatischen *Mann-Werdung* bezeichnen.

Literaturverzeichnis

- AK Fe.In (2019). Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Baeck, Jean-Philipp & Speit, Andreas (2020). Rechte Egoshooter. Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat. Berlin: Christoph Links Verlag.
- Birsl, Ursula (1994). Rechtsextremismus: weiblich – männlich? Eine Fallstudie zu geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, Handlungsspielräumen und Orientierungsweisen. Opladen: Leske + Budrich.
- Birsl, Ursula (2011). Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Barbara Budrich.
- Bitzan, Renate (2000). Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken. Tübingen: edition diskord.

- Blum, Rebekka (2021). Rechter Terror in Deutschland. Wie Rassismus und Männlichkeit zusammenhängen. In Onur Suzan Nobrega; Matthias Quent & Jonas Zipf (Hrsg.), *Rassismus. Macht. Vergessen. Von München über den NSU bis Hanau: Symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors* (S. 161–175). Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839458631-012>
- Claus, Robert; Lehnert, Esther & Müller, Yves (2010). *Was ein rechter Mann ist...Männlichkeiten im Rechtsextremismus*. Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Devereux, Georges (1992). *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dischereit, Esther (2021). *Hab keine Angst, erzähl alles! Das Attentat von Halle und die Stimmen der Überlebenden*. Freiburg (Breisgau): Herder.
- FIPU (2019). *Rechtsextremismus. Band 3. Geschlechterreflektierende Perspektiven*. Wien: Mandelbaum.
- Freud, Sigmund (1989). Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. In Alexander, Mitscherlich; Angela Richards & James Strachey (Hrsg.), *Studienausgabe. Schriften zur Behandlungstechnik*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, Sigmund (2016). *Das Unbehagen in der Kultur* (2., durchgesehene Auflage). Ditzingen: Reclam.
- Gill, Paul & Horgan, John G. (2014). Bombing Alone: Tracing the Motivations and Antecedent Behaviors of Lone-Actor Terrorists. *Journal of Forensic Science*, 59 (2), S. 425–435. <https://doi.org/10.1111/1556-4029.12312>.
- Hoffmann, Alexander & NSU Watch (2020). *Global White Supremacist Terror Halle (2020)*. Zugriff am 6. März 2023 unter: <https://halle.nsu-watch.info/>.
- König, Hans-Dieter (2019). Dichte Interpretation. Zur Methodologie und Methode der Tiefenhermeneutik. In Julia König; Nicole Burgermeister; Markus Brunner; Phillip Berg & Hans-Dieter König (Hrsg.), *Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung* (S. 13–88). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21406-7_1.
- Kracher, Veronika (2020). *Incels. Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults* (2. Auflage). Mainz: Ventil Verlag.
- Lang, Juliane & Peters, Ulrich (2018). *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg: Marta Press. <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0046>
- Macklin, Graham & Bjørge, Tore (2021). Breivik's Long Shadow? The Impact of the July 22, 2011 Attacks on the Modus Operandi of Extreme-right Lone Actor Terrorists. *Perspectives on Terrorism*, 15(3), S. 14–36.
- Mahler, Margaret S.; Pine, Fred & Bergmann, Anni (1993). *Die psychische Geburt des Menschen*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Malthaner, Stefan & Hoebel, Thomas (2020). Sie sind nicht allein. Stand und Herausforderungen der Einzeltäterforschung. In Stiftung Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.), *Mittelweg 36. Von einsamen Wölfen und ihren Rudeln. Zum sozialen Phänomen des Einzeltäters* (S. 3–22). Hamburg: Edition HIS.
- Pohl, Rolf (2010). Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In Wolfram Stender; Guido Follert & Mihri Özdoğan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis* (S. 41–67). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92234-8_2.
- Pohl, Rolf (2019). *Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen*. Hannover: Offizin.
- Pook, Linus; Stanjek, Grischa & Wigard, Tuija (2022). *Der Halle-Prozess: Mitschriften*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Puls, Hendrik (2019). Rechtsmotivierte „Einzeltäter“ in Deutschland. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Rechtsterrorismus* (S. 132–157). Jena: Amadeu Antonio Stiftung.

- Rahner, Judith (2020). Tödlicher Antifeminismus. Antisemitismus, Rassismus und Frauenfeindlichkeit als Motivkomplex rechtsterroristischer Attacken. In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? (S. 337–354). Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839448441-011>.
- Sanders, Eike (2019). Von Helden, Denkern und Barbaren. Eine Analyse der Neuen Rechten und ihren Männlichkeiten. In CJD Hamburg (Hrsg.), Dekonstrukt. Impulse 06 (S. 8–37).
- Schüßler, Michael (2020). Judenhass und der Kampf um männliche Vorherrschaft. Über den Zusammenhang von Antisemitismus, autoritärer Männlichkeit und Weiblichkeitsabwehr. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus (S. 156–167). Jena: Amadeu Antonio Stiftung. <https://doi.org/10.17104/9783406621277-147>.
- Schwarz, Karolin (2020). Hasskrieger. Der neue globale Rechtsextremismus. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Sieber, Roland (2020). Terror als Spiel. Virtuell vernetzter Rechtsterrorismus rund um den Globus. In Jean-Philipp Baeck & Andreas Speit (Hrsg.), Rechte Egoshooter. Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat (S. 46–66). Berlin: Christoph Links Verlag.
- Siller, Gertrud (1997). Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischer Orientierung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Tillner, Christiane (1994). Frauen – Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt. Feministische Beiträge. Münster: Agenda.
- Theweleit, Klaus (2019). Männerphantasien (2., erweiterte Auflage). Berlin: Matthes & Seitz.
- Virchow, Fabian (2010). Tapfer, stolz, opferbereit. Überlegungen zum extrem rechten Verständnis „idealer Männlichkeit“. In Rober Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), Was ein rechter Mann ist ... Männlichkeiten im Rechtsextremismus (S. 39–52). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Volpers, Simon (2020). Neue rechte Männlichkeit. Antifeminismus, Homosexualität und Politik des Jack Donovan. Hamburg: Marta Press.
- Ware, Jacob (2021). Remembering Utøya, 10 Years Later. Enduring Lessons for Counter-Terrorism. ICCT Policy Brief. <https://doi.org/10.19165/2018.1.06>
- Winter, Sebastian (2020). Flut oder Strahl? Literaturressay zur Neuauflage der „Männerphantasien“ von Klaus Theweleit. Soziopolis: Gesellschaft beobachten. Zugriff am 2. Juli 2023 <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-82897-9>.

Wahrnehmungen und Verortungen recht(sextrem)er Positionierungen von Studierenden Sozialer Arbeit durch Lehrende

Julia Besche

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie Lehrende recht(sextrem)e Äußerungen seitens Studierender in Fachbereichen der Sozialen Arbeit begegnen bzw. wie sie diese verorten. Für die Erschließung der Problemstellung wird auf qualitative, leitfadengestützte Interviews zurückgegriffen, die mit Lehrenden der Sozialen Arbeit durchgeführt wurden. Im Ergebnis wird festgestellt, dass sich sowohl im Hinblick auf die Hochschule als Raum als auch auf die Lehrenden als Personen Dynamiken der Distanzierung vom Phänomen recht(sextrem)er Studierender aufzeigen lassen. Diese werden in ihrer Existenz zwar anerkannt und das Phänomen wird im Hinblick auf seine Relevanz gewürdigt. Gleichmaßen erfolgt häufig eine Verschiebung in andere Hochschulen, andere Regionen oder andere Fachbereiche. Für Forschung und Praxis verbleibt der Auftrag weitere Austauschmöglichkeiten zu schaffen, im Rahmen derer Verunsicherung, Erfahrungswerte und die Existenz eines eigentlich vollständig professionsfremden Phänomens innerhalb der Sozialen Arbeit diskutiert werden können.

Schlüsselwörter: Rechts(extremismus), Soziale Arbeit, Hochschulbildung

Perception and positioning of right-wing (extremist) positioning of social work students by educators

Summary: This article deals with the question of how educators deal with right-wing (extremist) statements by students in the context of the university in general and the social work department in particular, and how they locate them. Qualitative, guideline-supported interviews conducted with social work educators are used to examine the problem. The results show that dynamics of distancing from the phenomenon of right-wing (extremist) students can be identified both with regard to the university as a space and to the educators as individuals. Their existence is recognised and the phenomenon is acknowledged in terms of its relevance. At the same time, a relocation to other universities, other regions or other departments can be observed. The task remains to create further opportunities for exchange in which uncertainty, experience and the existence of a phenomenon that is conceptually incompatible with the profession can be discussed within the profession of social work.

Keywords: radical right, social work, higher education teaching

1 Einleitung

In der jüngeren Vergangenheit wird die Frage, inwiefern Studierende der Sozialen Arbeit recht(sextrem)e Positionierungen vertreten, vermehrt im Rahmen von Fachtagungen und Veröffentlichungen thematisiert. Normalisierungen recht(sextrem)er Positionen sowie Positionierungen durch Studierende werden zunehmend problematisiert. Gleichwohl werden diesbezüglich immer wieder Forschungsdesiderate identifiziert.

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, wie Lehrende recht(sextrem)e Äußerungen seitens Studierender im Kontext der Hochschule verorten. Zur Beschreibung dieser Verortungen wird das Beziehungsraumkonzept herangezogen, welches den theoretischen Zugriff auf die Dynamik der Räume von Lehrveranstaltungen und Fachbereiche Sozialer Arbeit in ihrer Prozesshaftigkeit, Vielfältigkeit, aber auch Strukturierungskraft gestattet.

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen sind sieben qualitative, leitfadengestützte Interviews, die im Rahmen eines Dissertationsprojektes mit Lehrenden unterschiedlicher Denominationen an verschiedenen Hochschulen geführt wurden. Die Auswertung dieser Interviews erfolgte mittels der Grounded Theory.

Mithilfe dieses qualitativen Forschungsansatzes wird die individuelle Wahrnehmung der Lehrenden hinsichtlich recht(sextrem)er Äußerungen seitens Studierender der Sozialen Arbeit und deren Verräumlichungen im Kontext der Hochschule fokussiert, um anhand pragmatisch erarbeiteter Hypothesen und Modelle eine Theorie mittlerer Reichweite zu erhalten.

Die raumtheoretische Anbindung der Untersuchung wurde datengetrieben vorgenommen, da sich in den Interviews unterschiedliche Ansätze der Verräumlichung ergaben. So wird aufgezeigt, dass unterschiedliche Verschiebungen und Verortungen des Vorkommens recht(sextrem)er Einflüsse vorgenommen werden, welche hinsichtlich der Frage von Belang sind, wie und an welchen Orten diese im Kontext von Hochschulen und insbesondere in Fachbereichen der Sozialen Arbeit wahrnehmbar werden.

Die befragten Lehrenden beschreiben disparate Phänomene sowie Abstufungen hinsichtlich recht(sextrem)er Äußerungen und Verortungen seitens Studierender. Es handelt sich um Phänomene, welche „in ganz unterschiedlicher Weise institutionalisiert und ideologisch gefestigt sind, die sich aber verknüpft zeigen“ (Haaker/Otterspeer 2023: 104). So lassen sich beispielsweise Hinweise auf das Wirken einer „Erosion der Abgrenzung“ (Pfahl-Traugher 2019: 125) innerhalb der Hochschule identifizieren. Die Verwendung des Begriffs rechts(extrem) soll der Vielfalt der beschriebenen Phänomene Rechnung tragen.

2 Forschungsstand

In der jüngeren Vergangenheit finden recht(sextrem)e Phänomene auf unterschiedlichen Ebenen Eingang in die Diskurse der Sozialen Arbeit, beispielsweise in Form von Studien zu rechts(extrem)en Angeboten und Einflussnahmen in der Sozialen Arbeit (z. B. Gille et al. 2021) oder die Thematisierung recht(sextrem)er Phänomene in der Wissenschaft (z. B. Thole 2020; Thole/Simon/Wagner 2022; Haaker/Otterspeer 2023). Auch Hochschulen und Studierende rückten in den Fokus der Betrachtungen (z. B. Besche 2023; Besche 2022; Ehlert et al. 2020; Leidinger/Radvan 2019). So stellen Gille und Jagusch zahlreiche neurechte

„interne Einflussnahmen“ in der Praxis Sozialer Arbeit fest (Gille/Jagusch 2019: 89). Auch Dierkes rekonstruiert im Kontext von Erwerbslosigkeit Positions- und Aufgabenbestimmungen sowie gesellschaftliche Deutungen, welche sich als Spiegelungen eines utilitaristischen Menschenbildes des Neoliberalismus sowie zeitgenössischer rechter Narrative beschreiben lassen (Dierkes 2022: 222). Trotz der verstärkten Auseinandersetzung lassen sich in diesem Feld nach wie vor Forschungsbedarfe identifizieren (Radvan/Schäuble 2019: 225; Thole/Simon/Wagner 2022). Haaker und Otterspeer (2023: 106) bemängeln insbesondere die fehlende Perspektive von Betroffenen, was dazu führe, dass das Problem „(auch im Feld der Wissenschaft) tendenziell verharmlost [wird], weil im Fokus auf Einzelfälle und (extrem) rechte Akteur:innen und Diskurse die strukturelle Bedrohung und die weit über Einzelfälle und konkrete Ereignisse hinausgehenden Konsequenzen für eine Vielzahl von Betroffenen und Co-Betroffenen nicht erkannt werden kann“.

3 Theoretische Rahmung – der ‚soziale Raum‘

Räume werden in raumsoziologischer Perspektive nicht ausschließlich physisch- räumlich gedacht, sondern sozial konstruiert. Theorien wie die Raumsoziologie Löws (2001) gehen davon aus, dass Räume durch Handeln, Erleben und Bewegung bestimmt und als dynamische Gebilde in Handlungsverläufe eingebettet werden.

Für die Analyse von Raumkonstitutionen und den damit verbundenen sozialen Kontexten sind Löw zufolge zwei Prozesse beschreibbar. Das Spacing als das „Platzieren von sozialen Gütern und Menschen bzw. das Positionieren primär symbolischer Markierungen, um Ensembles von Gütern und Menschen als solche kenntlich zu machen“ (Löw 2001: 158) und die Syntheseleistung: „das heißt, über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden Güter und Menschen zu Räumen zusammengefasst.“ (Löw 2001: 159). Räume sind, „da sie im Handeln entstehen und auf Konstruktionsleistungen basieren, stets sozial“ (Löw/Steets/Stoetzer 2007: 64). Innerhalb dieses sozialen Raums platzieren Menschen nicht nur materielle Güter, sie nehmen diese auch durch ein tradiertes System von Sinngebungen und damit symbolische Besetzungen wahr (Löw/Steets/Stoetzer 2007: 64).

Folglich sind zur Beschreibung von Räumen sowohl die einzelnen Elemente, soziale Güter und Menschen in den Blick zu nehmen, wie auch ihre Beziehung zueinander (Früchtel/Cyprian/Budde 2013: 211). Da die Raumkonstruktionen der Individuen an einem Ort übereinstimmend oder inkongruent sein können, kann dies auch zu Auseinandersetzungen zwischen den Beteiligten führen (Manderscheidt 2006: 276), zumal in ihnen Macht- und Herrschaftsverhältnisse ausgehandelt werden (Löw/Steets/Stoetzer 2007: 65).

Diese Prozesse sind für den vorliegenden Beitrag insofern zentral, als dass die Wahrnehmung recht(sextrem)er Äußerungen im Kontext der Lehre in Fachbereichen der Sozialen Arbeit im Rahmen des Beziehungsraumkonzepts in den Blick genommen werden sollen. Vor allem interessiert die Frage, wie sich die befragten Lehrenden verorten. Weiterhin stellen sich Fragen nach den Folgen der daraus resultierenden (An-)Ordnungen und danach, in welcher Weise die unterschiedlichen Akteur:innen die Grenzen und Möglichkeiten beeinflussen können (Früchtel/Cyprian/Budde 2018: 213).

Löw (2001:64) versteht institutionalisierte Räume als jene, deren Ordnungen über das eigene Handeln hinaus wirksam bleiben und dadurch genormte Syntheseleistungen und Spacings nach sich ziehen. Als räumliche Strukturen definiert sie, „wenn die Konstitution von Räumen, das heißt entweder die Anordnung von Gütern bzw. Menschen oder die Synthese von Gütern bzw. Menschen zu Räumen [...] in Regeln eingeschrieben und durch Ressourcen abgesichert ist, welche unabhängig von Ort und Zeitpunkt rekursiv in Institutionen eingelagert sind“ (Löw 2001: 171).

Diese theoretische Verortung soll einen Blick auf Hochschulen, Fachbereiche Sozialer Arbeit und Lehrveranstaltungen ermöglichen, da hier verschiedene (An-)Ordnungen zur selben Zeit vorliegen. Diese werden im Rahmen des Beitrages aus der Perspektive der Lehrenden bestimmt. Aus ihrer Sicht werden weiterhin verschiedene Gruppen konstruiert, welche mit verschiedenen Ansprüchen eigene Syntheseleistungen und daraus resultierende (An-)Ordnungen vornehmen.

4 Erste Raumdimension: Rechtsextremismus an Hochschulen – eine (Un-)Möglichkeit?

Fachbereiche Sozialer Arbeit sind normativ an berufsethische Rahmungen wie die internationale Definition Sozialer Arbeit, die Erklärung der ethischen Grundsätze der globalen Sozialarbeit (IFSW 2018), die berufsethischen Prinzipien des DBSH sowie verschiedene Positionspapiere (z. B. DBSH 2019, Bielefelder Erklärung der Gilde Soziale Arbeit 2019) angebunden. Diese beurteilen das Vertreten eines recht(sextrem)en Gedankenguts als de facto unvereinbar mit den Werten der Profession und ihrer Vertreter:innen. Menschen nehmen Räume auch durch ein tradiertes System von Sinngewebungen und damit symbolischen Besetzungen wahr (Löw/Steets/Stoetzer 2007: 64). Die benannten normativen Rahmungen Sozialer Arbeit können als ein solch tradiertes System sinngewebener und symbolischer Besetzung beschrieben werden, da sie von den befragten Lehrenden als Bezugspunkt zur Definition legitimer Inhalte von Lehrveranstaltungen implizit und explizit benannt werden:

„Dass wir uns als Sozialarbeitende und damit auch als Sozialarbeitswissenschaftlerinnen dieser Definition Sozialer Arbeit verpflichtet fühlen und damit, würd' ich sagen, kann ich begründen, warum ich mich gegen Diskriminierung zu äußern habe. Also das als meinen Auftrag tatsächlich auch zu verstehen.“ (I5: 516–522 s.d.a. I2: 356–364; I3: 853–858; I4: 210–218).

Recht(sextrem)e Äußerungen werden zu Gegenständen der kritischen Auseinandersetzung erklärt, als etwas der Sozialen Arbeit Äußerliches oder vielmehr sogar durch sie Abzulehnendes. Insbesondere Fachbereiche Sozialer Arbeit werden vor diesem Hintergrund als Räume konstituiert, in denen recht(sextrem)e Äußerungen Anlass für kritische Diskussionen bieten. Keineswegs jedoch dürfen sich Studierende oder Lehrende rechts(extrem) positionieren.

Mit der Formulierung dieser Grenze werden zwei Raummetaphern miteinander ins Verhältnis gesetzt:

- eine erwünschte, der Sozialen Arbeit zugehörige Positionierung in Bezug auf die Bejahung und Vertretung der normativen und berufsethischen Grundlagen

und

- eine unerwünschte, von den genuin sozialarbeiterischen Positionen abweichende Raummetapher, die das „Außen“ repräsentiert

4.1 Rechtsextreme Studierende als Anlass der Verhandlung von Raumgrenzen

Lehrende bezeichnen jene Studierende, die durch recht(sextrem)e Äußerungen in Lehrveranstaltungen auffallen und somit gegen die soziale Vorstrukturierung und Konventionen verstoßen, als eine Minorität. Die thematisierten Äußerungen im Rahmen von Lehrveranstaltungen schätzen sie mehrheitlich als unreflektierte Reproduktion entsprechender gesamtgesellschaftlicher Diskurse ein (I4: 134–136; I1: 38–40; I5: 181–185). Deutlich seltener sind hingegen die Wahrnehmungen von Versuchen der Normalisierung entsprechender Positionen im Sinne intendierter Äußerungen.

Die befragten Lehrenden beschreiben die hegemonialen Diskurse innerhalb der eigenen Hochschulen bzw. Fachbereiche als „links-grün“ (I4: 55), „im links-liberalen Spektrum“ (I3: 132) oder „antifa-geprägt“ (I3: 134; I1: 7). Dass intendierte recht(extrem)e Äußerungen in Hochschulkontexten nur vereinzelt wahrnehmbar werden, erklärt ein Interviewpartner folgendermaßen:

„[...] dass sowohl die Lehrenden wie die weit, weit überwiegende Mehrheit der Studierenden, ich sag jetzt mal ein bisschen flapsig, irgendwo im linksliberalen Spektrum zu verorten sind. Also da gibts auch noch immer wieder 'ne starke Präsenz irgendwie von Leuten, die in der Antifa aktiv sind unter den Studierenden.“

Die mehrheitliche Positionierung erfolgt dahingehend, dass diskriminierende Äußerungen „aus einer absolut minoritären Position“ getätigt werden, die äußernde Person „also keine Chance hat, irgendeinen Diskurs zu beeinflussen“. Im Ergebnis führt dies aus Sicht des Interviewpartners dazu, „dass Studierende, die das so nicht mit vollziehen, eher zum Schweigen gebracht werden. Und es 'ne große Hemmschwelle gibt“ (I3: 122–136).

Die (An-)Ordnungen der sozialen Strukturen und Konventionen der Lehrräume werden folglich durch die Mehrzahl der Studierenden anerkannt. Vor dem Hintergrund dieser Darstellungen kann die Hypothese gebildet werden, dass innerhalb der Lehrveranstaltungen und in den Fachbereichen der Sozialen Arbeit eine Atmosphäre herrscht, in der deutlich wird, dass recht(sextrem)e Positionen unerwünscht sind und gegen geltende (soziale) Normen und Konventionen verstoßen. Studierende, welche diese Einstellungen vertreten, werden durch die mehrheitliche Positionierung an den Rand des Diskurses gedrängt.

In der Folge, so die Annahme der befragten Lehrenden, würden diese Studierende entweder schweigen (I3: 122–136) oder eine „subversive Strategie“ (I3: 164–169) nutzen. Letztere fielen innerhalb von Lehrveranstaltungen oder Hochschulkontexten nicht durch entsprechende Äußerungen auf und verfolgten ihre politischen Ziele außerhalb der Hochschule. Diese Annahme scheint sich insofern zu bestätigen, als dass die befragten Lehrenden, welche von organisierten recht(sextrem)en Studierenden in den eigenen Fachbereichen berichten konnten, von Einzelpersonen sprachen (I1, I3, I5) und in der Regel über zivilgesellschaftliche Akteur:innen oder Kommiliton:innen geoutet wurden. Auch hier wird eine Verortung vorgenommen: Zwar könnten Studierende der Sozialen Arbeit recht(sextrem)e Positionierungen vertreten, dies tun sie jedoch außerhalb hochschulischer Kontexte. In der Folge

sind sie für Lehrende in Fachbereichen der Sozialen Arbeit schwer wahrnehmbar; der eigene Fachbereich wird also als Raum konstituiert, in dem recht(sextrem)e Personen ihre Einstellungen in der Regel nicht thematisieren und so auch keine Kontroverse zustande kommen kann.

Werden recht(sextrem)e Studierende der Sozialen Arbeit bekannt, kommt es jedoch häufig zu einem unerwünschten Eindringen dieser Problematik in die jeweiligen Fachbereiche. Die Auseinandersetzungen innerhalb der Hochschulen sind in der Folge häufig von Überforderung und Widerständen geprägt.

„Die zentrale Herausforderung war Ohnmacht. [...] Klar, die Antifa-Leute, die wissen, was sie zu tun haben, aber alle anderen nicht. [...] Also das ist auch was, was ich immer wieder erlebe, die Idee, also, wie soll ich mich denn selbst verhalten?“ und auch keine Vorstellung davon [...]“ (I1: 267–270).

Eine andere befragte Lehrende berichtet, dass die Auseinandersetzung mit recht(sextrem)en Studierenden in der Regel durch zivilgesellschaftliche Akteur:innen angestoßen wird, denn „Was ja in den allermeisten Fällen passiert, ist dass ‚ne Antifa-Gruppe zu irgendeinem Zeitpunkt sagt ‚Okay wir warten jetzt nicht mehr ab, wir haben jetzt versucht unter Studierenden aufzuklären, wir haben versucht, die Hochschulleitung zu informieren, wir haben versucht, die Verantwortlichen am Fachbereich zu informieren. Aus unserer Sicht muss das jetzt mal öffentlich werden‘.“ (I5: 687–701) Eine professionsethische Einbindung fehlt einem solchen Vorgehen jedoch, wie die Lehrende weiter ausführt:

„Und was dann passiert [...] sind meistens problematische Verläufe, die eben gerade nicht zu Lernprozessen an solchen Fachbereichen führen [...], sondern das ist ne Abwehrreaktion auch von Lehrenden, die sich dann unter Druck gesetzt fühlen. [...] Da kommt dann ja in den allermeisten Fällen die Schuldzuweisung an die Antifa, so werden die betroffenen Studierenden in Schutz genommen, das ist ja so ne reflexhafte Reaktion, die häufig dann zu beobachten ist [...]“ (I5: 687–701).

Obwohl den Studierenden implizit und explizit vermittelt wird, dass recht(sextrem)e Positionierungen innerhalb der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit nicht vorkommen sollten, werden an dieser Stelle Handelnde beschrieben, welche eine Thematisierung gegen Widerstände vornehmen.

4.2 Spacings an anderen Hochschulen: bei uns nicht, aber woanders schon

Demgegenüber existieren Hinweise darauf, dass die beschriebene Konstruktion der Hochschule als Raum, welcher weitgehend frei von intendierten recht(sextrem)en Äußerungen ist, nicht bundesweit auf Fachbereiche Sozialer Arbeit übertragbar ist. Eine Interviewpartnerin weist darauf hin, „dass jetzt mit der ganzen Rechtsverschiebung zunehmend auch mal Studierende auftauchen, die sich nicht nur rechts orientieren, sondern auch organisiert sind, das legt die Beobachtung ja so ein bisschen nahe und dass man weiß, an welchen Hochschulen man mit nem rechten Weltbild durchkommt.“ (I5: 709–715)

Es könnte demnach eine Verschiebung rechts(extrem) positionierter Studierender an die entsprechenden Hochschulen geben. Die befragten Lehrenden greifen zum überwiegenden Teil auf realräumliche Spacings zurück, welche problematische Äußerungen an anderen Orten bzw. Hochschulen positionieren.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt in der räumlichen Loslösung des Phänomens recht(sextrem)er Studierender lässt sich den Interviews mit Blick auf den ostdeutschen Raum entnehmen:

„Und ich glaube, es ist auch von Standort zu Standort ein bisschen unterschiedlich. Also, was ich damals in [Ort] bei der Tagung gehört habe von anderen, SCHEINT es so zu sein, dass in einigen, ja, jetzt ein bisschen stereotypisierend, aber in ostdeutschen Hochschulstandorten das Thema deutlich äh spürbarer ist als ähm jetzt bei den Standorten in den westlichen Bundesländern.“ (I4: 77–81)

Diese Verortung wird mit einer gewissen Vorsicht formuliert, da es sich um eine stereotypisierende Darstellung handelt. Im Sample zeigt sich, dass Lehrende, die in den sogenannten ostdeutschen Bundesländern arbeiten, mit Abwehr von „Ossifizierung“ (I5: 55) reagieren. Plädiert wird für eine genauere Analyse der jeweiligen Gegebenheiten (I5: 56–78), denn das „Plädoyer wäre immer genau hinzuschauen“, wobei die grundsätzliche Thematik durchaus auch hier bestätigt bzw. gesehen wird:

„Nicht dass es [im Westen] kein Problem gäbe mit völkisch-autoritären Gruppierungen, gerade jetzt in der Pandemie ist das ja auch nicht zu übersehen, oder auch grad wie das an Hochschulen Lehrende wie trifft. Dennoch die Bedrohungssituation von linken Studierenden von Lehrkräften ist 'ne andere im Osten [...]. Das ist einfach leider nach wie vor so, dass die demokratische Gegenwehr im Osten schwächer ist.“ (I5: 56–78)

Hier verdeutlicht sich eine Limitation der vorliegenden Arbeit, da die materiellen Aspekte weitestgehend unberücksichtigt bleiben. Eine sinnvolle Ergänzung der Perspektive dieses Beitrages könnten humangeografische Ansätze darstellen, um „milieuspezifische Deutungen von Orten, ressentimentbasierten Exklusionen und exkludierenden Wir-Produktionen lokalisiert in den Blick zu nehmen und diese Raumordnungen als relevant für das Wir-Verständnis von Milieus zu verstehen [...]“ (Miggebrink/Mullis 2020: 33).

Neben dem „entlastenden Spacing“, dass die Problematik recht(sextrem)er Äußerungen oder Positionierungen an Hochschulen in den ostdeutschen Bundesländern verschoben wird, existiert weiterhin ein Spacing der Problematik an andere Hochschulen, welche nicht explizit verortet werden:

„Während es Kolleg:innen gibt an Orten, die haben, was weiß ich, in der Regel zehn bis dreißig Prozent Rechte in ihren Veranstaltungen sitzen und das gibt's bei uns nicht, äh, sondern die sind, also immer noch, würde ich sagen, eher selten als Phänomen.“ (I6: 319–322)

Die damit zusammenhängende Syntheseleistung erfolgt darin, dass die eigene Betroffenheit nicht verneint wird, jedoch in den Kontrast zu Hochschulen gesetzt, an welchen eine wesentlich größere Betroffenheit vorliege.

Zudem enthalten verschiedene Interviews Hinweise darauf, dass diese Atmosphäre nicht auf die Hochschulen insgesamt, also über die eigenen Fachbereiche hinaus übertragbar sind, sodass von einem innerhalb der Hochschule stattfindenden Spacing die Rede sein kann. Betont werden Vorgänge in anderen Teilen der Hochschule, etwa „eine [auf dem Campus für Maschinenbau stattfindende] relativ massive Aktion von Beklebungen durch die IB, die [...] dann durch Studierende des AStAs, die gleichzeitig Studierende der Sozialen Arbeit waren [...], abgemacht worden sind“ (I2: 46–52).

Es lässt sich ableiten, dass Diskurse innerhalb der eigenen Fakultät dazu führen, dass recht(sextrem)e Wahrnehmungen hegemonial als abweichende Positionen eingeordnet und gegebenenfalls kritisch kommentiert werden.

5 Zweite Raumdimension: Lehrveranstaltungen als Räume der Ahnung struktureller Präsenz recht(sextrem)er Einstellungen bei Studierenden

Als zweite Raumdimension kann den Interviews die Lehrveranstaltung entnommen werden. Diese ist als zeitlich und räumlich abzugrenzende Einheit innerhalb des Makrokosmos der Hochschule zu verorten, folgt damit also deren Regeln, spezifiziert und konkretisiert diese jedoch.

5.1 Lehrveranstaltungen als Räume der Betonung des kollektiven Konsenses

In der Folge des als aufgeklärt, links-liberal und demokratisch beschriebenen hegemonialen Diskurses werden seitens der Lehrenden Situationen genannt, in denen ein Teil der Studierenden nicht an den Debatten innerhalb der Lehrveranstaltungen teilnimmt:

„Es ist für mich sehr spürbar in Seminaren, aber wirklich (mit leichtem Lachen) nur spürbar, nicht verbal wahrnehmbar, dass man dann doch ab und zu mal sieht, wenn man 'ne Sache thematisiert, dass die eine oder der andere so guckt, dass man's Gefühl hat, das überzeugt jetzt nicht alle spontan. Aber das artikuliert sich in aller Regel nicht sozusagen, weil es tatsächlich 'ne Dominanz gibt, eines irgendwie aufgeklärt, reflektieren wie auch immer man ihn beschreiben will, antirassistischen, genderkritischen Diskurses.“ (I3: 138–147)

Eine Interviewpartnerin beschreibt ähnliche Situationen und vermutet, dass ein Teil dieser Studierenden sich abweichend positionieren würde, diese „aber halt auch spüren, dass in dem Umfeld sie da wahrscheinlich auf Widerspruch stoßen würden, oder sich unbeliebt machen, und das dann vielleicht lieber für sich behalten.“ (I4: 56–63). Sofern mehrere Personen an der Konstitution eines Raumes beteiligt sind, handelt es sich um einen Aushandlungsprozess, welcher seitens der befragten Lehrenden reflexiv überdacht wird, um steuernd darauf Einfluss zu nehmen (Wittwer/Rose 2015: 91). Die geschilderte Atmosphäre führt also folglich dazu, dass Positionierungen möglicherweise in dem Wissen um ihre Abweichungen zu normativen Rahmungen Sozialer Arbeit nicht vorgenommen werden. Da sie nicht verbalisiert werden, entziehen sie sich jedoch der Auseinandersetzung und können in der Folge auch nur als Vermutung formuliert werden. Dennoch weisen diese Wahrnehmungen auf eine Ahnung hinsichtlich struktureller Präsenz recht(sextrem)er Äußerungen im Sinne von Messerschmidt (2010: 43) hin. Der Raum der Lehrveranstaltung bleibt in seiner Konstitution zwar frei von problematischen Äußerungen, anhand atmosphärischer Wahrnehmungen wird ein Vorhandensein recht(sextrem)er oder zumindest abweichender Positionen aber angenommen.

5.2 Lehrveranstaltungen als Räume des Schutzes diskriminierungs betroffener Studierender

Recht(sextrem)e Äußerungen werden seitens der befragten Lehrenden mehrheitlich als unreflektierte Reproduktion problematischer Teile des gesamtgesellschaftlichen Diskurses eingeschätzt. Der Spannungsbogen ergibt sich aus der Herausforderung, Personen einerseits dazu zu ermutigen, derartige Positionierungen zu thematisieren, um reflexive Prozesse zu ermöglichen, und Diskriminierungs betroffene andererseits zu schützen: „Und ich glaube, dass das eine grundsätzliche Schwierigkeit ist. Also, Dinge ansprechbar zu machen und die nur zu

bearbeiten [...], ohne bei anderen möglicherweise weitere Verletzungen zu produzieren“ (I6: 72–75). Versinnbildlicht könnte man von einer Brücke sprechen, da sich Lehrende zwischen beiden Positionen verorten müssen, um den legitimen Ansprüchen der jeweiligen Parteien gerecht zu werden. In der Folge ergeben sich mehrschichtige Anforderungen zwischen dem Schutz von Diskriminierung betroffener Studierender einerseits und der Auseinandersetzung in Form eines dialogischen Lernprozesses auf der anderen Seite sowie der Aufrechterhaltung der (An-)Ordnung Sozialer Arbeit als Raum, in welchem recht(sextrem)e Äußerungen keinen Platz haben, auf der Metaebene. Die Bearbeitung dieser ambivalenten Herausforderung erfolgt aufgrund dieser Vielzahl an Anforderungen situativ; die befragten Lehrenden verfügen über kein Handlungskonzept, welches sie über den Einzelfall hinaus als „Paradebeispiel“ beschreiben könnten (I2: 250). Gleichsam verdeutlicht sich der (Sozial-)Raum hier als Raum der Aushandlung von Anerkennung und Ausgrenzung in Bezug auf Positionierungen innerhalb des Diskurses Sozialer Arbeit.

Neben den Lehrenden begrenzen mitunter aber auch Studierende den Raum des Sagbaren:

„Und dann ist natürlich interessant, wie die anderen Studierenden auf solche Aussagen reagieren. Und da erlebe ich einen Unterschied [...]. In [Hochschule 1] ist es relativ klar, dass solche Aussagen nicht unwidersprochen stehenbleiben, weder von mir, aber ich müsste noch nicht mal, weil die anderen Studierenden dann intervenieren und sagen: ‚Sag mal, meinst du das ernst oder wie kommt das?‘ Das habe ich interessanterweise an anderen Hochschulen anders erlebt.“ (I2: 70–75)

Sofern Studierende ihre Kommiliton:innen in dieser Art und Weise ansprechen, dürfte dies die hegemonialen Aspekte im Sinne einer Atmosphäre und damit verbunden des Gefühls der (Nicht-)Zugehörigkeit verstärken, da auch hier eine Vermittlung von Grenzen des Sagbaren sowie Ausschlüsse vorgenommen werden.

Hier verdeutlicht sich die Aushandlung von Machtverhältnissen über die Raumkonstitution. Neben Lehrenden, welche kraft ihrer Position Begrenzungen vornehmen sollen und können, treten auch Studierende in begrenzender Art und Weise auf. Es scheint ein geteiltes Bewusstsein darüber zu existieren, welche Grenzen im Rahmen von Hochschulen, Fachbereichen und Lehrveranstaltungen gelten.

5.3 Lehrveranstaltungen als Räume der Ausgrenzung nicht intendierter Äußerungen und intendierter Äußerungen

Neben den bereits erwähnten unreflektierten Äußerungen seitens Studierender existieren Wahrnehmungen von Versuchen der Normalisierung entsprechender Positionen im Sinne intendierter Äußerungen in geringem Umfang. Sofern problematische Äußerungen als nicht intendiert wahrgenommen werden, sehen die befragten Lehrenden ihren Auftrag darin, einen Lernort zu schaffen, welcher den Sprechenden ermöglicht, eine kritische Auseinandersetzung mit der bisherigen Position vorzunehmen.

Demgegenüber steht der Umgang mit intendierten Äußerungen. Von diesen berichten die befragten Lehrenden seltener und unterscheiden dann hinsichtlich der dahinterliegenden Intention. Ein Motiv ergibt sich aus der Auseinandersetzung der Lehrperson vor dem Hintergrund, nach einer politischen Positionierung zu suchen:

„[...] da würde ich sagen, die Person war tatsächlich sehr stark auf der Suche und der hatte Kontakt mit rechtspopulistischen Argumentationen, der hat solche Seiten auch gelesen ohne Frage, aber der war in der Form jetzt nicht

organisiert oder auch nicht mehr erreichbar für mich. Der hat da durchaus drüber nachgedacht und war auf ner Suche.“ (15: 424–428)

Wie bei den nicht intendierten Äußerungen werden Suchbewegungen, welche dazu führen, dass sich Studierende rechts(extrem) äußern, als Anlass für ein pädagogisches Angebot gesehen. Die pädagogische Erreichbarkeit wird hier zum Maßstab für das darauffolgende Handeln.

Intendierte Äußerungen haben jedoch auch andere Motive, wie eine Interviewpartnerin berichtet:

„[...] und entweder versuche ich dann, andere Studierende einzubinden in die Diskussion, dass es halt nicht dieser Schlagabtausch [wird], weil da geht es eben darum, dass die sich dann in ihrer Argumentation üben. Dass sie auch gegenüber den anderen Kommilitonen in so eine Haltung kommen, dass sie gefeiert werden und dass das ganz toll gefunden wird, dass die sich gegen eine Dozentin durchsetzt.“ (17: 37–45)

Hier geht es um zwei Motive in Bezug auf die Auseinandersetzung mit der befragten Lehrenden: zum einen um ein Üben der eigenen Argumentation und zum anderen um den sozialen Aspekt der Anerkennung durch Kommiliton:innen. Sofern die oben beschriebenen hegemonial-atmosphärischen Aspekte in der jeweiligen Fakultät präsent sind, ist ein Rückgriff auf die Kommiliton:innen möglich, um eine direkte Konfrontation mit der Lehrenden zu vermeiden. In diesen Beschreibungen wird deutlich, dass die Atmosphären des aufgeklärten, kritischen Diskurses an Fachbereichen wiederum verschiedene Qualitäten haben können. Sofern die Mehrheit der Studierenden zur beschriebenen Atmosphäre beiträgt, haben die befragten Lehrenden die Möglichkeit, diese zu ihrer Unterstützung in die Auseinandersetzung um Sagbarkeiten einzubeziehen. In der Passage zeigt sich sowohl die Rolle hegemonialer Diskurse wie auch die Rolle der Studierenden innerhalb dieser hegemonialen Diskurse.

Während im Fall von nicht intendierten Äußerungen innerhalb der Lehrveranstaltungen der Versuch unternommen wird, Räume zur Reflexion und in der Folge veränderte Syntheseleistungen zu schaffen, geht es bei intendierten Äußerungen darum, einen angemessenen Umgang damit zu finden. Die Frage der pädagogischen Erreichbarkeit der Person, welche problematische Inhalte im Seminar vertritt, ist dabei maßgeblich für den weiteren Umgang seitens der Lehrenden. Diese Einschätzung wird von jenen Lehrenden, die von derartigen Fällen berichteten, als herausfordernd wahrgenommen.

Sofern sie zur Einschätzung kommen, dass es sich um Personen mit einer hohen Ideologiedichte und einem geschlossenen recht(sextrem)en Weltbild handelt, welche pädagogisch entweder nicht oder nur mit erheblichem Aufwand erreichbar sein könnten, berichten sie von klaren Grenzziehungen in Form von Spacing:

„Und da ging’s dann halt darum ihm aufzuzeigen, dass ich diese Argumentation im Seminar nicht haben will. [...] Ich glaube, wenn die merken, dass sie keine Chance haben sich im Seminarkontext aufzuspielen oder nicht genug Aufmerksamkeit kriegen, [...] also nach dem persönlichen Gespräch ist dann halt auch nochmal ziemlich klar, dass da überhaupt kein Zentimeter Platz ist, dann verschwinden die.“ (17: 37–79)

Diese Personen werden demnach der Syntheseleistung als Personen, welche pädagogisch nicht mehr erreichbar sind, und dem Spacing, dass für sie innerhalb von Lehrveranstaltungen in Studiengängen Sozialer Arbeit kein Raum vorhanden sein sollte, unterzogen. Dabei wird von der befragten Lehrenden zunächst der Raum der eigenen Lehrveranstaltung als jener fokussiert, welchen sie unmittelbar beeinflussen kann.

6 Diskussion

Den Aussagen der befragten Lehrenden ist im Hinblick auf die Verortung von Rechtsextremismus an Hochschulen ein stark externalisierender Zugang der Distanzierung zu entnehmen. Dieser findet sich in Diskursen der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit in unterschiedlicher Art und Weise, etwa wenn recht(sextrem)e Einstellungen als pädagogische Herausforderung betrachtet werden. In der Folge werden diese Phänomene als Gegenstand der Bearbeitung deklariert, als Teil der eigenen Theorie- und Handlungspraxis jedoch verwiesen.

„Durch alle diese Kenntnisse werden sie zu einer ethnologisch bestimmbaren Gruppe, die nicht ‚wir‘ sind. Zwar bestreite ich nicht die Notwendigkeit, rechtsextreme Organisationen, Ideologien und Praktiken zu untersuchen. Für problematisch halte ich nur die Sichtweise, als handle es sich dabei um etwas Fremdes“ (Messerschmidt 2007: 62)

Sofern recht(sextrem)e Orientierungen in einen diametralen Gegensatz zu sozialarbeiterischen Positionierungen gesetzt werden, können das Auftreten derartiger Einstellungen außerhalb Sozialer Arbeit verortet und Anschlüsse an entsprechende Diskurse weggewiesen werden.

„Häufig interessiert nur der Raum innerhalb der Grenzen, während der Außenraum hochgradig unscharf und konturlos bleibt. Dennoch spielt dieser zweite Raum eine konstitutive Rolle bei der Definition des ersten. [...] In einem unbestimmten Außen muss nämlich Komplexität aller Art, ob kommunikativ, organisatorisch oder moralisch, nicht bearbeitet werden.“ (Löw/Weidenhaus 2018: 214)

In der beschriebenen Syntheseleistung, dass der Raum Sozialer Arbeit aufgrund seiner Definition und berufsethischen Prinzipien ein Raum ist, welcher Positionierung gegen Diskriminierung einschließt, wird gleichsam eine Differenzierungsleistung vorgenommen, dass recht(sextrem)e Positionierungen in dieser Raummetapher Sozialer Arbeit keinen Platz haben dürfen.

Das Problem ergibt sich konkret aus einer vermeintlichen Freiheit Sozialer Arbeit von ausgrenzenden oder problematischen Abgrenzungskonstruktionen. Durch diese Trennung können selbstreflexive Prozesse auf Adressat:innen abgewälzt werden, ohne das eigene Verwobensein bearbeiten zu müssen. Studierende, welche sich problematisch äußern, verstoßen gegen die Positionierung Sozialer Arbeit, auch wenn diese von Lehrenden institutionalisiert, d. h. sozial vorstrukturiert und durch Konventionen geregelt wahrgenommen werden.

Das Zusammenspiel aus Distanzierung und Externalisierung findet sich letztlich auch, wenn der Blick weg vom Kollektiv und hin zum Individuum, nämlich dem recht(sextrem)en Studierenden, gelenkt wird. Messerschmidt (2010: 42–45) bezeichnet diese Reaktion als eine von vier Distanzierungsmustern in Bezug auf Rassismus als „Skandalisierung“:

„Das Benennen von rassistischen Praktiken und von Erfahrungen rassistischer Diskriminierung wird in der Öffentlichkeit immer wieder skandalisiert. Dadurch tritt nicht die Erscheinung des Rassismus selbst als Skandal in den Blick, sondern der Hinweis auf diese Erscheinungen als rassistische wird als skandalös diffamiert“ (Messerschmidt 2010: 42)

Schulduweisungen an die Antifa, wie sie von einer befragten Lehrenden beschrieben werden, passen in dieses Schema. Messerschmidt deutet diese Form der Auseinandersetzung so, „dass darin eine Ahnung von der strukturellen Präsenz von Rassismus ausgedrückt wird, die aber als unreflektierte und nicht artikulierte in der Form rhetorischer Zurückweisung auftritt. [...] Während mit dem Ansprechen von Rassismuserfahrungen auf die strukturelle Verankerung von Rassismus in der Gesellschaft aufmerksam gemacht werden soll, wird mit der Infrage-

stellung der Legitimität dieses Ansprechens der Ausnahmecharakter von Rassismus hergestellt“ (Messerschmidt 2010: 43).

Ähnlich scheint es sich mit den Reaktionen der Verantwortlichen innerhalb der Fachbereiche Sozialer Arbeit zu verhalten. Die Weigerung, sich diesen Phänomenen zu widmen, kann als Verschiebung an andere Orte verstanden werden, welche der Sozialen Arbeit und den jeweiligen Fachbereichen nicht zugehörig sind. Hier verdeutlicht sich eine mehrschichtige Distanzierung zum Gegenstand, welche eine Auseinandersetzung mit recht(sextrem)en Einstellungen und Positionierungen verhindert.

Recht(sextrem)e Äußerungen oder Positionierungen seitens Studierender werden durch die Lehrenden ambivalent verräumlicht. Zunächst definieren alle Befragten übereinstimmend, dass derartige Einstellungen außerhalb Sozialer Arbeit zu verorten sind. Dennoch existieren unterschiedlichste Hinweise darauf, dass Fachbereiche Sozialer Arbeit auf unterschiedlichen Ebenen mit derartigen Positionierungen konfrontiert sind. In der Folge sind die institutionalisierten (An-)Ordnungen und normativen Rahmungen Störungen unterworfen, welche unterschiedlich verhandelt werden. So verneinen die befragten Lehrenden ausnahmslos die Konfrontation mit Studierenden, welche über ein geschlossen rechtes Weltbild verfügten und somit pädagogisch nicht mehr erreichbar seien. Dennoch berichten sie von Personen, welche rechts(extrem) orientiert gewesen seien, wenn auch als Einzelfälle und im Schwerpunkt mit subversiven Strategien. Problematische Zustände werden jedoch an andere (zumeist ostdeutsche) Hochschulen verschoben. Mit Messerschmidt könnten sich die beschriebenen Ambivalenzen auf eine Ahnung der strukturellen Präsenz problematischer Ablehnungskonstruktion bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Ausnahmecharakters begreifen lassen (Messerschmidt 2010: 43). Die Ahnung einer strukturellen Präsenz verdeutlicht sich innerhalb von Lehrveranstaltungen, welche als zweite Raumdimension in die Analyse einbezogen werden. Während bis zu diesem Zeitpunkt externalisierende Verräumlichung im Sinne eines „Woanders“ deutlich wird, zeigt sich in der Raumdimension der Lehrveranstaltungen, dass sich recht(sextrem)e Äußerungen eben nicht nur an anderen Standorten oder Fachbereichen finden, sondern auch in den Lehrveranstaltungen Sozialer Arbeit.

Bei Lehrveranstaltungen, die als zweite Raumdimension eingeführt wurden, handelt es sich um institutionalisierte Räume, welche entstehen, wenn (An-)Ordnung über das individuelle Handeln hinaus wirksam bleibt und genormte Syntheseleistungen und Spacings zur Folge haben, welche in regelmäßigen sozialen Praktiken reproduziert werden (Wittwer/Rose 2015: 91). Die (An-)Ordnung, dass Fachbereiche und Lehrveranstaltungen Sozialer Arbeit kein Ort für recht(sextrem)e Äußerungen sind, kann als institutionalisiertes Element betrachtet werden, welches sich in Form einer bestimmten Atmosphäre auf die Gestaltung von Lehrveranstaltungen auswirkt. Beide Aspekte werden als soziale Praxis reproduziert und stellen einen Teil der Vorstrukturierung des Raumes dar. In der Folge verbleiben mögliche Positionierungen unausgesprochen. Das kann als eine Folge einer Auseinandersetzung um anerkannte Positionen verstanden werden.

Neben der beschriebenen Syntheseleistung des diskriminierungssensiblen Raums und der daraus entstehenden Atmosphäre stehen Lehrende vor einer weiteren Herausforderung in Bezug auf die Gestaltung desselben, müssen sie doch davon ausgehen, dass Studierende auch diskriminierungsbetroffen sein können und gleichzeitig Reflexionsräume in derselben (An-)Ordnung eröffnen.

Dies stellt sich als herausfordernd dar, da die Konstitution dieser Räume ausgehandelt wird. Auch soziale Erfahrungsräume sind relationale Räume, da sie durch verschiedene

Akteur:innen generiert werden und diese zum Zusammenspiel bringen (Wittwer/Rose 2015: 91). Neben zahlreichen individuellen Einflüssen auf Lehrveranstaltungen konstruieren die befragten Lehrenden Gruppen, welche im Raum der Lehrveranstaltung mitunter divergierende, aber aus ihrer Sicht gleichsam berechnete Ansprüche einbringen. So soll Studierenden, welche sich nicht intendiert rechts(extrem) äußern, eine Gelegenheit zur kritischen Reflexion gegeben werden, während diskriminierungserfahrene Studierende nach Möglichkeit keine weiteren Erfahrungen dieser Art erleiden sollen.

„Räume gibt es [...] nur in der kulturellen Überformung, jede Bezugnahme auf Raum ist durch soziale Erfahrung geprägt. Räume wiederum wirken zurück auf das Verhalten der Menschen.“ (Wittwer/Rose 2015: 86) In Bezug auf Lehrveranstaltungen Sozialer Arbeit wird deutlich, dass die normativen und berufsethischen Prinzipien der Disziplin und Profession als eine Art kulturelle Überformung und Rahmung gelten können. Diese Überformung stellt für die befragten Lehrenden sowie die Mehrzahl der Studierenden insofern eine Orientierung dar, als dass sie habituell verankert und in Konfliktsituationen vertreten werden. Diese Verankerung wird bei Studierenden deutlich, wenn sie Kommiliton:innen, welche sich rechts(extrem) äußern, darauf aufmerksam machen, dass die getätigten Äußerungen problematisch sind. Bei den Lehrenden verdeutlichen sie sich zum einen durch einen starken Bezug im Sinne einer Positionierung, zum anderen in der Diskussion um Sagbarkeiten entlang der skizzierten Überlegungen. Diese Bezüge durchdringen die beschriebenen Fachbereiche insofern, als dass die Lehrenden die eigenen Fachbereiche mit einer diskriminierungssensiblen Atmosphäre verbinden.

7 Fazit

Die Herausforderungen, welche die befragten Lehrenden im Hinblick auf recht(sextrem)e Äußerungen seitens Studierender formulieren, sind mehrschichtig. In der Folge kommt es zu unterschiedlichen Verortungen recht(sextrem)er Positionen im Kontext von Hochschule. Zunächst wurde in einer ersten Raumdimension herausgearbeitet, dass diese Positionen nicht der Sozialen Arbeit zugerechnet werden. Im Gegenteil wird Soziale Arbeit als Raum konstituiert, welcher sich mit Ausgrenzung und Diskriminierung kritisch auseinandersetzt, selbst jedoch weitestgehend frei davon ist. Weiterhin werden Lehrveranstaltungen seitens der befragten Lehrenden als Räume der Vermittlung und gleichzeitigen Anwendung berufsethischer und normativer Rahmungen Sozialer Arbeit konstituiert. Diese Rahmungen lassen sich insofern als institutionalisiert beschreiben, als dass sie als „(An-)Ordnungen über das individuelle Handeln hinaus wirksam bleiben und genormte Syntheseleistungen und Spacings zur Folge haben, welche in regelmäßigen sozialen Praktiken reproduziert werden“ (Wittwer/Rose 2015: 91). Die Reproduktion findet im Kontext der Lehrveranstaltungen implizit und explizit statt und bildet die beschriebene Atmosphäre des aufgeklärten, kritischen Diskurses.

Explizit werden die institutionalisierten Rahmungen und die damit verbundene Atmosphäre beispielsweise in der Thematisierung innerhalb der Lehrveranstaltungen, implizit durch Einspruch seitens der Lehrenden sowie eines Teils der Kommiliton:innen vermittelt, sofern recht(sextrem)e Äußerungen getätigt werden. Somit werden die individuellen Syntheseleistungen durch institutionalisierte Raumkonstruktionen vorstrukturiert und von der

Mehrzahl der Studierenden auch akzeptiert. Dies verdeutlicht sich, wenn die befragten Lehrenden den hegemonialen Diskurs innerhalb der Fachbereiche für Soziale Arbeit als mehrheitlich links oder gar „antifageprägt“ beschreiben. Dennoch scheint eine Ahnung hinsichtlich der strukturellen Präsenz problematischer Ablehnungskonstruktionen bei Studierenden zu existieren, welche den Ausnahmecharakter derartiger Positionierungen zumindest infrage stellt.

Die grundlegende Annahme, dass die Soziale Arbeit eine aufgeklärte, diskriminierungskritische Profession ist, aus der problematische Ablehnungskonstruktionen ausgelagert werden können, wird an dieser Stelle brüchig. Dieser Bruch lässt sich anhand jüngerer empirischer Arbeiten nachvollziehen, wie im Rahmen der Darstellung des Forschungsstandes aufgezeigt werden konnte. Sofern es zu Irritationen der Raumkonstruktionen Sozialer Arbeit als diskriminierungssensiblen Ort kommt, führen die befragten Lehrenden dies mehrheitlich auf nicht intendierte, unreflektierte Äußerungen seitens Studierender zurück. In der Folge formulieren sie den Auftrag, innerhalb der Lehrveranstaltungen Möglichkeiten zur Reflexion recht(sextrem)er Äußerungen zu schaffen. Dabei sehen sie sich mit der Herausforderung konfrontiert, die berufsethischen und sozialphilosophischen Grundlagen Sozialer Arbeit zu berücksichtigen und die Grenzen der Lehrveranstaltungen als institutionalisierte Räume ebenso aufrechtzuerhalten, gleichzeitig aber auch möglichst breite Positionen zum Zwecke der kritischen Auseinandersetzung sprechbar werden zu lassen. In der Fachliteratur wird davon ausgegangen, dass habituell gefestigte und zumeist organisierte Personen in der extremen Rechten von rechts orientierten Personen, welche noch irritierbar sind, unterschieden werden müssen:

„Wer vor dem Studium nicht gerechtigkeitsorientiert eingestellt ist, wird es auch danach nicht sein. Denn das Studium soziale Arbeit unterstützt zwar dabei, einen menschenrechtlich orientierten Habitus umzusetzen, es stellt diesen aber nicht her. Somit müssen überhöhte Wirkungserwartungen an das Studium zumindest für die Soziale Arbeit infrage gestellt werden.“ (Leidinger/Radvan 2021: 59)

In der Folge führen intendierte Äußerungen zumindest bei einem Teil der befragten Lehrenden zu Strategien des Ausschlusses der betreffenden Personen. Zugleich wird eine Einschränkung im Hinblick auf konkrete Möglichkeiten zur Gestaltung des Lehrraumes eröffnet. Aufgrund grundgesetzlicher Regelungen können nicht gerechtigkeitsorientierte bzw. mithin eben auch recht(sextrem)e Personen nicht aus den Lehrveranstaltungen ausgeschlossen werden – auch wenn zu befürchten steht, dass Personen mit einem geschlossen recht(sextrem)em Weltbild, die möglicherweise sogar rechts(extrem) organisiert sind, bei diskriminierungsbetroffenen Studierenden dazu führen, dass diese die Hochschule als unsicheren Ort erleben. Ängste vor Diskriminierung sowie tatsächliche Diskriminierungserfahrungen führen zu einem verschlechterten Lernklima und stellen ein Risiko für die Gesundheit von Betroffenen dar. Abzuwägen sind in diesen Kontexten nicht zuletzt der Bildungsanspruch diskriminierungsbetroffener Studierender sowie das Recht auf Schutz und Unversehrtheit auf der einen Seite sowie dem grundsätzlich gesicherten Bildungsanspruch rechtsextremer Studierender auf der anderen Seite (Leidinger/Radvan 2019: 142).

Hier werden Ein- und Ausschlüsse, aber auch Grenzen ihrer Gestaltung deutlich. Personen, welche marginalisierten Gruppen angehören, sowie Studierende, welche sich nicht intendiert rechts(extrem) äußern, werden in den (Sozial-)Raum inkludiert. Letzteren sollen, wie bereits dargestellt, Reflexions- und Lernräume eröffnet werden. Bei Studierenden, welche

sich intendiert rechts(extrem) äußern, werden, je nach Ideologiedichte, Exklusionsprozesse angestrebt.

Die befragten Lehrenden begründen dieses Vorgehen nicht zuletzt mit der disziplinären Verortung Sozialer Arbeit. So hält Janotta in Bezug auf sozialpädagogische Forschung fest:

„Eine sozialpädagogische Forschung zu Professionalität im Angesicht rechtsextremer Haltungen und Handlungen bewegt sich in einem wertbezogenen Bereich von Vorstellungen über das „richtige“ professionelle Handeln sowie der disziplinär begründeten Ablehnung rechten Denkens.“ (Janotta 2022: 133)

Diese disziplinär begründete Ablehnung recht(sextrem)en Denkens stellt neben Einschränkungen für diskriminierungserfahrene Studierende eine Begründung zur Exklusion recht(sextrem)er Studierender dar, welche jedoch zur Ambivalenz führen, dass dies aufgrund des grundgesetzlich gesicherten Bildungsanspruchs nicht durchsetzbar wäre.

Das Sprechen über recht(sextrem)e Studierende und Positionierungen in der Sozialen Arbeit ist nach wie vor durch Verschiebungen und Verdeutlichungen von Grenzen geprägt: die Verschiebung derartiger Positionen als jene der Anderen, die in der Sozialen Arbeit keinen Raum haben (dürfen), die Verschiebung an andere Hochschulen, an welchen das Problem virulenter als an der eigenen Hochschule ist, oder der (anders) politisierte Sozialraum im Osten, in welchem derartige Einstellungen vermutet werden. In Bezug auf das eigene Handeln bzw. die Rolle der lehrenden Person stellen sich Fragen hinsichtlich des eigenen Auftrags im Hinblick auf die Übernahme berufsethischer Prinzipien als persönliche Einstellung über das Studium hinaus oder die Be- und Ausgrenzung von Studierenden anhand von Sagbarkeiten und dem Schutz vor (weiterer) Diskriminierung. Letztlich wäre es wünschenswert, dass weitere Austauschmöglichkeiten zu diesen Themen existierten, sodass Verunsicherungen und Erfahrungen ebenso reflektiert werden könnten wie das eigene Verwoben-Sein der Profession in Rahmungen, welche eigentlich als „professionsfremd“ beschrieben werden.

Literaturverzeichnis

- Besche, Julia (2023). Rechte und rechtsextreme Studierende in der Sozialen Arbeit- Wissensbestände und Leerstellen. In Zeitschrift für Sozialpädagogik, 21(1), S. 70–88.
- Besche, Julia (2022). Vielfältige Herausforderungen. Zu den Schwierigkeiten der Wahrnehmung rechtsaffiner und autoritärer Äußerungen bei Studierenden der Sozialen Arbeit. Sozial Extra, 46, S. 259–263. <https://doi.org/10.1007/s12054-022-00504-0>.
- DBSH (2019). Positionspapier zu „DBSH verurteilt menschenfeindliches und diskriminierendes Handeln“. Zugriff am 16. Oktober 2022 unter www.dbsh.de/profession/berufspolitische-veroeffentlichungen/berufsethischeveroeffentlichungen.html.
- Diekes, Wiebke (2022). „Aber wenn einer nicht will, dann muss man da anfangen, ihn ein bisschen zu ärgern“. Zur Anschlussfähigkeit und Präsenz rechter Diskurse in der Sozialen Arbeit im Kontext von Erwerbslosigkeit. In Christoph Gille; Birgit Jagusch & Yasmine Chehata (Hrsg.), Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit. Grundlagen – Arbeitsfelder – Handlungsmöglichkeiten. Weinheim: Beltz Juventa. S. 221–233.
- Ehlert, Gudrun; Radvan, Heike; Schäuble, Barbara & Thiessen, Barbara (2020). Verunsicherungen und Herausforderungen. Strategien im Umgang mit Rechtsextremismus und Antifeminismus in Hochschule und Profession. Sozial Extra, 44, S. 102–106. <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00266-7>

- Früchtel, Frank; Cyprian, Gabriele & Budde, Wolfgang (2013). *Sozialer Raum und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19046-4>.
- Gilde Soziale Arbeit e.V. (2019). *Sozialarbeitende gegen Autoritarismus und Menschenverachtung. Bielefelder Erklärung*. Zugriff am 15. Oktober 2022 unter <https://gilde-soziale-arbeit.de/wp-content/uploads/2019/06/Gilde-SozialeArbeit-Bielefelder-Erkl%C3%A4rung-2019.pdf>.
- Gille, Christoph & Jagusch, Birgit (2019). Die Neue Rechte in der Sozialen Arbeit in NRW Exemplarische Analysen. Zugriff am 3. November 2022 unter http://fgw-nrw.de/fileadmin/user_upload/FGW-Studie-RSD-03-Gille-2019_11_29-komplett-web.pdf <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2020-4-138>.
- Gille, Christoph; Jagusch, Birgit; Krüger, Christine & Weber, Júlia (2021). Ambivalente Verhältnisse und steigende Einflussnahmen: Soziale Arbeit und die extreme Rechte. In Julian Sehmer; Stephanie Simon; Jennifer Ten Elsen & Felix Thiele (Hrsg.), *recht extrem? Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen*. Wiesbaden: Springer. S. 275–294. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32560-2_15.
- Haaker, Christoph & Otterspeer, Lukas (2023). Wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus an Hochschulen – Perspektiven von Betroffenen. *ZReX*, 1–2023, S. 102–117. <https://doi.org/10.3224/zrex.v3i1.07>.
- IFSW (2018). *Erklärung der ethischen Grundsätze der globalen Sozialarbeit*. Zugriff am 3. November 2022 unter www.ifsw.org/global-social-work-statement-of-ethical-principles/.
- Janotta, Lisa (2022). Soziale Arbeit mit rechtsaffinen Adressat:innen: Forschungsfragen zur Theoriebildung über sozialpädagogische Professionalität. *Soz Passagen* 14, S 129–147. <https://doi.org/10.1007/s12592-022-00413-9>.
- Leidinger, Christiane & Radvan, Heike (2019). Rechtsextremismus und völkischer Autoritarismus an Hochschulen. *Femina Politica*, 1/2019, S. 142–147. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v28i1.16>.
- Löw, Martina (2001). *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina & Sturm, Gabriele (2005). *Raumsoziologie*. In Fabian Kessl; Christian Reutlinger; Susanne Maurer & Oliver Frey (Hrsg.), *Sozialraum*. 1. Auflage. Wiesbaden: Springer. S. 31–48. https://doi.org/10.1007/978-3-322-81005-2_2.
- Löw, Martina; Steets, Silke & Stoetzer, Sergej (2007). *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Löw, Martina & Weidenhaus, Gunter (2018). Relationale Räume mit Grenzen. Grundbegriffe der Analyse alltagsweltlicher Raumphänomene. In Andreas Brenneis; Oliver Honer; Sina Keesser; Annette Ripper & Silke Vetter-Schultheiß (Hrsg.), *Technik – Macht – Raum. Das Topologische Manifest im Kontext interdisziplinärer Studie*. Wiesbaden: Springer. S. 207–227. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15154-6_11.
- Manderscheid, Katharina (2006). Sozialräumliche Grenzgebiete: unsichtbare Zäune und gegenkulturelle Räume. Eine empirische Exploration der räumlichen Dimension sozialer Ungleichheit. *Sozialer Sinn*, 7(2), S. 273–299. <https://doi.org/10.1515/sosi-2006-0206>.
- Messerschmidt, Astrid (2007). Entnormalisierung und Vermeidung – Vier Muster im Umgang mit Rassismus. Tagungsdokumentation des Fachgesprächs zur „Normalität und Alltäglichkeit des Rassismus“, 14./15. September 2007, CJD Bonn.
- Messerschmidt, Astrid (2010). Distanzierungsmuster. Vier Praktiken im Umgang mit Rassismus. In Anne Broden & Paul Mecheril (Hrsg.), *Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zur Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft*. Bielefeld: transcript. S. 41–56. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839414569.41>.
- Miggelbrink, Judith & Mullis, Daniel (2022). Das Lokale, Subjektivierung und die extreme Rechte. In Judith Miggelbrink & Daniel Mullis (Hrsg.), *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Verge-sellschaftungen*. Bielefeld: transcript. S. 19–39. <https://doi.org/10.1515/9783839456842-002>.
- Pfahl-Traughber, Armin (2019). *Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24276-3>.

- Radvan, Heike & Schäuble, Barbara (2019). Rechtsextrem orientierte und organisierte Studierende – Umgangsweisen in Hochschulen und Sozialer Arbeit. In Michaela Köttig & Dieter RöhD (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Demokratie – Demokratieförderung in der Sozialen Arbeit. Theoretische Analyse, gesellschaftliche Herausforderungen und Reflexionen zur Demokratieförderung und Partizipation*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvfjd144.24>.
- Rieker, Peter (2009). Rechtsextremismus und Soziale Arbeit Kinder und Jugendliche im Fokus der rechtsextremen Szene. In Leonie Wagner (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen*. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91901-0_10.
- Scherr, Albert (2006). Die nächste Generation. Rechtsextreme Jugendarbeiter? *deutsche jugend*, 9, S. 365–367.
- Scherr, Albert & Bitzan, Renate (2007). Rechtsextreme Studierende und JugendarbeiterInnen. *Sozial Extra*, ½, S. 8–10. <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00266-7>.
- Thole, Werner; Simon, Stephanie & Wagner, Leonie (2022). Neue Rechte, Rechtspopulismus und Soziale Arbeit. Ein Zwischenstand. *Sozial Extra*, 46, S. 244–250. <https://doi.org/10.1007/s12054-022-00501-3>.
- Thole, Werner (2020). Problematische Ablehnungskonstruktionen. *Sozial Extra*, 44 (2), S. 107–112. <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00269-4>.

„Aufstand der einfachen Leute“? Rechtspopulistische Proteste, politische Partizipation und politische Entfremdung in Sachsen

Susanne Rippl

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, inwieweit die Protestbewegungen der letzten Jahre die sozialstrukturelle Zusammensetzung der politischen Partizipation verändern. Die bisherige empirische Forschung zeigt, dass höher gebildete Personen der Mittelschicht überproportional an politischen Prozessen teilhaben. Einige Autoren vermuten allerdings, dass die rechtspopulistischen Bewegungen diesen „Participation Gap“ im Bereich der politischen Partizipation schließen könnten. Der Beitrag geht der Frage nach, inwieweit die Demonstrationen der letzten Jahre als „Aufstand der einfachen Leute“ verstanden werden können, die sich in politischen Prozessen nicht repräsentiert fühlen. Im Fokus der vorliegenden Studie stehen daher Teilnehmer:innen an Demonstrationen in den letzten Jahren in Sachsen als Hotspot solcher Proteste. Datengrundlage sind die Erhebungen des Sachsenmonitors von 2016–2021/22. Es zeigen sich klare sozialstrukturelle Unterschiede und ein starker Einfluss der politischen Entfremdung bei Demonstrierenden, die dem Rechtspopulismus zugeneigt sind.

Schlüsselwörter: Rechtspopulismus, politische Partizipation, Protest, Repräsentationslücke

„Revolt of the common people“? Rightwing populist protest, political participation and political alienation in Saxony

Summary: This article examines the extent to which the protest movements of recent years are changing the socio-structural composition of political participation. Previous empirical research shows that more highly educated middle-class individuals participate disproportionately in political processes. However, some authors suggest that right-wing populist movements may be closing this „participation gap“ in political participation? This article explores the question to what extent the demonstrations of recent years can be understood as an „uprising of ordinary people“ who feel unrepresented in political processes. The focus of this study is therefore on participants in demonstrations in recent years in Saxony as a hotspot of such protests. The data are based on the surveys of the Sachsenmonitor from 2016–2021/22. Clear socio-structural differences and a strong influence of political alienation among demonstrators who are inclined toward right-wing populism emerge.

Keywords: right-wing populism, political participation, protest, participation gap

1 Einleitung

Seit der Entstehung von Pegida im Jahr 2014 hat sich in Sachsen eine spezifische Protestkultur im rechten politischen Spektrum öffentlichkeitswirksam präsentiert. Nach dem Abebben der Pegida-Aufmärsche entwickelten sich in den Jahren der Corona-Pandemie wiederum umfangreiche Straßenproteste, die – wenngleich in reduzierter Anzahl – in Form prorussischer „Friedensdemonstrationen“ und flüchtlingsfeindlicher Aufmärsche bis heute andauern. Aber auch größere Demonstrationen aus dem liberalen bis linken Spektrum wie #unteilbar oder Fridays for Future fanden und finden statt. Zum einen mobilisieren gesellschaftliche Konfliktthemen wie Migration und Klimawandel, die in der politischen Auseinandersetzung ungelöst scheinen, Menschen zu unkonventionellen Formen politischer Partizipation. Zum anderen bieten Proteste und Demonstrationen die Möglichkeiten, sich unabhängig von etablierten organisatorischen politischen Strukturen zu äußern, von denen sich viele Bürger:innen nicht mehr wirklich repräsentiert fühlen. Schäfer und Zürn zeigen anhand einer Analyse von Daten des European Social Survey (Schäfer/Zürn 2021: 126), dass sich insbesondere Menschen aus niedrig qualifizierten Berufsgruppen im politischen System nicht wahrgenommen fühlen. Verschiedene Autor:innen diagnostizieren für diese Gruppen eine sozialstrukturelle Repräsentationslücke (Beck/Westhäuser 2022; Dörre 2018; Fraser 2017; Moosbrugger et al. 2019; Oesch 2022).

Im Kontext der rechtspopulistischen Aufmärsche und Demonstrationen wird in diesem Zusammenhang das Narrativ eines Aufstandes der „einfachen Bürger“ bemüht. Bürger:innen unterer sozialer Schichten, die sich politisch nicht repräsentiert fühlen, werden gezielt propagandistisch angesprochen. Populistische Bewegungen gerieren sich als Sprachrohr frustrierter Bürger:innen oder des sogenannten „einfachen Mannes“ gegenüber einem „abgehobenen Establishment“. Streeck (2017: 260) spricht bezüglich des Auftauchens einer rechtspopulistischen Protestbewegung gar von der „Wiederentdeckung der Demokratie als Korrektiv“. Insbesondere Personen aus den unteren sozialen Schichten, die sich politisch zurückgezogen hatten, so seine These, nehmen dort wieder verstärkt an politischen Prozessen teil und erleben dies als Form der Selbstermächtigung.

Tatsächlich war Protestverhalten in Deutschland über lange Jahre eher eine Arena der bildungsnahen Schichten aus dem linksliberalen Spektrum (Dalton 2017, 2022; Daphi et al. 2021; Schäfer/Zürn 2021). Diese Situation scheint sich gegenwärtig zu verändern. Vor dem Hintergrund der politischen Mobilisierung der letzten Jahre in Sachsen stellt sich die Frage, ob man hinsichtlich der rechtspopulistischen Proteste von einem „Aufstand der einfachen Leute“ sprechen kann und inwieweit die politische Entfremdung und Erfahrungen politischer Machtlosigkeit (Schäfer/Zürn 2021) tatsächlich zur Mobilisierung beitragen. Sachsen scheint für die Analyse ein besonders geeignetes Feld zu sein, da hier ein hohes Maß an Protestmobilisierung festzustellen ist. Das Bundesland wird quasi als „hotspot“ des rechtspopulistischen Straßenprotests gesehen. Die vorliegende Studie versucht, am Beispiel Sachsens zu ergründen, inwieweit politische Frustration und Entfremdung eine entscheidende Bedeutung für die rechtspopulistische Mobilisierung spielen und ob es in den letzten Jahren tatsächlich sozialstrukturell betrachtet zu einer politischen Mobilisierung der „einfachen Leute“ gekommen ist.

2 Politische Partizipation und soziale Ungleichheit

Politische Partizipation und das Vertrauen in politische Prozesse sind wesentlich für das Funktionieren und die Vitalität einer Demokratie. Wichtig ist daher auch, dass alle gesellschaftlichen Schichten an Partizipationsprozessen teilhaben. Die politikwissenschaftliche Forschung zur politischen Partizipation zeigt anhand langjähriger und oft replizierter Forschungsbefunde, dass politische Partizipation kein Bereich ist, in dem die sogenannten „kleinen Leute“ quantitativ in den Vordergrund rücken (Dalton 2017, 2022). Im Gegenteil, es besteht ein empirisch breit belegter „Participation Gap“ (Anduiza/Guinjoan/Guillem 2019; Dalton 2017; Gallego 2008, 2010, 2015; Schlozman/Brady 2022). Niedrigere soziale Schichten partizipieren in signifikant geringerem Maße an politischen Prozessen als Personen aus höheren sozialen Schichten. Dies gilt für konventionelle Formen politischer Partizipation etwa in Form einer Beteiligung an Wahlen und in noch stärkerem Maße für unkonventionelle Formen wie Demonstrationen (Dalton 2022). Aus der Perspektive dieser Forschungsbefunde erscheint ein „Aufstand der einfachen Leute“ eher unwahrscheinlich. Die rechtspopulistische Aufladung politischer Prozesse im letzten Jahrzehnt hat die Rahmenbedingungen allerdings verändert (Streeck 2017). Anduiza, Guinjoan und Guillem (2019) argumentieren, dass die populistische Agitation, die auf Emotionalisierung, Moralisierung und einer Rahmung von Konflikten als einem Aufstand gegen eine übermächtige Elite abzielt, die politische Partizipation verändern könnte. Die schicht- und bildungsbezogene Lücke im Partizipationsverhalten könnte sich schließen oder zumindest verkleinern.

Das „Civic Voluntarism Model“ ist aktuell das einflussreichste Modell zur Erklärung politischer Partizipation (Brady/Verba/Schlozman 1995; Guigni/Grasso 2022; Schlozman/Brady/Verba 2018; Verba/Schlozman/Brady 1995), das zudem auch die herkunftsspezifischen Unterschiede erklären kann. Schlozman und Brady (2022: 27) beschreiben plakativ, warum Menschen nicht an politischen Prozessen teilnehmen: sie können nicht, sie wollen nicht oder sie werden nicht gefragt:

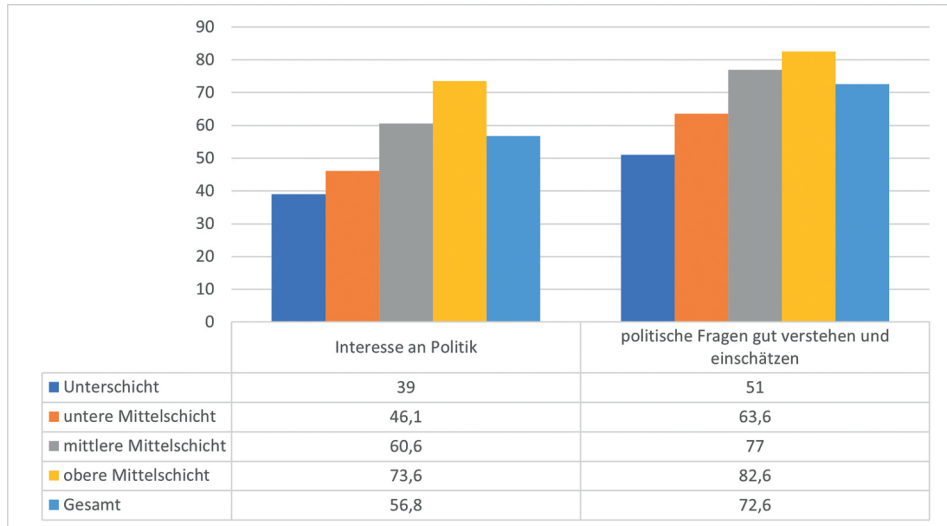
1. „They can’t“ points to a paucity of necessary resources—time to take part, money to contribute to campaigns and other political causes, and skills to use time and money effectively.
2. „They don’t want to“ focuses attention on the absence of psychological engagement with politics— little interest in politics or public issues, a belief that activity can make little or no difference, lack of knowledge about the political process, or other priorities.
3. „Nobody asked“ implies isolation from the networks of recruitment through which citizens are mobilized to politics (Schlozman/Brady 2022: 27).

Alle genannten Aspekte sind in hohem Maße von der sozioökonomischen Stellung, dem Bildungsstand und den damit verknüpften Ressourcen und kognitiven Möglichkeiten einer Person bestimmt. Direkt wirken die kognitiven Kompetenzen, die mit höherer Bildung einhergehen, indirekt die Sozialisierungseffekte: So entsteht in bildungsnahen Familien bereits in der Phase der Sozialisation eine Haltung zum Politischen, die die eigenen Möglichkeiten der Einflussnahme stärker betont, als dies in bildungsfernen Schichten der Fall ist (Persson 2012, 2015). Neben der Ressourcenausstattung ist somit auch das Gefühl der politischen Wirksamkeit nach sozialen Schichten unterschiedlich verteilt (Moosbrugger et al. 2019; Persson 2012, 2015). In diesem Zusammenhang ist das Konzept der politischen Wirksamkeit (political

efficacy) von Bedeutung. Hierbei werden zwei Aspekte unterschieden: „internal“ und „external political efficacy“ (Beierlein et al. 2012; Converse 1972; Craig/Niemi/Silver 1990). Das Bewusstsein und Selbstvertrauen einer Person, politische Sachverhalte selbst beeinflussen zu können, wird als „internal political efficacy“ bezeichnet und ist in bildungsfernen Schichten deutlich geringer ausgeprägt (Beierlein et al. 2012; Moosbrugger et al. 2019). Entsprechend niedriger ist auch die Wahrscheinlichkeit, sich in Netzwerken zu bewegen, die das politische Interesse und die politische Mobilisierung vorantreiben. Aber auch das Vertrauen bzw. die Überzeugung darin, dass politische Akteure oder Institutionen empfänglich sind für eine Beeinflussung (external political efficacy), ist sozialstrukturell unterschiedlich verteilt. Menschen aus unteren sozialen Schichten schätzen sich als weniger einflussreich ein als Personen aus höheren Schichten (Cohen et al. 2001; Moosbrugger et al. 2019; Persson 2012, 2015).

Zaller (1992) hat zwei zentrale Facetten der direkten „politischen Ressourcen“ in seinem Konzept des politischen Bewusstseins (political awareness) zusammengefasst: Dazu gehören das politische Interesse und das Verständnis von komplexen politischen Prozessen. „Political awareness“ ist: „[T]he extent to which an individual pays attention to politics and understands what he or she has encountered“ (Zaller 1992: 21). Das schichtspezifische Gefälle in diesen beiden Dimensionen politischen Bewusstseins zeigt sich auch in den empirischen Befunden für Sachsen (vgl. Abbildung 1). Entsprechend dem „Civic Voluntarism Model“ äußern Personen aus unteren sozialen Schichten deutlich geringere Kompetenzen, um politische Sachverhalte verstehen zu können, ebenso ist das politische Interesse deutlich geringer ausgeprägt. Dementsprechend kann man nach Zaller (1992) von einem signifikant niedrigeren Niveau an politischem Bewusstsein ausgehen.

Abbildung 1: Subjektive Schichtzugehörigkeit und politisches Bewusstsein (politisches Interesse und wahrgenommene politische Kompetenz) (Angaben in Prozent) in Sachsen 2021/22

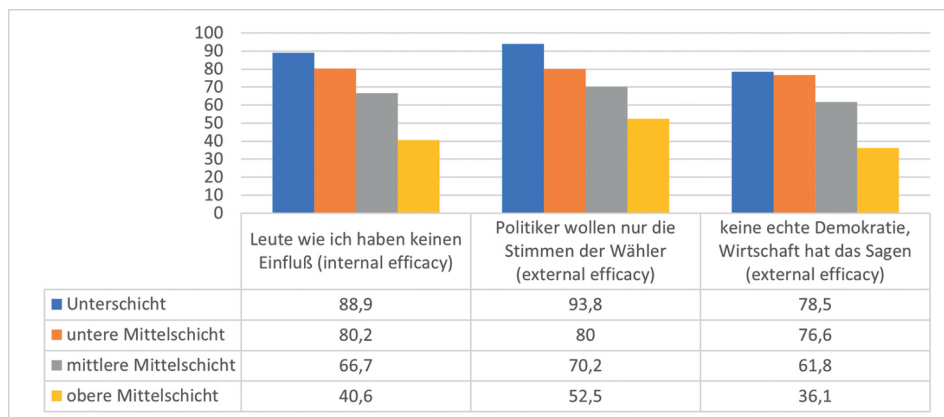


Anmerkung: Interesse (Zusammenfassung der Antwortvorgaben „stark“ und „eher stark“); Wissen (Zusammenfassung der Antwortvorgaben „Zustimmung“ und „eher Zustimmung“). Fallzahlen zu den einzelnen Schichtgruppen sind Tabelle 1 zu entnehmen.

Für informelle Partizipationsformen liefert die Protest- und Bewegungsforschung ergänzende Erklärungsansätze (Hutter/Weisskircher 2022; Weisskircher 2022), die über ein Modell hinausgehen, das primär die Ressourcen im Vordergrund sieht. Diese spielen zwar in diesen Erklärungsansätzen ebenfalls eine Rolle, allerdings rücken hier stärker Aspekte wie vorhandene Netzwerke und Interaktionen sowie Erfahrungen von Selbstermächtigung und das Entstehen von kollektiven Identitäten in Protestbewegungen in den Vordergrund (Jasper/Duyvendak 2015). Im Interaktionskontext sind deutlich stärker etwa als beim Wahlverhalten emotionale Faktoren und identitätsrelevante Aspekte von Bedeutung (Mc Adam/Tarrow/Tilly 2001). Dementsprechend können Gefühle einer kollektiven Machtlosigkeit hier besondere Relevanz erlangen. Unkonventionelle Partizipationsformen wie Protest gewinnen besonders dort an Bedeutung, wo der Eindruck entsteht, dass konventionelle Kanäle nicht mehr funktionieren, Vertrauen verloren geht und neue Konfliktlinien in der Gesellschaft auftreten, die im Parteienspektrum wenig Vertretung finden (Grande 2022; Hutter/Weisskircher 2022). Gefühle politischer Entfremdung und Machtlosigkeit sind in westlichen Demokratien weitverbreitet. In Deutschland etwa geben regelmäßig ca. 70 Prozent der Befragten den Eindruck wieder, keinen Einfluss auf die Politik zu haben (eigene Auswertung, ALLBUS-Zeitreihen). Dass das Gefühl politischer Machtlosigkeit in unteren sozialen Schichten deutlich stärker ausgeprägt ist, zeigen auch die Daten des Sachsenmonitors deutlich (vgl. Abbildung 2). In der Unterschicht und der unteren Mittelschicht empfindet sich eine große Mehrheit der Menschen selbst als politisch einflusslos (internal efficacy). Dies reicht bis in die mittlere Mittelschicht. Auch wenn der Anteil in der oberen Mitte nur halb so groß ist, nehmen dies immerhin noch

40,6 Prozent so wahr. Analog nehmen untere soziale Schichten die Politik als weniger resonanzfähig hinsichtlich ihrer Bedürfnisse wahr (external efficacy). Dieser Befund lässt sich in vielen westlichen Ländern replizieren (Dalton 2022; Moosbrugger et al. 2019).

Abbildung 2: Politischer Einfluss nach subjektiver Schichtzugehörigkeit (in Prozent) in Sachsen 2021/22



Anmerkung: Die Antwortvorgaben „stimme voll zu“ und „stimme eher zu“ wurden zusammengefasst. Insgesamt gab es 4 Antwortvorgaben. Fallzahlen zu den einzelnen Schichtgruppen sind Tabelle 1 zu entnehmen.

Aus dieser Perspektive ist es für jede Demokratie ein prozessualer Gewinn und ein Zeichen der Selbstermächtigung, wenn Menschen formell über die Beteiligung an Wahlen, aber auch informell durch die Teilnahme an Protestaktionen und Demonstrationen an politischen Prozessen teilhaben. Dies gilt umso mehr, wenn diese Prozesse zum Schließen des „Participation Gap“ zwischen den sozialen Schichten der Gesellschaft beitragen. Ob die Protestbewegungen tatsächlich auch zur Verbesserung der Demokratiequalität beitragen, hängt von den Zielen der Mobilisierten ab. Insbesondere im rechtspopulistischen Lager werden häufig explizit demokratiefeindliche Positionen vertreten (Decker/Lewandowsky 2017; Häußler 2018; Minkenberg 2018; Rippl/Seipel 2022). Daphi et al. (2021) unterscheiden anhand ihrer Analysen verschiedener Protestbewegungen in Deutschland zwei Typen von Protestierenden – solche mit hohem Misstrauen und einem tiefgreifenden Empfinden politischer Entfremdung und solche, die den demokratischen Prozessen vertrauen. Eine hohe Entfremdung geht potenziell eher mit demokratiefeindlichen Zielen einher.

3 Hypothesen

Aus den dargelegten Überlegungen ergeben sich fünf forschungsleitende Hypothesen, die im Folgenden mithilfe der Datensätze des Sachsenmonitors überprüft werden.

1. Die Konfliktthemen der letzten Jahre haben zu einer Politisierung der Bevölkerung in Sachsen geführt.
2. Die Konfliktthemen der letzten Jahre haben zu einer Zunahme unkonventioneller Protestformen in Sachsen geführt.
3. Die Konfliktthemen der letzten Jahre haben besonders zu einer Mobilisierung von Menschen aus niedrigeren sozialen Schichten für unkonventionelle Protestformen in Sachsen geführt.
4. Dem demokratiefeindlichen, rechtspopulistischen Spektrum gelingt es besser, niedrigere soziale Schichten politisch zu mobilisieren.
5. Politische Machtlosigkeit und Entfremdung mobilisiert besonders im demokratiefeindlichen, rechtspopulistischen Spektrum.

4 Stichproben, Daten und Ergebnisse

Zur Prüfung der postulierten Hypothesen werden die Datensätze des Sachsenmonitors herangezogen. Es liegen repräsentative Querschnitterhebungen für 2016, 2017, 2018 und 2021/22 vor. Befragt wurden in Sachsen lebende Personen ab 18 Jahren. Relevante Fallzahlen sind Tabelle 1 zu entnehmen.

Tabelle 1: Fallzahlen Sachsenmonitore /Schicht (Selbsteinordnung)

	2016	2017	2018	2021/22
N	1013	1006	1011	2011
Oberschicht	3	2	3	5
Obere Mitte	100	62	71	147
Mittlere Mitte	482	450	473	1165
Untere Mitte	331	361	346	573
Unterschicht	84	114	108	94

Anmerkung: Die Oberschicht wird aufgrund der kleinen Fallzahl nicht als Subgruppe in den Auswertungen berücksichtigt.

Die Befragten wurden mittels eines mehrfach geschichteten, mehrstufigen Zufallsverfahrens durch dimap ausgewählt, die Stichproben sind jeweils repräsentativ für Sachsen (vgl. Ergebnisberichte zum Sachsenmonitor).¹ Der Wortlaut der zur Auswertung zugehörigen Items und eine genaue Dokumentation der Messinstrumente findet sich im Anhang.

1 <https://www.staatsregierung.sachsen.de/sachsen-monitor-5656.html>.

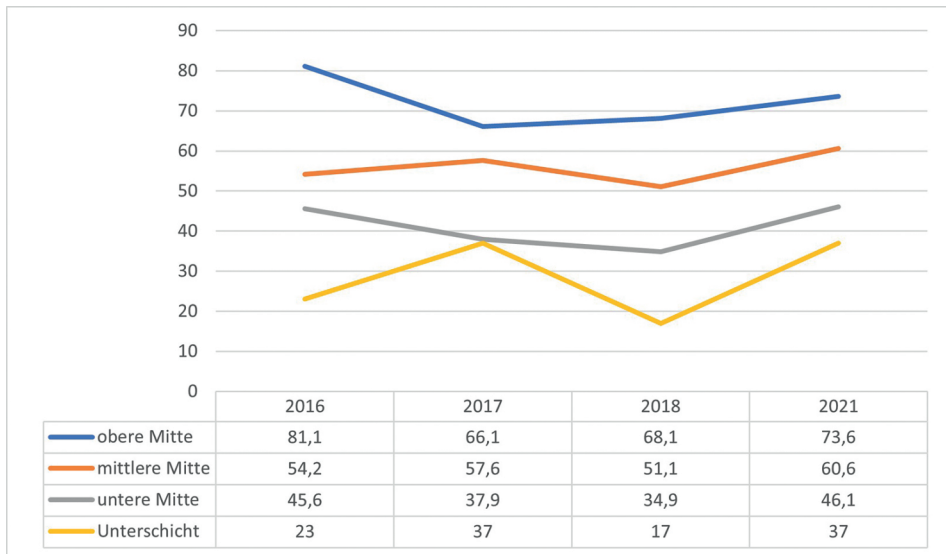
Zur Erfassung der sozialen Herkunft der Befragten wurden für die Analysen die subjektive Schichtzugehörigkeit, also die Selbstzuordnung der Befragten zu einer sozialen Schicht, sowie der je erreichte allgemeine Bildungsabschluss herangezogen. Die Oberschicht wird in den Auswertungen mit einer Gruppenaufteilung aufgrund zu kleiner Fallzahlen nicht berücksichtigt. Das politische Bewusstsein setzt sich gemäß der Definition nach Zaller (1992) aus den Komponenten politisches Interesse und politisches Verstehen zusammen, die als Index in die Auswertung eingehen. Die politische Machtlosigkeit wurde mit drei Items abgefragt, die in Form einer Mittelwertskala einbezogen werden. Politische Partizipation wurde im Sachsenmonitor mit der Frage erfasst, inwieweit man verschiedene Formen der Beteiligung bereits „getan hat“, „tun würde“ oder „nicht tun würde“ (für eine ausführliche Darstellung siehe Anhang).

4.1 Ergebnisse

Der Grad der Politisierung der Bevölkerung lässt sich am politischen Interesse näherungsweise ablesen. Hier weist im Ausgangsjahr der Analyse 2016 die obere Mittelschicht eine hohe und die Unterschicht eine niedrige Politisierung auf. Im Zeitverlauf von 2016 bis 2021 steigt der Grad der Politisierung besonders stark in der Unterschicht, wobei die Folgen der Fluchtmigration und die Coronapandemie hier relevante politische Konfliktthemen gewesen sein dürften, die besonders stark in unteren sozialen Schichten zu einem steigenden politischen Interesse beigetragen haben (vgl. Abbildung 3). Gleichzeitig ist das politische Interesse der Unterschicht um das Jahr 2018 unter den „Ursprungszustand“ von 2016 gefallen. Offenbar haben Migration und Corona (möglicherweise auch die Bundestagswahlen 2017 und 2021) zu Politisierungs-„Wellen“ innerhalb der Unterschicht beigetragen. Demgegenüber „bricht“ das politische Interesse der oberen Mitte genau zu dem Zeitpunkt 2017, als sich die Unterschicht verstärkt politisiert. Die Abstandsverringerung zwischen Unterschicht und oberer Mitte resultiert nicht allein aus dem wachsenden Interesse der einen, sondern auch aus dem Interessenverlust der anderen (schließlich haben letztere nie wieder den hohen Ausgangswert von 2016 erreicht).

In der Unterschicht verbleibt der Wert für politisches Interesse konstant unterhalb der anderen Schichten – bis auf den Ausreißer 2017, als das politische Interesse der Unterschicht im Ergebnis nahezu deckungsgleich mit dem der unteren Mitte ist.

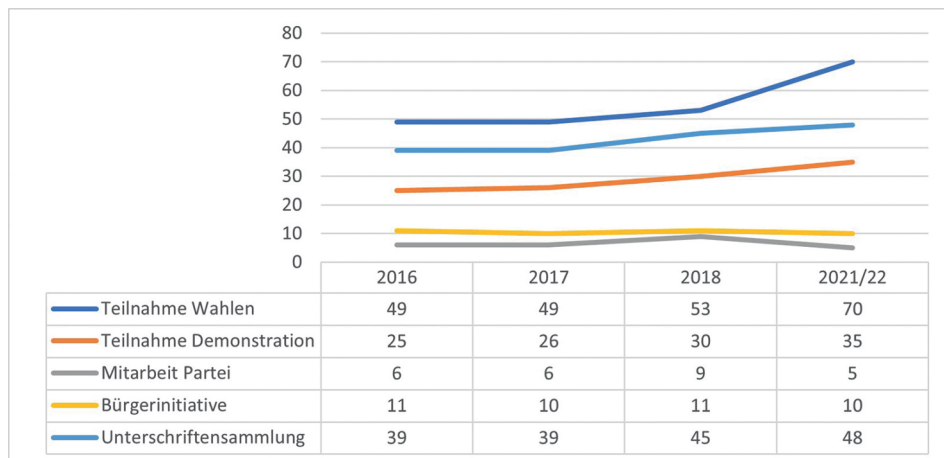
Abbildung 3: Politisches Interesse im Zeitverlauf nach subjektiver Schichtzugehörigkeit



Anmerkung: Politisches Interesse (die Antwortvorgaben mit „sehr starkem Interesse“ und „starkem Interesse“ wurden zusammengefasst), Angaben in Prozent.

Auch das Ausmaß politischer Partizipation hat im Zeitverlauf seit 2016 deutlich zugenommen, das trifft auf Bereiche konventioneller (z. B. die Teilnahme an Wahlen) sowie unkonventioneller Partizipation (z. B. Teilnahme an Demonstrationen) zu. Besonders zeitintensive Partizipationsformen (in Form von Mitarbeit in einer Partei oder Bürgerinitiative) haben im Zeitverlauf bei schichtenübergreifender Betrachtung allerdings nicht zugenommen (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Politische Partizipation im Zeitverlauf (gerundet in Prozent)



Anmerkung: Anteil von Personen, die dies schon getan haben

Die Befunde stützen die Vermutungen aus Hypothese 1 und 2, wonach in den letzten Jahren eine Politisierung und Mobilisierung der Bevölkerung in Sachsen stattgefunden hat. Eine Politisierung unterer Schichten in Form eines steigenden politischen Interesses (vgl. Abbildung 1) spiegelt sich auch in der Mobilisierung politischer Partizipation (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Politische Partizipation im Zeitvergleich 2016 und 2021/22 nach Schicht (gerundet in Prozent)

	Wahlen		Demonstration		Bürgerinitiative		Parteiarbeit	
	2016	2021	2016	2021	2016	2021	2016	2021
Unterschicht	27	54 (+27)	19	32 (+13)	9	4 (-5)	2	3 (+1)
Untere Mitte	47	67 (+20)	20	34 (+14)	9	10 (+1)	4	6 (+2)
Mittlere Mitte	52	73 (+21)	28	34 (+6)	13	10 (-3)	7	5 (-2)
Obere Mitte	57	79 (+22)	37	45 (+8)	16	19 (+3)	12	7 (-5)

Es findet sich für die Wahlbeteiligung eine deutliche Mobilisierung in allen Gruppen. Betrachtet man die Mobilisierung für Demonstrationen, ist auch diese in allen Gruppen deutlich angestiegen, in der unteren Mitte fällt der Anstieg besonders klar aus.

Die Zahlen sprechen für eine deutliche Mobilisierung in allen sozialen Schichten seit 2016 – bei Wahlen und bei Demonstrationen. Die Korrelationen zwischen Bildung, Schicht und Demonstrationsteilnahme zeigen einen relativ konstanten Einfluss des Bildungsniveaus im Zeitverlauf – je höher die Bildung, desto eher wird politisch partizipiert (vgl. Tabelle 3). Allerdings bleibt die Höhe der Korrelation für die Bildungsvariable ab 2017 deutlich unter dem Ausgangswert von 2016. Offenbar hatte Bildung mindestens 2016 einen noch größeren Einfluss als in den Folgejahren, obwohl der Wert auch nach diesem Zeitpunkt weiterhin auf

einem konstant hohen Niveau verharnt. Die Schichtzugehörigkeit zeigt schwankende Zusammenhänge. In Jahren starker Politisierung scheint die Relevanz der Schichtzugehörigkeit abzunehmen, bedingt durch eine stärkere Mobilisierung unterer sozialer Schichten. 2018 – ein Jahr geringerer Politisierung – weist hingegen den stärksten Zusammenhang auf. Hypothese 3 kann somit nur teilweise belegt werden.

Tabelle 3: Pearsons Korrelation zwischen Bildung bzw. Schicht und der Demonstrationsteilnahme

	Bildung	Subjektive Schicht
2016	.264**	.107**
2017	.187**	.107**
2018	.195**	.224**
2021/22	.203**	.054

Anmerkung: ** $p < .01$

Zuletzt soll der Frage nachgegangen werden, ob demokratiefeindliche, rechtspopulistische Angebote im Kontext der Flüchtlingsmigration und der coronabedingten Einschränkungen eine besondere Mobilisierung in den niedrigeren sozialen Schichten hervorgerufen haben. Hierzu wird das Profil der Demonstrierenden mit und ohne eine Neigung zur AfD² verglichen.

Tabelle 4: Protestmobilisierung 2021/22 allgemein und im rechten Spektrum im Vergleich

	Gesamt-Stichprobe	Demonstrierende ohne AfD-Neigung	Demonstrierende mit AfD-Neigung	Alle Personen mit AfD Neigung
N	2013	572	82	190
Alter (Mittelwert)	55,3	52,0	52,4	52,6
Geschlecht (Anteil männl.in %)	49,7	49,8	58,3	55,8
Abitur (Anteil in %)	41,2	58,0	19,5	17,6
Subjektive Schichtzugehörigkeit (Unterschicht + Untere Mittelschicht) Anteil in %	32,2	28,4	46,3	43,3

2 Die Proband:innen wurden gefragt, ob sie unabhängig von ihrem Wahlverhalten zu einer bestimmten Partei in Deutschland neigen.

	Gesamt-Stichprobe	Demonstrierende ohne AfD-Neigung	Demonstrierende mit AfD-Neigung	Alle Personen mit AfD Neigung
Politische Machtlosigkeit* (Mittelwert)	2,93	2,72	3,52	3,51
Politisches Bewusstsein* (Mittelwert)	2,76	2,98	2,85	2,80

Anmerkung: * zur Operationalisierung siehe Anhang

Es zeigt sich, dass Demonstrierende ohne AfD-Neigung zu einem hohen Anteil mindestens Abitur haben, die subjektive Schichtzugehörigkeit ist höher als in der Gesamtstichprobe. Bei Demonstrierenden mit einer Neigung zur AfD fällt hingegen der niedrige Anteil von Personen mit Abitur auf, auch der Anteil mobilisierter Personen aus der Unterschicht und der unteren Mittelschicht liegt in der Gruppe der Personen mit einer Neigung zur AfD deutlich über dem Anteil in der Gesamtstichprobe. Inzwischen ist durch eine Vielzahl von Studien belegt, dass die AfD verstärkt Personen aus bildungsfernen Gruppen und aus niedrigen sozialen Schichten bindet (für einen Überblick vgl. Rippl/Seipel im Erscheinen). Es zeigt sich, dass dieser Befund auch für die Protestmobilisierung zutrifft. Die Ergebnisse stützen die Hypothese 4. Einschränkend ist anzumerken, dass die Befunde aufgrund der geringen Fallzahl von Demonstrierenden mit AfD-Neigung (N=82) vorsichtig zu interpretieren sind. Tendenzen sind aber klar erkennbar. Es zeigt sich zudem, dass die Personen mit AfD-Neigung hinsichtlich des Niveaus ihres politischen Bewusstseins etwa im Durchschnitt der Gesamtstichprobe liegen. Das Ausmaß politischer Machtlosigkeit ist allerdings deutlich höher als in der Gesamtstichprobe. Auffällig ist zudem, dass die Demonstrierenden im Allgemeinen im Unterschied zu denen mit Neigung zur AfD eher ein niedrigeres Ausmaß politischer Machtlosigkeit zeigen als der Durchschnitt. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Daphi et al. (2021). Personen mit einem hohen Maß an politischer Machtlosigkeit neigen eher zu demokratiefeindlichem, rechtspopulistischem Protest.

Multivariate logistische Regressionsanalysen mit der Wahlteilnahme (versus Nichtteilnahme), der Teilnahme an einer Demonstration (versus Nichtteilnahme) und der Teilnahme an einer Demonstration mit gleichzeitiger Neigung zur AfD (versus Teilnahme ohne AfD-Neigung) als je abhängige Variablen bestätigen diese Tendenzen (vgl. Tabelle 5). Modell 1 zeigt jeweils nur den Effekt der Bildungsvariable und der subjektiven Schichtzugehörigkeit. Bildung hat in allen Modellen einen signifikanten Effekt, wohingegen der Einfluss der subjektiven Schichtzugehörigkeit unter Kontrolle der Bildungsvariable nicht signifikant ist. In Modell 2 werden zusätzliche demografische Merkmale und die Variablen politisches Bewusstsein und politische Machtlosigkeit ergänzt. Für das Wahlverhalten und die Partizipation an Demonstrationen erweisen sich der Bildungsgrad und das politische Bewusstsein als signifikante Prädiktoren. Betrachtet man allerdings spezifischer Demonstrierende, mit einer Neigung zur AfD und solche ohne AfD-Neigung, verändert sich dieses Bild. Die politische Machtlosigkeit ist bei Demonstrierenden mit einer Neigung zur AfD das entscheidende Motiv, das diese Personen deutlich von Demonstrierenden ohne AfD-Neigung unterscheidet. Signifikant niedriger ist zudem ihr Bildungsniveau. Die Befunde bestätigen Hypothesen 4 und 5.

Tabelle 5: Prädiktoren für Partizipationsverhalten und Parteineigung AfD (Odds Ratios)

	Teilnahme Wahl 0=keine Teilnahme /1=Teilnahme) Exp(B) N=2013		Teilnahme Demon- stration (0=keine Teilnahme /1=Teilnahme) Exp(B) N=2013		Demonstrationsteil- nehmer:innen nach politischer Orientie- rung (0=ohne AfD- Neigung/ 1= mit AfD Neigung) Exp (B) N=656	
	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2
Bildung 0=ohne Abitur 1=mit Abitur	2.073**	1.865**	2.131**	1.769**	0.205**	0.291**
Subjektive Schichtzugehörig- keit 0=Unter- /untere Mittel- schicht 1=mittlere Mitte/obere Mitte	1.344	1.219	.876	.814	0.700	0.876
Alter (metrisch)		0.987		0.987		0.993
Geschlecht 0=weiblich 1=männlich		1.009		1.027		1.420
Politische Machtlosigkeit 0=nein 1=ja		0.884		1.131		6.539**
Politisches Bewusstsein 0=kein 1=vorhanden		1.724**		1.685**		1.026
R-Quadrat (Nagelkerke)	.046	.069	.040	.068	.120	.213
Anteil richtig zugeordneter Fälle	71,5	71,8	65,3	65,3	88,1	88,1

Anmerkung: **p<.01

5 Fazit

Die langjährige Forschung zur politischen Partizipation zeigt einen klaren sozialstrukturellen „Participation Gap“ zu Ungunsten der unteren sozialen Schichten mit niedrigen Bildungsabschlüssen (Dalton 2017, 2022). Auch hinsichtlich der Wahrnehmung des politischen Einflusses gibt es ein deutliches sozialstrukturelles Gefälle. Diese strukturellen Befunde konnten auch in dieser Studie für Sachsen belegt werden. Allerdings zeigen sich im Zeitverlauf interessante Veränderungen, die mit einer steigenden Politisierung der gesamten Bevölkerung, aber besonders der unteren sozialen Schichten einhergehen. Die wachsende Politisierung in den letzten Jahren geht mit einer verstärkten politischen Partizipation der gesamten Bevölkerung einher, dies betrifft konventionelle wie unkonventionelle Beteiligungsformen. Im rechtspopulistischen Milieu spielt die deutlich höhere politische Machtlosigkeit der Protestierenden eine besondere mobilisierende Rolle. Es zeigt sich, dass rechtspopulistische Akteure insbesondere bildungsferne Personen aus den unteren sozialen Schichten mobilisieren können. Insofern können die Protestwellen im rechtspopulistischen Kontext durchaus als ein „Aufstand der einfachen Leute“ verstanden werden. Im Unterschied dazu sind für Demonstrierende im Allgemeinen insbesondere der Bildungsgrad und das politische Bewusstsein, also eine spezifisch geprägte Ressourcenausstattung, entsprechend den bisherigen Befunden der Forschung zur politischen Partizipation, die wesentlichen Bedingungsfaktoren. Für rechtspopulistisch motivierten Protest ist die Erklärungskraft des „Civic Voluntarism Model“ aber begrenzt. Offenbar gelingt es rechtspopulistischen Akteuren, über andere Mechanismen zu mobilisieren – dabei spielen das Narrativ „der einfachen Leute“ mit seinen einfachen Erklärungen, die Delegitimierung politischer Entscheidungsträger:innen und die Emotionalisierung von Themenfeldern eventuell eine relevante Rolle, die neben ressourcenbezogenen Faktoren an Bedeutung gewinnen.

Insgesamt sind die Konfliktthemen der letzten Jahre offenbar dazu geeignet, die Politisierung der Bevölkerung in Sachsen insgesamt anzutreiben. Die „Wiederentdeckung der Demokratie als Korrektiv“ (Streck 2017) könnte angesichts der absehbar bleibenden Konfliktthemen, wie Klimawandel und Migration, nicht auf bestimmte soziale Schichten begrenzt bleiben und politische Partizipation aktivieren. Paradox ist der Befund, dass die steigende Partizipation unterer sozialer Schichten die Demokratie zwar strukturell bereichert, die inhaltlichen Ziele der Anhänger:innen rechtspopulistischer Bewegungen aber häufig in die gegenteilige Richtung weisen und Demokratiefeindlichkeit stützen. Inwieweit die Motivation der sogenannten „einfachen Leute“ sich aus ihrer politisch oder sozialstrukturell deprivierten Lage ergibt oder zudem aufgrund eines höheren Niveaus demokratiefeindlicher und rassistischer Haltungen in diesen Bevölkerungsschichten, wird in dieser Analyse nicht geklärt. Andere Analysen weisen allerdings darauf hin, dass politische Motive ebenfalls relevant sind.³

Die Befunde sprechen auch für Sachsen für die Schlussfolgerungen, die Daphi et al. (2021) in einer breiter angelegten Analyse verschiedener Protestbewegungen zogen. Danach unterscheiden sich diese Bewegungen in Deutschland klar nach Typen von Protestierenden: jene mit hohem Misstrauen und tief empfundener Entfremdung von politischen Prozessen, die tatsächlich zugespielt formuliert einen „Aufstand der einfachen Leute“ abbilden, und anderen,

3 Vgl. zu Zusammenhängen zwischen Deprivation, Schichtzugehörigkeit und rechtsextremen Einstellungen den Beitrag Rippl/Seipel (im Erscheinen).

die sozialstrukturell dem traditionellen Protestmilieu weitgehend linksliberaler Bewegungen entstammen und den demokratischen Prozessen signifikant stärker vertrauen. Interessant ist, dass die unterschiedlichen politischen Ziele stark sozialstrukturell unterfüttert sind. Zudem zeigen die unterschiedlichen Demonstrierenden eine unterschiedliche politische Grundmotivation. Für Demonstrierende mit AfD-Neigung ist die politische Machtlosigkeit ein wesentliches Motiv, dementsprechend ist ihr Angriff auf demokratische Akteure (z. B. Journalist:innen oder Politiker:innen) oder ihre Abwendung von demokratischen Prinzipien konsistent. Dagegen zeigen Demonstrierende ohne AfD-Neigung keine überdurchschnittliche Politikverdrossenheit, die Demonstrationen wenden sich dementsprechend auch nicht pauschal gegen „das System“, wie es im rechtspopulistischen Kontext der Fall ist.

Literatur

- Anduiza, Eva; Guinjoan, Marc & Rico, Guillem (2019). Populism, participation, and political equality. *European Political Science Review*, 11, 109–124.
- Beck, Linda & Westheuser, Linus (2022). Verletzte Ansprüche. Zur Grammatik des politischen Bewusstseins von ArbeiterInnen. *Berliner Journal für Soziologie*, 32, 279–316.
- Beierlein, Constanze; Kemper, Christoph J.; Kovaleva, Anastassiya & Rammstedt, Beatrice (2014). Political Efficacy Kurzsкала (PEKS). Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). <https://doi.org/10.6102/zis34>
- Brady, Henry E.; Verba, Sidney & Scholzman, Kay Lehman (1995). Beyond SES: A resource model of political participation. *American Political Science Review*, 89, 271–294.
- Cohen, Aaron; Vigoda, Eran & Samorly, Aliza (2001). Analysis of the mediating effect of personal-psychological variables on the relationship between socioeconomic status and political participation: A structural equations framework. *Political Psychology*, 22, 727–757.
- Craig, Stephan C.; Niemi, Richard G. & Silver, Glenn E. (1990). Political efficacy and trust: A report on the NES Pilot Study items. *Political Behavior*, 12, 289–314.
- Dalton, Russell J. (2017). *The participation gap: Social status and political inequality*. Oxford: University Press.
- Dalton, Russell J. (2022). Political Inequality and the Democratic Process. In Marco Giugni & Maria Grasso (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Political Participation*, Oxford Handbooks (S. 912–930). <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780198861126.013.51>.
- Daphi, Priska; Haunss, Sebastian; Sommer, Moritz & Teune, Simon (2021). Taking to the Streets in Germany—Disenchanted and Confident Critics in Mass Demonstrations. *German Politics*, <https://doi.org/10.1080/09644008.2021.1998459>.
- Decker, Frank & Lewandowsky, Marcel (2017). Rechtspopulismus in Europa: Erscheinungsformen, Ursachen und Gegenstrategien. *Zeitschrift Für Politik*, 64, 21–38.
- Dörre, Klaus (2018). In der Warteschlange. Rassismus, völkischer Populismus und die Arbeiterfrage. In Karina Becker; Klaus Dörre & Peter Reif-Spirek (Hrsg.), *Arbeitsbewegung von rechts* (S. 49–80). Frankfurt a.M.: Campus.
- Fraser, Nancy (2017). Für eine neue Linke oder: Das Ende des progressiven Neoliberalismus. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 2, 71–76.
- Gallego, Aina (2008). Unequal Political Participation in Europe. *International Journal of Sociology*, 37, 10–25.
- Gallego, Aina (2010). Understanding unequal turnout: Education and voting in comparative perspective. *Electoral Studies*, 29, 239–248.

- Gallego, Aina (2015). *Unequal Political Participation Worldwide*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Giugni, Marco & Grasso, Maria (2022). 'Protest Participation'. In Giugni, Marco & Grasso, Maria (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Political Participation*. Oxford Handbooks, 396–416. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780198861126.013.24>.
- Converse, Philip (1972). Change in the American electorate. In Angus Campbell & Philip E. Converse (Hrsg.), *The human meaning of social change* (S. 263–267). New York: Russell Sage Foundation.
- Grande, Edgar (2022). *Civil Society, Cleavage Structures, and Democracy in Germany*. German Politics. DOI: 10.1080/09644008.2022.2120610.
- Häusler, Alexander (2018). *Völkisch-autoritärer Populismus. Der Rechtsruck in Deutschland und die AfD*. Hamburg: VSA Verlag.
- Hutter, Swen & Weisskircher, Manès (2022). *New Contentious Politics. Civil Society, Social Movements, and the Polarisation of German Politics*. German Politics. DOI: 10.1080/09644008.2022.2044474.
- Jasper, James & Duyvendak, Jan Willem (2015). *Players and Arenas. The Interactive Dynamics of Protest*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- McAdam, Doug; Tarrow, Sidney & Tilly, Charles (2001). *Dynamics of Contention*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Minkenberg, Michael (2018). Was ist Rechtspopulismus? *Politische Vierteljahresschrift*, 59, 337–352.
- Moosbrugger, Robert; Bacher, Johann; Kupfer, Antonia & Prandner, Dimitri (2019). Bildungsarmut und politische Teilhabe. In Gertrud Quenzel & Klaus Hurrelmann (Hrsg.), *Handbuch Bildungsarmut* (S. 555–583). Wiesbaden: Springer VS.
- Oesch, Daniel (2022). *Contemporary Class Analysis. JRC Working Papers Series on Social Classes in the Digital Age, 2022/01, 1–27*. European Commission, Sevilla.
- Persson, Mikael (2012). Does Type of Education Affect Political Participation? Results from a Panel Survey of Swedish Adolescents. *Scandinavian Political Studies*, 35, 198–221.
- Persson, Mikael (2015). Education and Political Participation. *British Journal of Political Science*, 45, 689–703.
- Rippl, Susanne & Seipel, Christian (im Erscheinen). Abgehängt oder autoritär? Motive der Sympathisant*innen rechtspopulistischer Politikangebote. In Fabian Virchow; Anke Hoffstadt, Cordelia Heß & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer.
- Rippl, Susanne & Seipel, Christian (2022). *Rechtspopulismus und Rechtsextremismus*. Erscheinung, Erklärung, empirische Ergebnisse. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rippl, Susanne & Seipel, Christian (2021). Ostdeutsche zwischen Protest und autoritären Reaktionen: das Beispiel Sachsen. *Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 1, 1–17.
- Schäfer, Armin & Zürn, Michael (2021). *Die demokratische Regression*. Berlin: Suhrkamp.
- Schlozman, Kay Lehman & Brady, Henry E. (2022). *Political Science and Political Participation*. In Marco Giugni & Maria Grasso (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Political Participation* (S. 25–44). Oxford Handbooks. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780198861126.013.3>.
- Schlozman, Kay Lehman; Brady, Henry E. & Verba, Sidney (2018). *Unequal and Unrepresented: Political Inequality and the People's Voice in the New Gilded Age*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Streeck, Wolfgang (2017). Die Wiederkehr der Verdrängten als Anfang vom Ende des neoliberalen Kapitalismus. In Heinrich Geiselberger (Hrsg.), *Die große Regression: Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit* (S. 253–274). Berlin: Suhrkamp.
- Weisskircher, Manès (2022). Politik auf der Straße? Zum Forschungsstand zu sozialen Bewegungen, Protest und Zivilgesellschaft. *Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft*, 16, 581–598.
- van Deth, Jan W. (2003). Vergleichende politische Partizipationsforschung. In Dirk Berg-Schlosser & Ferdinand Müller-Rommel (Hrsg.), *Vergleichende Politikwissenschaft* (S. 167–188). Opladen: Leske + Budrich.

Verba, Sidney; Schlozman, Kay L. & Brady, Henry E. (1995). Voice and equality: Civic voluntarism in American politics. Harvard: University Press.

Zaller, John R. (1992). The nature and origins of mass opinion. Cambridge: University Press.

Anhang: Messinstrumente

1. Subjektive Schichtzugehörigkeit

Es wird heutzutage viel darüber gesprochen, dass es in Deutschland verschiedene Bevölkerungsschichten gibt – die Unterschicht, die untere Mittelschicht, die mittlere Mittelschicht, die obere Mittelschicht, die Oberschicht. Was würden Sie sagen, welcher dieser Schichten rechnen sie sich selbst eher zu?

- 1) Unterschicht
- 2) Untere Mittelschicht
- 3) Mittlere Mittelschicht
- 4) Obere Mittelschicht
- 5) Oberschicht (aufgrund kleiner Fallzahlen zum Teil nicht in der Auswertung)

2. Parteinäheigung

Viele Leute in der Bundesrepublik neigen längere Zeit einer bestimmten Partei zu, obwohl sie ab und zu auch mal eine andere Partei wählen. Wie ist das bei Ihnen: Neigen Sie einer bestimmten Partei in Deutschland zu? Wenn ja: Welcher Partei neigen Sie zu?

- 1) Nein
- 2) Ja, und zwar _____ (offene Nennung)

3. Politikinteresse und politisches Verständnis / Politisches Bewusstsein

Wie stark interessieren Sie sich für Politik im Allgemeinen? Würden Sie sagen sehr stark, stark, wenig oder gar nicht?

- 1) Sehr stark
- 2) Stark
- 3) Wenig
- 4) Gar nicht

Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie persönlich den folgenden Aussagen voll zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

Haben Sie das Gefühl, dass Sie wichtige politische Fragen gut verstehen und einschätzen zu können?

- 1) Stimme voll zu
- 2) Stimme eher zu
- 3) Stimme eher nicht zu
- 4) Stimme gar nicht zu

Zusammengefasster Index -> Politisches Bewusstsein

4. Politische Machtlosigkeit (political efficacy)

Haben Sie das Gefühl, dass...

... dass Leute wie ich so oder so keinen Einfluss darauf haben, was die Regierung tut?
(internal political efficacy)

... die meisten Politiker wollen nur die Stimmen der Wähler, die Ansichten der Wähler interessieren sie nicht (external political efficacy)

... dass wir keine echte Demokratie haben, weil die Wirtschaft und nicht die Parlamente das Sagen haben? (external political efficacy)

- 1) Stimme voll zu
- 2) Stimme eher zu
- 3) Stimme eher nicht zu
- 4) Stimme gar nicht zu

Mittelwertskala: Politische Machtlosigkeit

5. Politische Partizipation

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, in einer für Sie wichtigen Sache politischen Einfluss zu nehmen. Welche der folgenden Dinge haben Sie schon getan, welche würden Sie tun und welche würden Sie nicht tun?

- An einer Wahl zu einem Parlament teilnehmen
- An einer Unterschriftensammlung teilnehmen
- In einer politischen Partei mitarbeiten
- In einer Bürgerinitiative oder in einem politisch wirkenden Verband oder Verein mitarbeiten
- An einer Demonstration teilnehmen

- 1) Habe ich schon getan
- 2) Würde ich tun
- 3) Würde ich nicht tun

Personen, die angegeben haben, die Partizipationsform bereits getan zu haben wurden als Teilnehmende berücksichtigt.

„Demografischer Tsunami“ und „Willkommenskultur für Ungeborene“ – bevölkerungspolitische Diskurse der EU-Institutionen auf Twitter und die Rolle rechter und konservativer Kräfte

Judith Goetz, Swantje Höft, Livia Sz. Oláh & Andrea Pető

Zusammenfassung: Die EU stand in jüngster Zeit vor erheblichen demografischen Herausforderungen und dies wird sich auch in Zukunft kaum ändern. Der Beitrag analysiert daher, warum und wie demografische Diskurse von illiberalen, rechten und konservativen Kräften übernommen wurden. Anhand von Twitter-Postings von Mitgliedern und politischen Parteien des Europäischen Parlaments zwischen 2015 und 2021 wird untersucht, i) wer die Hauptakteur*innen in Hinblick auf die Interpretation demografischer Trends sind, ii) welche Themen sie diskutieren und welche Erklärungsrahmen sie verwenden. Eine kritische Diskursanalyse dient dabei als analytisches Werkzeug. Somit ergänzt die vorliegende Studie den aktuellen Forschungsstand und präsentiert die erste quantitative Analyse historischer Twitter-Daten im Bereich demografiepolitischer Diskurse. Dabei zeigen die wichtigsten Ergebnisse der Twitter-Analyse: Die EU-Institutionen sind sich bewusst, dass der demografische Wandel in erster Linie durch die Bevölkerungsalterung, Migration und niedrige Geburtenraten verursacht wird. Zwar besteht unter allen EU-Akteur*innen Einigkeit darüber, dass die Bevölkerungsalterung eine große demografische Herausforderung darstellt, andere Trends hingegen bleiben nach wie vor umstritten oder werden nur vage erwähnt.

Schlüsselwörter: Demografie, Europäische Union, feministische Demografie, Rechtsextremismus, Twitter-Analyse, kritische Diskursanalyse

‘Demographic Tsunami’ and ‘Welcome Culture for the Unborn’- Population policy discourses of EU institutions on twitter and the role of right-wing and conservative forces

Summary: The European Union has faced substantial demographic challenges in recent times and will continue to do so in the future. This paper analyses why and how demographic discourses were hijacked by illiberal, right-wing, and conservative forces. Looking at Twitter posts of members and political parties of the European Parliament from 2015 to 2021, it explores i) who are the main actors interpreting demographic trends; ii) what issues they discuss, and which explanatory frameworks they use. Critical discourse analysis is the analytical tool applied. This study adds to current research and presents the first quantitative analysis of historical Twitter data in the field of demographic discourses. The key findings of the Twitter analysis show that EU institutions are aware that demographic change is primarily driven by the ageing population, migration, and low birth rates. While there is consensus

across EU actors that the ageing population is a major demographic challenge, other trends remain disputed or vaguely mentioned.

Keywords: demography; European Union, feminist demography, right-wing extremism, twitter analysis, critical discourse analysis

1 Einleitung

Die demografische Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat sich in Europa qualitativ von den Tendenzen des sogenannten Goldenen Zeitalters der Familie unterschieden (Skolnick 1978). Ein wesentlicher Faktor, der bei Demograf*innen, politischen Entscheidungsträger*innen und zunehmend auch der breiten Öffentlichkeit am meisten Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, sind die anhaltend niedrigen Geburtenraten. Schließlich ist es das erste Mal in der Geschichte der Menschheit, dass sich die Geburtenraten trotz erheblicher regionaler Unterschiede über einen langen Zeitraum als unzureichend erwiesen haben, um die Bevölkerung zu ersetzen. In der Europäischen Union insgesamt sanken die Zahlen Mitte der 70er-Jahre auf unter zwei Kinder pro Frau und erreichten Mitte bis Ende der 90er-Jahre mit 1,45 ihren niedrigsten Stand. Ein leichter Anstieg im ersten Jahrzehnt der 2000er-Jahre hat in den 2010er-Jahren zu einer Stabilisierung der Geburtenraten bei etwa 1,6 geführt (Europäische Union 2017). Zusammen mit einer stetig steigenden Lebenserwartung führte dies zu einer Überalterung der Bevölkerung. Die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter pro ältere Person dürfte in der EU von etwa vier Anfang der 2000er-Jahre auf weniger als zwei bis 2050 zurückgehen. Das bringt erhebliche Belastungen für die Rentensysteme sowie die Gesundheitsversorgung und Altenpflege mit sich (Europäische Union 2019). Das Jahr 2004 war das erste Jahr, in dem die Bevölkerung der Europäischen Union (EU-27 und Großbritannien) so viele Menschen im Rentenalter umfasste wie Kinder unter 15 Jahren (Europäische Union 2017). Zeitgleich nahm die Migration in die EU in den letzten Jahrzehnten stark zu und avancierte zur wichtigsten bzw. sogar einzigen Möglichkeit, um den Rückgang und/oder die Überalterung der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter auszugleichen. Obwohl die COVID-19-Pandemie Auswirkungen auf die demografische Entwicklung hatte, änderte sie ihren Verlauf in den Jahren 2020 und 2021 nicht wesentlich. Trotz eines beispiellosen Rückgangs der Lebenserwartung und eines vorübergehenden Stillstands der internationalen Migration aufgrund von Reiseverboten (Chamie 2021), bleiben niedrige Geburtenraten, Bevölkerungsalterung und Migration wichtige demografische und politische Anliegen der EU.

Das Bewusstsein der europäischen Regierungen für die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen der jüngsten demografischen Entwicklungen ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Während die Vereinten Nationen Ende der 70er- und Anfang der 80er-Jahre damit begannen, sich mit diesen Fragen zu befassen, wurde das Problem der Bevölkerungsalterung in der EU erst Ende der 90er- und Anfang der 2000er-Jahre explizit thematisiert. Die Europäische Kommission übernahm mit ihrem „Green Book“ zur „Bewältigung des demografischen Wandels“ und ihrer Mitteilung zur „demografischen Zukunft Europas“ (Europäische Kommission 2006, 2005), der Einrichtung des Europäischen Demografieforums, das von 2006 bis 2013 aktiv war, und der Veröffentlichung des alle zwei Jahre erscheinenden „Europäischen Demografieberichts“ (Europäische Kommission 2011,

2008, 2007) sowie einer im Laufe der Jahre wachsenden Zahl von Berichten über Alterung und Migration eine führende Rolle bei der Sensibilisierung. Obwohl die Besorgnis über die geringen Geburtenzahlen implizit anerkannt wurde, kam es kaum zu konkreten politischen Maßnahmen – vielmehr lassen sich eher indirekte Strategien konstatieren, etwa die Förderung der Erwerbsbeteiligung von Frauen, einschließlich der Beteiligung von Müttern (siehe Europäische Kommission 2017, 2013, 2010).

Ausgehend von der skizzierten Bedeutung der politischen Debatte über die demografische Entwicklung in der EU wird in diesem Beitrag aus einer feministischer Perspektive näher untersucht, wie sich die relevanten Akteur*innen der EU-Institutionen, insbesondere rechte und konservative Kräfte, zu demografischen Fragen positionieren und damit verbundene Themen verhandeln. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Politik sich mit der zunehmenden Nutzung von Social Media verändert und Politiker*innen dadurch direkten Zugang zu den Bürger*innen haben. Social-Media-Plattformen, die u. a. bei Wahlen verstärkt genutzt werden, sind zu einem Instrument des „personalisierten Wahlkampfs“ geworden – einem Fenster, über das Bürger*innen direkt mit Politiker*innen interagieren können (Enli/Skogerbø 2013; Metz et al. 2020; Nürnbergk/Conrad, 2016). Twitter fungiert dabei als ein Werkzeug, das von EU-Politiker*innen und -Institutionen genutzt wird. So war Twitter entscheidend für die Verbreitung von Ideen zu Gegenöffentlichkeiten (Mercier 2015), populistischen Zielen (Engesser et al. 2017) und Donald J. Trumps „Politik der Erniedrigung“ (Ott 2017). In der Europäischen Union haben euroskeptische und rechtsextreme Parteien ihre Social-Media-Netzwerke ausgebaut, um Anhänger*innen und Unterstützer*innen zu gewinnen (Frame et al. 2016: 9 f.). Eine aktuelle Studie des Europäischen Rates zeigt zudem, dass die Nutzung von Twitter auf EU-Ebene zugenommen hat (Drachenberg/Phillips 2021: 1). Die Forschung zur längsschnitt- und akteur*innenübergreifenden Twitter-Nutzung durch die EU-Institutionen ist jedoch äußerst begrenzt.

Ziel des Beitrags ist es, die Diskurse zu demografischen Fragen anhand der Twitter-Accounts der relevanten Akteur*innen aus einer feministischen Perspektive zu analysieren und dabei besonderes Augenmerk auf damit verbundene geschlechterpolitische Frage zu richten. Auch wenn die von uns ermittelten Kernthemen an sich nicht neu sind, hilft uns die Twitter-Analyse, ein besseres Verständnis dafür zu entwickeln, wer und wie demografische Probleme auf EU-Ebene behandelt und verhandelt werden. Dafür haben wir vier Forschungsfragen formuliert, um das Feld und seine Entwicklung im institutionellen Kontext der EU zu bewerten und seine zeitdynamischen und diskursiven Formationen nachzuvollziehen. Unsere Fragen lauten: i) Wer sind die Hauptakteur*innen in Bezug auf demografische Fragen in den EU-Institutionen? ii) Welche Rolle spielen rechte und konservative Kräfte in diesem Zusammenhang? iii) Welche Themen werden behandelt und verhandelt? iv) Wie werden diese Debatten gestaltet und welche diskursiven und erklärenden Strategien werden eingesetzt?

Im Folgenden werden zunächst die methodischen Vorgehensweisen der Datenerhebung und -analyse erklärt. Anschließend wenden wir uns den Hauptergebnissen zu und diskutieren die Inhalte. Der Beitrag schließt mit Empfehlungen für politische Akteur*innen aus einer feministischen Perspektive.

2 Material und Methoden

Das für die Analyse ausgewählte Material musste zwei Anforderungen erfüllen: Es sollte Aussagen oder Kommentare enthalten, die für das Thema Demografie im Kontext der EU-Institutionen relevant waren, und die Sprecher*innen mussten Parteien und Politiker*innen innerhalb der EU-Institutionen sein. Die gesammelten Twitter-Daten wurden mit NVivo ausgewertet, da diese Datenanalyse-Software in der Lage ist, audiovisuelle Daten zu speichern und in die Datenanalyse einzubinden. Das war für unser Vorhaben besonders geeignet, da demografische Informationen in der Regel über Statistiken, Grafiken, Infografiken und Illustrationen vermittelt werden. In einem ersten Schritt haben wir Diskurse und Diskurspositionen der relevanten Akteur*innen innerhalb der Institutionen der Europäischen Union für den Zeitraum vom 1. Januar 2015 bis zum 31. August 2021 identifiziert. Dieser Untersuchungszeitraum wurde gewählt, um die langfristige demografische Entwicklung erfassen zu können. Das öffentliche Interesse an demografischen Fragen wurde durch den großen Zustrom von Geflüchteten nach Europa in den Jahren 2015 und 2016 verstärkt. Der Untersuchungszeitraum umfasst Teile verschiedener Präsidentschaften der Europäischen Kommission – beginnend mit Jean-Claude Juncker und endend mit Ursula von der Leyen.

Die analysierten Daten bestehen aus politischen Erklärungen, die von Parteien und EU-Institutionen auf Twitter veröffentlicht wurden. Dazu gehörten 15 Twitter-Accounts der EU-Kommission, des EU-Parlaments, des EU-Rates und der entsprechenden Presse- oder Agentur-Twitter-Accounts sowie wichtige politische Akteur*innen dieser Institutionen wie die EU-Kommissarin für Demokratie und Demografie, Dubravka Šuica. Die 24 Mitglieder der „Intergroup on Demographic Challenges, Family-Work Balance and Youth Transitions“, die über einen Twitter-Account verfügen, wurden ebenfalls aufgenommen. Zudem berücksichtigte die Analyse alle offiziellen Twitter-Accounts der sieben im Europäischen Parlament vertretenen politischen Parteien, nämlich der Fraktion der Europäischen Volkspartei (EVP, engl. EPP), der Fraktion der Grünen/Freie Europäische Allianz (Grüne/EFA), der Fraktion der Progressiven Allianz der Sozialist*innen und Demokrat*innen im Europäischen Parlament (S&D), der Fraktion der Europäischen Konservativen und Reformisten (ECR), der Fraktion der Linken im Europäischen Parlament (GUE/NGL), der Fraktion Identität und Demokratie (ID) und der Fraktion Erneuern für Europa (Renew). Schließlich umfasste die Analyse die 476 Mitglieder des Europäischen Parlaments (MdEP), die einen offiziell aktivierten Twitter-Account benutzen (68 Prozent der insgesamt 705 MdEP) sowie die MdEPs, die keiner Partei im Europäischen Parlament angehören. Die Twitter-Accounts stammen von der offiziellen Website des Europäischen Parlaments (2021), bei den Konten von politischen Parteien und Politiker*innen handelt es sich um öffentlich zugängliche und an die Öffentlichkeit gerichtete Daten. Insgesamt wurden 523 Twitter-Accounts und 3.041 Tweets analysiert.

Die vorliegende Arbeit basiert auf der Kritischen Diskursanalyse von Siegfried Jäger (2012) und dem Wiener Ansatz zur Kritischen Diskursanalyse von Ruth Wodak (1999) und Martin Reisigl (2007; Reisigl und Wodak 2000).

Die Codierung und Tweet-Suche folgte dem zirkulären Forschungsparadigma: Nach dem ersten Datenabruf wurde a priori mit Codierung und Analyse begonnen. Darauf folgte eine Verfeinerung der Tweet-Suche, die mit einer Überprüfung und Modifizierung der Codes einherging. Die Prozesse der Verfeinerung und Verdichtung der Datenauswahl waren entscheidend, um zu verstehen, wie die spezifischen Diskurse in breitere politische Strategien

und diskursive Rahmenbedingungen eingebettet sind. Schließlich konzentrierte sich die Analyse auf explizite Tweets ausgewählter Akteur*innen der EU-Institutionen zu demografischen Themen.

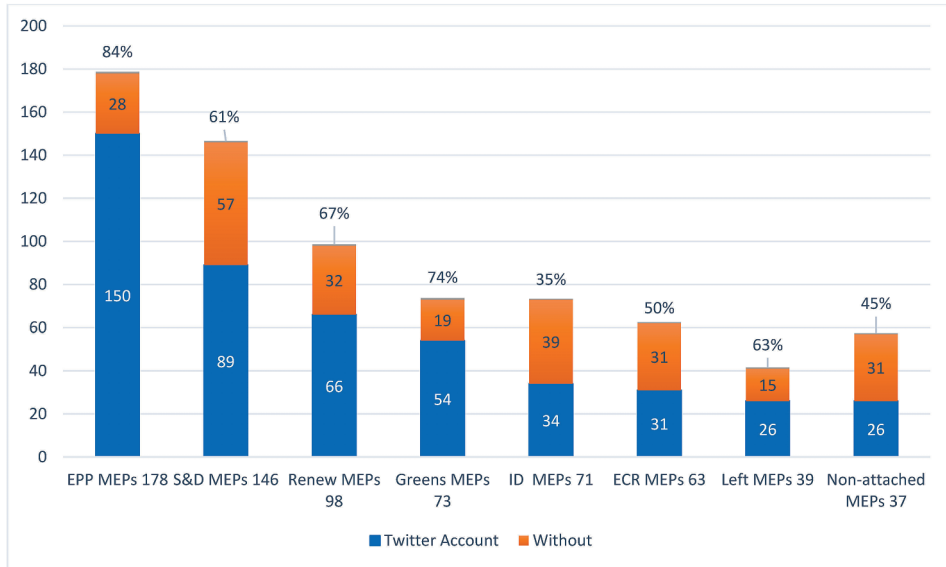
Im Anschluss an Jäger (2012) wurde das Material in Unterthemen wie „Sinkende Geburtenraten/Geburtenrückgang“, „Bevölkerungsaustausch“ oder „Great Replacement/Großer Austausch“, „Bevölkerungsalterung/Überalterung“, „Migration und Mobilität“, „Masseneinwanderung“, „Abtreibung“, „Pronatalismus“ und „Genderkonzepte“ eingeteilt. Die Unterthemen ergeben sich aus dem gesammelten Material und der Häufigkeit, mit der bestimmte Themen in den entsprechenden Diskursen aufgetaucht sind. Dies ermöglichte die Identifizierung zentraler Botschaften und Knoten, an denen unterschiedliche Diskursstränge miteinander verflochten sind. Davon ausgehend konnten wir aufzeigen, welche Aussagen zu Demografie, Reproduktion, Bevölkerung und damit einhergehend zur Geschlechterpolitik repräsentativ sind und welchen Diskursen und Diskurspositionen sie zugeschrieben werden können. Ausgehend von Jägers Klassifikation konnten drei Aspekte berücksichtigt werden: die interne Funktion innerhalb des Diskurses, der Kontext des Diskurses und seine Homogenität.

Die Bandbreite der Twitter-Aktivitäten der EU-Institutionen variierte bis zu einem gewissen Grad. Einige Vergleichsprobleme betrafen die unterschiedliche Häufigkeit der Tweets und die Art der Tweets, die von der Werbung für EU-Veranstaltungen oder Kommentaren zu aktuellen Themen, Aktionstagen oder parteibezogenen Inhalten bis hin zu persönlichen Anliegen reichten. Eine weitere Herausforderung bestand darin, dass Demografie ein Überbegriff ist, der viele Unterthemen abdeckt und in vielen Bereichen übergreifend ist. Um sicherzustellen, dass das Thema Demografie direkt in einem Tweet angesprochen wird, haben wir mit dem Wort demogra* gearbeitet und in alle in der EU gesprochenen Sprachen übersetzt. Diese Entscheidung impliziert, dass die verwendeten demografischen Codewörter in der Analyse weggelassen wurden.

3 Prävalenz demografiepolitischer Diskurse unter den EU-Akteur*innen

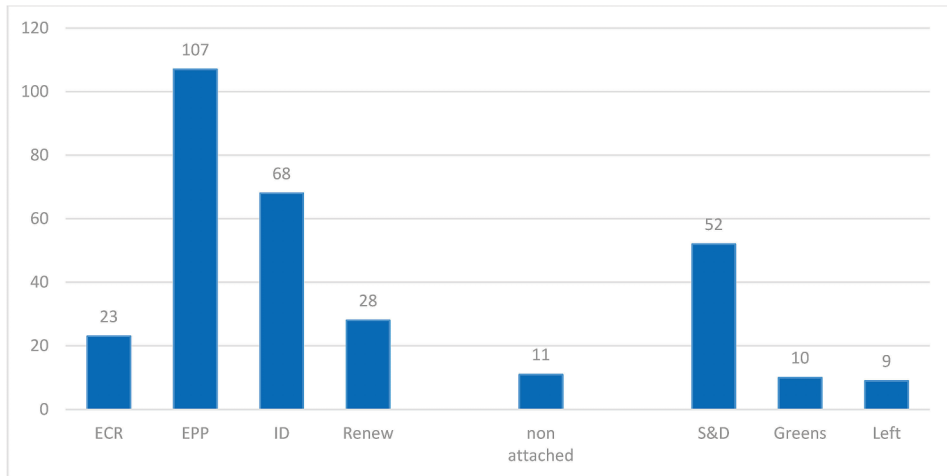
Die statistischen Ergebnisse zeigen, dass sich die EU-Institutionen in den letzten zehn Jahren verstärkt auf den demografischen Wandel konzentriert haben. Beeinflusst wurden entsprechende Prozesse vor allem durch zwei „Brennpunkte“: Zum einen führte die Zunahme von Asylanträgen 2015 im Europäischen Parlament zu Konflikten über mögliche demografische Auswirkungen auf die EU. Zum anderen hat die neue EU-Kommission von Ursula von der Leyen den demografischen Wandel zu einem Grundsatz ihrer Agenda gemacht. Die vorliegende Studie belegt, dass aktuelle Abgeordnete des Europäischen Parlaments (MEP) häufig die Social-Media-Plattform Twitter nutzen. Abbildung 1 zeigt: Rund 68 Prozent (476 von 705 Abgeordneten) haben einen aktiven Twitter-Account. Die Häufigkeit und der Stil der Nutzung von Twitter variieren zwischen den politischen Parteien.

Abbildung 1: Europaabgeordnete mit aktiven Twitter-Accounts nach politischen Parteien im Jahr 2021



Unsere Ergebnisse bestätigen frühere Erkenntnisse von Keller und Kleinen-von Königslöw (2018), wonach EU-Akteur*innen das volle Potenzial der Social-Media-Plattform Twitter noch nicht ausschöpfen, trotz zunehmender Nutzungshäufigkeit von Twitter. Dies kann auch im Hinblick auf das Aufgreifen demografischer Themen festgestellt werden. Tatsächlich sprechen EU-Akteur*innen in ihren Tweets kaum demografische Themen an. Die Analyse aller Tweets zwischen 2015 und 2021 in allen von Europaabgeordneten gesprochenen Sprachen hat ergeben: Die Wortwurzel demogra* kommt in nur 311 Tweets innerhalb von sechs Jahren vor (Abbildung 2). Die Zahlen belegen darüber hinaus, dass Parteien aus dem konservativen und ultrakonservativen politischen Spektrum viel häufiger demografische Themen ansprechen als andere Parteien.

Abbildung 2: Gesamtzahl der Tweets mit der Wortwurzel demogra* (308) von EU-Abgeordneten pro politische Partei von 2015 bis 2021



3.1 Demografiepolitische Positionen von EU-Akteur*innen

Die Ergebnisse lassen erkennen, dass nicht nur die Häufigkeit von Tweets zu demografischen Themen von Partei zu Partei variiert, sondern auch die Art und Weise, wie diese gerahmt werden. Eine Gemeinsamkeit der verschiedenen Akteur*innen ist die allgemeine Besorgnis über die schrumpfende Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in der EU. Dabei können mittels unserer Datenanalyse drei Faktoren für diesen demografischen Wandel identifiziert werden: die Überalterung der Bevölkerung (siehe Kapitel 4.2), Migration und Mobilität (siehe Kapitel 4.3) und Geburtenrückgang (siehe Kapitel 4.4).

In Hinblick auf die Aspekte des demografischen Wandels konnten in den analysierten Daten wiederum drei unterschiedliche Positionen identifiziert werden: erstens die Position der Europäischen Kommission, die einflussreich ist, wenn es darum geht, Themen zu formulieren und Narrative zu etablieren, die in die Öffentlichkeit gelangen. Die zweite Position umfasst ultrakonservative und rechte bzw. rechtsextreme Diskurse, die traditionell demografische Diskurse beinhalten und im politischen Spektrum präsent sind: Unter den EU-Institutionen sind das Akteur*innen aus den Fraktionen EVP, ECR, ID und Renew. Die dritte Position ist die der liberalen und progressiven Diskurse, die im Gegensatz zu den beiden anderen Positionen eher auf rechtsgerichtete Diskurse reagieren und weniger eine identifizierbare Agenda zur Bewältigung des demografischen Wandels präsentieren. Diese Diskurse finden sich in Social-Media-Texten der politischen Akteur*innen aus den Fraktionen S&D, Greens/Efa, GUE/NGL und Renew. Die politische Partei Renew Europe stellt insofern eine Ausnahme dar, als dass sie gleichzeitig liberale Positionen zu reproduktiven Rechten und rechte Standpunkte zu „demografischem Selbstmord“ teilt.

4 Erörterung der Ergebnisse

4.1 Demografiepolitische Diskurse und Rechtsextremismus¹

Nicht nur Verweise auf demografische Entwicklungen und Bevölkerungspolitiken gewinnen an Bedeutung. Auch die Nützlichkeit dieses „Bedeutungsgewinn[s] demografischer Krisendiskurse“ (Schultz 2016: o.S.) wird insbesondere von rechtsextremen Akteur*innen im Europäischen Parlament anerkannt. Die Tendenz, „gesellschaftliche[] Problemlagen und Konflikte als demografisch bedingte Problemlagen und Konflikte“ zu verhandeln, bezeichnen Hummel bzw. Barlösius als „Demografisierung“ (Hummel 2006, zitiert in Schultz 2016; Barlösius 2007: 27). Da demografiepolitische Themen gesellschaftlich umstritten sind, zeigen unsere Ergebnisse, dass die EU-Institutionen das Thema überwiegend vage adressieren.

Die EU-Kommission verwendet unter von der Leyen Beschreibungen wie „Demokratie und Demografie“ und „europäische Lebensweise“, die als „offene Signifikanten“ fungieren. Wie ausgewählte Beispiele aus dem analysierten Material zeigen werden, eröffnet diese „leere Hülsenrhetorik zur Demografie“ einen Interpretationsraum, den rechte Politiker*innen für ihre nativistische, pronatalistische Kritik an aktuellen demografischen Entwicklungen nutzen, die darauf abzielt, die Geburtenraten der „autochthonen“ Bevölkerung zu stärken. Rechts-extreme Akteur*innen dominieren Demografie-Diskurse aber deshalb, weil „[k]ein anderes politisches Lager sich so früh und intensiv mit Fragen Bevölkerungsentwicklung und mit Möglichkeiten der Geburtenförderung befasst“ (Butterwegge 2002: 167) hat.

Gerade in den letzten Jahrzehnten wurden gesellschaftliche Diskurse über Demografie von der extremen Rechten geprägt. Dabei spielt vor allem der Verschwörungsmithos des sogenannten „Great Replacement“ („Großer Austausch“) eine entscheidende Rolle, der das Schreckensbild einer stetig sinkenden Geburtenrate der autochthonen Bevölkerung bei gleichzeitigem Wachstum von Zuwanderung imaginiert, die langfristig zu einem Austausch der autochthonen Bevölkerung führe. Vor dem Hintergrund dieser „Untergangs-, Degenerations- und Verfallsszenarien, die die extreme Rechte seit jeher umtreiben“ (Botsch/Kopke 2018: 64), haben rechtsextreme Akteur*innen versucht, verschiedene Feindbilder und Bedrohungen – von Islam, Feminismus, Chancengleichheit, Geschlechtertheorien und LGBTIQ+Rechten bis hin zur EU- und Linkenpolitik im Allgemeinen – im narrativen Rahmen des „Bevölkerungsaustauschs“ zu vermengen und sie als demografisch bedingt ihren Intentionen entsprechend neu zu interpretieren. Darüber hinaus stellt eine weitere, biologis-tischere Erzählung das autochthone „Volk“ als eine eigene Spezies dar, die erhalten werden müsse bzw. als einen Organismus, der sauber gehalten werden müsse, und nicht allzu viele fremde Einflüsse verkraften könne, da er durch Vermischungen (tödlich) gefährdet werde (Botsch/Kopke 2018; Butterwegge 2002). Diese Übertragung von Evolutionsmechanismen aus dem Tier- und Pflanzenreich auf die menschliche Gesellschaft wird in der Rede vom „demografischen Winter“ oder vom „demografischen Tsunami“ sichtbar und kann als Beleg für die rechtsextreme Naturalisierung des Sozialen gesehen werden. Entsprechende Vorstellungen wirken sich nicht nur auf die Idee aus, wie Menschen unterschiedlicher Herkunft

1 Teile dieser Analyse beziehen sich auf die Vorarbeiten von Judith Goetz, die unter dem Titel „Der große Austausch“ – Rechtsextreme Reproduktions- und Bevölkerungspolitiken am Beispiel der „Identitären“ (2020, *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 29(2), 37–49, <https://doi.org/10.3224/femina.politica.v29i2.04>) sowie „The Great Replacement. Reproduction and Population Policies of the Far Right, Taking the Identitarians as an Example“ (2021, *DiGeSt – Journal of Diversity and Gender Studies* 8(1), S. 59–74, <https://doi.org/10.21825/digest.v8i1.16944>) veröffentlicht wurden.

zusammenleben können, sondern auch auf die angestrebten Geschlechterverhältnisse. In diesem Sinne argumentieren Botsch und Kopke (2018: 64f.): „Wenn [...] biologische Metaphern, die politische, soziologische und kulturelle Phänomene beschreiben, ein Eigenleben entwickeln, geht dies einher mit einer Naturalisierung traditioneller Geschlechterkonstruktionen und einer binären Zuschreibung männlicher und weiblicher Rollen und Eigenschaften.“

Extreme Rechten nutzen somit demografiepolitische Diskurse, um zwei Ziele zu erreichen: die Popularisierung ihrer politischen Agenda und die Normalisierung rechtsextremer Denkweisen. Darüber hinaus ist die Bevölkerungs- und Familienpolitik der extremen Rechten eng mit ihrer Kernideologie verbunden, die einerseits auf der Idee homogener Gemeinschaften beruht, die ihrerseits auf traditionellen Geschlechteridentitäten und -beziehungen basiert, und andererseits auf der Idee eines autochthonen (weißen) Europas. Drei Themen spielen in rechtsextremen Diskursen hinsichtlich des demografischen Wandels, den sie als „demografische Apokalypse“ heraufbeschwören, eine wichtige Rolle: erstens die sinkende Geburtenrate der autochthonen Bevölkerung; zweitens der „Bevölkerungsaustausch“ durch Zuwanderung, Multikulturalismus und „Islamisierung“ und drittens die Überalterung der Bevölkerung (Botsch/Kopke 2018; Butterwegge/Henges/Wiegel 2018; Ebner/Davey 2019; Schultz 2016).

4.2 Die Überalterung der Bevölkerung

Ein weiteres Ergebnis unserer Untersuchung legt dar, wie die verschiedenen Akteur*innen den demografischen Wandel in Europa rhetorisch gestalten. Die Sorge um die Überalterung und die damit verbundenen Herausforderungen für europäische Gesellschaften sind die einzige demografische Sorge, die alle Parteien ohne Ausnahme teilen. Bereits die EU-Kommission unter Jean-Claude Juncker äußerte Bedenken darüber, wie die steigende Lebenserwartung der Bevölkerung zu einer Belastung für die schrumpfende Erwerbsbevölkerung werden könnte. Ein zentraler Parameter dieser Argumentation war der Altersabhängigkeitsquotient („old-age dependency ratio“).² Der Sorge um die Überalterung der Bevölkerung wird vor allem durch das Paradigma des „aktiven Alterns“ begegnet, bei dem Rentner*innen durch lebenslanges Lernen, Freiwilligentätigkeit oder Verschiebung des Ruhestands aktiver an der Gesellschaft teilhaben sollen.

4.3 Migration und Mobilität

Die Kommission unter Ursula von der Leyen hat die Aufmerksamkeit für den demografischen Wandel nicht nur ausgeweitet, indem sie den Posten eines neuen Kommissariats für Demokratie und Demografie geschaffen hat, sondern auch den Fokus auf andere Dimensionen des Themas verstärkt. So wurde der neue Vizepräsident für die Förderung der europäischen Lebensweise, Margaritis Schinas, mit der Aufgabe betraut, „[to] address and allay legitimate fears and concerns about the impact of irregular migration on our economy and society“³.

2 Suica, Dubravka (2021). Tweet 26.01.2023. Zugriff am 19.07.2023 unter <https://twitter.com/dubravkasuica/status/1354077227323940864>.

3 European Commission (2019). Margaritis Schinas. Zugriff am 19.07.2023 unter https://ec.europa.eu/commission/commissioners/2019-2024/schinas_en.

Der Europaabgeordnete der Grünen/EFA, Philippe Lamberts, zeigte sich schockiert über den vorgeschlagenen Titel „protecting our European way of life“ und kritisierte diesen in einer Pressemitteilung: „The phrase ‚protecting our European way of life‘ is nothing but dog-whistle terminology designed to encourage the far-right, especially when used in connection with migration.“⁴ Auch der Europaabgeordnete Niyazi Kızılyürek von der Linksfraktion stellte die Verwendung des Konzepts einer „europäischen Lebensweise“ infrage und warnte vor einem „rising cultural racism“.

Im Gegensatz dazu warnten Abgeordnete der Europäischen Volkspartei (EVP) wie Manfred Weber in einer Rede im Europäischen Parlament vor der Unterstützung von Schleuser*innen und Berater*innen. Zudem betonte er: „We must defend our identity – the European Way of life“⁵. Seine Kollegin Roberta Metsola, Präsidentin des Europäischen Parlaments, fügte hinzu: „Our European Way of Life is the only way to achieve a holistic approach to migration, to security, to equality, to integration and to ensure people’s concerns are met.“⁶

Wie die sich ausbreitende Angst vor einer „Migrationskrise“ (Wodak 2015) mit demografischen Bedenken zusammenhängt, lässt sich an den Aktivitäten der ECR-Fraktion ablesen. Renew Europe organisierte einen Vortrag über das, was der spanische Autor Alejandro Macarrón Larumbre als „demographic suicide in Europe“ bezeichnete.⁷ Er ist der Gründer des Thinktanks Demographic Renaissance, der mit der ultrakonservativen Organisation Hazteoir zusammenarbeitet, die für die Initiierung der rechtsgerichteten Plattform CitizenGo bekannt ist. Die ECR-Gruppe hielt einen Vortrag zum Thema „Europe – a dying continent“, zu dem der Demograf Gunnar Heinsohn eingeladen war.⁸ Tweets mit Antimigrationsdiskursen stachen dadurch hervor, dass sie bei Weitem das meiste Engagement erhielten – sowohl in Form von Likes als auch in Hinblick auf das Teilen.

4.4 Geburtenrückgang

Die EU-Kommission thematisiert zwar den Rückgang der Geburtenraten und vergleicht die jüngsten Trends mit den 1960er-Jahren. Weder in den offiziellen EU-Tweets noch in den Dokumenten wird jedoch eine schlüssige Erklärung geliefert. Vielmehr findet der Rückgang der Geburtenraten nur indirekt durch die Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der Gleichstellung der Geschlechter Erwähnung. So zielten beispielsweise manche der Maßnahmen auf die Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und die Förderung neuer Modelle des Elternurlaubs ab.⁹ Auch die meisten liberalen und progressiven Parteien sprechen die niedrigen Geburtenraten eher indirekt an. Eine Ausnahme stellen die spanischen

4 Lamberts, Philippe (2019). Von der Leyen must change title of Commissioner for „Protecting our European way of life“. Zugriff am 19.07.2023 unter <https://www.greens-efa.eu/en/article/press/von-der-leyen-must-change-title-of-commissioner-for-protecting-our-european-way-of-life>.

5 EPP Group (2017). Tweet 13.09.2017. Zugriff am 19.07.2023 unter <https://twitter.com/EPPGroup/status/907882144306888704>.

6 EPP Group (2019). Tweet 3.10.2019. Zugriff am 19.07.2023 unter <https://twitter.com/EPPGroup/status/1179803614556151808>.

7 Renew Group (2019). Tweet 19.03.2019. Zugriff am 19.07.2023 unter <https://twitter.com/RenewEurope/status/1108027908122132486>.

8 ECR Group (2015). Tweet 24.02.2015. Zugriff am 19.07.2023 unter <https://twitter.com/ecrgroup/status/570149966368403457>.

9 European Commission (2018). Tweet 26.10.2018. Zugriff am 19.07.2023 unter https://twitter.com/EU_Commission/status/1055767933568335873.

Europaabgeordneten der S&D-Fraktion, die sich vor allem mit den demografischen Herausforderungen im Zusammenhang mit der Landflucht in Spanien befassen.¹⁰

Gerade der Kampf für reproduktive Rechte wurde in den letzten Jahren von rechtsgerichteten Politiker*innen im Europäischen Parlament stark angefochten. Konservative Abgeordnete wie Elżbieta Rafalska von der EKR sehen in der Mutterschaft einen demografischen Beitrag für die Gesellschaft und kommen zum Schluss, dass die Mütterrente eine „Anerkennung für diejenigen ist, die am meisten zur demografischen Entwicklung Polens beigetragen haben“¹¹. Der Abgeordnete Joachim Kuhs von der Fraktion Identität & Demokratie und der Alternative für Deutschland (AfD) geht noch weiter. Er behauptet, das Abtreibungsrecht sei ein „selbstgerechtes Selbstbestimmungsrecht“¹², das sich negativ auf die Geburtenrate der „autochthonen“ Europäer*innen auswirke und fordert eine „Willkommenskultur für Neu- und Ungeborene“¹³. Mit diesem Verweis auf die Willkommenskultur spielt Kuhs auf migrationsfeindliche Diskurse im Jahr 2015 an, in denen Angela Merkel vorgeworfen wurde, eine sogenannte „Willkommenskultur“ für Geflüchtete zu schaffen.

Maximilian Krah, der ebenfalls der Fraktion Identität und Demokratie und der deutschen AfD angehört, tweetete: „Demographie ist unser Schicksal. Wenn es nicht gelingt, die Kinderzahl der Autochthonen spürbar zu erhöhen, droht dank der Einwanderungsgeilheit der etablierten Parteien das, worüber nicht gesprochen werden darf: #Umvolkung.“¹⁴ (2. September 2021) Das Bild zum Tweet von Krah bezieht sich auf die ungarische Geburtenpolitik mit der Überschrift: „So geht Familienpolitik! Ohne Migration. Ungarn steigert Geburtenrate zwischen 2011 und 2020 von 1,23 auf 1,56 Kinder pro Frau“. (Ebd.) Insbesondere der erste Satz erinnert an die Aussage „Demographie ist Schicksal“, die dem französischen Philosophen Auguste Comte zugeschrieben wird. Popularisiert wurde sie jedoch vom französischen Autor Jean Raspail in dessen Buch „Das Lager der Heiligen“ (1973). In diesem prognostiziert er den Untergang der „westlichen Zivilisation“. Es stellt für die sogenannte neurechte Bewegung im deutschsprachigen Raum eine wichtige Referenz dar. In den letzten Jahren nahmen u. a. der US-amerikanische Anti-Immigrations-Aktivist John Tanton (Potok 2021) sowie der ungarische Ministerpräsidenten Orban darauf Bezug. Letzterer plagiierte sogar aus dem Buch von Raspail über die „Rassenreinheit“, ohne die Quelle zu nennen (Bayer 2022).

5 Abschließende Überlegungen

Die oben skizzierten Fragen verdeutlichen nicht nur die Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit den politischen Diskursen über die demografische Entwicklung, sondern auch mit den daraus abgeleiteten Politiken. Wir regen an, demografische Politiken

10 Estrella Durá (2020). Tweet 13.07.2020. Zugriff am 19.07.2023 unter https://twitter.com/estrella_dura/status/1282616031874293761.

11 Translated from the original in Polish: „Emerytura matczyne to wyraz solidarności społecznej i uznania dla tych, którzy najwięcej włożyli w rozwój demograficzny Polski.“ (Rafalska, Elżbieta (2018). Zugriff am 19.07.2023 unter https://twitter.com/E_Rafalska/status/1055032656142983168).

12 AfD im EU-Parlament (2020). Joachim Kuhs | Polen schützt das Recht auf Leben! Zugriff am 19.07.2023 unter <https://www.youtube.com/watch?v=Gw8CW2XvI4o>.

13 Kuhs, Joachim, MdEP (2021, January 22). Tweet 22.01.2021. Zugriff am 19.07.2023 unter https://twitter.com/Joachim_Kuhs/status/135249696260830720.

14 Krah, Maximilian, MdEP (2021). Tweet 02.09.2021. Zugriff am 19.07.2023 unter <https://twitter.com/KrahMax/status/1433313604128944130>.

mit sozialen und feministischen Anliegen zu verbinden. Eine solche kritische Auseinandersetzung mit dem Thema kann nicht ohne eine geschlechtsspezifische analytische Linse erfolgen, da Geschlechterkonzepte tief in die Bevölkerungspolitik eingeschrieben sind. Wir wollten daher wichtige Akteur*innen der aktuellen Demografiepolitik aus feministischer Perspektive beleuchten, um mehr über die politischen Entscheidungen der EU, zentrale Diskurse, Argumente und Akteur*innen in diesem Kontext zu erfahren. Indem wir die bisherigen Politiken und Debatten aus feministischer Sicht beleuchten und kritisieren, wollen wir auch die feministische Demografieforschung stärken.

Die hier vorgelegte Studie hat gezeigt, dass die politische Debatte über demografische Entwicklungen auf EU-Ebene weiter an Fahrt gewinnt. Das belegen nicht nur die zahlreichen Dokumente der EU-Institutionen, sondern auch die kürzlich gegründete EU-Kommission für Demokratie und Demografie unter der Leitung von Kommissionsvizepräsidentin Dubravka Šuica. Die politischen Debatten in der EU dominieren jedoch vor allem Konservative und Rechtsextreme, die das Thema im Sinne ihrer Interessen präsentieren. Im Hinblick auf Demografie spielen dabei drei Themen eine wichtige Rolle: sinkende Geburtenraten, Bevölkerungsalterung sowie Migration und Mobilität. Unsere Untersuchung belegt, dass dieselben statistischen Daten (z. B. Eurostat), die sich mit diesen Themen befassen, von verschiedenen Akteur*innen unterschiedlich interpretiert (und/oder instrumentalisiert) werden, um politisches Handeln für ihre jeweiligen politischen Ziele zu legitimieren. Dies ist für diese Akteur*innen umso einfacher, da der demografische Diskurs unserer Analyse zufolge als von der EU-Kommission gerahmter offener Signifikator klassifiziert werden kann. Dieser lässt einen Interpretationsspielraum, der von rechtsextremen Parteien gefüllt werden kann, etwa im Hinblick auf sinkende Geburtenraten. Darüber hinaus erzeugt der demografische Diskurs im Bereich Migration ein Interpretationsmuster, auf dem rechtsgerichtete Anti-Migrations-Diskurse aufbauen können. Schließlich können die von EU-Beamten*innen verwendeten Metaphern wie „demografischer Winter/Frühling“ als Hinweis auf eine verborgene politische Agenda verstanden werden.

Insgesamt sind die Ergebnisse weniger überraschend, denn die Fokussierung auf demografisch-politische Themen bringt für rechtsextreme, konservative und illiberale Akteur*innen zahlreiche Vorteile. Indem sie die demografische Entwicklung als ihren Schwerpunkt nutzen, können sie nicht nur sozial-, familien-, frauen- und reproduktionspolitische Themen ansprechen, sondern diese auch mit Migrations- und Zuwanderungsfragen sowie mit Geschlechterbeziehungen verknüpfen. Die Erzählung des demografischen Wandels hat der extremen Rechten Möglichkeiten eröffnet, rassistische Diskurse zu modernisieren und ihre Themen in den Mainstream-Medien zu verankern und so die sogenannte Mitte der Gesellschaft zu erreichen. Dieses Normalisierungspotenzial des demografischen Diskurses resultiert vor allem aus der Tatsache, dass die Diskussion über den sozialen und demografischen Wandel sehr verbreitet ist und in vielen Bereichen der Gesellschaft diskutiert wird. Die extreme Rechte konnte folglich auf diese Diskurse aufbauen und ihre (meist rassistischen) Standpunkte einbringen und weiterverbreiten. In einem Essay über die Reproduktionspolitik von White Supremacists hält Barbara Perry „das Ausmaß, in dem sie den Mainstream widerspiegelt“, für „beachtlich“ (2004: 89). Die Auseinandersetzung mit dem demografischen Diskurs der extremen Rechten erscheint daher besonders wichtig, weil es sich dabei um eine jener „politisch-ideologischen Überschneidungen zwischen Mitte und Rechtsextremismus [...] handelt, die in den kommenden Jahren wahrscheinlich an Bedeutung gewinnen werden“, wie Christoph Butterwege vor über 20 Jahren betonte (2002: 167).

6 Politische Empfehlungen

Zu den politischen Empfehlungen, die sich aus unserer Studie ableiten lassen, gehört zunächst einmal, die Bedeutung demografischer Fragen ernst zu nehmen, um rechte Positionen in den Debatten entschlüsseln zu können. Darüber hinaus ist die Notwendigkeit zu erkennen, dass Parteien sowie politische Entscheidungsträger*innen und andere relevante Akteur*innen in diesem Bereich eine Position mit progressiven Standpunkten einnehmen müssen. Zugleich ist es essenziell, die gefährlichen geschlechtsspezifischen und rassistischen Folgen rechter und konservativer Demografiepolitik offenzulegen.

Die aktuelle Demografie-Debatte auf EU-Ebene hat keinen Bezug zur Agenda des sozialen Europas. Das macht die Demografie zu einem leichten Ziel für die Instrumentalisierung durch illiberale und rechte Kräfte. Umso wichtiger ist es, demografiepolitische Agenden mit sozialen und feministischen Anliegen zu verbinden. Dies erfordert eine Stärkung der feministischen Bevölkerungsforschung und -politik sowie eine Verbesserung der Beziehungen zwischen politischen Entscheidungsträger*innen einerseits und Universitäten und Wissensproduzent*innen andererseits, um gemeinsam an der Erstellung und Interpretation von Daten auf nationaler Ebene wie auch auf EU-Ebene zu arbeiten. Nur eine feministische Analyse der Daten sowie der Problemfelder und damit verbundener Herausforderungen kann zu einer gerechten feministischen Antwort und Lösung auf soziale Ungleichgewichte führen.

Um die Ausbreitung rechter Positionen in demografiepolitischen Fragen einzudämmen, ist es daher entscheidend, sich intensiver mit dem Thema zu beschäftigen. Für fortschrittliche Akteur*innen besteht nicht nur das dringende Gebot, sich mit zukunftsweisenden Positionen in die entsprechenden Debatten einzubringen, sondern auch das Potenzial, die Daten ebenfalls in ihrem Sinne zu nutzen. Progressive Akteur*innen müssen sich an demografiepolitischen Diskursen beteiligen – und dürfen nicht konservativen und rechtsextremen Akteur*innen die Debatten für Instrumentalisierungen überlassen. Um dem gerecht zu werden, bedarf es auch einer feministischen Perspektive: vor allem, um die den demografiepolitischen Diskursen eingeschriebenen Geschlechterpolitiken aufzudecken und gleichstellungsorientierte Antworten auf die beschriebenen Herausforderungen zu geben.

Crenshaw (1989, 1991) hat das Konzept der Intersektionalität entwickelt, um auf Lücken in den offiziellen statistischen Daten zur Gefängnispopulation hinzuweisen. Die feministische Wissenschaft sollte Intersektionalität auf diese Weise nutzen, um zu verdeutlichen, warum bestimmte Elemente der Demografie, z. B. die Geburt, vorrangig behandelt werden, während anderen demografischen Aspekten, z. B. der Sterblichkeit, wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Als Antwort auf die illiberale Wende in der Demografie kann sich die feministische Demografie nicht darauf beschränken, den faktischen, deskriptiven Charakter der Demografie zu kritisieren, sondern muss eine konstruktive und integrative Politik anbieten, die auf gegenwärtigen soziodemografischen Prozessen basiert.

Literatur

- Barlösius, Eva (2007). Die Demographisierung des Gesellschaftlichen. In Eva Barlösius & Daniela Schiek (Hrsg.), *Demographisierung des Gesellschaftlichen. Analysen und Debatten zur demografischen Zukunft Deutschlands*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–34. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90417-7_1.
- Bayer, Lili (2022). ‘Nazi’ talk: Orbán adviser trashes ‘mixed race’ speech in dramatic exit. *POLITICO*.
- Botsch, Gideon & Kopke, Christoph (2018). Der Volkstod. Zur Kontinuität einer extrem rechten Paranoia. In Juliane Lang & Ulrich Peters (Hrsg.), *Antifeminismus in Bewegung – Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg: Marta Press, S. 63–90.
- Butterwegge, Christoph (2002). Stirbt „das deutsche Volk“ aus? Wie die politische Mitte im Demografie-Diskurs nach rechts rückt. In Christoph Butterwegge; Janine Cremer; Alexander Häusler; Gudrun Hentges; Thomas Pfeiffer; Carolin Reißlandt & Samuel Salzborn (Hrsg.), *Themen der Rechten — Themen der Mitte. Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 167–214. https://doi.org/10.1007/978-3-663-11633-2_8.
- Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun & Wiegel, Gerd (2018). *Rechtspopulisten im Parlament. Polemik, Agitation und Propaganda der AfD*. Frankfurt: Westend Verlag.
- Chamie, Joseph (2021). COVID-19 pandemic. demographic highlights. N-IUSSP. Zugriffen am 05.11.2021 unter <https://www.niussp.org/health-and-mortality/covid-19-pandemic-demographic-highlights/>.
- Crenshaw, Kimberlé (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. *The University of Chicago Legal Forum*, 139. S. 139–167.
- Crenshaw, Kimberlé (1991). Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. *Stanford Law Review*, 43(6), S. 1241–1299.
- Drachenberg, Ralf & Phillips, Emily (2021). *The Twitter activity of members of the European Council. A content analysis of EU leaders’ use of Twitter in 2019–20*. Brussels: European Council Oversight Unit.
- Ebner, Julia, Davey, Jacob (2019). „The Great Replacement“. *The Violent Consequences of Mainstreamed Extremism*. London: Institute for Strategic Dialogue.
- Engesser, Sven, Ernst, Nicole, Esser, Frank, Büchel, Florian (2017). Populism and social media. how politicians spread a fragmented ideology. *Information, Communication & Society*, 20, 1109–1126. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2016.1207697>
- Enli, Gunn Sara, Skogerbø, Eli (2013). Personalized Campaigns in Party-Centred Politics. *Information, Communication & Society*, 16, 757–774. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2013.782330>
- Europäische Kommission (2017). *Communication. An initiative to support work-life balance for working parents and carers, COM (2017) 252 final*. European Commission, Brussels.
- Europäische Kommission (2013). *Barcelona objectives: the development of childcare facilities for young children in Europe with a view to sustainable and inclusive growth*. Publications Office of the European Union, LU.
- Europäische Kommission (2011). *Demography Report 2010: Older, more numerous and diverse Europeans*.
- Europäische Kommission (2010). *Lisbon Strategy evaluation document*. European Commission, Brussels.
- Europäische Kommission (2008). *Demography Report 2008: Meeting social needs in an ageing society*.
- Europäische Kommission (2007). *Europe’s Demographic Future: Facts and figures*.
- Europäische Kommission (2006). *Communication. The demographic future of Europe – from challenge to opportunity*.
- Europäische Kommission (2005). *Communication from the Commission Green Paper ‘Faced with demographic change, a new solidarity between the generations*.

- Europäisches Parlament (2021). Advanced search | Search | MEPs | European Parliament [WWW Document]. Advanced search. Zugriffen am 24. 10. 2021 unter <https://www.europarl.europa.eu/meps/en/search/advanced>.
- Europäische Union (2019). Demographic Outlook for the European Union. European Parliamentary Research Service.
- Europäische Union (2017). Demographic Outlook for the European Union. European Parliamentary Research Service, and European University Institute.
- Frame, Alex; Mercier, Arnaud; Brachotte, Gilles & Thimm, Caja (2016). General Introduction. In Alex Frame; Arnaud Mercier; Gilles Brachotte & Caja Thimm (Hrsg.), *Tweets from the Campaign Trail Researching Candidates' Use of Twitter During the European Parliamentary Elections*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, S. 7–16.
- Hummel, Diana (2006). Demographisierung gesellschaftlicher Probleme?. in Peter A. Berger, Heike Kahlert (Hrsg.), *Der demografische Wandel. Chancen für die Neuordnung der Geschlechterverhältnisse*. Frankfurt am Main/NewYork: Campus Verlag, S. 27–52.
- Jäger, Siegfried (2012). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, entspricht der 6., vollständig überarbeiteten edition*. Münster: Unrast Verlag.
- Keller, Tobias R. & Kleinen-von Königslöw, Katharina (2018). Followers, Spread the Message! Predicting the Success of Swiss Politicians on Facebook and Twitter. *Social Media + Society*, 4. <https://doi.org/10.1177/2056305118765733>
- Mercier, Arnaud (2015). Twitter as a Counterpublic Sphere. Polemics in the Twittersphere During French Electoral Campaigns, in *Citizen Participation and Political Communication in a Digital World*. London: Routledge.
- Metz, Manon; Kruikemeier, Sanne & Lecheler, Sophie (2020). Personalization of politics on Facebook. examining the content and effects of professional, emotional and private self-personalization. *Information, Communication & Society*, 23, S. 1481–1498. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2019.1581244>.
- Nuernbergk, Christian & Conrad, Julia (2016). Conversations and Campaign Dynamics in a Hybrid Media Environment. Use of Twitter by Members of the German Bundestag. *Social Media + Society*, 2(1). <https://doi.org/10.1177/2056305116628888>.
- Ott, Brian L. (2017). The age of Twitter. Donald J. Trump and the politics of debasement. *Critical Studies in Media Communication*, 34, S. 59–68. <https://doi.org/10.1080/15295036.2016.1266686>.
- Perry, Barbara (2004). „White Genocide“. White Supremacists and the Politics of Reproduction. In Abby L. Ferber (Hrsg.), *Home-Grown Hate: Gender and Organized Racism, Perspectives on Gender*. New York: Routledge, S. 71–91.
- Potok, Mark (2021). John Tanton. Centre for Analysis of the Radical Right. Zugriffen am 13. 08. 2022 unter <https://www.radicalrightanalysis.com/2021/08/03/john-tanton-2/>.
- Reisigl, Martin (2007). Research Report. Der Wiener Ansatz der Kritischen Diskursanalyse [The Vienna School in Critical Discourse Analysis]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 8. <https://doi.org/10.17169/fqs-8.2.270>.
- Reisigl, Martin, Wodak, Ruth (2000). *The Semiotics of Racism. Approaches in Critical Discourse Analysis*. Wien: Passagen.
- Schultz, Susanne (2016). Die zukünftige Nation. Demografisierung von Migrationspolitik und neue Konjunkturen des Rassismus. *movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies*, 2(1).
- Skolnick, Arlene S. (1978). *The Intimate Environment. Exploring Marriage and Family*. Boston: Little, Brown and Company.
- Wodak, Ruth (2015). *The Politics of Fear. What Right-Wing Populist Discourses Mean*. Washington: SAGE.
- Wodak, Ruth, Ludwig, Christoph (1999). *Challenges in a Changing World. Issues in Critical Discourse Analysis*. Wien: Passagen.

Dubslaff, Valérie (2021). „Deutschland ist auch Frauensache“. NPD-Frauen im Kampf für Volk und Familie 1964–2020

Berlin/Boston: de Gruyter. 395 Seiten, ISBN: 9783110756791, 59,95 Euro

von Juliane Lang

Der Band „Deutschland ist auch Frauensache“. NPD-Frauen im Kampf für Volk und Familie 1964–2020“ zeichnet die Geschichte weiblicher Protagonistinnen in der NPD nach. Er schreibt die Geschichte der ältesten extrem rechten Partei in Deutschland nicht in Gänze neu, sondern liefert vielmehr eine wichtige Ergänzung zur zuvor weitgehenden Auslassung von Frauen aus der Parteigeschichte. Der Band zeichnet sich dadurch aus, die Geschichte jener Protagonistinnen nicht getrennt von der Geschichte der Partei zu erzählen: So werden die Aktivitäten der NPD-Frauen in Beziehung gesetzt zur Entwicklung der Partei wie auch zur Entwicklung der extremen Rechten nach 1945. Eine weitere Stärke liegt darin, das Wirken der extremen Rechten allgemein und das Wirken von Frauen in der NPD immer wieder ins Verhältnis zu setzen zu gesellschaftlichen Debatten und Dynamiken. Eingebettet in eine Gesellschaftsgeschichte der BRD von der Nachkriegszeit bis ins 21. Jahrhundert kommt der Band damit dem selbstgesetzten Anspruch nach, einen „Beitrag zu einer Geschlechtergeschichte der Bundesrepublik“ (359) zu leisten.

Die Studie gliedert sich entlang der Geschichte der NPD in drei zeitliche Abschnitte: Auf die Gründungs- und erste Erfolgsphase der jungen Partei in den 1960er-Jahren mit dem Einzug in drei Landtage und dem beinahe Einzug in den Bundestag 1969 folgt die von Dubslaff benannte „Hibernationsphase“ (1970–1989). Diese ist durch den weitgehenden Verfall der zuvor aufgebauten Parteistrukturen gekennzeichnet. Die dritte Phase beginnt mit dem Jahr 1990 und zieht sich bis heute. Dubslaff stellt für alle von ihr aufgemachten Phasen die Frage nach den Partizipationsmöglichkeiten von Frauen in der NPD und untersucht, wie sich die von Frauen bespielten Themenbereiche – vor allem im Bereich der Familienpolitik – in der Entwicklung der Parteiprogrammatik wiederfanden. Sie zeigt anhand von Biografien und Aktivitäten von Parteifrauen wie Anneliese Bläsing, Martha Kruse oder Edda Schmidt, wie diese die Partei prägten und jeweils individuelle politische, organisatorische und propagandistische Mitwirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten nutzten. Anhand der Biografie von Wilhelmine Steffens zeichnet Dubslaff nach, wie NPD-Frauen in den 1970er- und 80er-Jahren schon früh den sogenannten „Lebensschutz“ entdeckten und Grundlagen für eine Ökologie von rechts schufen (224 ff.). Hiermit haben die Frauen Dubslaff zufolge der Partei über jene Phase der Bedeutungslosigkeit hinweggeholfen und Grundlagen gelegt für die heutige Parteiprogrammatik.

Anhand der jüngeren Parteiengeschichte seit den 1990er-Jahren diskutiert Dubslaff kritisch die Perspektiven und Grenzen weiblicher Selbstorganisation in Frauengruppen: So habe

etwa die Parteiunterorganisation Ring Nationaler Frauen (RNF, *2006) die Frauenarbeit zwar sichtbar gemacht, dabei jedoch zugleich die Sonderstellung bzw. Isolation der Frauen in der Partei verstärkt (310). Zu ähnlichen Befunden kommt die Arbeit bereits im Unterkapitel „Macht und Ohnmacht der Frauenreferentin“, welches sich auf die 1960er-Jahre bezieht. Und auch der Selbstinszenierung extrem rechter Frauen als „Frauenrechtlerinnen“ in jüngster Zeit setzt Dubsloff eine zeithistorische Perspektive entgegen: So habe sich die NPD seit ihrer Gründung als „frauenfreundliche Partei“ ausgegeben, wobei „in der nationaldemokratischen Logik [...] die politische Emanzipation von Frauen kein feministischer Selbstzweck, sondern ein Mittel zur Förderung der politischen Expansion“ (103) sei. Zugleich liefert die Arbeit plakative Beispiele für den Sexismus und die Sexualisierungen, mit denen Frauen in der Partei, aber auch vonseiten politischer Gegner:innen konfrontiert waren (94). Dubsloff spricht hier von einer „doppelten Marginalisierung“ der NPD-Frauen: als Frauen in der Partei wie auch als rechtsextreme Frauen in der Nachkriegsgesellschaft.

Nicht zuletzt überzeugt die Studie durch ihren Materialreichtum und insbesondere den breiten Korpus an Quellen aus unterschiedlichen zeitgeschichtlichen wie auch antifaschistischen Archiven: Neben den Ausgaben der Parteizeitung(en), diversen Anzeigen und Flugschriften sowie parlamentarischen Dokumenten aus sechs Jahrzehnten flossen die Nachlasse zentraler Protagonist:innen der Parteiengründung in die Analyse mit ein – etwa von Adolf von Thadden und Gertraude Winkelvoss. So zitiert Dubsloff aus mehreren Briefen Winkelvoss‘ an von Thadden, in denen diese bereits 1967 ein Mehr an Mitbestimmung und Ämtern einfordert: „Ich will eine richtige Aufgabe [...]. Ich möchte in den Landtag.“ (74) Und dennoch, das zeigt der Band, traf der Gestaltungswille der NPD-Frauen zu allen Zeiten der Parteigeschichte auf Machtambitionen der NPD-Männer, die deren Aktivitäten einschränkten.

Der akribische und zeithistorisch informierte Blick auf Kontinuitäten und Brüche im Wirken extrem rechter Frauen in der Bundesrepublik macht den Band zu einem wichtigen Nachschlagewerk und bedeutenden Puzzlestein in der Schreibung einer Geschichte der extremen Rechten nach 1945.

Roepert, Leo. (2022). Die Konformistische Revolte: Zur Mythologie des Rechtspopulismus

Bielefeld: transcript. 256 Seiten, ISBN: 978-3-8376-6272-6, 39,00 Euro

von Marco Bitschnau

Viel ist in den letzten Jahren zum Populismus und seiner wohl erregungsträchtigen Ausformung, dem Rechtspopulismus, gesagt und geschrieben worden: Kompendien und theoretische Kartierungen wie das von Kirk A. Hawkins und Kollegen herausgegebene „Ideational Approach to Populism“, Fallstudiensammlungen wie Daniel Stockemers „Populism Around the World“ und populäre Werke mit zeitdiagnostischem Gehalt wie Benjamin Moffits „Global Rise of Populism“ (von den unzähligen Fachartikeln ganz zu schweigen). Zwar ist gewiss noch längst nicht alles zum Thema in der Welt, aber eben doch vieles, vor allem Grund-

sätzliches, weshalb es nur verständlich scheint, Werken wie der bei transcript erschienen „Konformistischen Revolte“ von Leo Roepert mit interessierter Skepsis gegenüberzutreten. Wird hier echter Neuwert geboten oder doch nur ein weiterer Aufguss von Altbekanntem?

Mit seinem Untertitel „Zur Mythologie des Rechtspopulismus“ legt der auf der Hamburger Dissertation des Autors beruhende und in fünf Kapitel gegliederte Text freilich bereits nahe, sich nicht allzu sehr in der üblichen Mischung aus Kausaldebatte und demokratischer Eingeweidenschau verkämpfen zu wollen. Vielmehr sei es das Ziel, bestätigt Roepert, dem Bild eines Phänomens Form zu geben, das einen Umschlag der Ratio in den titelgebenden Mythos markiert: Der Rechtspopulismus erschafft „eine Mythologie, die versucht, die Krisen der Gegenwart zu deuten, [ohne dabei jene] gesellschaftlichen Strukturen, die sie hervorbringen, in Frage stellen zu müssen“ (8). Wir haben es bei ihm also weder mit einem Deprivationsreflex noch einem Ausdruck von Politikverdrossenheit zu tun, sondern mit einem spezifischen Modus der Gegenwartsbearbeitung, der neben dem Antielitendiskurs vor allem in einer „Logik des Rassismus“ (91) mit liberaler (eigene Gesellschaft gegen fremde Gemeinschaft) und völkischer (eigene Gemeinschaft im Verfallsstadium) Ausprägung wurzelt.

In der Tat ist Roepert der Auffassung, dass die gängigen, als rechtspopulistisch identifizierten „Diskurse über Migration, Minderheiten und den Islam bei allen Unterschieden Ausdrucksformen von Rassismus sind“ (103) und das Verkennen dieses Umstands einen maßgeblichen blinden Fleck der Populismusforschung darstellt. Zugleich bilden sie, wie er mit Verweisen auf Adorno, Horkheimer und Marx ausführt, ein Kernelement des mythologischen Denkens, mit dem das aus einer „Krisentendenz der kapitalistischen Ökonomie“ (153) entstehende Malheur der bürgerlichen Gesellschaft verarbeitet werden soll. „Die rechtspopulistischen Mythen sind Krisenmythen“ (185), was bedeutet, dass sie für das, was sich auf der Wissens- (alltägliche Gewissheiten greifen nicht länger) und Handlungsebene (dieses Nichtgreifen berührt die eigene Lebensführung) krisenhaft Bahn bricht und letztlich in eine Erosion der Subjektidentität selbst umschlägt, neue Deutungsmuster anbieten. Sie treten damit „an die Stelle [...] der liberalen Mythologie, die in den Phasen relativer Stabilität und Prosperität hegemonial war“ (192).

Fehlende Originalität lässt sich dem Autor insofern kaum vorwerfen; sein Ansatz liegt in gleich mehrfacher Hinsicht mit den üblichen Referenzkonstellationen der Populismusforschung über Kreuz und sein Versuch, diese nach dem Bilde der kritischen Theorie umzumodellieren, verrät Esprit und Beharrlichkeit. In einem Feld, das zunehmend überfrachtet ist von den immer gleichen Fallbeispielen und Konzeptgefechten, ist ein solcher Ansatz zweifellos lesenswert, wobei man das allgemeine Lagestat wie auch den Anschluss an die Denker der Frankfurter Schule – mit einem beigemengten Schuss Freud – je nach Theoriegusto für mehr oder weniger überzeugend halten kann. Selbiges gilt für mal anregende, mal irritierende Einschübe wie die Ausführungen zum Verständnis des Antielitarismus als *strukturell antisemitisch*, wobei das *strukturell* nicht als Intensivierungsadjektiv gedacht ist, sondern einzig die Gemeinsamkeit der Form herausstreicht.

Problematischer scheint dagegen, dass einige Elemente allzu skizzenhaft bleiben, andere wiederum an argumentativen Sprüngen und einer selektiven empirischen Rückgebundenheit kranken, die offenlässt, inwieweit ihnen ein allgemeingültiger Charakter zugesprochen werden kann. So reichen Roeperts Referenzen zwar von den USA bis nach Osteuropa (was verdeutlicht, dass es ihm um mehr geht als die *populist radical right* des alten Kontinents), wirklich global ist sein Ansatz trotz allfälliger Verweise auf den „weltweiten Rechtsruck“ (20)

aber dennoch nicht. Wie, fragt man sich daher nach so mancher Passage, passen hier die Jair Bolsonaros und Narendra Modis dieser Welt ins Bild? Sind das noch „Rechtspopulisten“ im Roepertschen Erklärsinne, obschon sie in Kontexten wirken, in denen weder hiesige Diskursmuster vorherrschen noch die etwas wacklige „Logik des Rassismus“ notwendigerweise verfängt? Und inwieweit haben Sie Anteil an der Krise und ihrer Verarbeitung?

Indes muss man gar nicht in die Ferne schweifen, um die Annahme zu hinterfragen, man habe es allenfalls mit „Variationen eines allgemeinen Grundmusters“ (90) zu tun. So ist beispielsweise recht gut belegt, dass sich die „populistische Rechte“ in Geschlechterfragen keineswegs so holzschnittartig „misogyn, homophob und antifeministisch“ (107) gebärdet wie dargestellt, sondern sowohl auf der Positions- wie auch auf der Einstellungsebene (die *sexually modern nativist voters* von Spierings et al.) eine beträchtliche Binnendifferenzierung aufweist. Mitunter wirkt es in den deskriptiven Passagen des Buches entsprechend, als wolle sich Roepert – mit einem Schlagwort hier, einem Redeextrakt dort – eine Art rechtspopulistischen Frankenstein schaffen, der zwar kreatürlich passabel gerät, bei dem aber das Zusammenfügen der Einzelteile den Blick auf ihre kontextuelle Vielfalt verstellt und wenig Raum für Abstufungen und Nuancen lässt.

Diese Form des überbreiten Pinselstrichs ist in einer theoretischen Arbeit natürlich nicht ganz zu vermeiden; bei allem Einheitlichkeitsstreben gilt jedoch, dass auch der Rechtspopulismus im Fluss ist, ausgreift, Rekurs nimmt, sich transformiert und hybridisiert. Die explizit thetischen Teile des Buches sind demgegenüber sichtlich freigängiger im Aufbau, überzeugen mit intelligenten Ausführungen zum Verhältnis von Ideologie und Mythos, ändern aber ein wenig im Hinblick auf den Krisenbegriff, der einerseits (über-)materialisiert, andererseits in ein unscharfes Post-Finanzkrisen-Korsett gezwungen wird, anstatt ihn als primär mediengestütztes Wahrnehmungssubstrat und ergo als Gegenstand der Weltvermittlung zu begreifen. Dessen ungeachtet gilt: Wer bereit ist, sich auf Roeperts Zugang einzulassen, findet hier eine unorthodoxe und zur Kontroverse reizende, zugleich aber anspruchsvolle, nur selten redundante Alternative zu den Regalmetern an populismustheoretischer Standardware.

Literatur

- Hawkins, Kirk A.; Carlin, Ryan E.; Littvay, Levente & Rovira Kaltwasser, Cristóbal (Hrsg.). (2019). *The Ideational Approach to Populism: Concept, Theory, and Analysis*. Abingdon: Routledge.
- Moffitt, Benjamin (2016). *The Global Rise of Populism: Performance, Political Style, and Representation*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Spierings, Niels; Lubbers, Marcel & Zaslove, Andrej (2017). ‘Sexually modern nativist voters’: do they exist and do they vote for the populist radical right? *Gender and Education*, 29(2), S. 216–237.
- Stockemer, Daniel (Hrsg.). (2019). *Populism Around the World: A Comparative Perspective*. Cham: Springer.

Jensen, Uffa. (2022). Ein antisemitischer Doppelmord. Die vergessene Geschichte des Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik

Berlin: Suhrkamp. 316 Seiten, ISBN: 978-3-518-43002-6, 24,00 Euro

von Marcus Schotte

In der Chronik terroristischer Gewalttaten markiert das Jahr 1980 einen Wendepunkt: Niemals sonst seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs werden mehr Menschen Opfer rechtsextremistisch motivierter Anschläge. Dazu zählt auch der titelgebende Doppelmord. Dieser hat wie die anderen Ereignisse dieses Terrorjahrs bis heute keinen angemessenen Platz in unserer vom Linksterrorismus im Deutschen Herbst 1977 und dem islamistischen Anschlag auf dem Berliner Breitscheidplatz 2016 dominierten Erinnerungskultur – obwohl ihm zum ersten Mal seit 1945 ein Vertreter deutscher Jüdinnen:Juden zum Opfer fällt. Weil Uffa Jensen, stellvertretender Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU Berlin, das „aggressive Vergessen“ rechter Gewalt für „eines der größten gesellschaftlichen und politischen Probleme der Bundesrepublik“ (9) hält, erklärt er die Wahrheitsfindung über die Tat und ihre Hintergründe sowie die Erinnerung an die Mordopfer Shlomo Lewin und Frida Poeschke zu den wichtigsten Zielen seiner historischen Analyse.

Dazu rekonstruiert Jensen in einem ersten Darstellungsstrang zunächst die Details der Tat mit den anschließenden Ermittlungen, dann geht er dem Täter und seinem Motiv nach, ehe er die Rolle der Medien und die strafprozessuale Aufarbeitung untersucht. Am 19. Dezember 1980 werden der 69-jährige Rabbiner und Verleger Lewin sowie seine 1923 geborene protestantische Partnerin Poeschke in deren Erlanger Haus ermordet. Beide setzten sich jahrelang für den jüdisch-christlichen Dialog ein, als früherer Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg plante Lewin die Gründung einer Gemeinde in Erlangen. Politisch engagierte er sich gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus, insbesondere warnte er vor Karl-Heinz Hoffmann und geriet so ins Sichtfeld von dessen paramilitärisch organisierter Wehrsportgruppe (WSG) Hoffmann. Obwohl die Spuren am Tatort wie schon beim kaum drei Monate zuvor verübten Attentat auf das Münchner Oktoberfest direkt zur WSG führen, wird ein politischer Tathintergrund schnell verworfen – ein Fehler, der nach Jensen nicht auf „eine willentliche Vertuschung oder eine große Verschwörung“ hindeutet, aber die Frage aufwirft, „was in den Köpfen der Ermittler vor sich geht und warum ihnen bestimmte Überlegungen gar nicht in den Sinn kommen“ (69). Stattdessen konzentrieren sich die Ermittlungen auf das Umfeld der Opfer. In der Öffentlichkeit und Presse wird Lewin diskreditiert, seine moralische Integrität wird u. a. durch Spekulationen über eine Tätigkeit für den israelischen Geheimdienst Mossad in Zweifel gezogen, um „seine Ermordung [zu] erklären, rechtfertigen oder bagatellisieren“. Diese Schuldumkehr offenbart einen gesamtgesellschaftlich „virulenten Antisemitismus“ (148). Erst Monate später wird im August 1981 Haftbefehl gegen Uwe Behrendt erlassen, der sich als führendes WSG-Mitglied zwischenzeitlich in den Libanon absetzte und sich dort mutmaßlich im September 1981 das Leben nimmt. Danach bleibt Behrendts Motiv für den Doppelmord unklar, plausibel erscheint aber, eine von Hoffmann verbreitete „antisemitische Verschwörungserzählung“ als ausschlaggebend anzunehmen. Die Vorstellung, der

Anschlag auf das Oktoberfest sei eine Aktion des israelischen Geheimdiensts gewesen und danach der WSG untergeschoben worden, mag Behrendt als Auftrag verstanden haben, die WSG durch seine Tat „zu rächen“ (117). Nach einem langen Prozess steht für das Landgericht Nürnberg-Fürth 1986 schließlich fest, dass Behrendt allein für den Doppelmord in Erlangen verantwortlich ist. Aufgrund des Zweifelssatzes „in dubio pro reo“ können weder Hoffmann noch seine Lebensgefährtin Franziska Birkmann dafür belangt werden.

Eingeflochten werden in diese chronologische Perspektive immer wieder Kapitel zur Kontextualisierung der gewonnenen Erkenntnisse. Ausführlich beschreibt Jensen, wie der zwischen Bekämpfung und Verharmlosung unentschlossene politische Umgang mit Antisemitismus in Deutschland seit der unmittelbaren Nachkriegszeit vom Erstarken antisemitischer Einstellungen und Straftaten zur Eskalation der Gewalt gegen Jüdinnen:Juden in den 1970er-Jahren führt. Damit deckt er die gesellschaftlichen Voraussetzungen und den ideologischen Nährboden für den antisemitisch motivierten Doppelmord von Erlangen auf. Auch in den Abschnitten zur Geschichte des Rechtsextremismus und -terrorismus geht Jensen bis auf die junge BRD zurück. Hier betrachtet er vor allem die Organisationsstrukturen extremistischer Vereinigungen und zeigt, dass sich die demokratiefeindliche und aktionistische WSG deshalb ungehindert jenseits von Parteien wie der NPD radikalieren kann, weil „die behördliche wie die öffentliche Aufmerksamkeit vollkommen auf linken Terrorismus fokussiert“ (80 f.) ist. Bei der Überprüfung ihres Verhältnisses zu Staat und Bevölkerung, ihres Organisationsgrads und ihrer Kommunikationsstrategie erweist sich die WSG genauso wie der Erlanger Doppelmord für Jensen als spezifisch rechtsterroristisch. Gegenstand des Buchs ist außerdem die durch einen Handel initiierte Zusammenarbeit Hoffmanns mit der Palästinensischen Befreiungsorganisation. Da Hoffmann nach dem Verbot seiner Gruppe 1980 eine WSG-Ausland unterhält, um Sympathisant:innen in libanesischen Lagern der Fatah für den Terrorkampf ausbilden zu lassen, diskutiert Jensen, welche Argumente für und gegen eine Beteiligung der Guerillaorganisation an der Ermordung Lewins und Poeschkes sprechen: „Die Kooperation mit der WSG zeigt also, dass die Fatah [...] bereit war, den israelfeindlichen in einen antisemitischen Kampf zu überführen“ (166). Ungewohnt harte Bedingungen in dem vom Bürgerkrieg zerrissenen Libanon und interner Streit führen schon bald zum Zerfall der Auslandsgruppe. Als Abtrünnige nach einem Fluchtversuch gefoltert werden und Kai-Uwe Bergmann dabei 1981 zu Tode kommt, führt dies auch im Erlanger Fall zu Ermittlungen gegen Hoffmann und Birkmann, deren strafrechtliche Grundlagen eigens darlegt werden. Geschildert wird darüber hinaus, dass das weitgehende Fehlen rechter Gewalt im Erinnerungsdiskurs der 1980er-Jahre staatliche „Denk- und Handlungsmöglichkeiten“ (220) einschränkte und „die Ermittlungen im Fall des Erlanger Doppelmords [behinderte]“ und mit Blick auf die NSU-Mordserie „eine fatale Nachgeschichte entfalten [konnte]“ (221). Diesen Gedanken führt Jensen in seinem Fazit fort, das mit dem Plädoyer schließt, „Bekämpfung politischer Gewalt“ umfasst sowohl „Verhinderung bzw. Aufklärung von Gewalttaten wie auch Rückversicherung der Opfer und Betroffenen“ (229).

Auf breiter Quellenbasis erzählt Jensen terminologisch genau und sprachlich gewandt „die Geschichte des Erlanger Doppelmords als eine Mentalitätsgeschichte der bundesrepublikanischen Gesellschaft um 1980“ (14 f.). Er legt gesellschaftliche „Denk- und Wahrnehmungsstrukturen“ frei und stellt „das jüdisch-nichtjüdische Verhältnis“ (15) konsequent in den Mittelpunkt. Die investigativen journalistischen Sachbücher von Chaussy, Steinke sowie Gruberová und Zeller, die den Mord an Lewin und Poeschke zuletzt im Spannungsfeld zwischen WSG und Antisemitismus beleuchteten, werden dadurch um eine dezidiert histo-

rische Perspektive ergänzt. Das Buch stellt ein allgemeines Problem am konkreten Fall dar und füllt eine Lücke, die in der Historiografie des Rechtsextremismus und -terrorismus bestand. Mit der Erinnerung an die Opfer schafft es eine der notwendigen Voraussetzungen, um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, es leistet selbst einen engagierten Beitrag gegen rechte Gewalt.

Literatur

Chaussy, Ulrich (2020). Das Oktoberfest-Attentat und der Doppelmord von Erlangen. Wie Rechtsterrorismus und Antisemitismus seit 1980 verdrängt werden. 3., akt. u. erw. Aufl. Berlin: Christoph Links Verlag.

Gruberová, Eva & Zeller, Helmut (2021). Diagnose: Judenhass. Die Wiederkehr einer deutschen Krankheit. München: C.H. Beck.

Steinke, Ronen (2020). Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt. Eine Anklage. 2. Aufl. Berlin/München: Berlin Verlag.

Amlinger, Carolin & Nachtwey, Oliver (2022). Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus

Berlin: Suhrkamp. 478 Seiten, ISBN: 978-3-518-43071-2, 28,00 Euro

von Hans-Gerd Jaschke

Der Begriff des Autoritarismus ist untrennbar verbunden mit Forschungen des Frankfurter Instituts für Sozialforschung im amerikanischen Exil und in den Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Erkenntnisleitend waren die Fragen nach dem Zusammenhang von Kapitalismus und Faschismus und wie es dazu kommen konnte, dass der Nationalsozialismus in Deutschland von einer breiten Unterstützung durch die Bevölkerung getragen wurde. Erich Fromms Studie „Die Furcht vor der Freiheit“ (1941) und Theodor W. Adornos „Studien zum autoritären Charakter“ (1950) sind die bekanntesten einer Reihe von Schriften des Instituts zum Problem des Autoritarismus. Die kapitalistische Produktionsweise und die Strukturen der patriarchalischen Familie sind es, so ein zentraler Befund, die zu angepassten, unterwürfigen, autoritätshörigen, führergläubigen Persönlichkeitsstrukturen führen können und damit die soziale Basis des Nationalsozialismus konturieren.¹ Vor diesem Hintergrund wäre anzunehmen, dass Autoritarismus eng verbunden ist mit allen Varianten auch des modernen Rechtsextremismus. Praktisch unbeachtet blieb über viele Jahrzehnte die Frage, ob Autoritarismus auch diesseits des rechtsextremen Spektrums zu verzeichnen ist und wenn ja, wo und warum.

1 Vgl. zu diesen Studien die kompakte Zusammenfassung bei Rolf Wiggershaus (1991). Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung. München: dtv wissenschaft, S. 454 ff.

Amlinger und Nachtwey, Literaturwissenschaftlerin und Soziologe an der Universität Basel, setzen sich ausführlich mit den Frankfurter Studien zum autoritären Charakter auseinander und betonen ihre weiter fortwirkende aktuelle Bedeutung. Dabei entdecken sie jedoch einen modernen „Subtypus“ (178): Der „libertäre Autoritäre“ glaubt nicht mehr an einen Führer und an einen starken, autoritären Staat, sondern, ganz im Gegenteil, nur noch an sich selbst und die Absolutheit seiner Freiheitsrechte. Die aggressive Abwehr und Bekämpfung aller, die dem im Wege stehen, seien es politische Akteure, Medien oder Forschende, machen demnach das eigentlich Autoritäre des Subtypus aus.

Amlinger und Nachtwey vertiefen ihre These in der Auseinandersetzung mit Theorien der Individualisierung, wie sie Ulrich Beck 1986 in seiner wegweisenden Studie „Risikogesellschaft“ entwickelt hat.² Demnach sei der einzelne Mensch heute mehr und mehr herausgelöst aus traditionellen Bindungen wie Familie, Kirche und herkömmlichen Organisationen. Diese Freiheit berge aber auch Risiken, nämlich Orientierungskrisen, Haltlosigkeit und Bindungsängste. „Die Individualisierung“, schreiben Amlinger und Nachtwey, „verlagert gesellschaftliche Konflikte zunehmend in das Selbst. Individuen werden kränkungsanfällig, sie erleben Enttäuschungen und Frustrationen“ (20). Die zunehmende Wissensproduktion über die Wissenschaften und die modernen Medien sei ebenso ambivalent: Sie gebe vielfältige Gelegenheiten zu umfassender Information und Orientierung, überfordere aber auch das Autonomieverlangen vieler Menschen.

Im empirischen Teil wird die Querdenken-Szene in Deutschland und der Schweiz untersucht. Neben einer Online-Befragung von 1.150 Personen stehen u. a. 40 qualitative Interviews. Die Befragten haben kaum Vertrauen in Politik und Institutionen, die Mehrheit glaubt an Verschwörungstheorien, viele hatten Sympathien mit spirituellem, esoterischem und anthroposophischem Denken; die AfD sehen die meisten als ganz normale Partei. Typisch ist den Befragungen zufolge die Herkunft aus dem ehemaligen Alternativmilieu, nicht selten waren anspruchsvolle Berufe aus dem Bereich Ingenieurwesen, Technik, Softwareentwicklung und Pädagogik, nicht selten hatten die befragten Personen Führungserfahrung und einen hohen beruflichen Leistungsanspruch. Amlinger und Nachtwey zufolge sind diese Gruppen ganz besonders anfällig für staatlich verordnete „Kränkungen ihrer Freiheiten“ (269). Demnach handelt es sich bei den Querdenkenden insofern um Autoritäre, „als bei ihnen zahlreiche Merkmale der autoritären Persönlichkeit, wie sie Adorno und seine Mitstreiter:innen beschrieben, in Erscheinung treten: autoritäre Aggression, Kraftmeierei, Destruktivität, Zynismus, (verschwörungstheoretische) Projektivität und Aberglaube sind häufig in markanter Form und in Kombination anzutreffen“ (291). Aber: Autoritäre Unterwerfungsbereitschaft sei ebenso wenig ausgeprägt wie die Folgebereitschaft gegenüber dem Staat: „Ihr Individualismus, den sie mit einer radikalen verdinglichten Freiheit gegenüber dem Staat verbinden, macht sie schließlich zu libertären Autoritären, denn ihre einzige Autorität sind sie selbst“ (292).

Qualitative Interviews führen zur Identifikation zweier sozialer Figuren, die über das Querdenken-Milieu hinaus autoritäre Züge tragen: die „autoritären Innovatoren“. Sie kommen aus der Mitte der Gesellschaft, verzweifeln aber an den etablierten Institutionen und wählen unkonventionelle Methoden des Protests. AfD-Wählende gehören zu dieser Sozialfigur. Eine weitere sind die „regressiven Rebellen“: Sie sind weitaus radikaler und bezweifeln die innere Reformfähigkeit der Gesellschaft. Aggressive und destruktive Aktionen gehören zu ihrem

2 Vgl. Ulrich Beck (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: edition suhrkamp.

Verhalten, heute könnte man etwa die „Klimakleber“ rund um die „Letzte Generation“ der Sozialfigur des „regressiven Rebellen“ zuordnen.

Die vorliegende Studie ist eine Mischung aus Ideengeschichte, soziologischer Theorie, Essayistik und Empirie. Sie ist aber auch eine konstruktive Herausforderung für die Rechtsextremismusforschung. Diese spricht immer wieder von der Mitte der Gesellschaft, die empfänglich sei für autoritäres und rechtsextremes Denken. Hier liegt nun ein origineller Nachweis vor, dass neuere Protestbewegungen, Intellektuelle und Gutverdienende durchaus einen „libertären Autoritarismus“ entwickeln können, indem sie die Idee der individuellen Freiheit absolut setzen. Hier liegt ein Ansatz vor, der es verdient, weiterentwickelt zu werden.

Köttig, Michaela; Meyer, Nikolaus; Bach, Johanna; Castein, Connie & Schäfer, Mona (2022). Soziale Arbeit und Rechtsextremismus. Ein Studienbuch für Lernende und Lehrende

Opladen: Verlag Barbara Budrich. 286 Seiten, ISBN: 978-3-8252-5952-5, 29,90 Euro
von Nadja Kaiser & Peps Gutsche

Erfreulicherweise findet auch in der Sozialen Arbeit vermehrt eine Auseinandersetzung mit extrem rechten Ideologien und Gruppierungen statt. Einen fundierten Rahmen zur Thematisierung innerhalb von Lehrveranstaltungen sowie in der Praxis bietet dieses facettenreiche Studienbuch. Es nähert sich in drei Abschnitten den Schwerpunkten der theoretischen Annäherung, Handlungs- und Erscheinungsformen sowie Umgangsweisen und Reflexionsansätzen in der Sozialen Arbeit. Der Sammelband nimmt eine breite Bestandsaufnahme vor, wo und auf welche Weise Rechtsextremismus, seine ideologischen Elemente und praktischen Implikationen die Soziale Arbeit als Profession und Disziplin betreffen. Zielgruppe des Sammelbandes sind Studierende, Lehrende und Professionelle der Sozialen Arbeit. Neben informierten inhaltlichen Auseinandersetzungen findet sich eine Fülle an weiterführenden Informationen, Rechercheaufträgen und Übungsaufgaben sowie Reflexionsfragen zu jedem Artikel.

Der Band beginnt im ersten Abschnitt mit zwei Aufsätzen zur Geschichte und Gegenwart der Profession. Beide behandeln die Rolle der Sozialen Arbeit im Nationalsozialismus, ihre Beteiligung an Verfolgung und Ermordung, an der anschließenden Verdrängung der Verbrechen und ihrer verspäteten Aufarbeitung, und zeigen schließlich die Kontinuitäten extrem rechter Ideologie und Praxis nach 1945 auf. Es wird deutlich, wie mit der Entpolitisierung der sozialen Frage eine Entpolitisierung der Sozialen Arbeit einherging. Die trägt auch heute noch zu fehlender Sensibilität für sexistische, antisemitische, rassistische oder sozialdarwinistische Praktiken bei kann und eine De-Thematisierung dieser Phänomene in der professionellen Praxis zur Folge haben.

Beispielhaft für die Fortsetzung und De-Thematisierung diskriminierender Praktiken ist der Beitrag „Sozialdarwinismus als Ideologie der Ungleichwertigkeit“ von Alia Wielens, Lukas Dientenfelder und Lena Inowlocki. Die Autor*innen zeigen am Fallbeispiel der rassistischen Brandanschläge in Rostock-Lichtenhagen 1992, wie soziale Ungleichheit in Ungleichwertigkeit transformiert wird, und erläutern die enge Verknüpfung mit anderen Ungleichwertigkeitsideologien wie Rassismus. In der Gewalt gegen wohnungs- und obdachlose Menschen legen sie die Zuspitzung der gesellschaftlich weit verbreiteten Bewertung von Personen anhand Kriterien wie Leistung und Arbeit dar, die allzu oft in rechtsextremen Morden gegen wohnungs- und obdachlose Menschen mündet.

Der zweite Abschnitt erläutert Handlungs- und Erscheinungsformen sowie Auswirkungen der extremen Rechten in der Sozialen Arbeit, in der Profession als auch in Lehre und Forschung. Die Beiträge beschäftigen sich mit Fragen von Sprachsensibilität und der Bedeutung von ab- und bewertender Sprache im Hochschulkontext, der Rolle sozialer Medien für die Mobilisierungsfähigkeit der extremen Rechten sowie den Herausforderungen rechtsextremer Einstellungen in der Migrationsgesellschaft. Kevin Stützel und Stefanie Lindner skizzieren in ihrem Beitrag „Die extreme Rechte in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit“ Formen der Einflussnahme extrem rechter Akteur*innen im Bereich Jugendarbeit oder karitative Hilfen durch eigenständiger Angebote, Angriffe auf und Bedrohungen von Sozialarbeiter*innen oder sozialen Trägern sowie die Auswirkungen diskriminierender Handlungspraxen durch Akteur*innen der Sozialen Arbeit oder staatliches Handeln.

Im dritten Teil bearbeitet der Sammelband Konzepte, Umgangsweisen und Reflexionsansätze. So unterzieht Michaela Glaser den Ansatz der akzeptierenden Jugendarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen einer kritischen Reflexion und zeigt alternative Konzepte auf, die den Blick für Betroffene von extrem rechter Raumnahme und Gewalt öffnen. Die Artikel von Antje Heigl und Günter Kugler ebenso wie von Diren Yeşil fokussieren die Perspektive Betroffener und den sozialarbeiterischen Umgang mit Traumatisierungen sowie die Dringlichkeit der Reflexion von Rassismus und Kulturalisierung für Praktiker*innen der Sozialen Arbeit.

Johanna Sigl und Lisa Janotta formulieren schließlich in ihrem Beitrag eine Kritik, die eine Forschungslücke aufzeigt, aber auch den vorliegenden Sammelband betrifft. So monieren sie zurecht, dass die aktuelle Forschung zur sozialarbeiterischen Rechtsextremismusprävention hauptsächlich auf die Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen fokussiert, Erkenntnisse in Bezug auf höhere Lebensalter allerdings fehlen. Auch im vorliegenden Band finden sich bezüglich des praktischen Umgangs mit rechtsorientierten Menschen oder Personen, die sich diskriminierend verhalten, fast durchweg nur Beispiele für die Arbeit mit Jugendlichen. Wie Michaela Glaser in ihrem Beitrag beschreibt, mag das auch daran liegen, dass sich in den 1990er-Jahren ein Wahrnehmungswandel vollzogen hat – von Rechtsextremismus als „Problem älterer Generationen“ zu einem „Jugendproblem“ (180). Jedoch ist spätestens in den letzten drei Jahren im Rahmen der Covid-19-Pandemie, mit dem Aufkommen von Querdenken und der zunehmenden Relevanz von Verschwörungserzählungen deutlich geworden, dass Rechtsextremismus aktuell auch und gerade ein Thema von Erwachsenen ist.

Wie diese Menschen erreicht werden können, darüber muss gesamtgesellschaftlich, disziplin- und professionsübergreifend nachgedacht und diskutiert sowie Konzepte erarbeitet werden. Die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession kann dazu beitragen, zumal wenn

sie ihr Verhältnis zum Rechtsextremismus aufarbeitet und klärt. Für diese künftigen Auseinandersetzungen liefert das vorliegende Studienbuch wichtige Impulse.

Baumann, Imanuel (2022). Rechtsterrorismus. Verschwörung und Selbstermächtigung 1945 bis heute

Nürnberg/Petersberg: Memorium Nürnberger Prozesse/Michael Imhof Verlag. 120 Seiten, ISBN: 978-3-7319-1303-0, 19,95 Euro

von Fabian Virchow

Die vorliegende Publikation ist ein Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, die seit Ende Oktober 2022 elf Monate lang im Memorium Nürnberger Prozesse in Nürnberg gezeigt wurde – in eben jenem Schwurgerichtssaal 600, in dem der Internationale Militärgerichtshof 1946 einige der führenden NS-Verbrecher verurteilt hatte.

Neben Grußworten des Direktors der Museen der Stadt Nürnberg, des Oberbürgermeisters der Stadt Nürnberg und des Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern sowie eines einführenden Essays des Herausgebers, der Leiter des Memoriums ist, gliedern sich Ausstellung und Katalog in vier große Abschnitte, die mit „Revanchismus – Wut der Unterlegenen“, „Vigilantismus – Feindschaft mit dem Staat“, „Antisemitismus – Hass auf Jüdinnen und Juden“ sowie „Rassismus – Gewalt gegen Vielfalt“ überschrieben sind. In jedem der Abschnitte werden zwischen fünf und neun Stichworte aufgerufen, meist rechtsterroristische Akte der Gewalt. Zur Erläuterung werden zweisprachig (deutsch/englisch) Bild- und Textelemente kombiniert, knappe sachliche Darstellungen werden dazu zielführend mit zum Teil wenig bekannten Fotos illustriert.

Im ersten Abschnitt werden historische Kontinuitätslinien sichtbar gemacht – von der militärischen Absicherung des Nürnberger Justizgebäudes über die Verurteilung Rudolf Heß‘ in Nürnberg bis zu den vielfältigen Planungen rechtsterroristischer Gruppen, ihn durch Anschläge oder Geiselnahme zu befreien. Während die Gewaltverbrechen eines Ekkehard Weil oder der Hepp-Kexel-Gruppe in den meisten deutschsprachigen Publikationen zum Rechtsterrorismus genannt werden, führt der Katalog auch Gewalttaten der Gruppe Odessa um Siegfried Kabus auf, die 1946 nach Razzien vor einem US-Militärgericht abgeurteilt wurde. Den in diesem Abschnitt von Katalog und Ausstellung ebenfalls angeführten Anschlägen der Hepp-Kexel-Gruppe auf US-Soldat:innen in den frühen 1980er-Jahren lag allerdings eine andere Variante extrem rechter Weltanschauung zugrunde als die NS-Glorifizierung.

Der Abschnitt „Vigilantismus“ verweist auf weitere rechtsterroristische Gewaltakte und deren Akteur:innen. Dabei steht neben der erstmaligen Verurteilung von Rechtsterroristen nach § 129a Strafgesetzbuch im Jahr 1979 im Rahmen des Bückeburger Prozesses gegen eine neonazistische Gruppe um Michael Kühnen der Anschlag auf das Oktoberfest in München am 26. September 1980 im Mittelpunkt. Beeindruckend ist die Sichtbarmachung des Ausmaßes des Leids der durch die rechtsterroristische Gewalt Getroffenen anhand medizinischer Unterlagen sowie biografischer Hinweise.

Auf die lange Reihe antisemitischer Gewalt verweist der dritte Abschnitt anhand von Beispielen aus mehreren Jahrzehnten; zugleich wird – hier vor allem unter Bezug auf den Doppelmord an Shlomo Lewin und Frida Poeschke in Erlangen im Dezember 1980 sowie den Anschlag auf die Synagoge in Halle/Saale am 9. Oktober 2019 – auf die Bedeutung von Erinnerungspraktiken hingewiesen. Auch wenn dabei die zahlreichen Beiträge des Ehepaars Klarsfeld herausgestellt werden, hätte doch weiteres zivilgesellschaftliches Engagement, das vielfach städtischem Erinnerungshandeln vorausging, stärkere Würdigung finden können.

Rassistische Gewalt wird schließlich im vierten Abschnitt anhand mehrerer Beispiele aus Bayern – Nürnberg 1982, Schwandorf 1988, der NSU-Anschläge und -Morde 2000, 2001 und 2005 – sowie der Morde in Hanau und im neuseeländischen Christchurch benannt. Die Abbildungen verweisen dabei zum Teil auf die Tatorte, an anderer Stelle jedoch auch auf die Menschen, deren Leben durch die rechtsterroristische Gewalt genommen wurde; dieser Abschnitt – und damit die Ausstellung – endet programmatisch mit Hinweisen auf Praktiken des Erinnerns an rechte Gewalt.

Ausstellung und Katalog zeugen in der Gesamtheit eindringlich von der langen Geschichte rechtsterroristischer Gewalt, die exemplarisch behandelt wird; auch Perspektiven und Stimmen der Betroffenen werden vorgestellt und einige internationale Bezüge hergestellt. Der Herausgeber führt knapp in das Thema ein, wobei historische Bezüge und Kontinuitäten besondere Aufmerksamkeit erfahren. Als erste Hinführung sind Ausstellung und Katalog gut geeignet, eine differenzierte und umfangreichere Berücksichtigung geschlechterspezifischer und biopolitischer Dimensionen im Rechtsterrorismus sowie Vorschläge für weiterführende Lektüren wären hilfreich gewesen.

Coester, Marc; Daun, Anna; Hartleb, Florian; Kopke, Christoph & Leuschner, Vincenz (Hrsg.). (2023). *Rechter Terrorismus: international – digital – analog*

Wiesbaden: Springer VS. 437 Seiten, ISBN: 978-3-658-40395-9, E-Book 29,95 Euro, Softcover 39,99 Euro

von Vanessa Salzmänn & Katja Jöhnke

Bereits der Titel des Sammelbandes impliziert, dass das Phänomen des rechten Terrorismus mit einer außergewöhnlich großen Bandbreite von Perspektiven analysiert wird. Sie reichen von einer kritischen, den aktuellen Forschungsstand berücksichtigenden Analyse des Begriffs „rechter Terror“, über historisch-vergleichende Beiträge, Inhaltsanalysen rechter Manifeste bis hin zur digitalen und internationalen Vernetzung des Rechtsterrorismus. Trotz des Sammelbandcharakters wirken die Beiträge in ihrem Bezug zum Forschungsgegenstand und in ihrem Aufbau weitgehend aufeinander abgestimmt. Der Großteil der Autor:innen hat mit seiner und ihrer wissenschaftlichen Expertise den Forschungsstand zur Entwicklung des Rechtsterrorismus und seinen Zielsetzungen geprägt.

Coester et al. liefern eine differenzierte Analyse der Forschungslandschaft zum Rechtsterrorismus. Sie resümieren, dass ideologische Bausteine im Grunde altbekannt, sich die gesellschaftliche Einbettung rechten Terrors aber geändert hat. Gerade durch neue digitale Diskursformen werden rechte Positionen nun in der gesellschaftlichen Mitte verankert. Sie ziehen den Schluss, dass ein Wandel des Rechtsterrorismus auf vier Ebenen stattfindet, nämlich einer weltanschaulichen, operativen, kommunikativen und praktischen Ebene. Dabei handelt es sich um eine Erkenntnis, die gerade für anknüpfende Forschungsarbeiten von Relevanz sein dürfte.

Vincenz Leuschner stellt in seinem Beitrag die Dichotomie von Amok und Terror infrage. Gerade diese erschwert das Erkennen rechtsmotivierter Taten. Auf Basis von Fall- und Forschungsanalysen leitet er mit dem Begriff „demonstrativer Attentate“ einen Vorschlag zur Neubewertung rechtsmotivierter Taten her, der die Dichotomie von Amok und Terror überwindet. Eine Akteursanalyse in Form der sozialen Vernetzung und Beweggründen aus Täter-sicht bleibt unberücksichtigt, der Verfasser erkennt hier weiteres Forschungspotenzial.

Diesen Beweggründen widmet sich Nico Unkelbach, der in seinem Beitrag die Intentionen von Rechtsterrorist:innen aus historischer Sicht beleuchtet. Die Reduktion auf die „Rettung des Vaterlands“ mutet zunächst kurzsichtig an. Jedoch folgt eine Beschreibung der deutschen Geschichte des rechten Terrors, die argumentativ überzeugend Kontinuitätslinien aufzeigt.

Einer spezifischen Fragestellung widmet sich Fürstenberg, indem er das Rapoport'sche Wellenmodell mit dem Rechtsterrorismus verknüpft. Er kommt zum Schluss, dass der transnationale Rechtsterrorismus das Potenzial für eine eigenständige Welle besitzt, also eine Neuartigkeit zu bejahen sei.

Fabian Virchow trägt mit seiner Kategorisierung und Analyse rechtsmotivierter Manifeste zur Erhellung eines bislang wenig erforschten Untersuchungsgegenstandes bei. Die empirische Studie reflektiert begriffliche Unschärfen „politischer Manifeste“ und berücksichtigt aktuelle Aspekte (Online-Verbreitung, ökologische Tatintention). Eindrucksvoll wird die Popularität und Wirkkraft politischer Manifeste dargelegt.

Florian Hartleb knüpft an Leuschners Beitrag an, indem er verschwimmende Grenzen zwischen schweren Gewalttaten (Amok, Terror, politisch motivierte Kriminalität) aufzeigt. Mit einer Fallanalyse entwickelt er eine Kategorisierung rechtsmotivierter Taten und begründet seine These des Lone-Wolf-Terrorismus modellgeleitet. Hiermit vertritt er eine Erkenntnis, die in der Forschungslandschaft unterrepräsentiert erscheint.

Maria Kranitz vertritt die These, dass Antifeminismus eine Einstiegsideologie für rechtes Denken darstellt, dass Antisemitismus und Antifeminismus im rechten Terror verknüpft werden können und nicht erst neuerdings. Antifeminismus wird, wie in Virchows Manifestanalyse, allerdings mit einer anderen Methodik untersucht. Der Eingang rechter Ideologien in die gesellschaftliche Mitte wird im Einklang mit dem Herausgeberbeitrag von Coester et al. bestätigt.

In dem Beitrag von Judith Goetz und Alexander Winkler wird das fehlende einheitliche Verständnis des Begriffes Rechtsterrorismus sowie die fehlende Definition der Identitären kritisiert. So wird die lange unterschätzte Nähe der Identitären zum Rechtsterrorismus anhand bestehender ideologischer Schnittmengen, personellen Kontakten und aus der Theorie des Rechtsterrorismus selbst heraus erklärt.

Armin Langer thematisiert den Zusammenhang zwischen Hassrede und Gewalt auf der Grundlage von Verschwörungstheorien. Dabei spielen soziale Medien eine bedeutende Rolle

bei der Verbreitung von großen Datenmengen in kürzester Zeit. Die Forderung, Hassrede im Netz zu stoppen und die Notwendigkeit weiterer Forschung zu Verschwörungstheorien, werden durch diesen Beitrag thematisiert.

Florian Hartleb und Christoph Schiebel vertreten die These, dass je stärker die Rechtspopulist:innen die liberale Demokratie ablehnen, umso wahrscheinlicher ist es, dass diese im Zuge von Regierungserfahrungen auf den deep state-Mythos zurückgreifen und ihn mit anderen Verschwörungstheorien anreichern. Dabei dient das deep state-Narrativ als „Scharnierfunktion“ zwischen Rechtspopulist:innen und Rechtsterrorist:innen.

Hendrik Puls trägt mit seinem Beitrag zur Erhellung des Begriffes Gamifizierung im Zusammenhang mit terroristischen Anschlägen bei. Puls vertritt die These, dass die sozialen Medien ein unterstützendes Umfeld bieten, um sich für schwere Gewalttaten zu begeistern. Der Begriff der Gamifizierung kann jedoch, aufgrund seiner Herkunft aus einem anderen Kontext, nicht ohne Weiteres auf die rechtsterroristische Gewalt übertragen werden.

Lukas Geck stellt die These auf, dass Antisemitismus die Konstante extrem rechten Denkens darstellt und Verschwörungsmythen keineswegs im ideologischen Widerspruch dazu stehen. Antifeminismus ist ein weiteres Themengebiet, welchen in diesem Zusammenhang an Bedeutung gewinnt.

Der Beitrag von Florian Hartleb stellt den Nexus zwischen Psychopathologie und Ideologie dar. So werden nicht nur die wesentlichen Ursachen, sondern auch dessen Ventile näher erläutert. Hartleb vertritt die These, dass terroristische Gewalt „gestörte“ Menschen benötigt.

Die zeithistorische Analyse der transnationalen Vernetzung von deutschen Rechtsterrorist:innen vor 1990, von Darius Muschiol, trägt zur Schließung einer Forschungslücke bei: So werden in dieser Analyse die unterschiedlichen Tatmotive thematisiert und erläutert. Vor allem Antikommunismus, Antisemitismus und Rassenhass dienten als Grundlage internationaler Vernetzung.

Paul Schlieffsteiner zeigt mit seinem Beitrag die Veränderungen des Terrorismus insbesondere mit Blick auf die Tatausführung auf. Die vergleichende Analyse verdeutlicht die Unterschiede und auch die parallelen terroristischen Merkmale der damaligen und heutigen Zeit.

Maik Fielitz und Stephen Albrecht haben mit ihrem Beitrag die Bedeutung des Internets und dessen Vernetzung durch die gemeinsame Bild- und Schriftsprache thematisiert. Dabei werden die Grenzen zwischen den Online- und Offline-Aktivitäten immer weiter reduziert und somit von einfachen Forumsbeiträgen zum gelebten Lifestyle.

Der Sammelband besitzt vor dem Hintergrund aktueller rechtsterroristischer Akte eine hohe Relevanz. Er trägt nicht nur zur Verstetigung des Forschungsstands zum Rechtsterrorismus bei, sondern impliziert auch Handlungsoptionen für Akteur:innen der Inneren Sicherheit. Fehlermittlungen von Sicherheitsbehörden wurden beispielsweise durch den NSU-Komplex offenkundig, ebenso durch die rassistisch motivierten Morde am Münchener Olympia-Einkaufszentrum (2016). Die Publikation gibt Antworten auf hochaktuelle Fragestellungen für die Terrorismusforschung: Entwickelt sich derzeit eine neue Erscheinungsform des Rechtsterrorismus? Haben sich Instrumente und Zielsetzungen verändert oder gibt es Parallelen zum „klassischen“ Rechtsterrorismus? Welche Rolle kommt der digitalen Vernetzung zu? Wie kann die rechte Motivation angesichts verschiedener Ausführungsmodi überhaupt erkannt werden? Diese Untersuchungsfragen sind nicht nur in theoretischer Hinsicht relevant, sondern auch für Gefährdungsanalysen der Sicherheitsbehörden und für die Terrorismusprävention. Gerade die Thematisierung der digitalen Vernetzung, die Verbin-

dungen zur Incel-Szene sowie die internationalen Bezüge zeigen die Aktualität dieses Sammelbandes und die Bedeutung für die Terrorismusforschung. Bemerkenswert ist auch die methodische Vielfalt des Sammelbandes: Die Zugänge zum Forschungsgegenstand des „rechten Terrors“ umfassen nicht nur vergleichende Literaturanalysen, sondern auch Datenauswertungen, empirische Forschungen und historische Untersuchungen.

Verzeichnis der Autor:innen

Sebastian Beer, Forschungsschwerpunkte: Rechtsextremismus, Neue Rechte, Antisemitismus, Protestdynamiken, Antiamerikanismus
E-Mail: sebastian.beer@jfda.de

Julia Besche, Verwaltungsprof* für normative Rahmungen in der Sozialen Arbeit an der HAWK Holzminden • Forschungsschwerpunkte: Rechtsextremismus, Rechtspopulismus, Bildungsangebote für Aussteiger*innen, Politische Bildung
E-Mail: julia.besche@hawk.de

Elmar Brähler, Prof. Dr., 1946, bis zur Emeritierung 2013 Leiter der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie der Universität Leipzig, Gastwissenschaftler am Else-Frenkel-Brunswik-Institut an der Universität Leipzig, Gastwissenschaftler an der Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Universitätsmedizin Mainz • Forschungsschwerpunkte: Politische Einstellungen, Rechtsextremismus, Rassismus, Verschwörungsmentalität, Traumafolgen, Psychoonkologie, Testdiagnostik
E-Mail: Elmar.Braehler@medizin.uni-leipzig.de; ORCID: 0000-0002-2648-2728

Marius Dilling, 1992, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Else-Frenkel-Brunswik-Institut (Universität Leipzig) • Forschungsschwerpunkte: Politische Einstellungen, Verschwörungsmentalität, Antisemitismus, Autoritarismus
E-Mail: marius.dilling@uni-leipzig.de; ORCID: 0000-0001-8739-2972

Judith Goetz, promoviert an der Fakultät für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck, Mitglied der FIPU (Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit) und des Deutschen Forschungsnetzwerks „Frauen und Rechtsextremismus“ • Interessen und Forschungsschwerpunkte: Rechtsextremismus und Frauen sowie Gender und Anti-Feminismus
E-Mail: judith.goetz@uibk.ac.at, <https://orcid.org/0000-0002-9437-5772>

Helen Greiner, Forschungsschwerpunkte: Rechtsextremismus, Neue Rechte, Antisemitismus, Rassismus, Protestdynamiken
E-Mail: helen.greiner@jfda.de

Swantje Höft*, promoviert in vergleichenden Gender Studies an der Zentraleuropäischen Universität Wien (CEU)
E-Mail: hoft_swantje@phd.ceu.edu

Johannes Kiess, 1985, Dr. Phil., Stellvertretender Direktor des Else-Frenkel-Brunswik-Instituts (Universität Leipzig) sowie Projektleiter am Lehrstuhl für Vergleichende Kulturosoziologie und politische Soziologie Europas an der Universität Siegen • Forschungsschwerpunkte: Politische Soziologie (insbesondere Rechtsextremismus), Antisemitismus, Verschwörungsmentalität, industrielle Beziehungen und Europasozio­logie
E-Mail: johannes.kiess@uni-leipzig.de; ORCID: 0000-0002-3350-7399

Livia Sz. Oláh, assoziierte Professorin für Demographie (PhD, Universität Stockholm), Institut für Soziologie der Universität Stockholm

E-Mail: livia.olah@sociology.su.se; <https://orcid.org/0000-0001-9698-5665>

Andrea Pető, Historikerin und Professorin, Institut für Gender Studies an der Zentraleuropäischen Universität Wien, Doktorin an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften • Doktor Honoris Causa der Södertörn Universität, Stockholm, Schweden

E-Mail petoa@ceu.edu , <https://orcid.org/0000-0002-7525-2582>

Susanne Rippl, Prof. Dr. habil, Institut für Soziologie, Technische Universität Chemnitz • Forschungsschwerpunkte: Rechtsextremismus, Autoritarismus, politische Soziologie, Vorurteile und Sozialstruktur

E-Mail: susanne.rippl@soziologie.tu-chemnitz.de

Regula Selbmann, MA Gesellschaftstheorien • Forschungsschwerpunkte: Geschlechterforschung, extreme Rechte, Gedenken an extrem rechten Terror

E-Mail: selbmann@systemli.org

Marco Bitschnau, Dr., Postdoctoral Researcher, University of Konstanz

Peps Gutsche, Alice Salomon Hochschule Berlin, Teil des Netzwerks femPI (Feministische Perspektiven und Interventionen gegen die (extreme) Rechte)

Hans-Gerd Jaschke, Prof. Dr., bis 2018 Professor für Politikwissenschaft an der HWR Berlin, FB Polizei und Sicherheitsmanagement

Katja Jöhnke, M. A., Lehrbeauftragte an der Hochschule für Polizei und Öffentliche Verwaltung NRW tätig

Nadja Kaiser, Netzwerk Gegenargument, Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen, Teil des Netzwerks femPI (Feministische Perspektiven und Interventionen gegen die (extreme) Rechte)

Juliane Lang, M. A., Sozialwissenschaftlerin, Justus-Liebig-Universität Gießen/Institut für Politikwissenschaft

Vanessa Salzmann, Dr. Prof.in, Professorin für Soziologie und Polizeiwissenschaften an der Hochschule für Polizei und Öffentliche Verwaltung NRW und Sprecherin des Forschungsinstituts für Polizei- und Kriminalwissenschaften

Marcus Schotte, Lehrkraft für Deutsch und Geschichte, Polizeiakademie Berlin

Fabian Virchow, Dr. rer. pol., Soziologe, Hochschule Düsseldorf/Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus

Harry Friebel

An den Nationalsozialismus erinnern

Entwicklung der Erinnerungskultur
und zukünftige Perspektiven. Ein Essay



Harry Friebel

An den Nationalsozialismus erinnern

Entwicklung der Erinnerungskultur und
zukünftige Perspektiven. Ein Essay

2023 • 99 S. • kart. • 12,00 € (D) • 12,40 € (A)

ISBN 978-3-8474-2739-1 • eISBN 978-3-8474-1909-9

Was war der Holocaust damals und wie wirkt der Holocaust heute noch? Harry Friebel betrachtet den Themenkomplex „Erinnerungskultur“ aus einer interdisziplinären Perspektive und untersucht Motivationen, Bedeutungen und Interessenlagen auf verschiedenen Ebenen. Besondere Aufmerksamkeit wird der Wechselseitigkeit von Täter- und Opferperspektive innerhalb der NS-Diktatur und im Leben der Nachkommen in einer multikulturellen Moderne gewidmet. Abschließend diskutiert der Autor die Frage, wie eine Erinnerungskultur für die Zukunft aussehen kann.

Der Autor:

Prof. em. Dr. Harry Friebel, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Universität Hamburg und Evangelische Hochschule „Rauhes Haus“, Hamburg

www.shop.budrich.de

Soziale Arbeit & Nachhaltigkeit

Welche Rolle nimmt Soziale Arbeit im Kontext von Nachhaltigkeit ein und wie können Barrieren für eine nachhaltige Entwicklung durch Soziale Arbeit abgebaut werden?

Wollen wir in der sozialarbeiterischen Praxis den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen des Klimawandels professionell begegnen, müssen wir die vielfältigen Potenziale Sozialer Arbeit zunächst (an)erkennen.

Die

FORUM sozial

2/2023 zeigt unter anderem:

- den Mehrwert der Sozialen Arbeit für die Nachhaltigkeitsdebatte
- Soziale Arbeit, Klimawandel und Nachhaltigkeit in universitärer Lehre und Bildung
- wie der Hitzebesuchsdienst soziales und ökologisches Engagement verbindet
- Wirkmodelle und die Wirkung Sozialer Arbeit
- Instrumente und Verfahren für einen konstruktiven Umgang mit Unsicherheiten

Selbst mal reinschauen oder Einzelausgabe verschenken? Die gibt's für 12,50 Euro unter dbsh.de/shop – und für DBSH-Mitglieder kostenlos.



AUSGABE
2/2023
**SOZIALE ARBEIT
UND NACHHALTIG-
KEIT**

Und wenn Sie ausgelesen haben, reden wir gern persönlich weiter – über Arbeitsbedingungen, fachliche Tiefe, Berufsethik und alles, was Sie in der Praxis bewegt.

Kommen Sie in den Austausch!
dbsh.de/
mitglied-werden



Deutscher Berufsverband
für Soziale Arbeit e.V.

DBSH



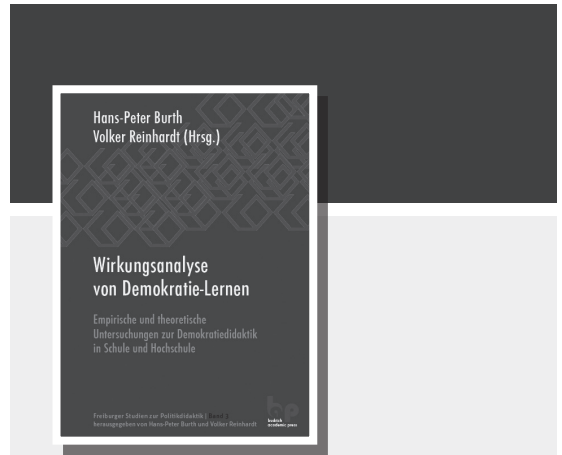
Caterina Quintini

Holocaust Education in der Grundschule

**Historisch-politisches Lernen im
sozialwissenschaftlichen Sachunterricht**

Kann man Grundschul Kinder mit der NS-Zeit, der Judenverfolgung und dem Holocaust konfrontieren? Können Kinder mittels Biografien lernen und verstehen, was damals passiert ist oder führt eine frühe Auseinandersetzung damit zur befürchteten Abwehrhaltung, die einen Zugang zu diesem Thema verwehrt? Inwiefern können, sollen, dürfen oder sogar müssen Zugänge zu diesem Kapitel der deutschen Vergangenheit für Grundschul Kinder bereitgestellt werden? Die Autorin zeichnet den Forschungsstand nach und entwickelt eine eigene Unterrichtskonzeption für eine vierte Grundschul Klasse.

Freiburger Studien zur Politikdidaktik, Band 4
2023 • ca. 100 S. • kart. • ca. 19,90 € (D) • ca. 20,50 € (A)
ISBN 978-3-96665-057-1 • eISBN 978-3-96665-943-7



Hans-Peter Burth, Volker Reinhardt
(Hrsg.)

Wirkungsanalyse von Demokratie-Lernen

**Empirische und theoretische
Untersuchungen zur Demokratiedidaktik
in Schule und Hochschule**

Spätestens seit den aktuellen politischen Erfolgen rechtspopulistischer und anti-pluralistischer Parteien und Bewegungen wird Demokratie-Lernen als zentrales und notwendiges Element politischer Bildung betrachtet. Damit verbinden sich große Hoffnungen hinsichtlich der Förderung politisch-demokratischer Beteiligung im späteren Erwachsenenalter. Dennoch fehlt es bislang an empirischen Analysen zur Überprüfung der Wirksamkeit von Demokratie-Lernen. An diese Forschungslücke knüpft der Band in interdisziplinärer Perspektive an.

Freiburger Studien zur Politikdidaktik, Band 3
2023 • 334 S. • kart. • 39,90 € (D) • 41,10 € (A)
ISBN 978-3-96665-005-2 • eISBN 978-3-96665-980-2



Nina Kolleck

Politische Bildung und Demokratie

Eine Einführung in Anwendungsfelder, Akteure und internationale Ansätze

2022 • 201 S. • kart. • 22,00 € (D) • 22,70 € (A) • utb M
ISBN 978-3-8252-5937-2 • eISBN 978-3-8385-5937-7

Fake News, Extremismus, Klimawandel, Polarisierung – wie können demokratische Gesellschaften diesen Entwicklungen begegnen? Auf der Suche nach Antworten nimmt die Forderung nach politischer Bildung seit einigen Jahren eine zunehmend zentrale Rolle ein. Weltweit reagieren Bildungssysteme auf die sich zuspitzenden gesellschaftlichen Herausforderungen und schenken Aspekten der politischen Bildung im schulischen und außerschulischen Bereich mehr Aufmerksamkeit. Das Lehrbuch bietet eine breite und leicht verständliche Einführung in Forschungsbereiche, Anwendungsfelder und internationale Ansätze der politischen Bildung. Studierende der Sozialwissenschaften, (angehende) Lehrkräfte aller Schulformen, Fachwissenschaftler*innen und Praktiker*innen finden hier die zentralen Grundlagen der politischen Bildung innerhalb und außerhalb der Schule, in Deutschland, der EU und im internationalen Kontext.

Die Autorin:

Prof. Dr. Nina Kolleck, Professorin für Politische Bildung und Bildungssysteme, Arbeitsbereich Politische Bildung und Bildungssysteme, Universität Leipzig

www.shop.budrich.de



Michaela Köttig, Nikolaus Meyer,
Johanna Bach, Connie Castein,
Mona Schäfer (Hrsg.)

Soziale Arbeit und Rechtsextremismus

Ein Studienbuch für Lernende
und Lehrende

2022 • 286 Seiten • kart. • 29,90 € (D) • 30,80 € (A)

ISBN 978-3-8252-5952-5 • eISBN 978-3-8385-5952-0

Rechtsextreme nehmen vermehrt Raum in der Gesellschaft ein, und die Soziale Arbeit ist damit in vielfacher Weise konfrontiert. Das Studienbuch ermöglicht Lehrenden und Lernenden eine grundlegende Auseinandersetzung mit Aktivitäten, Strategien und Folgen des Rechtsextremismus und bietet Anknüpfungspunkte zur beruflichen Praxis. Während im ersten Abschnitt zunächst relevante Phänomenklärungen vorgenommen werden, stehen im zweiten Teil Erscheinungsformen und zuletzt Handlungsoptionen in der Sozialen Arbeit im Mittelpunkt. Ergänzt werden die Darstellungen mit weiterführendem didaktischen Material wie Literaturtipps, Reflexionsfragen und Rechercheaufgaben. Das Buch eignet sich sowohl zum Selbststudium als auch zur Seminargestaltung.

www.shop.budrich.de